



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 144

**Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys
2017**

**Marie Christine Bergmann, Sören Kliem, Yvonne Krieg
und Laura Beckmann**

2019



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 144

Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2017

Marie Christine Bergmann, Sören Kliem, Yvonne Krieg, Laura Beckmann

2019

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-9811719-5-2

Druck: DruckTeam Druckgesellschaft mbH, Hannover.

© Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. 2019

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de Internet: www.kfn.de

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, fotomechanische Wiedergabe, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD-ROM etc. nur nach schriftlicher Zustimmung des Rechteinhabers.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	1
1 Einleitung	8
1.1 Jugendkriminalität in Niedersachsen 2017 im polizeilichen Hellfeld	8
1.2 Der Niedersachsensurvey 2017	12
1.3 Danksagung.....	15
2 Methode und Stichprobenbeschreibung	16
2.1 Methodische Vorgehensweise	16
2.1.1 Rücklauf.....	19
2.1.2 Regionale Verteilung.....	22
2.2 Die Schülerstichprobe.....	24
3 Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täterperspektive	28
3.1 Eigentumsdelikte	28
3.1.1 Opferschaften	28
3.1.2 Täterschaften	30
3.2 Gewaltdelikte.....	34
3.2.1 Opferschaften	34
3.2.2 Täterschaften	40
3.3 Bullying in der Schule und Cyberbullying	44
3.4 Physische und verbale Übergriffe auf Eltern	50
4 Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen	55
4.1 Alkohol- und Drogenkonsum	55
4.2 Mitführen von Waffen	60
4.3 Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen	62
4.4 Suizidalität und selbstverletzende Verhaltensweisen	67
4.5 Delinquente Freundesgruppen.....	71
4.6 Schulschwänzen.....	74
4.7 Gewaltmedienkonsum.....	79
5 Politische Einstellungen und Verhaltensweisen	85
5.1 Linksextremismus	85
5.2 Rechtsextremismus.....	91
6 Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen	101
6.1 Lebenszufriedenheit	101
6.2 Stand der Integration von Migranten	103

6.3 Vertrauen.....	115
6.3.1 Zwischenmenschliches Vertrauen	115
6.3.2 Vertrauen in die Polizei	116
6.4 Elterliche Erziehung	120
6.5 Religion	131
6.6 Freizeitaktivitäten und Vereinszugehörigkeit.....	134
6.7 Medienkonsum	137
Literaturverzeichnis	141

Zusammenfassung

1 Vorstellung der Stichprobe

Inhaltlich knüpft der Niedersachsensurvey 2017 an die bisherigen KFN-Schülerbefragungen und insbesondere an die beiden vorangegangenen Befragungen des Niedersachsensurveys aus den Jahren 2013 und 2015 (vgl. Bergmann, Baier, Rehbein & Mößle, 2017) an. Den Schwerpunkt der Befragungen bildet jeweils die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität, d. h. Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften und Täterschaften von Eigentumsdelikten. Zusätzlich werden Bedingungsfaktoren von Jugendkriminalität sowie weitere Formen abweichenden Verhaltens erfasst, darunter Schulabsentismus und der Konsum von Alkohol und Drogen. Ziel des Niedersachsensurveys ist es, zu jedem Erhebungszeitpunkt ca. 10 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe zu erreichen, um repräsentative Aussagen über die Jugendlichen in Niedersachsen treffen zu können. Die neunte Jahrgangsstufe wird aus zwei Gründen ausgewählt: Zum einen kommt in dieser Altersgruppe delinquentes und abweichendes Verhalten relativ häufig vor; zum anderen lässt sich zu dieser Altersgruppe recht ökonomisch eine repräsentative Studie durchführen, weil weitestgehend alle Jugendlichen der zugehörigen Kohorte noch die allgemeinbildende Schule besuchen.

In der Befragung 2017 wurden 8 938 Neuntklässler/innen erreicht (2015: 9 512 und 2013: 10 638). Mit 59.2 % wurde eine akzeptable Rücklaufquote erzielt, die jedoch etwas niedriger ausfällt als in den ersten beiden Befragungen (2013: 64.4 % bzw. 2015: 68.5 %). Die realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen. Auch im Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich nur geringfügige Abweichungen zur Grundgesamtheit. Jede/r zweite befragte Schüler/in ist männlich (49.0 %), das Durchschnittsalter liegt bei etwas unter 15 Jahren (14.9 Jahre) und 11.4 % der Befragten wachsen in Familien auf, die von staatlichen Transferleistungen abhängig sind. Etwa jede/r dritte Befragte (30.8 %) lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und etwas mehr als ein Viertel (27.7 %) der befragten Neuntklässler/innen weist einen Migrationshintergrund auf. Dieser Anteil ist signifikant höher als noch 2015 (24.0 %). Genau wie in den Befragungsjahren 2013 und 2015 wird die größte Migrantengruppe durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt (8.6 %), die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte (4.3 %).

Insgesamt zeigt sich ein Trend rückläufiger Teilnahmebereitschaft der Schulen, was sich vor allem in der leicht niedrigeren Rücklaufquote 2017 widerspiegelt; um die Qualität der Ergebnisse sicherzustellen, ist es zukünftig notwendig, diesen Trend aufzuhalten.

2 Entwicklung der Jugenddelinquenz zeigt negativ zu bewertende Trends

Anders als noch im Vergleich der beiden vorangegangenen Erhebungsjahre indizieren die Befragungsergebnisse 2017 im Vergleich zu 2015 negativ zu bewertende Trends im delinquenten Verhalten Jugendlicher. So ist ein geringfügiger, dafür jedoch signifikanter Anstieg der Lebenszeitprävalenz von Täterschaften in Bezug auf die Delikte Diebstahl, Sachbeschädigung, Ladendiebstahl, Graffiti sprühen sowie Einbruchdiebstahl zu verzeichnen. Dieser Befund läuft dem zwischen 2013 und 2015 noch als rückläufig identifizierten Trend der Eigentumskriminalität zuwider (vgl. Bergmann et al., 2017, S. 52). Auch die 12-Monats-Prävalenz für Diebstahl steigt signifikant an. Gleichzeitig sind jedoch im Vergleich der Jahre 2013 und 2017 signifikante Verringerungen der Lebenszeitprävalenz von illegalem Downloaden, Schwarzfahren und Sachbeschädigung feststellbar. Gleiches gilt in Bezug auf die 12-Monats-Prä-

valenz dieser Delikte, wobei dies zusätzlich für den Ladendiebstahl zu beobachten ist. Auch im Vergleich der Erhebungsjahre 2013 und 2017 zeigt sich dieses Bild. Eine weitere als negativ einzustufende Entwicklung betrifft den signifikanten Anstieg der 12-Monats-Prävalenz der Gewalttäterschaft von 6.1 % im Jahr 2015 auf 7.7 % im Jahr 2017. Dies entspricht einem prozentualen Anstieg von 26.2 % und bedeutet, dass 2017 etwa ein Viertel mehr Jugendliche angaben, in den vergangenen zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt zu haben. Detailliertere Auswertungen zeigen, dass dies maßgeblich auf einen Anstieg des Delikts ‚Körperverletzungen alleine‘ (d. h. durch einzelne Person geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise (ohne Waffe oder Gegenstand) tötlich angegriffen, sodass man verletzt wurde) zurückzuführen ist. Auch in Bezug auf die Lebenszeitprävalenz lassen sich signifikante Aufwärtstrends im Gewaltverhalten identifizieren: Zwischen 2015 und 2017 ist die Lebenszeitprävalenz der Gewalttäterschaft um 19.6 % angestiegen (von 14.8 % auf 17.7 %). Betrachtet man diese in Bezug auf die einzelnen Delikte, so finden sich signifikante Zuwächse für die Delikte Raub, sexuelle Gewalt/Belästigung und Körperverletzung alleine. Hinsichtlich der Mehrfachtäterschaften von Gewalt zeigen sich demgegenüber keine signifikanten Veränderungen im Vergleich zu 2015. Weiterhin hat sich die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz der Gewalttäterschaft im Vergleich zu 2013 für die meisten Delikte nicht wesentlich verändert; das in Bezug auf alle Delikte gemessene Gewaltniveau im Jahr 2017 übersteigt nicht signifikant das von 2013. Lediglich die 12-Monats- und Lebenszeitprävalenz der Täterschaft von Körperverletzungen durch mehrere Personen ist von 2013 auf 2017 signifikant zurückgegangen, während die Lebenszeitprävalenz der Delikte Raub, Erpressung und Körperverletzung alleine geringfügig, aber signifikant zugenommen hat.

Die Ergebnisse aus dem Dunkelfeld korrespondieren nur bedingt mit den Befunden der Polizeilichen Kriminalstatistik. Vor dem Hintergrund, dass sich die Angaben der Schüler/innen bei jeder Befragung auf die letzten zwölf Monate beziehen, bietet es sich an, die Veränderung der offiziell registrierten Gewaltkriminalität zwischen 2014 und 2016 vergleichend heranzuziehen. In diesem Zeitraum hat sich die Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche in Niedersachsen für Gewaltkriminalität um 1.0 % und für leichte Körperverletzung um 3.6 % verringert. Parallel zu den Befragungsergebnissen aus dem Dunkelfeld zeigt sich im Hellfeld für den Ladendiebstahl eine geringfügige Zunahme in der Tatverdächtigenbelastungszahl. In Bezug auf alle Delikte ergibt sich für das Jahr 2016 ein Rückgang um 1.4 % im Vergleich zum Jahr 2014. Der leicht steigende Entwicklungstrend der Jugenddelinquenz lässt sich also nur bedingt im Hellfeld beobachten. Alternativ lässt sich ein Vergleich von Hell- und Dunkelfeld für den Zeitraum zwischen 2015 und 2017 vornehmen, d. h. für die Jahre, in denen die Befragung durchgeführt wurde. Ein Vergleich der Jahre 2015 und 2017 erscheint insofern gerechtfertigt, als dass der zwölf Monate umfassende Referenzzeitraum für die abgefragten Delikte mitunter jeweils auch in das Jahr der Erhebung selbst hineinreicht, da Befragungen bis Mai des Jahres 2015 bzw. 2017 durchgeführt wurden. Bezogen auf diesen Zeitraum lassen sich parallel verlaufende Trends im Hell- und Dunkelfeld konstatieren: In der Polizeilichen Kriminalstatistik zeigt sich zwischen 2015 und 2017 in Bezug auf alle Delikte ein leichter Anstieg der Tatverdächtigenbelastungszahl um 3.5 %. Weiterhin ist die Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltkriminalität für Jugendliche in Niedersachsen in diesem Zeitraum um 22.2 % und für leichte Körperverletzung um 23.1 % angestiegen. Parallel zu den Ergebnissen des Niedersachsensurveys zeigt sich im Hellfeld ebenso für Eigentumsdelinquenz (ausgenommen der Kategorie ‚schwerer Diebstahl‘) ein Anstieg in der Tatverdächtigenbelastungszahl. Dieser beträgt beispielsweise bei Ladendiebstahl 15.2 % und bei Sachbeschädigung 7.9 %.

Hinsichtlich der Gewaltopferschaft zeigt sich, dass mehr als jede/r vierte Jugendliche (27.2 %) im bisherigen Leben physische Gewalt erfahren hat. Dieser Wert liegt signifikant über dem aus dem Befragungsjahr 2015 und entspricht einem prozentualen Anstieg von 14.8 %. Auch die 12-Monats-Prävalenz der Gewaltopferschaft ist um etwa 16 Prozent angestiegen (von 12.4 % im Jahr 2015 auf 14.4 % im

Jahr 2017). Damit verläuft der Anstieg der Gewalttäterschaften parallel zum Anstieg der Gewaltopferschaften. Anzumerken ist, dass die Zunahme der selbstberichteten Täterschaften stärker ausfällt als die der Opferschaften; Jugendliche in Niedersachsen sind also insgesamt wieder etwas gewalttätiger geworden. Im Vergleich der Jahre 2013 und 2017 zeigt sich ein leichter signifikanter Anstieg der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz der Gewaltopferschaft insgesamt. Bezüglich der Opferschaften von Eigentumsdelikten ergibt sich für die Lebenszeitprävalenz mit Ausnahme der Deliktkategorie ‚anderer Fahrzeugdiebstahl‘ ein vergleichbarer signifikanter Aufwärtstrend, der jedoch insgesamt schwächer ausfällt. In Bezug auf die 12-Monats-Prävalenz sowie bezogen auf den Vierjahreszeitraum ist der Aufwärtstrend lediglich in Hinblick auf Sachbeschädigung als signifikant einzustufen. Darüber hinaus zeigt sich zwischen 2015 und 2017 ein Anstieg der im Schulkontext erlebten Gewalt, allerdings nur in Bezug auf nichtphysische Gewaltformen.

3 Die negative Entwicklung der Jugenddelinquenz zeigt sich für verschiedene Subgruppen

Der allgemeine Zuwachs der Jugenddelinquenz bestätigt sich auch, wenn man nach verschiedenen Subgruppen (bezüglich Geschlecht, Herkunft und Schultyp) differenziert. Hinsichtlich geschlechtsspezifischer Veränderungen zeigt sich am Beispiel des Gewaltverhaltens deutlich, dass sowohl Jungen als auch Mädchen im Jahr 2017 signifikant häufiger Gewalt ausüben als noch 2015. Dabei weisen Mädchen 2017 weiterhin eine deutlich niedrigere Gewaltrate auf als Jungen (3.6 % zu 12.2 %). Der Anstieg im Gewaltverhalten gilt darüber hinaus sowohl für Personen mit und ohne Migrationshintergrund und ebenfalls sowohl für Schüler/innen niedriger als auch höherer Schulformen. Auch für Eigentumsdelikte zeigt sich, dass der Anstieg der 12-Monats-Prävalenz von Diebstahl Jungen wie Mädchen, Befragte mit und ohne Migrationshintergrund sowie die mittlere und hohe Schulform betrifft. Zusammenfassend zeigen sich damit im Vergleich zum Befragungsjahr 2015 mehrheitlich signifikante Anstiege in der Delinquenz der niedersächsischen Jugendlichen.

4 Wovon wird die negative Entwicklung begleitet?

Die negativ einzustufende Entwicklung der Jugenddelinquenz lässt sich durch keinen einzelnen Erklärungsansatz begründen, sondern ist potentiell im Rahmen eines Zusammenspiels mehrerer Faktoren zu betrachten. Im Folgenden soll die Entwicklung einiger relevanter Korrelate von Jugenddelinquenz skizziert werden:

- **Gewaltopfererfahrungen durch Eltern nehmen zu.** Für das Erhebungsjahr 2017 zeigt sich, dass ein wachsender Anteil der Befragten über Viktimisierungserfahrungen durch Eltern in der Kindheit und Jugend (in Bezug auf die letzten zwölf Monate) berichtet. Zudem ist der Anteil an Jugendlichen, der in ihrer Kindheit Opfer psychischer Elterngewalt war, im Vergleich zu 2015 leicht angestiegen. Für physische und psychische Elterngewalt in der Kindheit zeigen sich insbesondere für den häufigen Gewalteinsatz signifikante Zuwächse. Der noch im Befragungsjahr 2015 sichtbare Trend einer zunehmenden elterlichen Distanzierung von physischer Gewalt kann damit nicht fortgeführt werden. Der Anteil von Jugendlichen, der 2017 von physischen Gewalterlebnissen in der Kindheit und (nur in Bezug auf schwere Gewaltformen) Jugend berichtet, ist sogar signifikant höher als noch im Jahr 2013.
- **Kontakte zu delinquenten Peers nehmen zu.** Mit Blick auf den vielfach bestätigten Befund, dass die Einbindung in delinquente Freundesgruppen ein wesentlicher Prädiktor für eigenes

delinquentes Verhalten darstellt, kann als weitere Negativentwicklung der zunehmende Kontakt zu delinquenten Peers ausgewiesen werden. Der Anteil Jugendlicher, der berichtet, in delinquente Freundesgruppen eingebunden zu sein, hat zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 signifikant zugenommen. Parallel dazu berichten für alle Delikte bis auf den Drogenhandel signifikant weniger Befragte, über gar keine delinquenten Peeranbindungen zu verfügen. Dieser Rückgang verläuft am deutlichsten für das Delikt des Ladendiebstahls.

- **Schulabsentismus nimmt zu.** Vor dem Hintergrund, dass Schulschwänzen in engem Zusammenhang mit der selbstgerechteren Delinquenz steht, ist als weiterer problematischer Befund anzusehen, dass Niedersachsens Neuntklässler/innen 2017 signifikant häufiger die Schule schwänzen als noch 2015. Waren es 2015 knapp über ein Fünftel (21.5 %) der Befragten, die mindestens einmal geschwänzt haben, sind es 2017 knapp ein Viertel (24.8 %). Dies entspricht einer Steigerung um 15.8 %. Die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens übersteigt sogar signifikant den Wert aus dem Jahr 2013, in dem verglichen zur zweiten Erhebungswelle 2015 signifikant höhere Schwänzzraten identifiziert wurden. Als signifikant ausgewiesen wird der Anstieg jeweils für Mädchen und Jungen, Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Befragte mittlerer und hoher Schulformen.
- **Das Mitführen von Waffen nimmt zu.** Die Ergebnisse zum Mitführen von Waffen zeigen einen bedeutsamen Anstieg des Mitführens von Waffen sowohl in der Schule als auch in der Freizeit. Bezüglich letzterer Kategorie zeigen sich besonders ausgeprägte Veränderungen für die Waffenkategorie Messer sowie für das Mitführen von Tränengas/Pfefferspray. Für den Sozialraum Schule lassen sich im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017 wachsende Anteile von Jugendlichen ausmachen, die Tränengas/Pfefferspray mit sich führen.
- **Der Konsum harter Drogen nimmt zu.** Auch im Bereich des Konsums harter Drogen steht nicht alles zum Besten: Während der Anteil Jugendlicher, der harte Drogen konsumiert, zwischen 2013 und 2015 stagniert, kann im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 ein leichter Anstieg des Konsums harter Drogen bei stabilem Erstkonsumalter festgestellt werden. Die Zunahme ist insbesondere bei der Kategorie Ecstasy/Speed/Kokain vorzufinden. Nichtsdestotrotz ist darauf hinzuweisen, dass insgesamt nur ein relativ kleiner Teil der Jugendlichen harte Drogen konsumiert.
- **Täter- und Opferschaften von Cyberbullying nehmen zu.** Parallel zu der Entwicklung der meisten anderen delinquenten Verhaltensweisen steigen sowohl Täter- als auch Opferschaften des (sexuellen) Cyberbullyings; insbesondere bei den Opferschaften fällt der Anstieg stark aus. Diese Entwicklungen entsprechen dem bereits im vorherigen Forschungsbericht identifizierten Entwicklungstrend. Der signifikante Aufwärtstrend trifft für die Prävalenz sowie für das häufige und seltene Erleben zu. Hintergrund hierfür dürfte im Wesentlichen sein, dass die Jugendlichen mittlerweile noch mehr Zeit im Internet verbringen. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Jugendlichen im Jahr 2017 mit einer Steigerung um 20 Minuten signifikant mehr Zeit für sonstige Aktivitäten im Internet aufbringen als noch im Jahr 2015. Auffällig ist, dass Jungen signifikant länger sonstigen Internetaktivitäten wie z. B. Filme/Videos schauen, Shoppen oder Downloaden nachgehen als Mädchen, während Letztere sich länger in sozialen Netzwerken aufhalten und chatten.
- **Sexuelle Gewalterfahrungen steigen leicht, aber in nicht signifikanter Weise an.** Opferschaften in Bezug auf sexuelle Gewalt sollten mehr Aufmerksamkeit erhalten, obgleich diese am seltensten berichtet werden. In der Befragung 2017 zeigt sich ein leichter, wenn auch nicht

signifikant ausfallender Anstieg der berichteten Opferschaften von sexueller Gewalt sowie sexueller Belästigung. Beunruhigend ist weiterhin, dass 2017 das Delikt der sexuellen Belästigung signifikant seltener angezeigt wurde als noch 2015.

- **Rechtsextreme Straftaten nehmen leicht zu.** Im Jahr 2017 ist ein leichter Anstieg rechtsextremer Straftaten zu verzeichnen, der sich vor allem aus dem Anstieg von rechtem Vandalismus erklären lässt. Insgesamt können 1.7 % der Jugendlichen als rechtsextrem kategorisiert werden, wobei rechtsextrem über die Zustimmung ausländischerfeindlicher Aussagen als auch das Ausführen rechter Verhaltensweisen definiert ist. Dieser Anteil hat sich jedoch seit 2015 nicht signifikant verändert. Als Problemgruppe sind Jungen sowie Schüler/innen niedriger Schulformen einzustufen; hier stellt der Rechtsextremismus ein größeres Problem dar als bei Mädchen und Jugendlichen höherer Schultypen. Als positiv zu deuten ist jedoch, dass muslimfeindliche, antisemitische und ausländischerfeindliche Einstellungen leicht zurückgehen. Werden allerdings nur diejenigen Jugendlichen betrachtet, die den ausländischerfeindlichen Einstellungen stark zustimmen, ist eine leichte Steigerung der Zustimmung dieser Items auszumachen.
- **Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund stagniert.** Im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 hat sich die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht wesentlich verbessert. Wie in den vorherigen Befragungsjahren zeigen sich für 2017 auffällig schlechte Werte bei türkischen und ehemals jugoslawischen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus islamischen Ländern. Bei diesen drei Gruppen ist insbesondere die identifikative und strukturelle (d. h. Anteil Befragter, der das Abitur anstrebt) Integration gering ausgeprägt. Die drei genannten Gruppen zeigen häufiger problematische Verhaltensweisen als die anderen Herkunftsgruppen: So weisen sie auch 2017 deutlich höhere Gewaltraten auf als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Für die Gruppe der Befragten aus der ehemaligen Sowjetunion ergibt sich zwischen 2015 und 2017 zudem ein signifikanter Anstieg der Gewalttäterrate. Ein weiterer negativ zu bewertender Trend lässt sich dahingehend konstatieren, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 häufiger davon berichten, Diskriminierungserfahrungen im Bereich der Sachbeschädigung gemacht zu haben (4.4 % zu 2.3 %) sowie körperlich verletzt worden zu sein (4.2 % zu 1.9 %). Insgesamt ergeben sich also verschiedene Hinweise dafür, dass das Thema Integration, insbesondere vor dem Hintergrund der Zuwanderung durch Geflüchtete, weiterhin auf die politische Tagesordnung gesetzt werden sollte.

5 Positive Entwicklungen

Neben den negativen Trends zeigen sich ebenso verschiedene positive Entwicklungen, die auch zukünftig Aufmerksamkeit erhalten sollten und teilweise als das Resultat bestehender Präventionsanstrengungen gedeutet werden können:

- **Zugewandte Erziehungspraktiken verbleiben auf hohem Niveau.** Trotz wachsender Anteile an Jugendlichen, die von kindheits- und jugendbezogenen Viktimisierungserlebnissen durch ihre Eltern berichten, verbleiben hohe Ausprägungen von elterlicher Zuwendung auf konstant hohem Niveau. Des Weiteren sind geringfügige Zunahmen hinsichtlich mittlerer Ausprägungen von elterlicher Zuwendung im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 beobachtbar, genauso wie ein langsam verlaufender Trend hin zu einem ausgeprägteren elterlichen Kon-

trollverhalten. Emotional-zugewandte sowie auf Kontrolle ausgerichtete Erziehungspraktiken bleiben damit insgesamt relativ weit verbreitet. Sie stellen einen wichtigen Schutzfaktor für diverse Problemverhaltensweisen von Jugendlichen dar.

- **Verbale Gewalt von Kindern gegenüber Eltern ist rückläufig.** Als erfreulicher Befund ist anzusehen, dass der Anteil Jugendlicher, der sich in den letzten zwölf Monaten verbal aggressiv gegenüber den eigenen Eltern verhalten hat, zwischen 2015 und 2017 signifikant zurückgegangen ist (von 42.2 % auf 39.4 %). Dies entspricht einer Abnahme um 6.6 %. Bereits zwischen 2013 und 2015 hat sich ein Trend hin zu immer friedlicheren Eltern-Kind-Beziehungen angedeutet und setzt sich auch 2017 weiter fort.
- **Alkohol- und Cannabiskonsum bleibt konstant.** Als weitere positive Entwicklung kann gewertet werden, dass der Alkoholkonsum zwischen 2015 und 2017 einem relativ stabilen Verlauf folgt: Der Anteil an Jugendlichen, der mindestens wöchentlich Alkohol trinkt oder Rauschtrinken praktiziert, bleibt zumindest konstant. Dies zeigt sich auch für verschiedene Subgruppen der Jugendlichen. Einzig Jungen sowie Schüler/innen aus mittleren Schulformen zeigen einen Anstieg im problematischen Alkoholkonsum, während Schüler/innen höherer Schulformen signifikant häufiger Rauschtrinken praktizieren. Nach einer signifikanten Zunahme des Cannabiskonsums zwischen 2013 und 2015 stabilisieren sich die Konsumentenzahlen im Jahr 2017. Auch hier gehören Jugendliche aus niedrigen und mittleren Schulformen häufiger zu den Konsument/innen.
- **Tabakkonsum ist rückläufig.** Positiv zu bewerten ist außerdem, dass der problematische Konsum von Zigaretten unter niedersächsischen Jugendlichen weiterhin deutlich abnimmt. Ausgenommen sind hier jedoch Jugendliche aus niedrigen Schulformen; bei dieser Gruppe sinkt der Anteil an Jugendlichen mit problematischem Konsummuster zwar geringfügig, diese Entwicklung ist aber statistisch nicht signifikant.
- **Erstkonsumalter des Alkohol- und Tabakkonsums steigt.** Es zeigt sich bezüglich des Alkoholkonsums weiterhin ein positiver Trend dahingehend, dass das Erstkonsumalter für alle Alkoholika zwar geringfügig, aber signifikant ansteigt. Während in der Befragung 2013 das Erstkonsumalter von Alkoholika insgesamt bei 12.87 Jahren und 2015 bei 12.99 Jahren lag, liegt es 2017 bei 13.22 Jahren. Auch beim Zigarettenkonsum gibt es einen signifikanten Anstieg des Erstkonsumalters von 13.37 Jahren in 2015 auf 13.54 Jahren in 2017.
- **Illegales Downloaden, Schwarzfahren, Sachbeschädigung und Ladendiebstahl nehmen ab.** Innerhalb des Vierjahreszeitraums (2013 vs. 2017) lassen sich hinsichtlich einiger Delikte positive Trends feststellen: Sowohl in Bezug auf die 12-Monats- als auch Lebenszeitprävalenz nehmen illegales Downloaden, Schwarzfahren, Sachbeschädigung sowie Ladendiebstahl signifikant ab. Bezüglich der Opferschaft von Eigentumsdelikten ist das Delikt des Fahrraddiebstahls zudem signifikant rückläufig.
- **Potentielle Gefahrenorte werden seltener aufgesucht.** In Bezug auf das Freizeitverhalten kann der bereits zwischen 2013 und 2015 identifizierte Trend fortgeführt werden, dass Jugendliche seltener potentielle Gefahrenorte wie Discos oder Kneipen aufsuchen. Darüber hinaus sinkt der Gewaltfilmkonsum sowie in etwas stärkerem Ausmaß der häufige Gewaltspielkonsum. Jungen, die 2017 häufig Gewaltmedien konsumieren, werden allerdings häufiger in den letzten zwölf Monaten zu Gewalttätern als noch im Jahr 2015. Da aufgrund des

Querschnittsdesigns jedoch keine Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge möglich sind, kann dieser Befund jedoch ebenso dahingehend interpretiert werden, dass Gewalttäter im Jahr 2017 häufiger Gewaltmedien konsumieren als 2015.

- **Das Vertrauen in die Polizei steigt.** Zwischen 2015 und 2017 ist das Vertrauen in die Polizei signifikant angestiegen. Dieser Zuwachs gilt für unterschiedliche Subgruppen (in Bezug auf Geschlecht, Migrationshintergrund und Schultyp), ausgenommen Schüler/innen aus niedrigen Schulformen. Allerdings ist auch festzustellen, dass die Polizei im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 seltener gezielten Kontakt zu Jugendlichen sucht (z. B. im Rahmen von Vorträgen o. ä. in Schulklassen).
- **Linksextreme Einstellungen sind rückläufig.** Im Bereich der politischen Einstellungen zeigt sich, dass die Zustimmung zu linken Einstellungen von 2015 auf 2017 leicht abnimmt. Zudem sind etwas weniger Jugendliche als noch im Jahr 2013 und 2015 als linksextrem einzustufen. Insgesamt zeigt sich für 2017, dass das Linksextremismus-Potential der Jugendlichen ein ähnlich niedriges Niveau wie im Jahr 2015 aufweist. Problematisch ist jedoch, dass die linke Gewaltbereitschaft der Schüler/innen im Jahr 2017 im Vergleich zu 2015 etwas ansteigt.
- **Internalisierendes Problemverhalten nimmt ab.** Der Anteil an Jugendlichen, der selbstverletzenden Verhaltensweisen, Suizidgedanken und Suizidversuche berichtet, nimmt im Zeitraum von 2015 bis 2017 signifikant ab. Dabei liegen die ermittelten Raten in etwa im Bereich der 2013 erhobenen Prävalenzraten. Jungen sind in allen Bereichen unauffälliger als Mädchen, obgleich ein beachtenswerter Zuwachs selbstverletzender Verhaltensweisen in der Gruppe der Jungen zwischen den Jahren 2013 und 2017 zu beobachten ist. Zudem ist die Lebenszufriedenheit der niedersächsischen Jugendlichen konstant geblieben; eine Ausnahme stellen Schüler/innen hoher Schulformen dar: Bei diesen ist die Lebenszufriedenheit leicht gesunken. Jugendliche ohne Migrationshintergrund sind zufriedener als Jugendliche mit Migrationshintergrund. Auf der anderen Seite sinkt das zwischenmenschliche Vertrauen der niedersächsischen Befragten insgesamt zwischen 2015 und 2017 erheblich, was insbesondere auf Rückgänge des Vertrauens bei männlichen Befragten zurückzuführen ist.

1 Einleitung

1.1 Jugendkriminalität in Niedersachsen 2017 im polizeilichen Hellfeld

Bevor die Ergebnisse der Befragung des Jahres 2017 vorgestellt werden, sollen zunächst auf Basis ausgewählter Auswertungen der PKS die Trends zur Jugendkriminalität, wie sie im polizeilichen Hellfeld bestehen, vorgestellt werden.

Als Jugendliche werden in der PKS Personen im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren eingestuft. Wird die PKS in Bezug auf diese Altersgruppe ausgewertet, ergibt sich für das Jahr 2017 hinsichtlich verschiedener Delikte das in Tabelle 1 dargestellte Bild. Insgesamt wurden in diesem Jahr in Niedersachsen 20 418 Jugendliche polizeilich wegen irgendeines Delikts registriert. Dies bedeutet, dass etwa jeder 16. Jugendliche mit der Polizei zu tun hatte, da in diesem Jahr 334 513 Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren in Niedersachsen lebten. Dies kommt auch in der Tatverdächtigenbelastungszahl zum Ausdruck: Von 100 000 Jugendlichen Niedersachsens wurden 6 104 polizeilich registriert, d. h. 6.1 %. Im Vergleich zu der Belastungszahl der gesamten Bundesrepublik (5 991.5) ergibt sich eine leicht überdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung für Niedersachsen: Die Tatverdächtigenbelastungszahl liegt für alle Delikte bei 6 103.8 in Niedersachsen und somit leicht höher als die Tatverdächtigenbelastungszahl für die Bundesrepublik gesamt.

Tabelle 1. Anzahl jugendlicher Tatverdächtiger und Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp im Jahr 2017.

	Anzahl jugendl. Tatverdächtige Niedersachsen	TVBZ Jugendliche Niedersachsen	TVBZ Jugendliche Bundesrepublik gesamt
alle Delikte	20418	6103.8	5991.5
schwerer Diebstahl	1649	493.0	414.7
einfacher Diebstahl <i>darunter: Ladendiebstahl</i>	5456 3421	1631.0 1022.7	1671.8 1193.4
Sachbeschädigung	2771	828.4	683.7
Betrug <i>darunter: Schwarzfahren</i>	2234 1187	667.8 354.8	733.5 481.8
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	2866	856.8	815.5
Gewaltkriminalität <i>darunter: schwere/gefährliche Körperverletzung</i> <i>darunter: Raub</i> <i>darunter: Vergewaltigung</i> <i>darunter: Mord/Totschlag</i>	2480 1915 514 120 28	741.4 572.5 153.7 35.9 8.4	728.4 579.8 160.0 34.2 5.9
Drogendelikte <i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i> <i>darunter: Handel</i>	4511 3303 926	1348.5 987.4 276.8	1074.7 798.0 205.2

Anmerkung. Die Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) gibt an, wie viele Personen pro 100 000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts polizeilich registriert wurden.

Die meisten jugendlichen Täter/innen haben einen einfachen Diebstahl begangen (5 456 Täter/innen; darunter Ladendiebstahl: 3 421 Täter/innen); am zweithäufigsten treten Täter/innen mit Drogendelikten in Erscheinung (4 511 Täter/innen). Vorsätzliche/leichte Körperverletzungen wurden am dritthäufigsten von 2 866 jugendlichen Täter/innen verübt. Noch vor den Gewaltdelikten mit insgesamt 2 480 erfassten Täter/innen wurden 2 771 Jugendliche wegen einer Sachbeschädigung polizeilich registriert. Den größten Anteil der Gewaltdelikte stellt die schwere/gefährliche Körperverletzung mit 1 915 Tä-

ter/innen dar. Unter den Betrugsdelikten hingegen wurde etwa die Hälfte der jugendlichen Täter/innen (53.1 %) wegen Schwarzfahrten erfasst. Für die meisten Delikte zeigt sich, dass die Jugendlichen Niedersachsens leicht über bzw. leicht unter dem Vergleichswert der gesamten Bundesrepublik liegen, die Unterschiede sind dabei als recht gering einzustufen. Auffällig ist, dass Jugendliche in Niedersachsen, wie schon 2015, deutlich häufiger wegen Drogendelikten (insbesondere Verstöße mit Cannabis) polizeilich registriert werden.

Die Entwicklung der Jugendkriminalität in Niedersachsen ist unter Rückgriff auf die Tatverdächtigenbelastungszahl in Tabelle 2 abgebildet. Dargestellt ist die Entwicklung von 2006 bis 2017. Die Tatverdächtigenbelastungszahl wird deshalb herangezogen, weil sie demografische Veränderungen ausgleicht. Im Zeitraum von 2006 bis 2017 hat die Anzahl an Jugendlichen von 377 371 auf 334 513 um 11.4 % abgenommen. Dies hat – unter Ceteris-paribus-Annahmen – zur Folge, dass die absolute Anzahl an Tatverdächtigen zurückgehen müsste. Dadurch, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl die Anzahl an Tatverdächtigen an der Bevölkerungszahl relativiert, stellt sie einen guten Indikator der Kriminalitätsentwicklung dar.

Werden alle Delikte betrachtet, so lag die höchste Belastungszahl mit 8 318 Fällen im Jahr 2009; bis 2017 ist diese um 26.6 % zurückgegangen, d. h. pro 100 000 Jugendliche gibt es mittlerweile über ein Viertel weniger Tatverdächtige. Eine Halbierung der Belastungszahlen hat es bei folgenden Delikten gegeben: Der schwere Diebstahl ist von 2007 bis 2016 um 54.3 % gesunken, der einfache Diebstahl von 2006 bis 2016 um 48.6 % und die Sachbeschädigung von 2008 bis 2016 um 51.3 %. Sowohl bei diesen drei jugendtypischen Delikten als auch für alle Delikte sind die niedrigsten Belastungszahlen im Jahr 2016 zu beobachten. Ferner hat es innerhalb eines kurzen Zeitraums einen starken Rückgang unter den Betrugsdelikten von 2009 bis 2017 um 18.6 % gegeben. Obwohl die Gewaltkriminalität ab 2015 einen leichten Anstieg in den Tatverdächtigenbelastungszahlen erfährt, lässt sich im Zeitverlauf vom Jahr 2007 bis 2017 insgesamt ein Rückgang um 49.6 % feststellen. Werden die einzelnen Gewaltdelikte betrachtet, so ergibt sich jedoch ein starker Anstieg bei Vergewaltigung und (versuchtem) Mord/Totschlag im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren. Hier ist allerdings zu beachten, dass insbesondere (versuchter) Mord/Totschlag ein Delikt ist, das immer noch sehr selten begangen wird. So lag die Tatverdächtigenbelastungszahl für (versuchten) Mord/Totschlag 2015 bei 3.8, 2017 beträgt sie 8.4. Ebenso lässt sich im Jahr 2017 die höchste Belastungszahl unter den Drogendelikten ermitteln. Da diese Deliktgruppe jedoch zu den Kontrolldelikten zählt, muss eine ansteigende Belastungszahl nicht mit einem tatsächlichen Anstieg der Kriminalität einhergehen. Vielmehr kann dies auch auf eine höhere Kontrolldichte auf Seiten der Polizei zurückzuführen sein.

Einleitung

Tabelle 2. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp für Jugendliche Niedersachsens.

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2016 zu 2014 (in %)	2017 zu 2015 (in %)
alle Delikte	8196.7	8220.0	8125.1	8317.8	7455.2	6917.4	6443.8	5981.9	5959.1	5895.9	<u>5878.6</u>	6103.8	-1,4	+3.5
schwerer Diebstahl	1040.1	1058.2	1033.8	1056.1	848.1	808.0	701.5	558.4	565.2	518.9	<u>483.3</u>	493.0	-14,5	-5.0
einfacher Diebstahl	3010.0	2856.7	2911.3	2938.8	2589.1	2380.5	2153.0	1887.1	1686.9	1581.2	<u>1548.4</u>	1631.0	-8,2	+3.1
<i>darunter: Ladendiebs.</i>	1644.3	1526.9	1683.0	1762.6	1539.8	1356.7	1240.6	1036.9	<u>923.4</u>	935.8	926.6	1022.7	+0,3	+15.2
Sachbeschädigung	1401.0	1566.1	1575.1	1554.8	1302.0	1218.2	1105.7	865.4	804.6	767.7	<u>766.7</u>	828.4	-4,7	+7.9
Betrug	771.1	728.5	774.4	820.8	911.9	685.3	711.5	709.5	723.0	719.1	673.2	<u>667.8</u>	-6,9	-7.1
<i>darunter: Schwarzf.</i>	402.8	415.3	463.0	462.4	454.7	<u>281.3</u>	288.0	312.2	334.9	350.0	340.4	354.8	+1,6	+1.4
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	1127.0	1182.0	1190.2	1163.3	1100.9	1049.3	949.1	824.4	851.5	<u>695.9</u>	820.5	856.8	-3,6	+23.1
Gewaltkriminalität	1423.8	1470.6	1448.0	1418.4	1200.9	1062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	684.4	741.4	-1,0	+22.2
<i>darunter: schw./ gefährl. Körperverletzung</i>	1185.3	1246.8	1225.9	1177.3	979.0	848.6	718.6	605.8	552.0	<u>486.1</u>	549.5	572.5	-0,5	+17.8
<i>darunter: Raub</i>	302.1	290.5	284.6	290.0	266.2	235.1	194.4	165.2	143.7	<u>135.0</u>	141.7	153.7	-1,4	+13.9
<i>darunter: Vergewaltigung¹</i>	<u>19.3</u>	23.5	32.7	30.2	34.3	30.9	33.3	21.0	33.9	24.9	26.8	35.9	-20,9	+44.2
<i>darunter: Mord/Totschlag.</i>	5.6	7.2	8.0	6.6	6.2	8.2	6.0	6.3	<u>3.4</u>	3.8	5.9	8.4	+73,5	+121.0
Drogendelikte	706.5	<u>566.8</u>	573.0	625.1	578.0	609.0	722.0	928.6	1128.0	1193.3	1207.1	1348.5	+7,0	+13.0
<i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i>	507.2	<u>421.7</u>	441.5	496.2	434.7	475.8	577.7	738.5	859.5	914.3	896.7	987.4	+4,3	+8.0
<i>darunter: Handel</i>	151.6	113.6	<u>111.9</u>	114.1	121.3	116.1	122.9	183.3	247.5	236.1	235.5	276.8	-4,8	+17.2

Anmerkungen. Fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2006 bis 2017; unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl.

¹ Aufgrund der Änderung des §117 StGb ist die Tatverdächtigenbelastungszahl für Vergewaltigung aus 2017 nicht mit den Vorjahren vergleichbar.

Zusätzlich in Tabelle 2 dargestellt ist die Veränderung der Tatverdächtigenbelastungszahl im Vergleich der beiden Jahre 2016 und 2014 sowie 2017 und 2015. Gewählt wurden die Jahre 2016 und 2014 deswegen, weil sich der Referenzzeitraum der Täterschaft im Fragebogen jeweils auf die vergangenen zwölf Monate bezog. Da der zwölfmonatige Referenzzeitraum für die abgefragten Delikte mitunter jedoch auch in das Jahr der Befragung selbst fällt (Befragungen wurden jeweils bis Mai 2015 bzw. 2017 durchgeführt), ist zusätzlich ein Vergleich der Jahre 2017 und 2015 dargestellt. Dieses Vorgehen weicht damit von der Darstellung im vorherigen Forschungsbericht ab, in dem ein Vergleich jener Jahre vorgenommen wurde, in denen auch die Erhebung stattfand (vgl. Bergmann et al., 2017, S. 8ff.). Insgesamt ergibt sich für das Jahr 2016 im Vergleich zu 2014 in Bezug auf alle Delikte ein leichter Rückgang um 1.4 %. Dieser lässt sich auch für die Delikte des schweren und einfachen Diebstahls, der Sachbeschädigung, des Betrugs, der leichten Körperverletzung, der Gewaltkriminalität und des Drogenhandels feststellen. Für Schwarzfahren und Drogendelikte zeigt sich dagegen eine leichte Zunahme der Belastungszahlen; für das Delikt des Ladendiebstahls fällt diese sehr gering aus. Aus diesen Veränderungen ließen sich für die Auswertungen des Niedersachsensurveys 2017 mit wenigen Ausnahmen damit leicht rückläufige Prävalenzraten der selbstberichteten Jugendkriminalität erwarten. Der Vergleich der Jahre 2017 und 2015 zeigt dagegen ein anderes Bild: Für 2017 ist bezogen auf alle Delikte ein leichter Anstieg um 3.5 % im Vergleich zum Jahr 2015 festzustellen. Für die Bereiche des schweren Diebstahls und des Betrugs zeigt sich jedoch ebenso ein Rückgang in den Belastungszahlen. Sowohl für den einfachen Diebstahl als auch für Schwarzfahrten kann ein minimaler Anstieg beobachtet werden. Demgegenüber ist beim Ladendiebstahl und den Gewaltdelikten ein erhöhter Anstieg erkennbar. Diese Entwicklungen würden für die Auswertungen des Niedersachsensurveys 2017 mit wenigen Ausnahmen leicht ansteigende Prävalenzraten der selbstberichteten Jugendkriminalität erwarten lassen.

Tabelle 3 zeigt, dass die positive Entwicklung der Jugendkriminalität kein typisch niedersächsisches Phänomen, sondern in anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise zu beobachten ist. Dargestellt sind die Tatverdächtigenbelastungszahlen für die Gewaltkriminalität der acht westdeutschen Flächenstaaten. In allen Bundesländern findet sich die höchste Belastungszahl im Jahr 2007 oder 2008; die niedrigste Belastungszahl ist mit zwei Ausnahmen (Saarland und Bayern) im Jahr 2015 vorhanden. Wird die niedrigste und die höchste Belastungszahl miteinander ins Verhältnis gesetzt, so ergibt sich ein Rückgang zwischen 41.6 % (Saarland) und 60.1 % (Schleswig-Holstein). Das Tempo des Rückgangs unterscheidet sich damit zwar zwischen den Bundesländern, nicht aber die Richtung. Feststellbar ist weiterhin, dass sich die Bundesländer in der Gewaltbelastung unterscheiden: In Bayern und Baden-Württemberg sind die niedrigsten Belastungszahlen vorhanden, im Saarland bzw. in Nordrhein-Westfalen die höchsten. Unter Ausschluss von Bayern und dem Saarland lässt sich ab 2015 allerdings ein leichter Anstieg der Gewaltkriminalität in allen Bundesländern verzeichnen.

Tabelle 3. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für Gewaltkriminalität in den acht westdeutschen Flächenländern 2006 bis 2017.

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Höchste zu niedrigste Zahl
SL	939.7	1078.0	1148.6	1012.3	987.1	853.0	783.9	<u>670.5</u>	705.6	689.3	868.3	767.0	-41.6
RP	1127.6	1250.5	1180.9	1134.7	1028.9	948.4	899.1	822.8	656.4	<u>615.3</u>	665.4	759.2	-50.8
NW	1241.7	1344.2	1337.5	1292.6	1219.0	1115.8	967.6	885.3	797.3	<u>735.5</u>	829.1	873.0	-54.5
NI	1423.8	1470.6	1448.0	1418.4	1200.9	1062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	684.4	741.4	-58.7
HE	1158.9	1187.9	1263.1	1137.3	1101.0	970.2	815.4	697.4	631.4	<u>565.5</u>	639.3	674.1	-55.2
SH	1264.4	1406.3	1386.3	1270.4	1190.7	1017.0	812.4	631.3	593.2	<u>560.4</u>	629.4	667.4	-60.1
BW	889.0	1011.0	916.7	870.3	825.2	755.0	612.3	541.5	478.4	<u>454.1</u>	501.8	512.8	-55.1
BY	784.0	822.6	776.5	709.1	669.3	623.9	527.0	502.8	<u>435.1</u>	441.1	489.5	486.4	-47.1

Anmerkungen. Fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2006 bis 2017; unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl; SL=Saarland, RP=Rheinland-Pfalz, NW=Nordrhein-Westfalen, NI=Niedersachsen, HE=Hessen, SH=Schleswig-Holstein, BW=Baden-Württemberg, BY=Bayern.

1.2 Der Niedersachsensurvey 2017

„Die Entwicklung der Jugendkriminalität kann als Fieberkurve der Gesellschaft betrachtet werden. Sinkt die Jugendkriminalität und hier insbesondere die Jugendgewalt, kann davon ausgegangen werden, dass die Integration der nachwachsenden Generation in die Gesellschaft gelingt und die Jugend positiv in die Zukunft sieht. Steigt die Jugendkriminalität, so deutet dies auf Fehlentwicklungen im nahen und weiteren Umfeld der Jugendlichen hin; den Familien, Schulen, Städten und Gemeinden, im Grunde der gesamten Gesellschaft, gelingt es in solch einem Fall immer weniger, den Jugendlichen die Einsicht zu vermitteln, dass auf Kriminalität und Gewalt zu verzichten ist.“ (Bergmann et al., 2017, S. 5). Dies war der Ausgangspunkt bei den Überlegungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsens (KFN), als es 2012 der Niedersächsischen Landesregierung vorschlug, eine kontinuierliche repräsentative Dunkelfeldbefragung von Niedersachsens Neuntklässler/innen, den sogenannten Niedersachsensurvey, zu etablieren.² Die Niedersächsische Landesregierung hat dem Vorschlag der Einführung eines Niedersachsensurveys zugestimmt und hierfür die entsprechende Förderung zur Verfügung gestellt. Ziel des 2013 erstmals durchgeführten Niedersachsensurveys ist es, in regelmäßigen Abständen von zwei bis drei Jahren ca. 10 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe zu selbstberichteten abweichenden Verhaltensweisen und Kriminalität aus der Täter- und Opferperspektive zu befragen und parallel dazu weitere Aspekte der Lebensumwelt der Jugendlichen zu erfassen. So liegt einerseits der Schwerpunkt der Befragung auf der Untersuchung des Dunkelfelds von Jugendkriminalität; andererseits ist es möglich, zeitliche Trends im delinquenten Verhalten von Jugendlichen aufzudecken und diese Entwicklungen über die Analyse von Bedingungsfaktoren von abweichendem Verhalten zu erklären.

Bereits existierende Datenquellen, die die Entwicklung der Jugendkriminalität nachzeichnen, haben im Vergleich zum Niedersachsensurvey folgende Nachteile: Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) beispielsweise berichtet alljährlich die Anzahl an Taten und ermittelten Täter/innen und erlaubt es so, die Entwicklung der Kriminalität im Hellfeld über viele Jahre hinweg nachzuverfolgen. Allerdings weist die PKS insbesondere in Bezug auf Jugendkriminalität einen zentralen Nachteil auf: Gerade bei den im

² Für eine ausführliche Darstellung der Entwicklung und Beweggründe siehe Bergmann, Baier, Rehbein und Mößle (2017), S. 5ff.

Jugendalter dominierenden leichteren Delikten (Bagatelldeliktcharakter der Jugendkriminalität) ist sie weniger verlässlich. Dies ist damit zu begründen, dass die PKS einerseits von der Anzeigebereitschaft abhängig ist. Erhöht sich diese, weil bspw. Schulen und Polizeidienststellen enger zusammenarbeiten und Schulen verstärkt dazu übergehen, kriminelle Vorfälle im Schulbereich zur Anzeige zu bringen, steigt die Anzahl an Delikten und Tätern/innen in der Kriminalstatistik, obwohl es keinen echten Anstieg der Kriminalität gegeben haben muss. Andererseits hat auch die Kontrolldichte einen Einfluss auf das statistisch registrierte Kriminalitätsaufkommen. Wenn bspw. verstärkt an Risikoororten (Bahnhof, Kneipenviertel) Streife gefahren oder gelaufen wird, werden häufiger Delikte aufgedeckt. Das Ausmaß der Kontrolle sowie eine Änderung von Polizeistategien bestimmen daher das Ausmaß der registrierten Kriminalität im Allgemeinen und der Jugendkriminalität im Besonderen mit. Bereits bestehende Dunkelfeldstudien, die sich delinquenten Verhaltensweisen widmen und die seit 1998 auch vom KFN in verschiedenen Regionen Deutschlands durchgeführt wurden (siehe beispielsweise: Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009), erlauben es nicht, systematisch die Entwicklung für ein gesamtes Bundesland nachzuzeichnen, da sie meist regional beschränkt sind und zudem nicht wiederholt durchgeführt wurden. Daneben erlaubt es die i. d. R. zu geringe Befragtenzahl der meisten Befragungen nicht, nach unterschiedlichen soziodemografischen Merkmalen wie der Angehörigkeit zu bestimmten Herkunftsgruppen zu differenzieren (siehe ausführlich: Bergmann et al., 2017, S. 5).

Der inzwischen dreimal (2013, 2015 und 2017) durchgeführte Niedersachsensurvey hat durch die Konzentration auf ein Bundesland den Vorteil, dass verschiedene Rahmenbedingungen (z. B. Organisation des Bildungssystems) konstant gehalten werden und dass aufgrund der hohen Befragtenzahl regionalisierte und andere gruppenspezifische Auswertungen erfolgen können. In allen drei Jahren wurde sich aus folgenden Gründen auf die neunte Jahrgangsstufe konzentriert: Erstens zeigt sich bei Jugendlichen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve (Moffitt, 1993) bereits ein recht hohes Ausmaß an delinquentem Verhalten und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zweitens wird die Kohorte der Neuntklässler/innen bis auf wenige Ausnahmen noch in der Schule unterrichtet. Daher lässt sich mit der neunten Jahrgangsstufe damit das Ziel einer Repräsentativbefragung von Jugendlichen sehr gut erreichen. Im Jahr 2013 wurden bei einer Rücklaufquote von 64.4 % 9 513 Jugendliche befragt, im Jahr 2015 wurden bei einer Rücklaufquote von 68.5 % 10 638 Jugendliche erreicht. Die Ergebnisse der Befragung aus dem Jahr 2017 werden in diesem Bericht vorgestellt und mit den beiden vorangegangenen Erhebungen in Beziehung gesetzt, um Aussagen über die Entwicklung der Jugendlichen im Bundesland Niedersachsen treffen zu können.

Inhaltlich und methodisch knüpft der Niedersachsensurvey 2017 an den Niedersachsensurvey 2013 und 2015 an. Dies bedeutet inhaltlich, dass der Schwerpunkt auch 2017 auf die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität gelegt wurde, d. h. auf Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften und Täter- sowie Opferschaften von Eigentumsdelikten. Zugleich wird sich aber auch einer ganzen Reihe weiterer Themen gewidmet. Untersucht werden u. a.: weitere Formen abweichender oder risikoreicher Verhaltensweisen, insbesondere der Konsum von Alkohol und Drogen, das Mitführen von Waffen und das Schulschwänzen. Außerdem werden risikoreiche Einstellungen wie Gewaltaffinität oder Männlichkeitsnormen und darüber hinaus politische Orientierungen und Verhaltensweisen erfasst. Um etwaige Entwicklungen erklären zu können, wurden zu allen drei Befragungszeitpunkten Bedingungsfaktoren von Jugendkriminalität und abweichendem Verhalten erfasst, die vor allem in der Lebenswelt der Jugendlichen zu lokalisieren sind: Dies betrifft die soziale Lage und die Erziehungsstile der Eltern, das Freizeitverhalten (u. a. Gewaltmedienkonsum), den Kontakt zu (delinquenten) Freund/innen, verschiedene Persönlichkeitseigenschaften sowie die Schulumwelt. Wie in den vergangenen Jahren stand zusätzlich auch die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im

Fokus. Hier stehen Aspekte wie die ethnische Selbstwahrnehmung, die Sprachgewohnheiten und die Diskriminierungserlebnisse im Mittelpunkt.

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens lag die oberste Priorität bei allen drei Befragungswellen darin, eine für Niedersachsen repräsentative Befragung zu konzipieren. Dies ist über eine schulklassenbasierte Befragung möglich. Schulklassenbasiert bedeutet dabei zweierlei: Erstens erfolgt auf Basis einer Liste, auf der sämtliche neunten Klassen Niedersachsens aufgeführt sind, eine zufällige Auswahl an Schulklassen, in denen Befragungen stattfinden sollen. In die Zufallsziehung wurden dabei alle Schulformen einbezogen, mit Ausnahme von Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen. Dass Förderschulen für Personen mit z. B. geistigen oder körperlichen Behinderungen nicht berücksichtigt werden, ist damit zu begründen, dass eine Befragung mittels Fragebogen hier nicht möglich ist. Zweitens bedeutet schulklassenbasiert, dass die Befragungen tatsächlich auch im Schulklassenkontext erfolgen. Das heißt, dass zu einem mit den Lehrkräften vereinbarten Termin ein/e vom KFN geschulte/r Testleiter/in in den Schulunterricht kommt und die Befragung vorstellt, die Fragebögen austeilte und die ausgefüllten Fragebögen einsammelt und mitnimmt. In der Vergangenheit wurde wiederholt belegt, dass über ein solches Vorgehen verlässliche Befunde auch zu sensiblen Themenbereichen gewonnen werden können (Bergmann et al., 2017, S. 7).

Aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung unterscheidet sich die Gliederung des vorliegenden Berichts vom KFN Forschungsbericht Nr. 131 (Bergmann et al., 2017), der die Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015 vorstellt. Ähnlich wie im KFN Forschungsbericht Nr. 131 werden zunächst in Kapitel 2 das methodische Vorgehen sowie die Stichprobe näher beschrieben. In Kapitel 3 werden sodann die Ergebnisse zum delinquenten Verhalten mit Fokus auf dem Gewaltverhalten aus Opfer- und Täterperspektive in verschiedenen Kontexten vorgestellt. Kapitel 4 widmet sich anschließend risikoreichen Einstellungen und Verhaltensweisen, wie dem Alkohol- und Drogenkonsum oder dem Mitführen von Waffen. In Kapitel 5 werden politische Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf den Rechts- und Linksextremismus dargestellt, gefolgt von Kapitel 6, in welchem Befunde zu verschiedenen Aspekten der Alltags- und Lebenswelt der Jugendlichen vorgestellt werden.

Um die Entwicklung der Jugenddelinquenz und ihrer Bedingungsfaktoren darzustellen, werden nachfolgend in erster Linie die Ergebnisse der Befragung 2015 mit denen der Befragung 2017 in Beziehung gesetzt. In einigen Ausnahmefällen, in denen es angebracht erscheint, die Betrachtung auch auf das Befragungsjahr 2013 auszuweiten, wird der Gesamttrend seit 2013 dargestellt.

1.3 Danksagung

Dass es möglich war, den Niedersachsensurvey 2017 durchzuführen, ist auf die finanzielle Unterstützung der Landesregierung, im Speziellen des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, zurückzuführen. Für diese Förderung möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken. Bedanken möchten wir uns zudem bei der Niedersächsischen Landesschulbehörde Hannover, die die Durchführung der Befragung in den Schulen genehmigt hat.

Die Befragung der Schüler/innen während des Schulunterrichts erfolgte durch geschulte Testleiter/innen. Aufgabe der Testleiter/innen war es dabei nicht nur, die Befragung in standardisierter Weise durchzuführen; sie vereinbarten auch selbst die Befragungstermine und sprachen weitere organisatorische Details mit den Schulleiter/innen und Klassenlehrern/innen ab. Der Vielzahl an Testleiter/innen, die in der niedersachsenweiten Befragungen tätig gewesen sind, möchten wir an dieser Stelle ebenfalls herzlich Danke sagen.

Ein großer Dank geht zudem an die Schulleiter/innen und Lehrer/innen der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben, sowie an die Jugendlichen, die die Fragebögen ausgefüllt haben. Den Eltern möchten wir danken, dass sie es erlaubt haben, ihren Kindern z. T. recht persönliche Fragen zu stellen. Ein weiterer herzlicher Dank geht an Prof. Dr. Dirk Baier für seine zahlreichen Ratschläge und kreativen Ideen für die von ihm geprägte KFN-Schülerbefragung und Prof. Dr. Thomas Mößle für die Unterstützung während der Vorbereitungs- und Erhebungsphase. Ebenfalls herzlich danken möchten wir Eberhard Mecklenburg für die Betreuung der Dateneingabe und Datenaufbereitung. Zuletzt danken wir den Hilfskräften und Praktikantinnen und hier insbesondere Katharina Schepker, Xervernia Wagner, Melis Becker, Elsa Bernhardt und Solveig Haselbach, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben.

2 Methode und Stichprobenbeschreibung

2.1 Methodische Vorgehensweise

Wie schon in der Befragung 2013 und 2015 wurde auch im Niedersachsensurvey 2017 die Herangehensweise der Schülerbefragung gewählt, um Erkenntnisse zum Dunkelfeld der Jugendkriminalität zu gewinnen. Diese Methode wird vom KFN bereits seit 1998 eingesetzt (Baier et al., 2009; Bergmann & Baier, 2015; Wetzels, Enzmann, Mecklenburg & Pfeiffer, 2001; Wilmers et al., 2002). Dabei wird in Schulklassen im Rahmen des Schulunterrichts beaufsichtigt durch eine/n Testleiter/in eine schriftliche, standardisierte Befragung durchgeführt. Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe stehen deshalb im Mittelpunkt der Studien, weil in dieser Altersgruppe delinquentes bzw. abweichendes Verhalten bereits recht häufig vorkommt. Zudem lässt sich zu dieser Altersgruppe recht ökonomisch eine repräsentative Studie durchführen, weil weitestgehend alle Jugendlichen der zugehörigen Kohorte noch die Schule besuchen. Nach der neunten Klasse verlässt ein nicht unwesentlicher Anteil die Schule und müsste über andere Wege kontaktiert und befragt werden. In Bezug auf den Niedersachsensurvey 2013 und 2015 stellen Bergmann et al. (2017, S. 12) die Vorteile der gewählten Methode, insbesondere in Bezug auf Verlässlichkeit der Ergebnisse, ausführlich dar. Der Niedersachsensurvey 2017 unterscheidet sich hinsichtlich des gewählten methodischen Vorgehens nicht von den beiden vorangegangenen Befragungsjahren, daher treffen die Ausführungen auch auf die somit dritte Welle des Niedersachsensurveys zu.

Der Fragebogen umfasste, wie auch in den beiden vorherigen Erhebungszeitpunkten, 34 Seiten, mit Ausnahme der Fragebögen für Förderschüler/innen (21 Seiten). Er enthielt, wie schon 2013 und 2015, weitestgehend erprobte Fragenkomplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z. B. Gewalterfahrungen in der Familie). Der Fragebogen war modular aufgebaut. Bis zur Seite 30 war der Fragebogen für alle Schüler/innen identisch. Ab dieser Seite kamen drei Module zum Einsatz: Ein Drittel aller Schüler/innen füllte vier Seiten zu den Themen Linksextremismus, aggressives Verhalten gegenüber Eltern, Punitivität sowie Cyberstalking aus. Die restlichen zwei Drittel wurden je nach Herkunft zu einem Modul geleitet, das Integrationserfahrungen (Jugendliche mit Migrationshintergrund) bzw. Rechtsextremismus erfasst (Jugendliche ohne Migrationshintergrund). Gefiltert wurden die Jugendlichen dabei über Fragen zu ihrer Staatsangehörigkeit und zu ihrem Geburtsland – jeweils in Bezug auf die eigene Person und die leiblichen Eltern (s. u.). Mit Ausnahme weniger Fragen wurde in allen Befragungsjahren der gleiche Fragebogen eingesetzt, was es ermöglicht, sowohl bei den verschiedenen delinquenten Verhaltensweisen als auch bei deren Bedingungsfaktoren Entwicklungen und Trends zwischen den drei Erhebungswellen aufzuzeigen.

Für die Koordination und Durchführung der Befragung wurden insgesamt 40 Testleiter/innen beschäftigt. Im Durchschnitt waren diese 30 Jahre alt (von 21 bis 64 Jahre) und zu 65.9 % weiblich. Alle Testleiter/innen verfügten mindestens über eine Fach- bzw. Abiturbildung. Bis auf eine Ausnahme hatte kein/e Testleiter/in einen Migrationshintergrund, dementsprechend hatten 39 Testleiter/innen eine deutsche Herkunft (in Deutschland geboren sowie deutsche Staatsangehörigkeit). Die Testleiter/innen führten zwischen einer Befragung und 32 Befragungen durch; die durchschnittliche Anzahl an Befragungen lag bei 7.2 Befragungen. 34 Testleiter/innen waren zum Zeitpunkt der Befragung Studierende (bzw. Promotionsstudierende); die verbleibenden sechs Testleiter/innen hatten einen anderen Beschäftigungsstatus (u.a. Pensionär/in, Referent/in, Vertretungslehrer/in).

Die Befragung wurde analog zu den Befragungsjahren 2013 und 2015 folgendermaßen durchgeführt: Die Stichprobenziehung erfolgte am KFN auf Klassenebene geschichtet nach Schulform auf Basis einer

vom Landesamt für Statistik Niedersachsen zur Verfügung gestellten Liste (s. u.). Gemäß RdErl. D. MK v. 1.1.2014-25b-81402- VORIS 22410- bezüglich Umfragen und Erhebungen in Schulen wurde die Genehmigung zur Durchführung der Befragungen bei der Landesschulbehörde Hannover beantragt und bewilligt. Alle Schulleiter/innen der ausgewählten Schulen wurden danach angeschrieben und über die anstehende Befragung informiert. Kurz darauf meldeten sich die Testleiter/innen bei der Schulleitung, um die für die ausgewählten Klassen zuständigen Klassenlehrkräfte in Erfahrung zu bringen. Mit diesen wurden anschließend alle konkreten Schritte der Befragungsvorbereitung abgesprochen (insbesondere Terminabsprache). Anschließend erhielten die Klassenlehrer/innen in der für ihre Klasse notwendigen Anzahl Elterninformationsschreiben, welche den Jugendlichen mit nach Hause gegeben wurden. Jugendliche, deren Eltern nicht mit einer Teilnahme einverstanden waren bzw. die sich selbst gegen eine Teilnahme entschieden, wurden nicht in die Befragung einbezogen und während der Befragung anderweitig beschäftigt (siehe auch Bergmann et al., 2017, S. 13ff.).

Die Befragung selbst wurde im Klassenverband meist in Gegenwart einer Lehrkraft oder einer anderen erwachsenen Aufsichtsperson durchgeführt. Nur in 3.5 % aller stattgefundenen Befragungen war keine weitere erwachsene Person anwesend, d. h. der Testleiter/in war allein für die Befragungsdurchführung verantwortlich; in 69.3 % der Befragungen war ein/e weitere/r Erwachsene/r anwesend, in den restlichen 27.2 % der Fälle waren es zwei oder sogar drei weitere Erwachsene.

Bei den insgesamt 582 neben dem/der Testleiter/in anwesenden Erwachsenen handelte es sich in 69.2 % der Fälle um den/die Klassenlehrer/in, in 24.2 % der Fälle um eine sonstige Lehrkraft. In 6.9 % waren (stellvertretende) Schulleiter/innen, Praktikant/innen, Betreuer/innen, Sozialarbeiter/innen oder ähnliche Personen anwesend. In fast zwei Drittel der Fälle (62.5 %) hielten sich die Personen die gesamte Zeit im Klassenraum auf. Entsprechend verließ ein Drittel der Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und für eine unterschiedliche Zeitdauer den Raum, in dem die Befragung stattfand. Nur 8.6 % aller anwesenden Personen hielten sich aber weniger als die Hälfte der Zeit im Raum auf. Die Testleiter/innen sollten zudem das Verhalten der anwesenden Erwachsenen in verschiedener Hinsicht bewerten. Dabei zeigt sich, dass die Erwachsenen in 88.6 % Fällen nicht in den Fragebogen der Schüler/innen geschaut haben; umgekehrt bedeutet dies, dass etwas mehr als jede zehnte Person dies tat, nur in drei Fällen kam dies aber häufiger vor. Die anwesenden Erwachsenen hatten die Anweisung, nicht in die Fragebögen zu sehen; wenn aber berücksichtigt wird, dass bspw. Betreuer/innen anwesend waren, die beim Ausfüllen des Fragebogens unterstützen mussten, dann ist nicht verwunderlich, dass es auch einige wenige Fälle gab, in denen in die Fragebögen eingesehen wurde. Eine andere Bewertung der anwesenden erwachsenen Person betraf ihre Kooperationsbereitschaft. Die große Mehrheit der Personen (92.4 %) wurde als sehr kooperativ eingestuft; nur eine Person wurde als nicht kooperativ bewertet. Die hier dargestellten Grundbedingungen der Befragungen unterschieden sich nicht zu den Umständen der Befragungen in 2013 und 2015 (siehe auch Bergmann et al., 2017, S. 13ff.).

Am Befragungstag sollten die Testleiter/innen i. d. R. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit der Lehrkraft vereinbarten Ort erscheinen und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit der Klassenlehrkraft oder der anderen zuständigen Person klären. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Testleiter/innen den Schülern/innen kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Danach lasen die Testleiter/innen die erste Seite des Fragebogens vor, auf der sich u. a. Hinweise zur Anonymität und zur Freiwilligkeit der Befragung befanden. Im Folgenden wurde der Fragebogen bis zur Seite sechs gemeinsam bearbeitet, d. h. die Testleiter/innen lasen die Fragen und die entsprechenden Antworten vor und gaben gegebenenfalls weitere Anweisungen oder Erläuterungen. Ab Seite sechs konnten die Schüler/innen für sich allein den Fragebogen ausfüllen. Von diesem Vorgehen wurde nur in den Förderschulen insofern abgewichen, als dass hier alle Seiten des Fragebogens

zusätzlich auf Folie gedruckt und per Overheadprojektor an die Wand projiziert und vorgelesen wurden. Dieses Vorgehen erlaubt es, dass auch leseschwache Schüler/innen der Befragung folgen können. Im Durchschnitt dauerten die Befragungen 2017 92 Minuten. Die Zeit, die für die Bearbeitung der Fragebögen benötigt wurde, unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Schulformen u. a. deshalb, weil in Förderschulen ein um 13 Seiten kürzerer Fragebogen zum Einsatz kam. Am Ende der Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Der/die Testleiter/in bedankte sich bei Schülern/innen und Lehrkräften für die Teilnahme; die versiegelten Briefumschläge wurden an das KFN geschickt, wo sie geöffnet wurden. Danach erfolgte eine erste Fehlerprüfung, so dass bspw. nicht ausgefüllte Fragebögen vernichtet wurden. Alle anderen Fragebögen wurden mittels eines eigenen Eingabeprogramms in einer Datenbank erfasst. Nach Abschluss der Dateneingabe erfolgte die Datenaufbereitung, in deren Rahmen u. a. weitere Plausibilitätsprüfungen der Fragebögen durchgeführt wurden. Die Befragungen 2017 erfolgten im Zeitraum vom 12.1.2017 bis zum 12.5.2017; die Hälfte aller Befragungen erfolgte bis zum 3.3.2017.

Bevor im Abschnitt 2.1.1 der Rücklauf und nachfolgend die Stichprobe detailliert vorgestellt wird, sollen verschiedene Informationen zur Durchführung der Befragung dargestellt werden. Die in den Klassen tätigen Testleiter/innen sollten verschiedene Einschätzungen bzgl. der Durchführung abgeben (vgl. Tabelle 4). Dabei zeigt sich, dass in 86.3 % der Klassen von den Testleiter/innen eingeschätzt wurde, dass es „gar keine“ oder nur „sehr wenige“ Disziplinprobleme während der Befragung gegeben hat. An Realschulen und Gymnasien ist dies etwas häufiger der Fall (90.7 %; bzw. 89.5 %) als an Gesamt- oder Oberschulen (80.6 %; bzw. 81.7 %). Die Schulformen unterscheiden sich jedoch, wie auch in den Vorjahren, nicht signifikant voneinander. Auf eine positive Arbeitsatmosphäre während des Ausfüllens deutet auch ein zweiter Befund hin: In 95.1 % der Befragungen teilten die Testleiter/innen mit, dass die Mehrheit bzw. alle Schüler/innen die Befragung ernst genommen haben – auch hierin unterscheiden sich die Befragungen in den verschiedenen Stichproben nicht signifikant voneinander. Wenn angegeben wurde, dass Schüler/innen anscheinend die Befragung nicht ernst genommen haben, wurde dies damit begründet, dass die Schüler/innen viel gesprochen oder gelacht haben, lustlos schienen, den Fragebogen zügig abgaben usw.

Die Befragungen sollten in einer Klassenarbeitsatmosphäre stattfinden. Daher war ein Auftrag an die Testleiter/innen, die Schüler/innen auseinander zu setzen, so dass jede/r seinen/ihren eigenen Arbeitsbereich hat. Eine entsprechende Klassenatmosphäre konnte in 86.8 % aller Klassen mehrheitlich hergestellt werden. Zwischen den Schulformen zeigen sich dabei keine statistisch signifikanten Unterschiede.

In einer weiteren Frage sollte von den Testleiter/innen angegeben werden, ob es besondere Vorkommnisse während der Befragung gegeben hat. Dies war in vier von zehn Befragungen der Fall (39.1 %). Typische Vorkommnisse waren dabei, dass Befragungen nicht im vorgesehenen Raum stattfanden, Befragungen zusammengelegt wurden, einzelne Schüler/innen zu spät zur Befragung erschienen oder die Befragung vorzeitig verlassen haben, Disziplinprobleme gelöst werden mussten, Lehrkräfte nicht anwesend waren, zwischendrin den Raum verließen oder sich nicht entsprechend den Vorgaben verhielten u. a. m. Die besonderen Vorkommnisse waren zu einem großen Teil sehr ähnlich zu den Befragungen in 2013 und 2015. Allerdings wurden 2017 häufiger Vorkommnisse genannt, die mit Sprachproblemen einzelner Schüler/innen in Zusammenhang standen. Beispielsweise, dass Sprachlernschüler/innen sehr viel Unterstützung beim Lesen benötigten oder mehr Zeit brauchten, als zur Verfügung stand.

Tabelle 4. Einschätzungen zur Befragungsdurchführung nach Schulform (in %).

	geringe Disziplinprobleme	Mehrheit der Schüler/innen hat Befragung ernst genommen	Klassenarbeitsatmosphäre für Mehrheit der Befragten	besondere Vorkommnisse
gesamt	86.3	95,1	86.8	39.1
Förderschule	87.1	93.9	100.0	43.3
Hauptschule	85.7	89.3	89.3	48.1
integrierte Haupt- und Realschule	88.0	96.0	88.0	44.0
Realschule	90.9	93.2	86.4	34.1
Gesamtschule	80.6	95.9	88.7	46.8
Oberschule	81.7	97.4	82.5	40.3
Gymnasium	89.5	94.7	85.6	30.5

Anmerkung. Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

2.1.1 Rücklauf

In der Befragung 2017 wurde parallel zu den Befragungen 2013 und 2015 (Bergmann et al., 2017, S. 16ff.) anvisiert, ca. 10 000 Schüler/innen der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dies entspricht 2017 ca. jedem/r achten niedersächsischen Schüler/in, da im Vergleich zu 2013 und 2015 die Gesamtanzahl an Schüler/innen in der neunten Klasse³ weiter abgenommen hat (2013: 90 852; 2015: 85 408 Schüler/innen). Zusätzlich zu dieser Hauptstichprobe sollten Ergänzungsstichproben in den Städten Hannover und Oldenburg erhoben werden. Die Auswahl der Stichprobe erfolgte in derselben Weise wie auch 2013 und 2015. Die Ziehung erfolgte daher wieder auf Basis der Schulklassen. Ausgehend von den Erfahrungen mit den vorangegangenen Niedersachsensurveys wurden insgesamt 658 Klassen in die Stichprobe einbezogen. In diesen wurden im Schuljahr 2015/2016 15 099 Schüler/innen unterrichtet; die Schulformen wurden wie in der Befragung 2013 und 2015 proportional zu ihrem Anteil in der Grundgesamtheit in die Stichprobe miteinbezogen, d. h. die Zufallsziehung erfolgte geschichtet nach Schulform. Die Informationen über die Klassen- und Schüler/innenanzahl wurden vom Landesamt für Statistik Niedersachsen geliefert. Weitere Schichtungen der Zufallsziehungen (neben der Schulform) wurden – wie auch in 2013 und 2015 – nicht berücksichtigt, d. h. auch bspw. keine Schichtung nach geografischer Region. Auf Grund der hohen Anzahl der in der Stichprobe berücksichtigten Klassen kann erneut davon ausgegangen werden, dass die geografische Verteilung gut abgebildet ist. Wiederum einbezogen in die Zufallsziehung wurden alle Schulformen (mit Ausnahme der Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen); es wurden sowohl Schulen in öffentlicher als auch freier Trägerschaft berücksichtigt.

Tabelle 5 zeigt, dass von den insgesamt 658 ausgewählten Klassen 479 Klassen an der Befragung teilgenommen haben. Das bedeutet, dass 179 Klassen und somit 27.2 % nicht an der Befragung teilgenommen haben. Vergleicht man die Teilnahmequoten der verschiedenen Schultypen, fällt auf, dass der Anteil an nicht teilgenommenen Klassen bei den Gymnasien am höchsten ist (23.4 % bzw. 20.0 %). Die Rate der nicht-teilnehmenden Klassen ist dagegen am niedrigsten im Bereich der Real- und Gesamtschulen (33.2 %). Insgesamt ist die Beteiligung niedriger als bei den Befragungen im Jahr 2013 und 2015 über alle Schulformen hinweg. In den 479 teilnehmenden Klassen 2017 wurden im Schuljahr 2016/2017 11 092 Schüler/innen unterrichtet. Letztlich befragt werden konnten 8 938 Jugendliche. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 59.2 %, die etwas niedriger liegt als die Rücklaufquote der in

³ Bezogen auf alle Schulformen, mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen (z. B. geistige oder körperliche Behinderung).

2013 und 2015 durchgeführten Befragungen (64.4 %; bzw. 68.5 %). Der etwas schlechtere Rücklauf ist hauptsächlich mit einer abnehmenden Bereitschaft der Schulleitung, an der Befragung teilzunehmen, zu erklären. So ist die Nichtteilnahmequote von 27.2 % 2017 deutlich höher als 2015 (18.9 %) und immerhin noch etwas höher als 2013 (24.1 %). Vergleicht man die Bereitschaft der Schüler/innen in den teilnehmenden Klassen, an der Befragung teilzunehmen, zeigt sich allerdings auch hier eine abnehmende Teilnahmebereitschaft (2017: 80.8 %; 2015: 84.1 %; 2013: 84.4 %).

Tabelle 5. Rücklaufstatistik 2017 nach Schulform.

	Förder- schule Lernen	Haupt- schule	Haupt- und Re- alschule	Real- schule	Gesamt- schule	Ober- schule	Gym- nasium	Gesamt
Anzahl Schüler/in- nen Niedersachsen insgesamt	1911	3397	3017	7718	16882	19564	26800	79289
Anzahl ausgewähl- ter Klassen	39	36	30	60	131	163	199	658
Anzahl ausgewähl- ter Schüler/innen	385	650	601	1470	3199	3708	5086	15099
Anzahl teilgenom- mener Klassen	31	28	25	44	98	120	133	479
Anzahl Schüler/in- nen in diesen Klas- sen	309	538	499	1121	2503	2726	3396	11092
Anzahl teilgenom- mener Schüler/in- nen	229	356	385	929	1893	2129	3017	8938
Rücklaufquote	59.5	54.8	64.1	63.1	59.2	57.4	59.3	59.2
Grund Nicht-Teil- nahme: Elternver- weigerung	30	32	26	27	97	128	64	404
Grund Nicht-Teil- nahme: eigene Ver- weigerung	15	38	24	58	150	123	48	456
Grund Nicht-Teil- nahme: Krankheit	25	70	35	67	213	191	153	754
Grund Nicht-Teil- nahme: nicht ver- wertbar	0	16	6	6	7	32	6	73
Grund Nicht-Teil- nahme: ande- rer/nicht rekon- struierbar	10	26	23	34	143	123	108	467

Von den in den teilnehmenden Klassen unterrichteten Schülern/innen (11 092) hat eine nicht unwesentliche Anzahl nicht an der Befragung teilgenommen (2 154 Schüler/innen bzw. 19.2 %). Der häufigste Grund für die Nicht-Teilnahme ist, wie auch in 2013 und 2015, Krankheit: 754 Schüler/innen waren am Befragungstag krank. Da Krankheiten mehr oder weniger alle Schüler/innen treffen können, ist nicht davon auszugehen, dass es sich um einen selektiven Ausfall handelt; die Repräsentativität der Studie sollte insofern nicht beeinträchtigt sein. Als zweithäufigster Nicht-Teilnahme-Grund sind andere, bzw. nicht rekonstruierbare Gründe zu nennen: 467 Schüler/innen nahmen aus diesem Grund nicht teil. Die Testleiter/innen sollten bei diesen Schülern/innen die Gründe der Nicht-Teilnahme bei den Lehrkräften erfragen. Neben auch in 2013 und 2015 häufig geäußerten Gründen (z. B. Schüleraustausch, Schulveranstaltungen, Nachschreiben von Klassenarbeiten) wurde 2017 in 128 Fällen fehlende Sprachkenntnisse angeführt. Dieser Grund wurde in den Befragungen 2013 und 2015 nur in wenigen Einzelfällen geäußert. Dritthäufigster Grund für die Nichtteilnahme ist die Elternverweigerung: 404

Schüler/innen durften aus diesem Grund nicht an der Befragung teilnehmen. 456 Schüler/innen verweigerten die Teilnahme aus eigenem Antrieb. Damit verweigerten wesentlich mehr Schüler/innen von sich heraus als noch in den beiden vorangegangenen Befragungen (2013: 231; 2015: 255). Zusätzlich wurden die Angaben von 73 Schülern/innen, die an der Befragung teilgenommen haben, als unglaubwürdig eingestuft („nicht verwertbar“). Diese Fragebögen gehen nicht in die Auswertung mit ein. In Abbildung 1 ist der Rücklauf als Flowchart dargestellt.

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung wie auch schon in den Befragungen 2013 und 2015 recht gut den Verhältnissen in der Grundgesamtheit aller Neuntklässler/innen in Niedersachsen (Bergmann et al., 2017, S. 18, 20). Dies zeigt sich beispielsweise sehr deutlich bei den Gymnasien. So wurden 2016/2017 33.8 % aller Schüler/innen an Gymnasien unterrichtet; in der Stichprobe beträgt der Anteil an Gymnasiast/innen ebenfalls 33.8 % (Tabelle 6). Die größte Abweichung findet sich für die Realschulen (9.7 % zu 10.4 %). Um diese Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Schüler/innen der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird erneut auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Die jeweiligen Gewichtungsfaktoren sind in Tabelle 6 dargestellt. Da aber auch in der Befragung 2017 die Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe und damit die Gewichtungsfaktoren letztlich als eher gering einzustufen sind, weichen die Ergebnisse der ungewichteten und der gewichteten Auswertungen kaum voneinander ab.

Tabelle 6. Vergleich der Schulformzusammensetzung 2017 (in %).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Gewichtungsfaktor
Förderschule Lernen	2.4	2.6	0.94070319
Hauptschule	4.3	4.0	1.07565490
Haupt- und Realschule	3.8	4.3	0.88336867
Realschule	9.7	10.4	0.93651874
Gesamtschule	21.3	21.2	1.00531160
Oberschule	24.7	23.8	1.00135229
Gymnasium	33.8	33.8	1.03587989

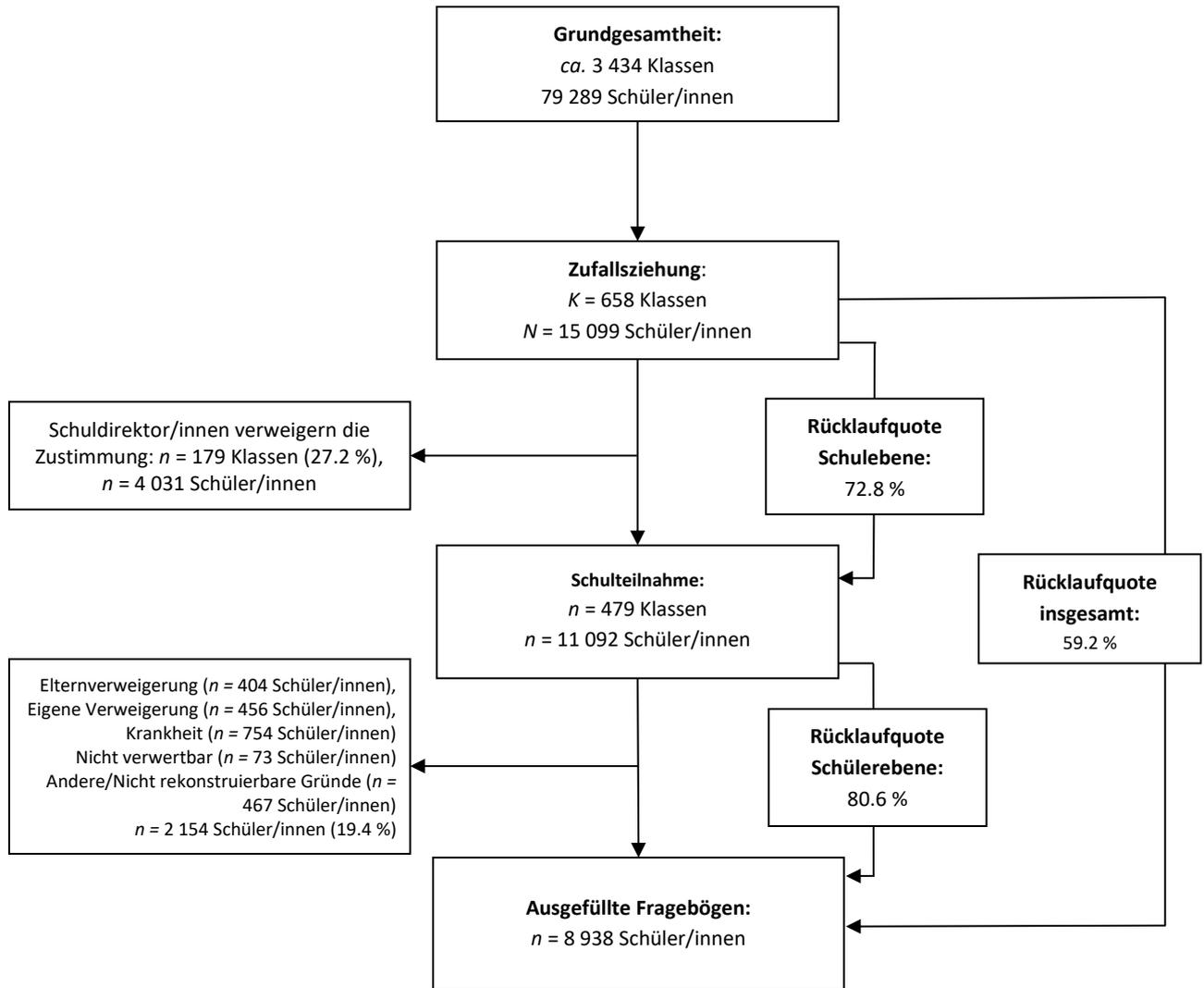


Abbildung 1. Rücklaufstatistik 2017.

2.1.2 Regionale Verteilung

Nachfolgend wird zusätzlich zur Schulformzusammensetzung betrachtet, inwieweit die realisierte Stichprobe auch die regionale Verteilung der Schülerschaft Niedersachsens repräsentiert. Hierzu soll, wie schon 2013 und 2015, nicht auf die Unterteilung in die Landkreise bzw. kreisfreien Städte Niedersachsens zurückgegriffen werden (siehe Bergmann et al., 2017, S. 20ff.), sondern auf die sechs Regionen, die durch die Polizeidirektionen festgelegt sind. Mit der Zugehörigkeit zu einer Polizeidirektion gehen u. a. spezifische Polizeistrategien mit Blick auf die Jugendlichen einher, so dass denkbar ist, dass die Regionen in unterschiedlicher Weise die Einstellungen und das Verhalten von Jugendlichen beeinflussen. Es ist – hinsichtlich des Forschungsthemas – mit den Polizeidirektionen also eine inhaltlich nicht unbedeutende regionale Differenzierung angesprochen. Es ist nicht völlig unrealistisch, anzunehmen, dass das Leben von Jugendlichen durch die Zugehörigkeit zu einer dieser Regionen geprägt wird, d. h. die Regionen erweisen sich als Sozialisationsräume.

Um die Jugendlichen einer Polizeidirektion zuordnen zu können, wurden sie gebeten, im Fragebogen ihre Postleitzahl anzugeben. 2017 haben 8 664 Jugendliche eine Postleitzahl angegeben, die einer Gemeinde zugeordnet werden konnte. Bei den restlichen 304 Jugendlichen wurde entschieden, die Post-

leitzahl der Schule als Grundlage der Zuordnung zu einer Polizeidirektion zu nutzen. Empirisch korrelieren bei jenen Jugendlichen, zu denen sowohl die eigene Postleitzahl als auch die Postleitzahl der Schule vorliegt, beide Zahlen sehr hoch miteinander, was den Schritt der Ersetzung fehlender Werte durch die Postleitzahl der Schule legitimiert. Theoretisch ist dieser Schritt ebenfalls gut zu begründen, weil es nur sehr selten der Fall sein wird, dass ein Jugendlicher eine Schule jenseits seines Landkreises besucht. Auf Basis des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt erfolgt aber letztlich die Zuweisung zu einer Polizeidirektion. Folgende Landkreise/kreisfreien Städte wurden den Direktionen zugewiesen:

- *Region West* (Polizeidirektion Osnabrück): Wittmund, Aurich, Emden, Leer, Emsland, Grafschaft Bentheim und Osnabrück.
- *Region Mitte-Nord* (Polizeidirektion Oldenburg): Cuxhaven, Friesland, Wilhelmshaven, Wesermarsch, Osterholz, Ammerland, Delmenhorst, Oldenburg, Cloppenburg, Vechta, Diepholz und Verden.
- *Region Nord-Ost* (Polizeidirektion Lüneburg): Stade, Rotenburg (Wümme), Harburg, Lüneburg, Uelzen, Lüchow-Dannenberg, Celle und Heidekreis.
- *Region Hannover* (Polizeidirektion Hannover): Region Hannover.
- *Region Ost* (Polizeidirektion Braunschweig): Gifhorn, Peine, Wolfsburg, Helmstedt, Wolfenbüttel, Goslar, Salzgitter und Braunschweig.
- *Region Süd* (Polizeidirektion Göttingen): Göttingen, Osterode am Harz, Northeim, Holzminden, Hildesheim, Schaumburg, Hameln-Pyrmont und Nienburg (Weser).

In Tabelle 7 ist dargestellt, wie sich die Schüler/innen Niedersachsens auf die Polizeidirektionen verteilen und wie hoch der Schüleranteil für jede Direktion im Niedersachsensurvey 2017 ausfällt.⁴ Erkennbar ist, wie schon 2013 und 2015, dass die Abweichungen eher gering ausfallen. So wohnen beispielsweise 19.1 % aller Schüler/innen Niedersachsens in der Region West, in der Stichprobe liegt dieser Anteil bei 24.1 %. Die größte Abweichung ergibt sich für die Gebiete West und Hannover, in allen anderen Gebieten, sind die Abweichungen sehr gering. Generell kann aber auch im Befragungsjahr 2017 davon ausgegangen werden, dass die Regionen Niedersachsens mit der Stichprobe 2017 recht gut abgebildet werden. Innerhalb der einzelnen Regionen entspricht zugleich die Verteilung der Schüler/innen über die verschiedenen Schulformen weitestgehend den Verhältnissen der Grundgesamtheit. Zur besseren Übersicht wurden die Schulformen zu drei Gruppen zusammengelegt: Zur Gruppe „niedrig“ wurden Förder- und Hauptschulen zusammengefasst, zur Gruppe „mittel“ Integrierte Haupt- und Realschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Oberschulen. Die Gruppe „hoch“ bilden die Gymnasien. In der Region West besuchen bspw. 7.2 % aller dort unterrichteten Schüler/innen die Förder- oder Hauptschule; in der Stichprobe liegt der Anteil mit 4.8 % etwas niedriger. Größere Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe sind in der Region Hannover (zu viele Schüler/innen aus niedrigen Schulformen, zu wenig Gymnasiasten) festzustellen. Dies ist bei nachfolgenden regionsvergleichenden Auswertungen zu beachten: Höhere Belastungen der Region Hannover bspw. im Bereich des abweichenden Verhaltens können darauf zurückzuführen sein, dass Schüler/innen aus niedrigeren Schulformen häufiger entsprechendes Verhalten zeigen und in dieser Region diese Schüler/innen überrepräsentiert sind.

⁴ In Bezug auf die Grundgesamtheit aller Schüler/innen Niedersachsens gehen 2017 79 194 Personen in die Auswertungen ein, in Bezug auf die Stichprobe 2017 8 905 Schüler/innen. Die Stichprobengröße ist deswegen reduziert, da 63 Befragte nicht in Niedersachsen wohnen.

Tabelle 7. Regionale Zusammensetzung der Stichprobe 2017 insgesamt und nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Schulform					
			niedrig		mittel		hoch	
			Grundgesamtheit	Stichprobe	Grundgesamtheit	Stichprobe	Grundgesamtheit	Stichprobe
West (PD Osnabrück)	19.1	24.1	7.2	4.8	62.7	62.6	30.2	32.6
Mitte-Nord (PD Oldenburg)	23.2	24.8	6.0	6.3	61.6	58.9	32.4	34.8
Nord-Ost (PD Lüneburg)	16.6	15.1	5.2	6.0	61.7	65.7	33.0	28.3
Region Hannover (PD Hannover)	13.3	7.4	6.4	10.6	57.7	59.8	35.9	29.6
Ost (PD Braunschweig)	13.3	12.4	10.0	12.6	54.4	53.4	35.6	34.0
Süd (PD Göttingen)	14.5	16.1	6.4	4.5	56.2	55.6	37.4	39.9

2.2 Die Schülerstichprobe

Im Niedersachsensurvey 2017 wurden 8 938 Schüler/innen erreicht. Hierbei handelt es sich zu 6.7 % um Haupt- oder Förderschüler/innen (niedrige Schulform). Weitere 59.5 % besuchen eine mittlere Schulform (Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule, Gesamtschule, Oberschule); die verbleibenden 33.8 % werden in einem Gymnasium unterrichtet (hohe Schulform). Die Verteilung auf die drei Schulformen unterscheidet sich zu 2015 ($N = 10\ 638$) statistisch signifikant insofern, als dass 2015 etwas mehr Schüler/innen (8.2 %) eine niedrige Schulform (Förder- oder Hauptschule) besuchen als 2017. Mit 59.5 % ist der Anteil an Schülern/innen, die eine mittlere Schulform (Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule, Gesamtschule, Oberschule) besuchen, etwa gleich hoch wie im Jahr 2015 (58.5 %). Ebenso ist der Anteil an Schülern/innen, die die hohe Schulform besuchen, mit 33.4 % annähernd gleichgeblieben. Diese Entwicklung spiegelt gut die ebenfalls veränderte Verteilung der Schüler/innen auf die verschiedenen Schultypen in ganz Niedersachsen wider.

In Tabelle 8 werden weitere, die Zusammensetzung der Stichprobe beschreibende Variablen vorgestellt. Betrachtet man die gesamte Stichprobe der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2015 und 2017, so zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten männlich ist (2015: 50.1 %, 2017: 49.0 %) und dass das Durchschnittsalter der Befragten 14.9 Jahre beträgt. Der Anteil an Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die abhängig von sozialstaatlichen Transferleistungen sind, liegt 2015 bei 10.7 %, 2017 bei 11.4 %. Die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen wurde über die Frage nach der Arbeitslosigkeit von Mutter und Vater bzw. dem Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld-II-Bezug abgebildet. Wenn mindestens ein Elternteil arbeitslos ist bzw. wenn die Familie Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld II bezieht, wird von der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen gesprochen. Die Unterschiede zwischen 2015 und 2017 sind nicht statistisch signifikant.

2015 lebten 30.6 % der Jugendlichen nicht mit beiden Elternteilen zusammen, 2017 liegt der Anteil bei 30.8 %. Die am häufigsten vorkommenden Familienkonstellationen neben dem Zusammenleben mit den leiblichen Eltern ist das Zusammenleben mit Mutter und Stiefvater (2015: 10.1 %; 2017: 10.3 %) und das Zusammenleben mit der Mutter allein (2015: 11.3 %; 2017: 10.0 %). Die Unterschiede zwischen den Befragungsjahren sind wiederum nicht signifikant.

Etwas mehr als ein Viertel der Neuntklässler/innen Niedersachsens (2017: 27.7 %) weist einen Migrationshintergrund auf; dieser Anteil ist statistisch signifikant höher als noch 2015 (24.0 %). Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler/innen gebeten, anzugeben, wo sie bzw. ihre leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. ihre Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese bspw. türkisch,

so wurde der/die Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch, dann als italienisch usw. Lag bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des/der Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des/der Befragten vorgegangen. Im Endeffekt haben damit nur jene Jugendliche keinen Migrationshintergrund, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit berichtet wurde oder ein nichtdeutsches Geburtsland, zählt der/die Jugendliche als Schüler/in mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i. d. R. die Mutter den Ausschlag gab.

Tabelle 8. Stichprobenbeschreibung nach Region und Jahr (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Anteil männlich		Alter		abhängig von staatlichen Leistungen		nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend		Migrationshintergrund	
	2015	2017	2015	2017	2015	2017	2015	2017	2015	2017
Niedersachsen	50.1	49.0	14.91	14.92	10.7	11.4	30.6	30.8	24.0	27.7
West	51.2	49.0	14.89	14.92	9.9	10.4	26.5	28.2	20.3	24.7
Mitte-Nord	49.9	47.8	14.92	14.88	10.9	10.5	30.2	28.8	25.3	26.4
Nord-Ost	50.1	49.4	14.87	14.94	10.0	10.3	31.2	34.8	20.6	24.4
Region Hannover	48.8	52.1	14.90	14.91	13.8	15.0	31.3	35.6	33.3	42.4
Ost	49.3	49.2	14.93	14.95	10.4	11.7	30.5	30.8	26.7	31.5
Süd	50.3	48.5	14.92	14.94	10.9	13.9	30.5	31.6	22.0	28.6

Anmerkung. Fett: Unterschiede signifikant zwischen Regionen bei $p < .05$.

Im folgenden Abschnitt wird genauer dargestellt, wie sich die Gruppe der Schüler/innen mit Migrationshintergrund zusammensetzt. Tabelle 9 zeigt, welche Migrantengruppen in der Stichprobe des Niedersachsensurveys 2015 und 2017 unterschieden werden können, insofern die Fallzahlen für differenzierte Auswertungen ausreichend hoch erscheinen. Die größte Migrantengruppe wird durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt (2015: 6.6 %; 2017: 8.6 %), die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte. Als weitere Migrantengruppen werden polnische Jugendliche und Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien bzw. aus Albanien unterschieden. Südeuropäische Jugendliche machen 2015 1.7 %, 2017 2.0 % aus (Portugal, Spanien, Italien, Griechenland), nord-/westeuropäische Jugendliche 2015 2.0 % und 2017 2.1 %. Aus Ländern, in denen der Großteil der Bevölkerung dem muslimischen Glauben angehört⁵, stammen 2015 1.9 % und 2017 2.5 % der Jugendlichen, aus asiatischen Ländern 2015 1.0 %, 2017 0.9 %.⁶ Weitere 191 Jugendliche in der Befragung 2015 bzw. 179 in der Befragung 2017 stammen aus Ländern, die nicht zu einer Oberkategorie

⁵ Folgende Herkunftsländer wurden 2015 und 2017 zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenzahl 2015/2017; gewichtete Daten): Ägypten (4/1), Afghanistan (7/27), Algerien (1/6), Vereinigte Arabische Emirate (6/2), Gambia (2/2), Irak (27/29), Iran (26/10), Jordanien (1/1), Kurdistan (9/), Kuwait (1/0), Libanon (42/63), Marokko (9/6), Pakistan (12/4), Palästina (3/0), Tunesien (7/6), Senegal (1/0), Somalia (1/0), Sudan (1/0), Südsudan (1/0), Syrien (37/47).

⁶ 2015 wurden folgende Länder zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenzahl 2015/2017): Bangladesch (1/2), China (11/3), Indien (9/10), Indonesien (6/3), Japan (3/1), (Süd)Korea (2/1), Malaysia (0/1), Philippinen (12/8), Singapur (1/1), Sri Lanka (13/4), Taiwan (2/0), Thailand (10/10), Vietnam (33/34).

zusammengefasst werden können (z. B. 2017: 16 Befragte aus den USA, 20 Befragte aus Rumänien, 11 Befragte aus Nigeria).

Tabelle 9. Ethnische Herkunft der Befragten nach Jahr (gewichtete Daten).

	insgesamt		in %	
	2015	2017	2015	2017
Deutschland	7 862	6 059	76.0	72.3
ehem. Sowjetunion	683	725	6.6	8.6
Türkei	448	361	4.3	4.3
Polen	292	257	2.8	3.1
ehem. Jugoslawien	183	166	1.8	2.0
Südeuropa	171	165	1.7	2.0
Nord-/Westeuropa	211	179	2.0	2.1
islamische Länder	198	214	1.9	2.5
Asien	103	76	1.0	0.9
andere	191	179	1.9	2.1

Zwischen den sechs unterschiedenen Regionen Niedersachsens gibt es mehrheitlich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichproben (Tabelle 8). Dies zeigt sich für beide Befragungszeitpunkte, mit Ausnahme des Alters und des Geschlechts. Befragte des Jahres 2017 aus der Region Hannover beziehen häufiger staatliche Leistungen, haben häufiger einen Migrationshintergrund und leben häufiger nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Diese Befunde sind nicht unerwartet, stellt Hannover die größte Stadt Niedersachsens dar. Bekannt ist, dass in Großstädten höhere Migrantenanteile sowie Anteile an von Transferleistungen betroffenen Personen leben als in ländlich geprägten Gebieten. Diese Unterschiede zeigten sich ebenso in der Befragung 2013. Befragte aus der Region Süd sind am zweithäufigsten abhängig von staatlichen Leistungen, während Befragte aus der Region Nord-Ost am zweithäufigsten nicht mit ihren leiblichen Eltern zusammenwohnen.

Auf Basis der Angaben zu der Postleitzahl des Wohnorts bzw. ergänzend zu der Postleitzahl der Schule (bei fehlenden Werten zu der Postleitzahl des Wohnorts) kann neben der Regionszugehörigkeit eine weitere Gebietszugehörigkeit bestimmt werden: die Stadt-Land-Zugehörigkeit. Auf Basis der Einwohnerzahl des Wohnorts wurden folgende fünf Kategorien unterschieden:

- *ländlich*: unter 10 000 Einwohner (2015: 32.3 % aller Befragten, 2017: 27.4 %)
- *kleinstädtisch*: unter 20 000 Einwohner (2015: 18.9 %, 2017: 20.5 %)
- *städtisch*: unter 50 000 Einwohner (2015: 26.2 %, 2017: 29.2 %)
- *großstädtisch*: unter 150 000 Einwohner (2015: 15.3 %, 2017: 13.6 %)
- *großstädtisch/Metropole*: ab 150 000 Einwohner (2015: 7.4 %, 2017: 9.3 %).

Diese Gebietskategorien verteilen sich in unterschiedlicher Weise über die Regionen (Polizeidirektionen): In der Region Hannover finden sich bspw. keine Schüler/innen aus ländlichen Gebieten, in den Regionen Nord-Ost (Polizeidirektion Lüneburg) und Süd (Polizeidirektion Göttingen) keine Schüler/innen aus Metropolregionen. Dies ist aufgrund der Gemeindestrukturen in den jeweiligen Regionen aber auch nicht anders zu erwarten.

Zwischen den Gebietskategorien finden sich 2017 zudem folgende statistisch signifikante Unterschiede hinsichtlich der betrachteten soziodemografischen Variablen (für die Unterschiede 2015 siehe Bergmann et al., 2017, S. 25):

- Der Anteil an Schüler/innen, deren Familien Transferleistungen beziehen, ist in ländlichen Gebieten mit 8.1 % am geringsten. Am höchsten ist der Anteil in großstädtischen Gebieten (19.7 %).
- Die gleichen Unterschiede zeigen sich auch für den Anteil an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben: In ländlichen Gebieten leben 28.4 % nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen, dieser Wert ist der niedrigste, vergleicht man die Gebietskategorien. Am höchsten ist der Anteil wiederum in Metropolgebieten mit 36.8 %.
- In Bezug auf den Migrantenanteil zeigt sich das gleiche Bild. Der geringste Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund findet sich in ländlichen Gebieten mit 20.6 %. Der höchste Anteil an Befragten mit einem Migrationshintergrund findet sich in Metropolregionen (45.9 %).
- Signifikante Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich des Alters der Schüler/innen. So sind in kleinstädtischen und städtischen Gebieten die Schüler/innen am jüngsten (14.89 bzw. 14.90 Jahre) und in großstädtischen Gebieten bzw. Metropolregionen am ältesten (14.99 bzw. 14.94 Jahre).

Zusammenfassung

Im Rahmen des Niedersachsensurveys wurde angestrebt, jeweils ca. 10 000 Schüler/innen der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dieses Ziel wurde in der dritten Befragungswelle 2017 mit 8 938 befragten Jugendlichen annähernd erreicht. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 59.1 %. Allerdings zeichnet sich eine nachlassende Bereitschaft insbesondere auf der Schulebene aber auch durch die Schüler/innen selbst ab. Für zukünftige Befragungen sollte daher überlegt werden, wie die Teilnahmebereitschaft gesteigert werden kann. Häufigster Grund für die Nichtteilnahme an der Befragung ist Krankheit, gefolgt von anderen/nicht rekonstruierbaren Gründen, wobei hier insbesondere Sprachprobleme zu nennen sind. Die realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen im jeweiligen Befragungsjahr. Auch in Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich für beide Befragungsjahre nur recht geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit.

Für die Stichprobe gilt, dass jeweils jede/r zweite Schüler/in männlich ist, das Durchschnittsalter etwas unter 15 Jahren liegt und etwas mehr als jede/r zehnte Befragte in einer Familie aufwächst, die von staatlichen Transferleistungen abhängig ist. Etwa jede/r dritte Befragte lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und etwas mehr als ein Viertel der befragten Neuntklässler/innen weist einen Migrationshintergrund auf. Die größte Migrantengruppe wird durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt, die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte.

3 Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täterperspektive

3.1 Eigentumsdelikte

3.1.1 Opferschaften

Aus Opferperspektive wurde 2017 – analog zu den Erhebungen 2013 und 2015 – das Erleben von vier Eigentumsdelikten erfragt: Fahrraddiebstahl, anderer Fahrzeugdiebstahl, Diebstahl und Sachbeschädigung.⁷ Die Entwicklung der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenzraten ist in Tabelle 10 dargestellt. Hinsichtlich der Lebenszeitprävalenz ergeben sich bei den drei häufiger vorkommenden Delikten signifikant leicht ansteigende Opferraten im Vergleich der Befragungsjahre 2015 und 2017. So geben 2017 16.7 % der Befragten an, dass ihnen mindestens einmal im Leben ein Fahrrad gestohlen wurde, 18.0 % berichten von einem anderen Diebstahl in ihrem bisherigen Leben und fast ein Viertel erlebte bereits mindestens eine Sachbeschädigung (23.8 %). Die Lebenszeitprävalenzen der einzelnen Eigentumsdelikte der Befragung 2017 entsprechen ungefähr dem Niveau, das in der Befragung 2013 berichtet wurde (siehe Bergmann et al., 2017, S. 50ff.). Lediglich für das Erleben von Sachbeschädigung zeigt sich für 2017 ein signifikanter Anstieg im Vergleich zu 2013 (21.2 % zu 23.8 %, $V = .031$, $p < .001$).

Bei den 12-Monats-Prävalenzraten ergibt sich ein vergleichbarer, aber etwas schwächerer Trend, der allerdings nur für die Sachbeschädigung als signifikant ausgewiesen wird. Im zurückliegenden Jahr haben in der Befragung 2017 13.5 % der befragten Jugendlichen eine Sachbeschädigung, 9.2 % einen Diebstahl und 7.2 % einen Fahrraddiebstahl erlebt. Andere Fahrzeugdiebstähle wurden, wie in den Vorjahren, nur sehr selten berichtet (0.3 %). Betrachtet man die Entwicklung der 12-Monats-Prävalenzen der Eigentumsdelikte im Vierjahreszeitraum zwischen den Befragungen 2013 und 2017, so zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Anstieg bei der Sachbeschädigung (2013: 12.0 %; $V = .022$, $p = .004$). Beim Fahrraddiebstahl ergibt sich im Gegensatz dazu ein signifikanter Rückgang von 8.0 % (2013) auf 7.2 % (2017) ($V = .015$, $p = .040$). Bezogen auf alle Eigentumsdelikte hat sich lediglich die Lebenszeitprävalenz von 2015 auf 2017 statistisch signifikant erhöht.

Tabelle 10. Opfererfahrungen von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeit- prävalenz		Cra- mers V	12-Monats- Prävalenz		Cra- mers V
	2015	2017		2015	2017	
Fahrraddiebstahl	15.6	16.7	.015*	7.3	7.2	.002
anderer Fahrzeugdiebstahl	0.7	0.8	.007	0.2	0.3	.009
Diebstahl	16.2	18.0	.023**	8.4	9.2	.014
Sachbeschädigung	19.8	23.8	.048***	11.7	13.5	.026***
Gesamt	38.3	41.3	.030***	22.3	23.4	.013

Anmerkung. signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Auch die Opfer von Eigentumsdelikten wurden nach den Umständen des zuletzt erlebten Delikts gefragt. In die Auswertungen gehen dabei wiederum nur jene Angaben ein, die sich auf Taten der Jahre 2013 bis 2015 (Befragung 2015) bzw. 2015 bis 2017 (Befragung 2017) beziehen. Hierbei handelt es sich

⁷ Der Wortlaut zur Erfassung des Fahrraddiebstahls lautete: «Dir wurde dein Fahrrad gestohlen»; anderer Fahrzeugdiebstahl wurde durch die Formulierung «Dir wurde dein Moped, Mofa, Motorroller oder Motorrad gestohlen» erfasst. Der Wortlaut zu Diebstahl lautete: «Dir hat jemand Gegenstände, Geld oder andere Zahlungsmittel gestohlen, ohne bei dir zu Hause einzubrechen und ohne dabei Gewalt anzuwenden». Mit dieser Beschreibung sollte gewährleistet werden, dass keine Wohnungseinbruchsdiebstähle bzw. Raubtaten berichtet werden. Sachbeschädigung wurde durch den Wortlaut «Jemand hat Sachen, die dir gehörten, beschädigt oder zerstört» erfasst.

2015 um 2 717 Taten, 2017 um 2 321 Taten. Diese beziehen sich 2017 zu 28.1 % auf Fahrraddiebstahl (2015: 30.0 %), zu 0.6 % auf anderen Fahrzeugdiebstahl (2015: 0.7 %), zu 27.0 % auf andere Diebstähle (2015: 29.1 %) und zu 44.2 % auf Sachbeschädigung (2015: 40.2 %).

In Tabelle 11 sind die Umstände des zuletzt erlebten Eigentumsdelikts, mit Ausnahme der Kategorie „anderer Fahrzeugdiebstahl“, die aufgrund von sehr geringen Fallzahlen nicht dargestellt ist, abgebildet. Dabei zeigt sich, wie auch in den Befragungen zuvor, dass es in Bezug auf die Orte, an denen entsprechende Erfahrungen gemacht wurden, keine signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf gegeben hat. Allerdings unterscheiden sich die drei Delikte in den Orten, an denen sie erlebt werden. Sachbeschädigungen ereignen sich in fast jedem zweiten Fall in der Schule bzw. auf dem Schulweg. Beim Fahrraddiebstahl beträgt dieser Anteil nur 25.5 %. Das Delikt des Fahrraddiebstahls ereignet sich häufiger als die anderen beiden Delikte an Haltestellen bzw. anderen Orten des öffentlichen Personennahverkehrs sowie auf Straßen, Plätzen oder in der Stadt allgemein. Diebstähle werden häufiger als die anderen beiden Delikte auf Sportplätzen oder in Schwimmbädern ausgeführt. Zudem ist in Bezug auf dieses Delikt der Anteil an sonstigen Ortsnennungen recht hoch.

Hinsichtlich der Anzeigeraten ergeben sich signifikante Veränderungen über die Zeit für Diebstahl, wo ein rückläufiger Trend zu verzeichnen ist (von 22.6 % auf 17.8 %). Fahrraddiebstähle werden den Ergebnissen entsprechend wie auch schon 2015 deutlich häufiger zur Anzeige gebracht⁸ als (allgemeine) Diebstähle. Am seltensten werden Sachbeschädigungen angezeigt. Dieses Muster zeigte sich so bereits auch in den Befragungen 2013 und 2015. Wird der finanzielle Schaden betrachtet, so zeigt sich ein signifikanter Rückgang des Anteils an Diebstählen, bei denen der Schaden mindestens 50 Euro betragen hat. Möglicherweise ist dies auch ein Grund für die rückläufige Anzeigehäufigkeit bei diesem Delikt. Im Vergleich zu 2013 ergibt sich hier allerdings keine signifikante Veränderung (2013: 37.2 %). In Bezug auf die Sachbeschädigung zeigt sich ein Anstieg der Taten, bei denen es zu einem Schaden von mind. 50 Euro gekommen ist, allerdings wird diese Veränderung von 2015 zu 2017 als nicht signifikant ausgewiesen. Im Vergleich zu 2013 wird Sachbeschädigung 2017 allerdings signifikant häufiger angezeigt (2013: 27.7 %; $V = .074, p = .001$).

Tabelle 11. Umstände des zuletzt erlebten Eigentumsdelikts im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

		Fahrraddiebstahl		Diebstahl		Sachbeschädigung	
		2015	2017	2015	2017	2015	2017
Ort	Schule, Schulweg	25.5	25.5	33.6	28.8	48.9	47.7
	zu Hause	15.9	16.8	16.6	17.6	17.3	19.3
	ÖPNV, Haltestelle	23.3	20.7	6.9	7.0	7.0	5.6
	Straße, Platz, Stadt	12.5	10.4	4.6	6.7	4.7	4.6
	Freunde, Bekannte, Verwandte	5.6	5.5	4.8	4.7	8.5	10.3
	Sportplatz, Schwimmbad	7.7	8.1	13.7	14.7	5.1	4.1
	Disco, Party	0.3	1.3	2.3	1.8	1.2	0.9
	Sonstiges	9.2	11.7	17.5	18.6	7.2	7.4
Polizei informiert	ja	52.7	49.3	22.6	18.9	8.2	8.1
Schaden	Schaden ab 50 Euro	90.6	89.9	42.2	32.9	31.7	32.5

Anmerkung. Fett: signifikant bei $p < .05$.

⁸ Die Anzeige wurde bei den Eigentumsdelikten im Gegensatz zu den Gewaltdelikten nur mit einer Frage im Fragebogen erhoben („Wurde die Polizei über die Tat informiert bzw. hast du einem Polizisten von der Tat erzählt?“).

3.1.2 Täterschaften

Die Täterschaften von Eigentumsdelikten wurden nicht spiegelbildlich zu den Opferschaften erhoben. So wurde nicht spezifisch nach Fahrraddiebstahl gefragt, sondern allgemein nach Fahrzeugdiebstahl („ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen“). Das Delikt des Diebstahls wurde mit folgendem Item gemessen, das sich dem Wortlaut nach vom Item zur Erfassung der Opferschaft unterscheidet: „jemandem Gegenstände, Geld oder sonstige wichtige Dokumente gestohlen“. Auch bei der Sachbeschädigung kam ein anderslautendes Item zum Einsatz: „absichtlich Fenster, Straßenlampen, Bushaltestellen, Sitze in Bus und Bahn oder Ähnliches beschädigt“. Zusätzlich wurden folgende Eigentumsdelikte erhoben:

- *Ladendiebstahl* („in einem Laden/Kaufhaus/Geschäft etwas gestohlen“)
- *Schwarzfahren* („öffentliche Verkehrsmittel benutzt, ohne einen gültigen Fahrausweis zu besitzen“)
- *Graffiti sprühen* („an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht“)
- *illegales Downloaden* („illegal Musik, Computerspiele, Filme oder Ähnliches aus dem Internet heruntergeladen“)
- *Einbruchsdiebstahl* („irgendwo zum Stehlen eingebrochen (z. B. Baubude, Gartenlaube, Keller, Auto usw.)“)
- *Drogenverkauf* („Drogen an andere verkauft (Haschisch, Ecstasy usw.)“)

Die Prävalenz der insgesamt neun erfassten Delikte variiert auch 2017 deutlich (Tabelle 12). Wird das bisherige Leben betrachtet, haben die wenigsten Befragten mit einem Anteil von 1.4 % einen Einbruchsdiebstahl begangen und sind mit einem Anteil von 38.5 % die meisten Befragten schwarzgefahren. Eigentumsdelinquenz, zumindest in ihrer leichten Form, ist also auch in der Befragung 2017 keine Ausnahme. Ebenfalls in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate variieren die Täterraten stark: Am häufigsten haben die Jugendlichen, genau wie 2015, illegales Downloaden (28.9 %) und Schwarzfahren (26.1 %) praktiziert, am seltensten wiederum den Einbruchsdiebstahl (0.7 %). Was die zeitlichen Trends der Eigentumsdelinquenz seit 2015 anbelangt, steigt die Lebenszeit- sowie die 12-Monats-Prävalenz für Diebstahl signifikant an. Ebenfalls ein signifikanter Anstieg ist für die Lebenszeitprävalenz von Sachbeschädigung, Ladendiebstahl, Graffiti sprühen sowie Einbruchsdiebstahl zu verzeichnen. Dabei muss aber beachtet werden, dass die Zuwächse für diese drei Delikte eher gering sind; so gaben beispielsweise 2015 14.3 % der Befragten an, schon jemals in ihrem Leben einen Ladendiebstahl begangen zu haben, 2017 waren dies 15.8 % der Befragten. In Bezug auf die 12-Monats-Prävalenz dieser Delikte zeigt sich ebenfalls ein leichter Anstieg, der aber nicht als signifikant ausgewiesen wird. Vergleicht man die Prävalenzen von 2017 mit denen aus dem Jahr 2013, zeigt sich ein relativ konstantes Bild: So verbleiben die Lebenszeitprävalenzen von den Delikten Drogenverkauf, Einbruchsdiebstahl, Graffiti sprühen, Ladendiebstahl sowie Fahrzeugdiebstahl im Vierjahreszeitraum zwischen der Befragung 2013 und der Befragung 2017 auf etwa gleichem Niveau. Ein positives Bild, d. h. eine signifikante Verringerung in der Lebenszeitprävalenz zeigt sich darüber hinaus für die folgenden Delikte: illegales Downloaden (2013: 42.2 %, $V = .049$, $p < .001$), Schwarzfahren (2013: 40.1 %, $V = .017$, $p = .024$) sowie Sachbeschädigung (2013: 13.2 %; $V = .033$; $p < .001$). Die negative Trendentwicklung für den Diebstahl lässt sich dagegen auch im Vergleich mit 2013 fortschreiben: Von 2013 zu 2017 steigt hier die Lebenszeitprävalenz signifikant von 3.4 % auf 5.4 % an ($V = .048$, $p < .001$).

In Hinblick auf die 12-Monats-Prävalenzen ergibt sich folgendes Bild: Die Delikte illegales Downloaden (2013: 35.3 %, $V = .069$, $p < .001$), Schwarzfahren (2013: 28.7 %, $V = .029$, $p < .001$), Sachbeschädigung

(2013: 6.3 %; $V = .021$; $p < .005$) und Ladendiebstahl (2013: 5.2 %, $V = .023$, $p = .002$) verringern sich im betrachteten Vierjahreszeitraum signifikant. Ein signifikanter Anstieg ist erneut für den Diebstahl zu beobachten (2013: 2.4 %, $V = .027$, $p < .001$). Für die übrigen Delikte zeigen sich keine signifikanten Veränderungen zu 2013 (siehe Bergmann et al., 2017, S. 52). Wird das Alter der Ersttäterschaft betrachtet, so ergeben sich, wie bereits im Vergleich der Befragungsjahre 2013 und 2015, keine signifikanten Veränderungen. Bei einigen Delikten steigt dieses Alter, bei anderen sinkt es – jeweils aber nur in geringfügiger Weise. Von allen betrachteten Taten wird der Ladendiebstahl lebensgeschichtlich betrachtet am frühesten ausgeführt (10.92 Jahre; Befragung 2017), der Drogenverkauf am spätesten (14.45 Jahre).

Tabelle 12. Täterschaften von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	12-Monats-Prävalenz		Cramers V	Alter Ersttäterschaft		t -Wert
	2015	2017		2015	2017		2015	2017	
Fahrzeugdiebstahl	1.8	2.0	.006	1.0	1.3	.013	13.48	13.72	-1.067
Diebstahl	2.8	5.4	.065***	1.2	2.4	.043***	11.78	11.53	1.102
Sachbeschädigung	10.1	11.0	.015*	4.8	5.3	.012	12.42	12.54	-1.122
Ladendiebstahl	14.3	15.8	.021**	4.0	4.2	.005	10.96	10.92	0.332
Schwarzfahren	38.1	38.5	.003	25.8	26.1	.003	12.97	12.98	-0.139
Graffiti sprühen	4.6	5.3	.018*	2.8	3.1	.008	13.51	13.57	-0.587
illegales Downloaden	36.9	37.4	.006	29.5	28.9	.007	12.87	12.95	-1.961
Einbruchsdiebstahl	0.9	1.4	.020**	0.5	0.7	.008	13.44	13.23	0.682
Drogenverkauf	3.5	3.9	.010	2.8	3.3	.013	14.38	14.45	-0.672

Anmerkung. Signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Um die Veränderungen für einzelne Subgruppen zu präsentieren, wurde vergleichbar mit der Darstellung in Bergmann et al., 2017, S. 53) in der nachfolgenden Tabelle 13 aus Übersichtsgründen darauf verzichtet, die jeweiligen Prävalenzraten abzutragen. Stattdessen wird nur dargestellt, welche Entwicklung zwischen 2015 und 2017 festzustellen ist. Bezogen wird sich dabei erneut auf die 12-Monats-Prävalenzen. Gehen diese für eine Subgruppe signifikant zurück, wird dies mit einem Pfeil nach unten dargestellt, steigen diese signifikant an, mit einem Pfeil nach oben; wenn sich keine signifikante Veränderung zugetragen hat, zeigt der Pfeil nach rechts. Ein zentraler Befund lautet: Signifikante Anstiege der Täterraten ergeben sich für fast alle Subgruppen für den Diebstahl (mit Ausnahme für Befragte aus niedrigen Schulformen und der Region Hannover). Ebenfalls signifikante Anstiege ergeben sich für den Fahrzeugdiebstahl sowie Einbruchsdiebstahl an hohen Schulformen und in der Region Süd. Für den Fahrzeugdiebstahl gab es noch von 2013 zu 2015 einen signifikanten Rückgang. Außerdem nimmt die Sachbeschädigung in der Region Nord-Ost sowie Schwarzfahren in den Regionen Hannover und Mitte-Nord zu; in letzterer steigt auch der Drogenverkauf signifikant an. Weiterhin sind signifikante Zuwächse des Ladendiebstahls für Jugendliche an mittleren Schulformen beobachtbar, während dieser Delikttyp an hohen Schulformen signifikant rückläufig ist. Auch illegales Downloaden nimmt an hohen Schulformen sowie in der Region Ost ab. Für alle anderen Subgruppen zeigen sich konstante Raten. Vergleicht man diese Entwicklungen mit den Entwicklungen von 2013 zu 2015, fällt auf, dass die Belastungen für die meisten Subgruppen konstant bleiben, nachdem es von 2013 zu 2015 vermehrt Rückgänge gab (siehe Bergmann et al., 2017, S. 52ff.).

Tabelle 13. Entwicklung der Täterraten der Befragungen 2015 und 2017 von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach Befragengruppe (in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht		Herkunft		Schulform			Region					
	männlich	weiblich	Kein MH	MH	niedrig	mittel	hoch	West	Mitte Nord	Nord Ost	Reg. Hann	Ost	Süd
Fahrzeugdiebstahl	→	→	→	→	→	→	↑	→	→	→	→	→	↑
Diebstahl	↑	↑	↑	↑	→	↑	↑	↑	↑	↑	→	↑	↑
Sachbeschädigung	→	→	→	→	→	→	→	→	→	↑	→	→	→
Ladendiebstahl	→	→	→	→	→	↑	↓	→	→	→	→	→	→
Schwarzfahren	→	→	→	→	→	→	→	→	↑	→	↑	→	→
Graffitisprühen	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→
illegales Downloaden	→	→	→	→	→	→	↓	→	→	→	→	↓	→
Einbruchsdiebstahl	→	→	→	→	→	→	↑	→	→	→	→	→	↑
Drogenverkauf	→	→	→	→	→	→	→	→	↑	→	→	→	→

Anmerkung. ↓ signifikanter Rückgang ($p < .05$), → keine signifikante Veränderung bei $p < .05$, ↑ signifikanter Anstieg ($p < .05$); MH = Migrationshintergrund.

Um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie verbreitet die Ausübung der verschiedenen Eigentumsdelikte in den Subgruppen ist, sind in Tabelle 14 die jeweiligen 12-Monats-Prävalenzen für die Befragung 2017 dargestellt. Bei den meisten Delikten gibt es, wie schon in der Befragung 2015, signifikante Geschlechterunterschiede (mit Ausnahme des Ladendiebstahls und des Schwarzfahrens). Jungen begehen dementsprechend alle Delikte bis auf den Ladendiebstahl und das Schwarzfahren häufiger als Mädchen. Bei allen Delikten bis auf den Diebstahl zeigen sich darüber hinaus signifikante Unterschiede nach Schulform. Diese fallen meist derart aus, dass Schüler/innen niedriger Schulformen eine höhere Prävalenz aufweisen. Nur bei zwei Delikten weicht das Muster ab: Beim Schwarzfahren und beim illegalen Downloaden sind Schüler/innen höherer Schulformen auffälliger als Schüler/innen niedriger Schulformen. Dieses Muster zeigte sich so auch in der Befragung 2015. Die Regionen unterscheiden sich nur signifikant bei den Delikten Schwarzfahren, Graffitisprühen und illegales Downloaden. Dabei ist Schwarzfahren in der Region Hannover am weitesten verbreitet, was aufgrund des größeren Angebots an öffentlichen Nahverkehrsmitteln nicht überrascht. Ebenfalls eine höhere Belastung zeigt sich für die Region Hannover für das Graffitisprühen. Hingegen sind in den Regionen West sowie Nord-Ost die 12-Monats-Raten für illegales Downloaden am höchsten.

Tabelle 14. Täterraten von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach Befragten­gruppe (nur Befragung 2017; in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht		Schulform			Region					
	männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Reg. Hann.	Ost	Süd
Fahrzeugdiebstahl	2.0	0.7	4.4	1.4	0.6	1.4	1.3	1.2	1.5	1.3	1.1
Diebstahl	2.8	2.0	2.5	2.3	2.5	1.8	3.0	2.4	2.8	2.4	2.3
Sachbeschädigung	7.6	3.2	5.3	5.9	4.3	4.8	5.5	6.7	5.6	4.6	5.3
Ladendiebstahl	4.1	4.3	10.1	4.6	2.5	3.4	4.6	4.9	4.0	5.0	3.7
Schwarzfahren	25.2	27.0	17.8	23.5	31.8	20.6	28.6	26.0	38.0	27.6	24.1
Graffitisprühen	4.0	2.1	4.4	3.4	2.2	2.0	2.7	3.6	5.6	3.8	3.1
illegales Downloaden	33.9	24.2	18.8	27.7	32.6	30.4	29.7	30.3	26.0	25.8	27.9
Einbruchdiebstahl	1.1	0.3	1.0	0.8	0.3	0.5	0.6	0.9	1.0	0.4	0.8
Drogenverkauf	4.5	2.1	5.4	3.7	2.1	2.8	3.8	3.3	3.0	3.7	2.8

Anmerkung. Fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$.

Tabelle 15 stellt zudem die 12-Monats-Prävalenzraten getrennt für Befragte mit und ohne Migrationshintergrund dar. Dabei zeigt sich, dass sich Jugendliche ohne Migrationshintergrund und Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant bei allen Delikten bis auf das Schwarzfahren und die Sachbeschädigung unterscheiden. Jugendliche mit Migrationshintergrund geben häufiger an, in den letzten zwölf Monaten einen Fahrzeugdiebstahl, einen Diebstahl, einen Ladendiebstahl und einen Einbruchdiebstahl begangen zu haben sowie häufiger Graffiti gesprüht, illegal etwas heruntergeladen oder Drogen verkauft zu haben. Betrachtet man den Zusammenhang zwischen den einzelnen Eigentumsdelikten und Migrationshintergrund in multivariaten binär-logistischen Modellen, so fällt auf, dass sich unter Kontrolle von Geschlecht, Alter, Region, Einbindung in delinquente Peergruppen und Schulform der positive Zusammenhang zwischen Täterschaft und Migrationshintergrund in Bezug auf alle Delikte bis auf illegales Downloaden stark abschwächt. Im Falle von Diebstahl, Graffitisprühen, Einbruchdiebstahl und Drogenverkauf verlieren die Effekte sogar gänzlich ihre statistische Signifikanz.

Tabelle 15. Täterraten von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach ethnischer Herkunft (nur Befragung 2017; in %; gewichtete Daten).

	Fahrzeugdiebstahl	Diebstahl	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	Schwarzfahren	Graffitisprühen	illeg. Downloaden	Einbruchdiebstahl	Drogenverkauf
Deutschland	0.8	2.0	5.3	3.3	25.8	2.7	27.6	0.5	2.6
Migrationshintergrund	2.3	3.1	5.5	6.5	27.6	4.3	32.8	1.0	4.7

Anmerkung. Fett: signifikant bei $p < .05$.

Zusammenfassung

Bei den Eigentumsdelikten zeigt sich, dass die Jugenddelinquenz in Niedersachsen wieder leicht ansteigt. Dies wird einerseits aus der Opferperspektive ersichtlich: So erlebte im Erhebungsjahr 2017 rund jede/r vierte Jugendliche in den letzten zwölf Monaten eine Sachbeschädigung, 2015 traf dies auf jede/n fünfte/n Jugendliche/n zu. Ein ebenfalls leichter Anstieg lässt sich bei der Lebenszeitprävalenz von Diebstahl und in geringerem Maße von Fahrraddiebstahl beobachten. Die Täterraten steigen wiederum etwas stärker an als die Opferraten: So zeigen sich für die Lebenszeitprävalenz signifikante Anstiege von 2015 zu 2017 für die Delikte Diebstahl, Sachbeschädigung, Ladendiebstahl, Graffiti-sprühen und Einbruchsdiebstahl. Dabei ist allerdings zu beachten, dass im Vergleich zu 2013 nur die Opferprävalenz von Sachbeschädigung sowie die Täterprävalenz von Diebstahl signifikant ansteigen. Für alle anderen Delikte ergeben sich konstante Täterraten, bzw. für das illegale Downloaden, Schwarzfahren und Sachbeschädigung signifikant rückläufige Täterprävalenzen in der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz, wird der Vierjahreszeitraum seit 2013 betrachtet. Zusätzlich begingen im Vergleich der Jahre 2013 und 2017 weniger Jugendliche in den letzten zwölf Monaten einen Ladendiebstahl. Der Anstieg der 12-Monats-Prävalenz von Diebstahl betrifft Jungen wie Mädchen, Befragte mit und ohne Migrationshintergrund sowie die mittlere und hohe Schulform und alle Regionen mit Ausnahme der Region Hannover. Insgesamt führen Jungen und Schüler/innen der niedrigen Schulformen, wie schon in der Befragung 2015, häufiger Eigentumsdelikte aus.

3.2 Gewaltdelikte

3.2.1 Opferschaften

In der Befragung wurden verschiedene Gewaltdelikte aus Opfer- wie aus Täterperspektive erfragt. Dabei wurde sich an der Erfassung der gleichen Delikte in der PKS orientiert, damit eine Vergleichbarkeit des Hell- und Dunkelfelds hergestellt werden kann. Deckungsgleich zu 2013 und 2015 handelt es sich hierbei um sechs physische Gewaltdeliktdelikte, die wie folgt im Fragebogen umschrieben wurden:

- *Raub*: mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen (z. B. Tasche, Fahrrad oder Geld)
- *Erpressung*: verlangt, Geld oder Sachen (z. B. Jacke, Uhr, Schuhe) herzugeben und Gewalt angedroht, falls nicht bereit, dies zu tun
- *Sexuelle Gewalt*: gegen den Willen mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen⁹
- *Körperverletzung mit Waffe*: mit einer Waffe (z. B. Messer), einem Gegenstand (z. B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt
- *Körperverletzung durch mehrere Personen*: von bzw. mit mehreren Personen geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass verletzt (z. B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge)

⁹ Bezüglich dieses Delikts unterschieden sich die Abfrage der Opfer- und der Täterschaft. Bei der Abfrage der Täterschaft wurde im selben Item auch nach sexueller Belästigung gefragt (s.u.).

- *Körperverletzung durch einzelne Person*: von bzw. als einzelne(r) Person geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass verletzt (dabei keine Waffe oder Gegenstand verwendet).¹⁰

Zusätzlich wurde lediglich aus Opferperspektive erfragt:

- *sexuelle Belästigung*: gegen den Willen unsittlich angefasst, z. B. zwischen die Beine oder an die Brust.

Dieses Verhalten wird an dieser Stelle nicht als physisches Gewaltverhalten eingestuft. Als Gewaltverhalten werden die sechs zuerst genannten Verhaltensweisen gezählt. Die Jugendlichen sollten im Fragebogen mitteilen, ob sie das entsprechende Verhalten schon einmal in ihrem bisherigen Leben erfahren haben und ob dies in den zurückliegenden zwölf Monaten der Fall gewesen ist. Wenn mindestens eine der sechs als Gewaltopfererfahrungen eingestuften Erfahrungen erlebt wurde, weist ein jugendlicher Gewaltopfererfahrungen auf („Gewalt insgesamt“ in Tabelle 16).

Insgesamt trifft dies auf 27.2 % der Befragten in 2017 zu. Dies ist ein signifikanter Anstieg um 3.5 Prozentpunkte bzw. 14.8 % im Vergleich zu 2015, wo etwas weniger als ein Viertel der befragten Jugendlichen (23.7 %) davon berichtete, mindestens eine Gewalterfahrung bisher in ihrem Leben gemacht zu haben. Die häufigste Opfererfahrung ist, wie auch in den Befragungen 2013 und 2015, die Körperverletzung durch einzelne Personen (2015: 16.6 %; 2017: 19.2 %), die seltenste Opfererfahrung die sexuelle Gewalt (2015: 1.6 %; 2017: 2.1 %). Dabei zeigen sich für alle abgefragten Gewaltopferschaften signifikante Anstiege von 2015 zu 2017. Der größte Anstieg ist bei Gewalt insgesamt zu verzeichnen (3.5 Prozentpunkte), gefolgt von Körperverletzung durch einzelne Personen (2.6 Prozentpunkte) sowie sexueller Belästigung (2.6 Prozentpunkte).

Werden die 12-Monats-Prävalenzraten betrachtet, so liegen diese erwartungsgemäß niedriger als die Lebenszeitprävalenzen. Bezüglich dieser Raten ergeben sich ebenfalls signifikante Anstiege für alle Delikte. Im Jahr 2015 gaben 12.4 % der Jugendlichen an, mindestens eines der sechs aufgeführten Delikte erlebt zu haben, im Jahr 2017 waren es mit 14.4 % etwas mehr Jugendliche. Erlebnisse von sexueller Belästigung wurden 2015 von jedem 20., 2017 von jedem/jeder 14. Jugendlichen berichtet. Den stärksten Anstieg von 2015 zu 2017 bezüglich des Anteils an Befragten, die in den letzten zwölf Monaten Opfer wurden, gab es bei der sexuellen Belästigung (2.1 Prozentpunkte), gefolgt vom Erleben mindestens einer Gewalttat (Gewalt gesamt; 2.0 Prozentpunkte bzw. 16.1 %).

Vergleicht man die Ergebnisse aus dem Jahr 2017 mit den Ergebnissen aus der Befragung 2013, ergibt sich für die Lebenszeitprävalenz ebenfalls ein signifikanter Zuwachs (2013: 24.0 %; $V = .037$; $p < .001$). Gleiches gilt für die 12-Monats-Prävalenz für Gewaltopferschaft insgesamt; auch hier zeigt sich im Vergleich der Jahre 2013 zu 2017 ein leicht signifikanter Anstieg (2013: 13.2 %, $V = .018$, $p = .013$). Gleichzeitig nimmt die Lebenszeitprävalenz aller anderen Delikte außer Raub (Erpressung: 2013: 3.2 %, $V = .032$, $p = .001$; sexuelle Gewalt: 2013: 1.6 %, $V = .018$, $p = .015$; Körperverletzung mit Waffe: 2013: 4.3 %, $V = .032$, $p = .001$; Körperverletzung durch mehrere Personen: 2013: 4.2 %, $V = .030$, $p = .001$; Körperverletzung durch einzelne Person: 2013: 16.1 %, $V = .041$, $p = .001$; sexuelle Belästigung: 2013: 7.7 %, $V = .050$, $p = .001$) sowie die 12-Monatsprävalenz der Opfererfahrungen von Erpressung (2013: 1.2 %, $V = .041$, $p = .001$), sexueller Gewalt (2013: 0.6 %, $V = .019$, $p = .009$), Körperverletzung mit Waffe (2013: 2.3 %, $V = .018$, $p = .016$), Körperverletzung durch mehrere Personen (2013: 1.9 %, $V = .015$, $p = .044$) und sexueller Belästigung (2013: 5.0 %, $V = .044$, $p = .001$) zwischen 2013 und 2017 signifikant zu.

¹⁰ Dieses Gewaltdelikt unterliegt im Vergleich zu den anderen Körperverletzungsdelikten eher weichen Definitionskriterien, da es auch Gewaltformen wie Raufen oder nicht-intentionale Gewalthandlungen (z. B. beim Sport zugefügte Verletzungen) umfassen kann.

Tabelle 16. Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	12-Monats-Prävalenz		Cramers V
	2015	2017		2015	2017	
Raub	6.4	7.8	.027***	2.9	3.5	.018*
Erpressung	3.1	4.5	.035***	1.4	2.3	.036***
sexuelle Gewalt	1.6	2.1	.018*	0.7	1.0	.019*
Körperverletzung mit Waffe	4.4	5.7	.031***	2.2	2.9	.020**
Körperverletzung durch mehrere Personen	4.6	5.5	.020**	1.8	2.3	.018*
Körperverletzung durch einzelne Person	16.6	19.2	.034***	8.2	9.3	.020**
Gewalt insgesamt	23.7	27.2	.040***	12.4	14.4	.030***
sexuelle Belästigung	7.9	10.5	.046***	5.0	7.1	.042***

Anmerkung. signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Der Anteil an Gewaltopfern variiert je nach Gruppenzugehörigkeit, wie Abbildung 2 zeigt. Dabei sind die Prävalenzen für alle drei Erhebungsjahre dargestellt. Ob die Entwicklung im Zeitverlauf signifikant ist, wurde aber nur für die Jahre 2015 zu 2017 getestet. Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich in der Befragung 2017 hinsichtlich dieses Anteils um knapp zwei Prozentpunkte, der Unterschied zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie Jugendlichen verschiedener Schulformen ist teilweise größer. Insgesamt gilt für die Befragung 2017, wie auch schon für die Befragung 2013 und 2015, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger Opfer von Gewalt sind als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Hinsichtlich der Schulform gilt, dass der Gewaltopferanteil von Schüler/innen niedrigerer Schulformen (Förder-/Hauptschulen) die von Schüler/innen von höheren Schulformen (Gymnasium) um das 2.5-fache übersteigt. Signifikante Veränderungen im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017 zeigen sich für vier Gruppen: Bei männlichen Jugendlichen steigt die Prävalenzrate von 12.0 % auf 15.4 % signifikant an; ebenfalls ist bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Schüler/innen des mittleren Schulniveaus ein signifikanter Zuwachs feststellbar. Dabei ist zu beachten, dass die Prävalenz für Jugendliche deutscher Herkunft nun wieder auf dem Niveau von 2013 liegt, nachdem es 2015 eine signifikante Abnahme gab. Der Anteil an Befragten türkischer Herkunft, die 2017 berichten, in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Gewalttat geworden zu sein, steigt demgegenüber stark über das Niveau von 2013 und im Vergleich zu 2015 um 8.5 Prozentpunkte auf 19.5 % an. Statistisch unbedeutende Zuwächse sind außerdem bei Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion, Südeuropa, Asien und anderen Herkunftsländern, sowie bei Jugendlichen der niedrigen und hohen Schulform zu verzeichnen. Sinkende Prävalenzen zeigen sich bei Jugendlichen polnischer Herkunft, Jugendlichen aus dem ehem. Jugoslawien, Jugendlichen aus Nord/- bzw. Westeuropa sowie aus islamischen Ländern. Diese Entwicklungen werden aber ebenfalls als nicht signifikant ausgewiesen.

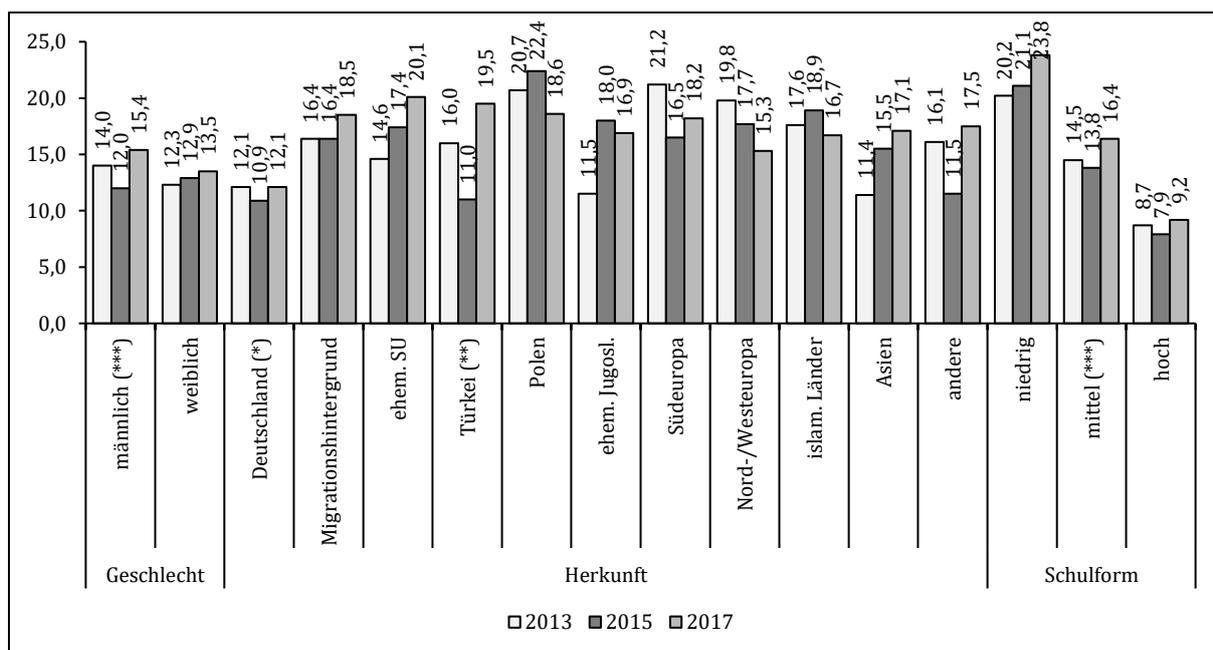


Abbildung 2. Gewaltopfererfahrungen in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Befragten-gruppe (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Alle Jugendlichen, die Gewaltopfererfahrungen machen mussten, wurden anschließend zu verschiedenen Umständen der zuletzt erlebten Tat erfragt. Die Auswahl der zuletzt erlebten Tat erlaubt es, ein weitestgehend repräsentatives Bild zu den Erlebnissen der Jugendlichen zu zeichnen. Insgesamt wurden zu 2 667 Opfererfahrungen Angaben zu den Umständen gemacht. Um allerdings erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, sollen nachfolgend nur die Angaben zu Opfererfahrungen berücksichtigt werden, die sich innerhalb eines Zwei-Jahres-Zeitraums vor der Befragung ereignet haben. Dies bedeutet, dass nur diejenigen letzten Opfererfahrungen in die folgenden Analysen einbezogen werden, die sich in den Jahren 2015 bis 2017 ereignet haben. Dabei handelt es sich um 1 822 Opfererfahrungen (gewichtete Daten). Bei zwei Dritteln dieser Erfahrungen handelt es sich um physische Gewaltopferschaften, bei einem Drittel um sexuelle Belästigungen. Wenn physische Gewaltopferschaften berichtet wurden, dann handelte es sich meist um Körperverletzungen durch einzelne Personen.

Von besonderem Interesse sind in Bezug auf die zuletzt erlebte Tat die Anzeigeraten. Um diese zu ermitteln, sollten die Opfer drei Fragen beantworten, und zwar erstens, ob sie einem/r Polizist/in von der Erfahrung erzählt haben, zweitens ob die Polizei über die Erfahrung informiert wurde und drittens, ob der/die Täter/in von der Polizei gefasst wurde. Wurde mindestens eine dieser drei Fragen bejaht, ist davon auszugehen, dass es zu einer Anzeige gekommen ist. Abbildung 3 berichtet die Anzeigeraten getrennt für die verschiedenen Delikte. Obwohl es Veränderungen der Anzeigeraten gegeben hat, sind diese nicht signifikant, bis auf die Veränderung der Anzeigerate von erlebter sexueller Belästigung in der Befragung 2015 und 2017. Im Jahr 2017 wurde dieses Delikt signifikant seltener angezeigt. Allerdings befindet sich die Anzeigequote wiederum ca. auf dem Niveau der Befragung in 2013. Das Anzeigeverhalten hat sich insgesamt, wie auch schon im Vergleich der Befragungen 2013 und 2015, über die Zeit hinweg nicht verändert. Dies bedeutet, dass weiterhin nur ca. eine von fünf Gewaltopfererfahrungen der Polizei zur Kenntnis gebracht wird (19.5 % bzw. 18.6 % bzw. 19.7 %); der Großteil der von Jugendlichen erlebten Gewaltdelikte verbleibt damit im Dunkelfeld. Die Anzeigerate variiert auch 2017 recht deutlich zwischen den einzelnen Delikten: Raubtaten und Körperverletzungen durch mehrere Personen kommen am häufigsten zur Anzeige, sexuelle Belästigungen am seltensten.

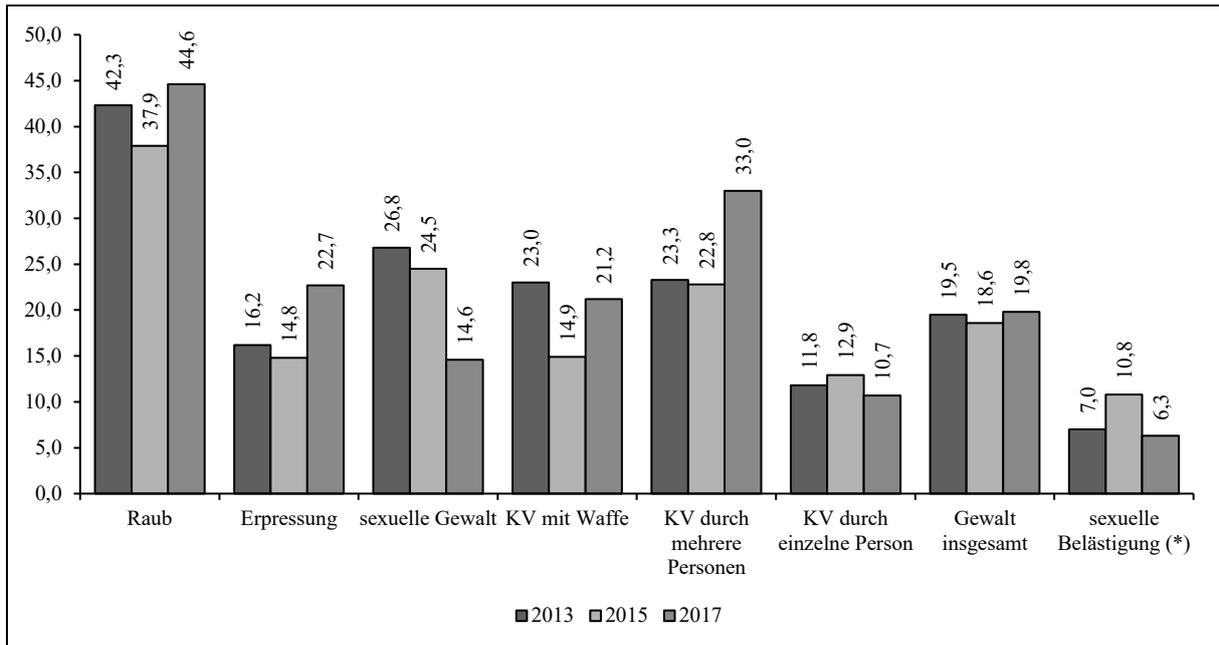


Abbildung 3. Anzeigeraten der zuletzt erlebten Tat im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$).

Neben dem Anzeigeverhalten wurden weitere, in Tabelle 17 dargestellte Umstände der zuletzt erlebten Gewalttat erhoben. In der Darstellung wird sich auf die physischen Gewalttaten ohne die sexuelle Belästigung bezogen. Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt und die drei verschiedenen Formen der Körperverletzung werden also gemeinsam betrachtet. Zu allen in der Tabelle betrachteten Variablen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017. Hinsichtlich der Umstände von Gewalttaten haben sich also keine relevanten Veränderungen ergeben.

Wird der Ort betrachtet, an dem eine Gewalttat ausgeübt wurde, zeigt sich auch 2017, dass etwa jede zweite Tat in der Schule (bzw. auf dem Schulweg) oder zu Hause stattfindet. Weitere relevante Übergriffsorte sind in der Öffentlichkeit zu finden, d. h. im öffentlichen Personennahverkehr (und dessen Haltestellen) bzw. auf Straßen, auf Plätzen oder allgemein in der Stadt. Ein recht großer Anteil an Übergriffen findet auch 2017 an sonstigen Orten statt (8.5 %), wobei hier Orte wie Stadien, Jugendzentren, öffentliche Feste (Kirmes, Schützenfest), Spielplätze oder Geschäfte genannt wurden.

Tabelle 17. Umstände von Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

		2015	2017	Cramers V
Ort	Schule, Schulweg	28.1	29.7	.053
	zu Hause	24.2	25.0	
	ÖPNV, Haltestelle	9.6	7.6	
	Straße, Platz, Stadt	8.6	11.6	
	Freunde, Bekannte, Verwandte	8.6	8.6	
	Sportplatz, Schwimmbad	5.7	5.2	
	Disco, Party	4.3	3.8	
	Sonstiges	10.8	8.5	
Alter Täter	unter 14 Jahre	8.5	9.5	.018
	zwischen 14 und 18 Jahre	56.7	56.6	
	ab 18 Jahre	34.8	33.9	
Bekanntheit Täter	ja	66.5	69.6	.033
Tat fotografiert o.ä.	ja	3.1	4.2	.028
Herkunft Täter ¹¹	Migrationshintergrund	41.4	42.4	.011
Tat jemandem mitgeteilt	ja	83.3	82.6	.010
Schwere des Schadens	Schaden ab 50 Euro	11.3	11.9	.055
	Verletzung mit ärztlicher Behandlung	15.4	15.0	.008
nach Tat geschehen	klärendes Gespräch	39.9	41.1	.012
	Schaden wiedergutmacht	21.4	20.8	.006
	Täter entschuldigt	43.8	42.9	.029
	gerächt	17.6	15.4	.009
	Täter Strafe erhalten	14.6	16.4	.003

Anmerkung. **signifikant bei $p < .01$.

Etwas mehr als die Hälfte der Taten wird auch 2017 von Gleichaltrigen ausgeführt (56.6 %). Jede dritte Tat erfolgt durch volljährige Täter/innen (33.9 %). Der Anteil Täter/innen, die den Opfern bekannt sind, liegt bei 69.6 % und damit unwesentlich und nicht statistisch signifikant höher als 2015 und 2013 mit 66.5 %. Dass die Gewalttat fotografiert oder auf Video aufgezeichnet wird, kommt 2017 bei etwa jeder 24. Tat vor (4.2 %). Dies ist also eine Seltenheit. Wie schon 2013 und 2015 wird auch 2017 in zwei von fünf Fällen den Täter/innen von den Opfern ein Migrationshintergrund zugeschrieben (42.4 %). Nach der Tat haben sich mehr als vier von fünf Opfer an irgendjemanden gewendet, um das Erlebnis mitzuteilen (82.6 %). Auch wenn, wie gezeigt, nur ein kleiner Teil der Erlebnisse bei der Polizei angezeigt wird, behalten die Jugendlichen ihre negativen Erfahrungen mehrheitlich nicht für sich. Wenn das Erlebnis jemandem mitgeteilt wird, dann am häufigsten einem/r Freund/in (57.6 %). Auch Eltern gegenüber wird sich häufig geöffnet (45.0 %). Geschwister (21.8 %), Polizeibeamt/innen (14.4 %), Lehrer/innen (14.5 %), andere Verwandte (11.7 %) und andere Personen (13.5 %) stellen ebenfalls Personengruppen dar, die von jugendlichen Opfern als Ansprechpartner/innen gesucht werden. Mit Personen aus einer Beratungsstelle wird dagegen, wie auch zu den vorangegangenen Befragungszeitpunkten, nur selten gesprochen (2.6 %).¹² Schwere Tatfolgen sind die Ausnahme bei den von den Jugendlichen berichteten Gewaltopfererfahrungen. Wie schon 2013 und 2017 entsteht bei ca. jeder neunten Tat ein

¹¹ Der Wert für 2015 weicht vom in Bergmann et al., 2017 (S.45) angegebenen ab, da die Berechnung geändert wurde.

¹² Die genannten Prozente beziehen sich auf jene Befragte, die mit irgendjemandem gesprochen haben. Die Grundlage bildet die Befragung des Jahres 2017.

Schaden von mehr als 50 Euro (11.9 %). Bei etwa jeder sechsten Tat musste eine ärztliche Behandlung erfolgen.

Die jugendlichen Opfer wurden ebenfalls gebeten, mitzuteilen, was nach der Tat geschehen ist. In Tabelle 17 ist der Anteil an Opfern aufgeführt, die dem jeweiligen Item im Fragebogen zugestimmt haben. Bezüglich dieses Anteils ergeben sich wiederum zwischen den Befragungsjahren 2015 und 2017 keine signifikanten Veränderungen. Von einem klärenden Gespräch mit dem/der Täter/in oder einer Entschuldigung durch den/die Täter/in berichten 41.1 % bzw. 42.9 % der befragten Opfer. Der Schaden wiedergutmacht wurde in 20.8 % aller berichteten Taten. Dass der/die Täter/in eine Strafe (beispielsweise von der Schule oder einem Gericht) erhielt, berichten 16.4 %.

In Abbildung 4 werden für die Befragung 2017 ausgewählte Variablen zu den Umständen der zuletzt erlebten Gewalttat mit der Anzeigebereitschaft in Zusammenhang gebracht. Die präsentierten Unterschiede sind in allen Fällen hochsignifikant. Gewalttaten werden, wie auch schon 2015, seltener angezeigt, wenn der/die Täter/in dem Opfer bekannt ist. Außerdem wird erneut bestätigt, dass Täter/innen deutscher Herkunft seltener mit einer Anzeige rechnen müssen als Täter/innen mit Migrationshintergrund. Die geringste Anzeigerate ist zu beobachten, wenn ein Opfer deutscher Herkunft auf eine/n Täter/in deutscher Herkunft trifft (12.4 %). In der Konstellation „Opfer deutscher Herkunft – Täter/in mit Migrationshintergrund“ liegt die Anzeigerate mit 29.3 % hingegen am höchsten. Dieses Muster ließ sich auch 2015 so beobachten (vgl. Bergmann et al., 2017, S. 46f.) Die Anzeigebereitschaft ist darüber hinaus abhängig vom entstandenen Schaden: Beträgt der finanzielle Schaden über 50 Euro, erfolgt in mehr als jedem zweiten Fall eine Anzeige; liegt ein körperlicher Schaden vor, der die Behandlung durch eine/n Ärztin nach sich zieht, beträgt die Anzeigerate 40.3 %.

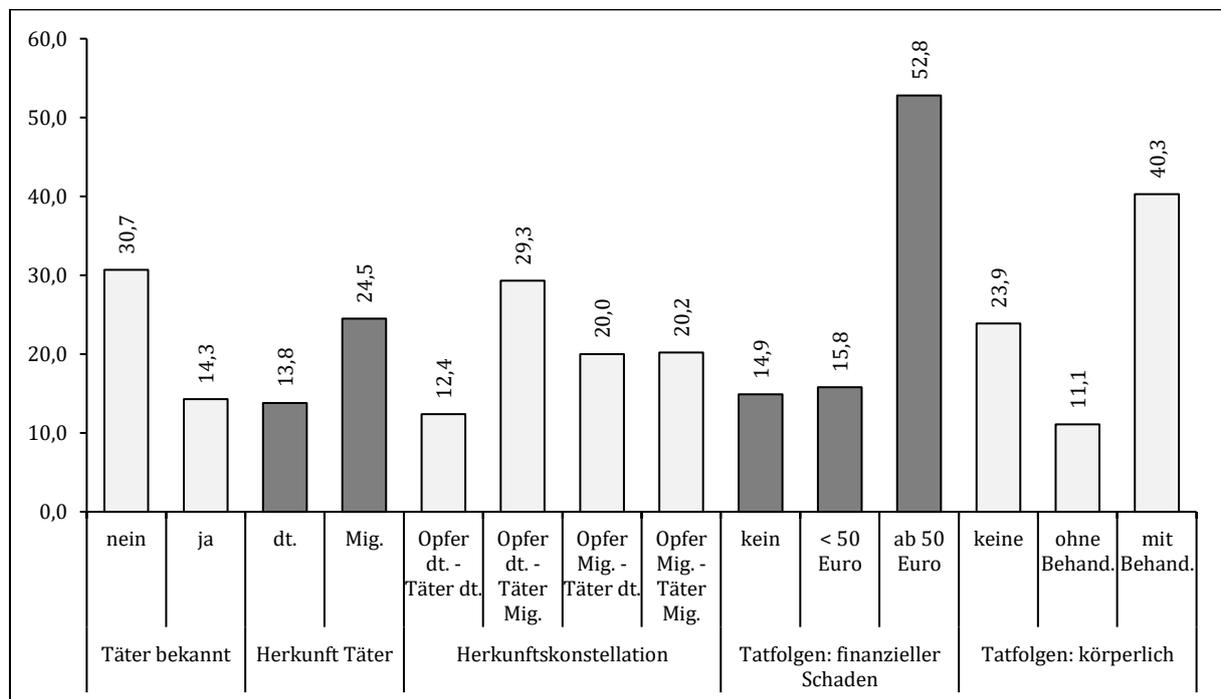


Abbildung 4. Anzeigeraten der zuletzt erlebten Gewalttat nach ausgewählten Variablen (nur Befragte 2017; in %; gewichtete Daten; alle Unterschiede signifikant bei $p < .001$).

3.2.2 Täterschaften

Parallel zu den Opferschaften wurden in den Befragungen 2013, 2015 und 2017 die Täterschaften für dieselben Delikte erhoben, mit einer Ausnahme: den sexuellen Gewaltdelikten. Das Begehen sexueller

Gewaltdelikte wurde mit einem Item erhoben, das sowohl nach Gewalt als auch nach Belästigung gefragt hat; eine Trennung beider Delikte, wie bei den Opferschaften, ist daher nicht möglich.¹³ Erhoben wurden wiederum die Lebenszeitprävalenz, die 12-Monats-Prävalenz und das Alter bei Ersttäterschaft. Zudem wurde gefragt, wie häufig in den zurückliegenden zwölf Monaten ein solches Verhalten ausgeführt wurde. Mit diesen Angaben lässt sich der Anteil an Befragten bestimmen, die fünf oder mehr Gewaltdelikte begangen haben (Mehrfachgewalttäter). Dies könnte prinzipiell für jedes Einzeldelikt getan werden; da die Raten aber z. T. sehr gering ausfallen, wird in Tabelle 18 nur die Rate in Bezug auf alle Gewalttaten berichtet.

Tabelle 18. Gewalttäterschaften im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers <i>V</i>	12-Monats-Prävalenz		Cramers <i>V</i>	Alter Ersttäterschaft		<i>t</i> -Wert
	2015	2017		2015	2017		2015	2017	
Raub	1.2	1.6	.019*	0.5	0.7	.014*	12.91	12.31	1.762
Erpressung	0.5	0.6	.011	0.2	0.3	.006	12.81	12.90	-.159
sexuelle Gewalt/Belästigung	0.6	0.9	.015*	0.4	0.5	.012	13.44	13.66	-.748
Körperverletzung mit Waffe	1.3	1.6	.013	0.6	0.7	.003	12.97	12.73	.696
Körperverletzung mit mehreren Personen	3.3	3.6	.009	1.4	1.5	.003	12.48	12.53	-.194
Körperverletzung allein	12.5	15.7	.047***	4.9	6.4	.033***	11.80	11.87	-.593
Gewalt insgesamt	14.8	17.7	.039***	6.1	7.7	.032***	11.85	11.90	-.427
Gewalt insgesamt (mind. 5 Taten)	-	-		0.9	1.1	.010	-	-	

Anmerkung. Signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Wird zunächst die Lebenszeitprävalenz betrachtet, so fällt zum einen auf, dass diese, vergleichbar mit den Ergebnissen aus den Befragungen 2013 und 2015, deutlich niedriger ausfällt als die Lebenszeitprävalenz zur Opferschaft (s. o.). Zum anderen zeigt sich, dass es parallel zu den Opferraten auch hinsichtlich der Täterschaft einen signifikanten Aufwärtstrend gibt. Im Vergleich zu 2015 geben 2017 mehr Befragte an, mindestens eine Gewalttat in ihrem Leben begangen zu haben. So berichtet 2017 ca. jede/r sechste Jugendliche, dass er/sie mindestens eine Gewalttat im bisherigem Leben begangen hat, 2015 traf dies auf ca. jede/n siebte/n Jugendliche/n zu. Betrachtet man die Lebenszeitprävalenzen der einzelnen Delikte, so finden sich signifikante Zuwächse für Raub, sexuelle Gewalt/Belästigung und Körperverletzung alleine. Der gleiche Trend lässt sich hinsichtlich der 12-Monats-Prävalenz in Bezug auf die Gesamtprävalenz sowie die Delikte Raub und Körperverletzung allein identifizieren: Der Anteil an Gewalttäter/innen steigt signifikant von 6.1 % auf 7.7 %, während die Täterschaft von Raub um 0.2 Prozentpunkte und die von Körperverletzung um 1.5 Prozentpunkte zunimmt. Die anderen Delikte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer 12-Monats-Prävalenz nicht signifikant von den Ergebnissen der Befragung 2015. Für die ohnehin schon recht niedrige Mehrfachtäterraten ergibt sich ebenfalls keine signifikante Entwicklung von 2015 zu 2017. Die Befunde zum Alter der Ersttäterschaft belegen, dass die Jugendlichen, die Gewalttaten ausüben, dies 2017 tendenziell etwas später tun als noch 2015: Das Alter bei der Ersttat steigt von 11.85 auf 11.90 Jahre. Diese Entwicklung sowie die Veränderungen bei dem Ersttäteralter der einzelnen Delikte, werden nicht als signifikant ausgewiesen. Auch zu 2013 zeigt

¹³ Der genaue Wortlaut war: „Hast du schon jemals jemanden gegen seinen Willen unsittlich angefasst (z. B. zwischen die Beine, an die Brust) oder mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen?“.

sich keine signifikante Veränderung im Alter der Ersttäterschaft (2013: 11.97 Jahre, $t(2881) = .774, p = .439$).

Die Jugendlichen Niedersachsens werden von 2015 zu 2017 insgesamt wieder etwas gewalttätiger. Setzt man die Ergebnisse der Befragung 2017 mit denen der Befragung 2013 in Beziehung, zeigt sich, dass sich die Lebenszeitprävalenz für Gewalttaten insgesamt für den betrachteten Vierjahreszeitraum nicht signifikant verändert (2013: 16.7 %; $V = .013, p = .077$). Gleiches gilt für die 12-Monats-Prävalenz (2013: 7.9 %; $V = .003, p = .707$) sowie für die Mehrfachtäterrate (2013: 1.7 %; $V = .014; p = .066$). Das Niveau der Gewalttätigkeit steigt also 2017 nicht über das ohnehin recht niedrigere Level von 2013 hinaus. Dennoch geben die Ergebnisse der Befragung 2017 Anlass zur Sorge, warum der positive Trend aus der Befragung 2015 nicht fortgeschrieben werden kann.

Wie Abbildung 5 zeigt, ist eine Zunahme der Gewalttäterraten (mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten) in verschiedenen Befragten Gruppen festzustellen. Sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen steigt die 12-Monats-Prävalenz von 2015 zu 2017 statistisch bedeutsam an; Mädchen weisen allerdings, wie auch im Jahr 2013 und 2015, weiterhin auch 2017 eine deutlich niedrigere Rate auf als Jungen (3.6 % zu 12.2 %). Ein signifikanter Anstieg der Gewalttäterrate findet sich für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Die Gewaltbelastung der Migranten Jugendlichen liegt aber ebenfalls weiterhin, wie auch schon 2013 und 2015, über der Belastung der Heranwachsenden deutscher Herkunft (11.5 % zu 6.0 %). Werden die einzelnen Migrantengruppen betrachtet, ergibt sich nur für die Gruppe der Befragten aus der ehemaligen Sowjetunion ein signifikanter Anstieg der Gewalttäterrate. Diese steigt von 7.7 % auf 13.1 % an. Bei anderen Gruppen werden die Entwicklungen als nicht signifikant ausgewiesen. Es zeigt sich hier kein einheitliches Bild: So stagnieren die Raten beispielsweise bei den türkischen und südeuropäischen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus islamisch geprägten Ländern. Leichte bis starke Anstiege sind dagegen bei Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Nord-Westeuropa sowie anderen Ländern zu verzeichnen.

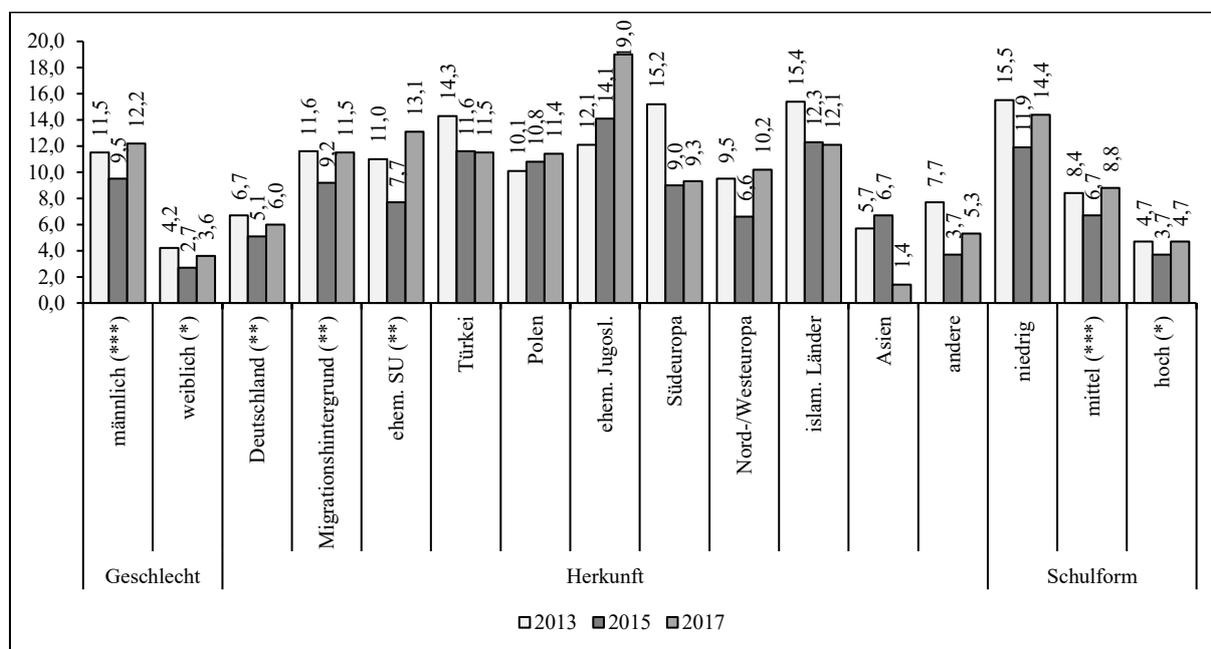


Abbildung 5. Gewalttäterraten in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Befragten Gruppe (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Wird sich nur auf die Raten des Jahres 2017 konzentriert, so ist wie schon 2015 für die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien mit 19.0 % die höchste Rate, für die Jugendlichen aus der

ehemaligen Sowjetunion mit 13.1 % die zweithöchste Rate und für Jugendliche aus islamischen Ländern mit 12.1 % die dritthöchste Rate auszumachen. Bei asiatischen und Jugendlichen aus anderen Ländern liegt die Gewalttäterrate dagegen in etwa im Bereich der Rate der Jugendlichen deutscher Herkunft oder sogar darunter. Gewaltverhalten konzentriert sich also auch 2017 insofern auf bestimmte Migrantengruppen. Im Vergleich der Schulformen bestätigt sich erstens erneut, dass Schüler/innen niedrigerer Schulformen häufiger als Gewalttäter/innen in Erscheinung treten als Schüler/innen höherer Schulformen. Zugleich ergibt sich für alle Schüler/innen ein Anstieg in den Gewalttäterraten, der allerdings für die niedrigen Schulformen als nicht signifikant ausgewiesen wird. Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Gewalttäterschaft und Migrationshintergrund in multivariaten binär-logistischen Modellen, so fällt auf, dass sich unter Kontrolle von Geschlecht, Alter, Region, Einbindung in delinquente Peergruppen und Schulform der positive Zusammenhang zwischen Gewalttäterschaft und Migrationshintergrund stark abschwächt. Nichtsdestotrotz verbleibt dieser auf hochsignifikantem Niveau, d. h., der Zusammenhang kann durch die herangezogenen Kontrollvariablen nicht völlig erklärt werden.

Im Folgenden soll näher auf die Differenzierung der Gewalttäterschaft nach regionalen Kriterien eingegangen werden. Zwei Unterscheidungen sind diesbezüglich zu allen drei Erhebungszeitpunkten möglich: Einerseits kann nach der Einwohnerzahl der Gemeinde, in der ein/e Jugendliche/r lebt, eine Stadt-Land-Unterscheidung vorgenommen werden. Andererseits kann entlang der Landkreiszugehörigkeit eine regionale Verortung erfolgen. Hierbei wurde sich an den sechs Polizeidirektionen Niedersachsens orientiert (siehe oben). Die Auswertungen in Abbildung 6 zeigen regionale Unterschiede der Gewalttäterraten im Vergleich der beiden Erhebungsjahre 2015 und 2017. Die Befunde deuten darauf hin, dass es insbesondere in größeren Gebieten, d. h. ab 50 000 Einwohnern, signifikante Anstiege in der Gewalttäterrate geben hat. Dabei übersteigt die Gewalttäterprävalenz 2017 allerdings nicht wesentlich die aus dem Jahr 2013. Das Gleiche gilt in Hinblick auf die Regionen. Hier gab es von 2015 zu 2017 signifikante Zuwächse in der Region West (Polizeidirektion Oldenburg: 5.2 % auf 7.2 %) sowie in der Region Hannover (6.6 % auf 9.8 %) und der Region Süd (Polizeidirektion Göttingen 6.2 % zu 8.3 %). Erneut unterscheiden sich die Raten aber nicht signifikant von den Raten, die 2013 berichtet wurden.

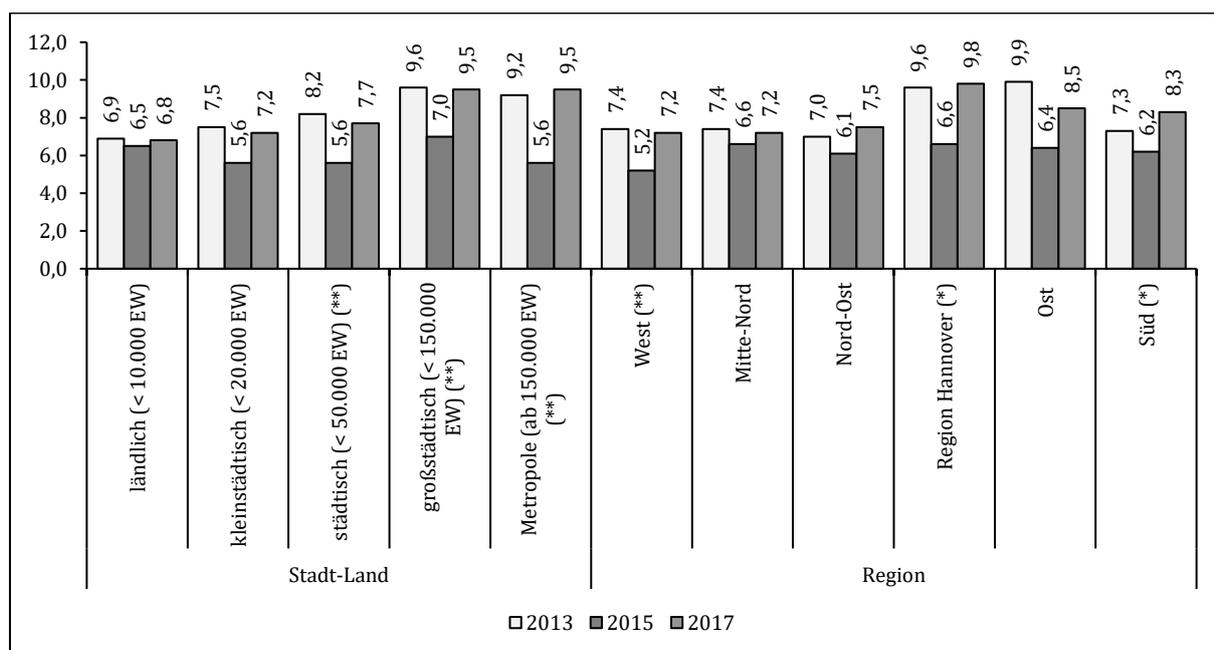


Abbildung 6. Gewalttäterraten in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Regionen (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$).

Zusammenfassung

Niedersächsische Jugendliche sind in ihrem Leben noch immer recht häufig Gewalt ausgesetzt. So haben 2017 mehr als ein Viertel (27.0 %) der Jugendlichen im bisherigen Leben physische Gewalt erleben müssen. Dabei zeigt sich hinsichtlich der Lebenszeitprävalenz von Gewaltopferschaft ähnlich wie bei den Eigentumsdelikten im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017 ein signifikanter Anstieg um 13.9 %. Ebenfalls signifikant fällt der Anstieg mit Blick auf die von den Jugendlichen berichteten Gewalttäterschaften aus. Im Jahr 2017 gaben 26.2 % mehr Jugendliche an, in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt zu haben (von 6.1 % auf 7.7 %). Der Anstieg zeigt sich für Befragte mit und ohne Migrationshintergrund sowie für Schüler/innen der mittleren sowie hohen Schulformen gleichermaßen. Im Vergleich zu 2013 ergeben sich 2017 allerdings keine signifikanten Unterschiede in der Lebenszeit- sowie 12-Monatsprävalenz von Gewalttaten. Bezüglich weiterer Umstände von Gewalttaten haben sich wie bereits von 2013 zu 2015 auch im betrachteten Zwei-Jahres-Zeitraum von 2015 zu 2017 keine Veränderungen zugetragen: Noch immer wird nur ein kleiner Teil der Jugendgewalt bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Ein Großteil der Jugendgewalt spielt sich zwischen Gleichaltrigen und sich bekannten Person ab. Die Folgen der Übergriffe sind eher selten als schwerwiegend einzustufen. Die Schule bzw. der Schulweg sowie das eigene Zuhause sind die Orte, an denen jeder zweite Übergriff stattfindet.

3.3 Bullying in der Schule und Cyberbullying

Die Schule ist für Kinder und Jugendliche ein besonderer sozialer Raum. Sie halten sich hier einen nicht unwesentlichen Teil des Tages auf, sind meist mit Altersgleichen zusammen, unterstehen aber dennoch einer intensiven Aufsicht durch Erwachsene. Einerseits kann es daher nicht überraschen, dass es bei einem erzwungenen Zusammensein mit Gleichaltrigen zu Konflikten kommt, die auch gewaltförmig ausgetragen werden. Andererseits sollte die Kontrolle durch Erwachsene verhindern, dass solche Konflikte einen schweren Verlauf nehmen. Aggressive Verhaltensweisen, die im Schulkontext ausgeübt werden, werden unter Bezug auf Olweus (2002) als Bullying bezeichnet. Bullying ist dabei gekennzeichnet vom Aspekt der Wiederholung, davon, dass das Opfer sich nicht einfach wehren kann sowie einem Kräfteungleichgewicht zwischen Opfer und Täter/in. Diese aggressiven Verhaltensweisen umfassen physische wie nicht-physische Aggressionsformen. Um diese Spannbreite an Bullying-Handlungen in der Schule zu erfassen, wurde den schulischen Gewalterfahrungen in allen drei Befragungen des Niedersachsensurveys ein eigener Fragebogenteil gewidmet. Folgende fünf Handlungen wurden dabei erfasst:

- *Physische Gewalt*: Diese wurde über die Antworten zu den zwei Aussagen „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten“ und „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben“ erfasst.
- *Sachbeschädigung*: Hier sollten die Schüler/innen beantworten, wie häufig „andere Schüler absichtlich [ihre] Sachen kaputtgemacht“ haben.
- *Mobbing*: Drei Aussagen des Fragebogens bezogen sich auf diese Aggressionsform („Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben“, „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet“).
- *Mobbing durch Lehrkräfte*: Gefragt wurden die Schüler/innen, ob sie vor anderen Schülern von einer Lehrkraft lächerlich gemacht wurden bzw. ob sie von einer Lehrkraft richtig gemein behandelt wurden.

- *Physische Gewalt durch Lehrkräfte*: Hier sollten die Jugendlichen angeben, ob sie von einer Lehrkraft geschlagen wurden.

Die Antworten sollten sich auf das letzte Schulhalbjahr beziehen und konnten jeweils von „1 – nie“ „2 – 1- oder 2- mal“, „3 – bis 6-mal“, „4 – mehrmals pro Monat“, „5 – einmal pro Woche“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Wenn eine Aggressionsform über mehrere Aussagen gemessen wurde, wurde der Maximalwert kodiert. Wenn ein/e Schüler/in also gehänselt, aber nicht ausgeschlossen wurde, ging die Antwort zum Hänseln in den Index „Bullying in der Schule“ ein. Wenn Schüler/innen angegeben haben, eine Aggressionsform „1- bis 6-mal“ erlebt zu haben, wird von seltenen Erfahrungen gesprochen, wenn dies „mindestens mehrmals pro Monat“ geschehen ist, von häufigen Erfahrungen.

Im Zuge der Verbreitung des Internets beschränken sich Bullying-Handlungen nicht mehr allein auf den Schulkontext, sondern erfolgen über das Internet und Smartphone auch jenseits der Schule – nicht selten initiiert durch die Klassen- bzw. Schulkamerad/innen. In Bezug auf entsprechende Erfahrungen wird vom Cyberbullying gesprochen, das laut verschiedenen Studien als recht verbreitetes Phänomen im Jugendalter einzustufen ist (vgl. u. a. Katzer, Fetchenhauer & Belschak, 2009; Riebel, 2008). Im Gegensatz zu Bullying, das in der Schule stattfindet, ist Cyberbullying durch räumliche, soziale und zeitliche Entgrenzung charakterisiert. Die räumliche Entgrenzung findet dadurch statt, dass es auch andere Lebensbereiche neben dem Schulkontext umfasst (Dooley, Pyzalski & Cross, 2009). Sozial entgrenzt ist es, weil sich auch andere Personen außer Mitschüler/innen an dem Verhalten beteiligen können; zeitlich entgrenzt ist es, weil die Herabsetzungen im Internet nur sehr schwer wieder gelöscht und so auch Jahre später wieder aufgerufen werden können (Baier, Krenz & Bergmann, 2016). Im selben Fragebogen wie das herkömmliche Bullying im Schulkontext wurden in Anlehnung an Sitzer, Marth, Kocik und Müller (2012) zusätzlich Erlebnisse von Cyberbullying erfragt. Konkret sollten die Jugendlichen folgende Übergriffe berichten, wobei die Antwortvorgaben dieselben waren wie bei herkömmlichen Aggressionsformen (Bezugszeitraum: letztes Schulhalbjahr):

- *Cyberbullying*: Hier wurde unter Bezug auf die Internet- und Handy- bzw. Smartphonennutzung nach dem Erleben von vier Verhaltensweisen gefragt: 1. ob man verspottet, beleidigt, beschimpft oder bedroht wurde; 2. ob über einen Gerüchte verbreitet bzw. schlecht geredet wurde; 3. ob jemand private Nachrichten, vertrauliche Informationen, Fotos oder Videos von einem veröffentlicht hat, um bloßzustellen oder lächerlich zu machen; 4. ob man aus einer Gruppe ausgeschlossen wurde.
- *sexuelles Cyberbullying*: Hier wurden zwei Verhaltensweisen erhoben: 1. ob jemand Fotos oder Videos von nackten Personen geschickt hat bzw. mit einem über Sex reden wollte; 2. ob man von jemandem zu sexuellen Handlungen aufgefordert wurde (z. B. sich vor Web-Cam ausziehen).

Tabelle 19 stellt die Prävalenzraten des (Cyber-)Bullyings für die Einzelitems sowie die Indizes dar, wobei zwischen seltenem (ein bis sechsmal im letzten Schulhalbjahr) und häufigem (mind. mehrmals pro Monat) Erleben unterschieden wird. Wendet man die Definition nach Olweus an, wurde man vom Bullying erst sprechen, wenn es wiederholt auftritt. Dies entspricht in Tabelle 19 dem häufigen Erleben, das heißt, dass eine Verhaltensweise mind. mehrmals pro Monat erlebt wurde. Da aber auch das seltene Erleben von aggressiven Verhaltensweisen von Interesse ist, werden beide Kategorien ausgewiesen. Betrachtet man zunächst Bullying im Schulkontext, so ist das psychische Bullying in der Schule am weitesten verbreitet: Annähernd jede/r zweite Schüler/in (48.3 %) hat mindestens selten erlebt, dass er/sie durch Mitschüler/innen gehänselt, ausgeschlossen oder nicht beachtet wurde. Insbesondere das

Hänseln ist dabei recht weit verbreitet. Auch beim mehrmaligen Erleben pro Monat ist die Opferschaft des psychischen Bullying am höchsten (9.1 %). Rund ein Drittel aller Schüler/innen gibt zudem an, im zurückliegenden Schulhalbjahr psychisches Bullying durch Lehrkräfte erfahren zu haben (32.8 %); jede/r 22. Schüler/in (4.4 %) erfährt solche Verhaltensweisen mindestens mehrmals pro Monat. Physische Gewalt erleben hingegen weniger Schüler/innen, 2017 berichtet ca. jede/r sechste Schüler/in (17.9 %) davon. Dabei ist es die Ausnahme, dies häufig zu erleben: Nur 1.8 % erleben dies mind. mehrmals im Monat. Sachbeschädigung sowie physische Gewalt durch Lehrkräfte sind weniger verbreitet, wobei insbesondere Letzteres sehr selten vorkommt.

Tabelle 19. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullings (in %; gewichtete Daten).

		1- bis 6-mal		mind. mehrmals pro Monat		Prävalenz letztes Schulhalbjahr	
		2015	2017	2015	2017	2015	2017
Physische Gewalt	geschlagen/getreten	15.6	15.8	1.3	1.6	16.9	17.4
	erpresst	0.8*	1.4*	0.1*	0.3*	1.0*	1.7*
	gesamt	15.9	16.2	1.3	1.8	17.2	17.9
Sachbeschädigung	gesamt	10.5*	14.0*	0.9*	1.2*	11.4*	15.2*
psychisches Bullying	gehänselt	30.9*	33.0*	6.2*	7.4*	37.2*	40.4*
	ausgeschlossen	12.3*	14.2*	1.4*	1.7*	13.7*	15.9*
	nicht beachtet	16.9*	18.8*	2.9*	3.4*	19.7*	22.2*
	gesamt	37.2*	39.2*	7.7*	9.1*	45.0*	48.3*
psychisches Bullying durch Lehrkräfte	lächerlich gemacht	22.0*	23.1*	1.9*	2.5*	23.9*	25.6*
	gemein behandelt	16.5*	18.1*	2.8*	3.6*	19.4*	21.7*
	gesamt	27.1*	28.4*	3.6*	4.4*	31.4*	32.8*
physische Gewalt durch Lehrkräfte	gesamt	0.8*	1.0*	0.3	0.4*	1.0*	1.4*
Cyberbullying	verspottet o.ä.	27.8*	28.5*	2.8*	3.7*	30.6*	32.2*
	Gerüchte verbreitet	27.7*	29.1*	2.8*	3.9*	30.4*	33.0*
	bloßgestellt	10.9*	12.4*	0.9*	1.4*	11.9*	13.8*
	ausgeschlossen	14.8*	18.7*	1.0	1.4*	15.8*	20.1*
	gesamt	42.6*	43.2*	4.6*	6.2*	47.2*	49.4*
sexuelles Cyberbullying	Fotos/Videos, Gespräche über Sex	13.0*	14.3*	2.4*	3.0*	15.4*	17.3*
	zu sexuellen Handlungen aufgefordert	4.8*	6.3*	0.8*	1.3*	5.6*	7.6*
	gesamt	14.1*	15.7*	2.7*	3.3*	16.8*	19.0*

Anmerkung. * = Unterschiede im Zeitverlauf signifikant bei $p < .05$.

Betrachtet man die Opferschaft des Cyberbullings, so zeigt sich, dass ebenfalls jede/r zweite Befragte 2017 mindestens einmal Opfer aggressiver Verhaltensweisen im Online-Kontext war (49.4 %). Jede/r 16. befragte Jugendliche erlebte Cyberbullying mindestens mehrmals im Monat (6.2 %). Sexuelles Cybermobbing im Internet wird hingegen deutlich seltener erlebt; ca. jede/r fünfte Befragte erlebte dies mind. einmal im letzten Schulhalbjahr; 3.3 % geben an, dies häufig erlebt zu haben.

Im Vergleich der beiden Befragungsjahre 2015 und 2017 zeigt sich ein Trend dahingehend, dass Bullying in der Schule wieder zunimmt, nachdem es von 2013 zu 2015 eher rückläufig war. So steigt der Anteil an Schüler/innen, die psychisches Bullying durch Mitschüler/innen, Sachbeschädigung sowie Bullying (psychisch und physisch) durch Lehrkräfte erlebt haben, signifikant an. Dies gilt sowohl für die Gesamtprävalenz als auch für das seltene und häufige Erleben. Nur für das Erleben von physischer Gewalt in der Schule zeigt sich kein Anstieg.

In Bezug auf die Entwicklung der Opferschaft des Cyberbullyings zeigte sich bereits von 2013 zu 2015 ein signifikanter Anstieg. Dieser signifikante positive Trend wird auch von 2015 zu 2017 sowohl für Cyberbullying als auch für sexuelles Cyberbullying fortgesetzt und trifft für die Gesamtprävalenz sowie für das häufige und seltene Erleben zu. Dies wird noch deutlicher, betrachtet man sexuelle und nicht-sexuelle Gewalterfahrungen im Internet zusammen: Hier steigt die Belastung signifikant auf 53.4 % (2013: 44.1 %; 2015: 51.3 % $V = .021$, $p = .004$). Mehr als jede/r zweite Befragte hat also im vergangenen Schulhalbjahr mindestens einmal eine Form von Cyberbullying erleben müssen.

In Abbildung 7 sind für das Befragungsjahr 2017 die Opfererfahrungen getrennt für Mädchen und Jungen dargestellt. Alle Geschlechterunterschiede sind hochsignifikant. Schülerinnen berichten auch 2017 seltener davon, physische Gewalt durch andere Schüler/innen, Sachbeschädigungen sowie physische Gewalt durch Lehrkräfte erlebt zu haben als Schüler. Der Anteil an Mädchen, die mindestens einmal geschlagen/getreten oder erpresst wurden, liegt bspw. bei 12.0 %, wohingegen er bei Jungen bei 24.3 % liegt. Häufiger als ihre männlichen Mitschüler berichten Mädchen allerdings davon, psychisches Bullying, Cyberbullying sowie sexuelles Cyberbullying im Internet zu erleben. Recht gering, aber dennoch signifikant sind die Unterschiede in Bezug auf das psychische Bullying durch Lehrkräfte.

Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täterperspektive

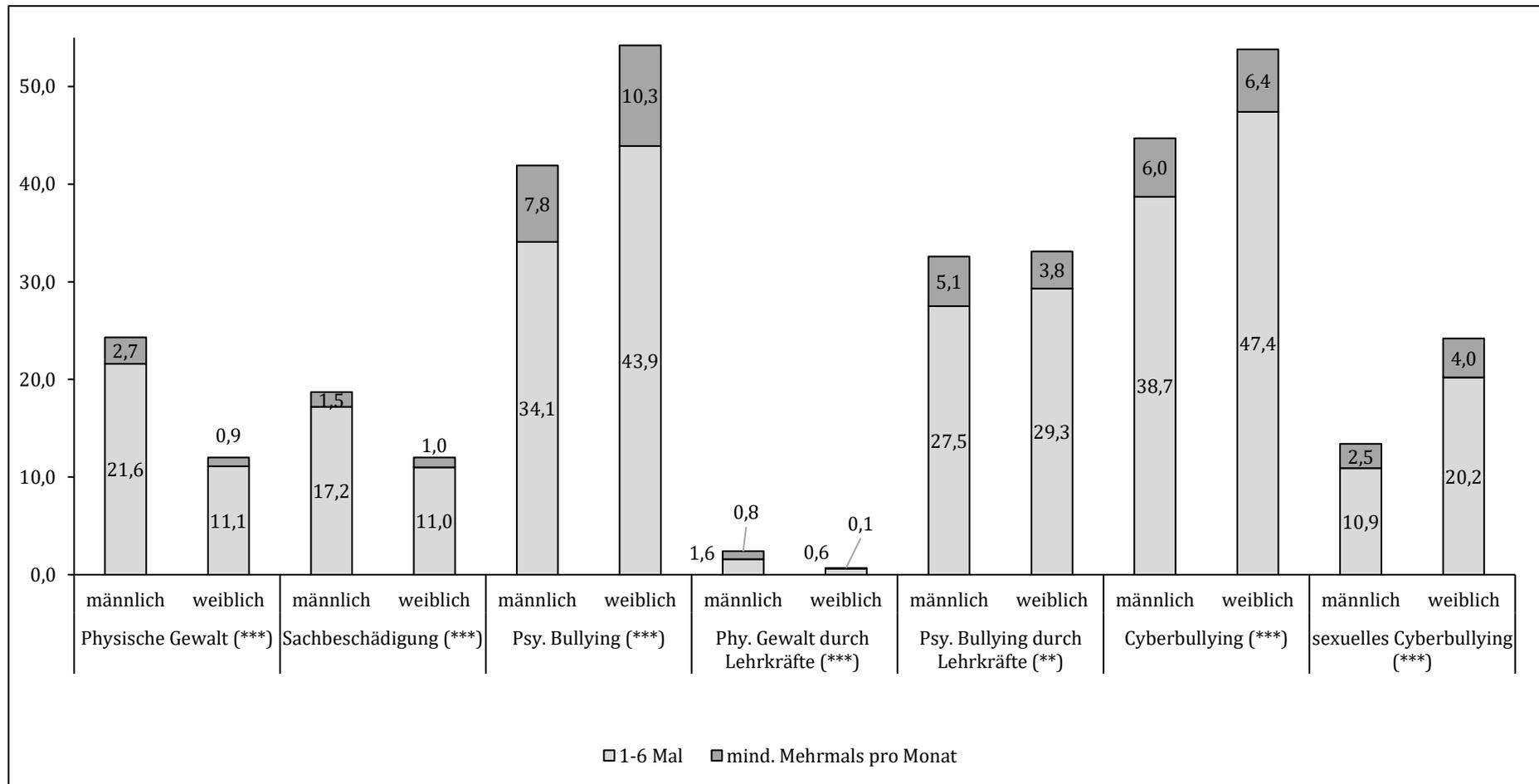


Abbildung 7. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullyings nach Geschlecht (nur Befragte 2017; in %; gewichtete Daten). Gruppenunterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Hinsichtlich der Schulform finden sich ebenfalls durchweg signifikante Unterschiede, wobei diese, wie auch schon 2015, für Sachbeschädigung, physische Gewalt durch Lehrkräfte und sexuelles Cyberbullying gering ausfallen. Hier liegen die Opferraten in allen Schulformen also ähnlich hoch bzw. insbesondere in Bezug auf die physische Gewalt durch Lehrkräfte sehr niedrig. In Abbildung 8 werden deshalb nur die Prävalenzen der Opferschaften in Bezug auf die anderen vier Aggressionsformen dargestellt. Erfahrungen von physischer Gewalt sind demnach in Gymnasien (hohe Schulform) weniger verbreitet als in Förder- und Hauptschulen (niedrige Schulform). Dies gilt auch für den Bereich des Cyberbullyings. Auffällig ist, dass sich psychisches Bullying durch Mitschüler/innen sowie durch Lehrkräfte demgegenüber häufiger an Gymnasien abspielt. Dieses Muster zeigte sich so bereits auch 2015 und verstärkt sich seitdem leicht. Eine Erklärung könnte sein, dass ein leistungsorientiertes Milieu, wie es an Gymnasien zu finden ist, Jugendliche stärker zu Aggressionshandlungen motiviert, bspw. um sich von (Gruppen von) Mitschüler/innen stärker abzugrenzen. Möglich ist aber auch, dass Gymnasiast/innen bestimmte Verhaltensweisen eher als Bullying einstufen und entsprechend im Fragebogen berichten.

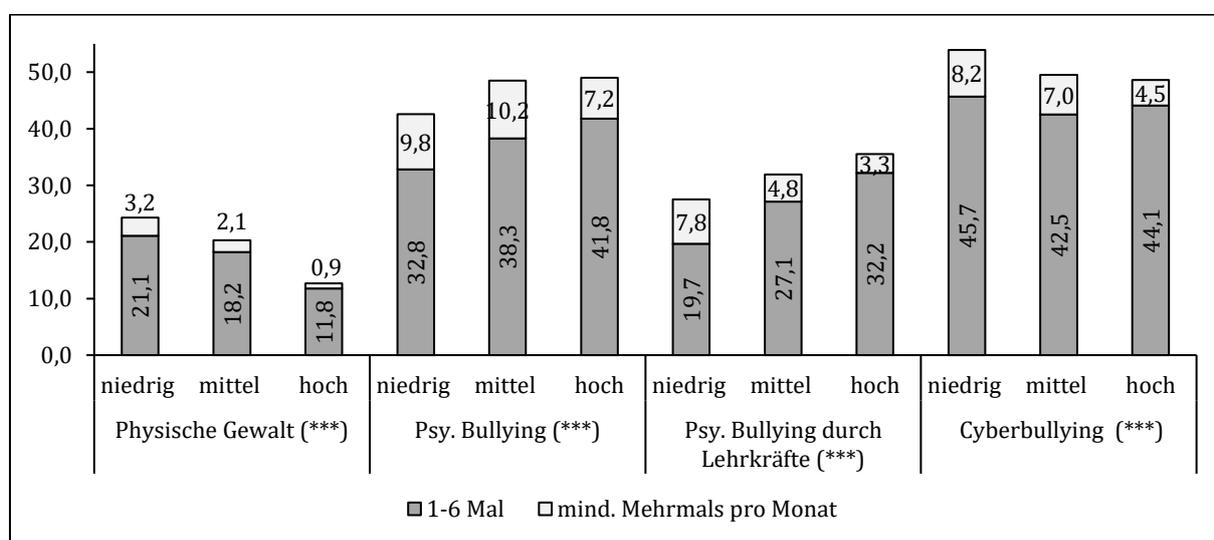


Abbildung 8. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullyings nach Schulform (nur Befragte 2017; in %; gewichtete Daten; Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$).

Komplementär zu den Opfererfahrungen wurden auch die Täterschaften des Bullyings in der Schule sowie im Internet erhoben. In Abbildung 9 sind die zeitlichen Entwicklungen der Täterschaften von physischer Gewalt, Sachbeschädigung, psychischem Bullying, Cyberbullying und sexuellem Cyberbullying für den Vier-Jahres-Zeitraum seit 2013 dargestellt. Dabei zeigt sich, dass es mit Ausnahme der Sachbeschädigung seit 2013 einen leicht rückläufigen Trend in den Täterschaften von Bullying gibt. Dies ist insbesondere beim psychischen Bullying deutlich erkennbar: Hier gaben noch 2013 46,4 % der Schüler/innen an, dies selten und 9,2 % derartiges Verhalten häufig ausgeführt zu haben. 2017 gaben dies nur noch 37,4 % (selten) und 6,2 % (häufig) an. Um die dennoch steigenden Opferzahlen erklären zu können, ist es neben dem grundsätzlichen Problem des *underreporting* infolge sozialer Erwünschtheit denkbar, dass Schüler/innen in der Schule Bullying auch durch Mitschüler/innen erleben, die nicht zwangsläufig in der eigenen Klasse sein müssen. Diese Erklärung scheint auch für das Cyberbullying plausibel. Hier ist es durch die soziale Entgrenzung für Außenstehende einfacher, Bullying-Handlungen auszuführen. Weiterhin ist eine stärkere Sensibilisierung Bullying-Opfern denkbar, die mit einer verstärkten Wahrnehmung von Bullying und damit einem erhöhten Berichten solcher Handlungen einhergehen kann.

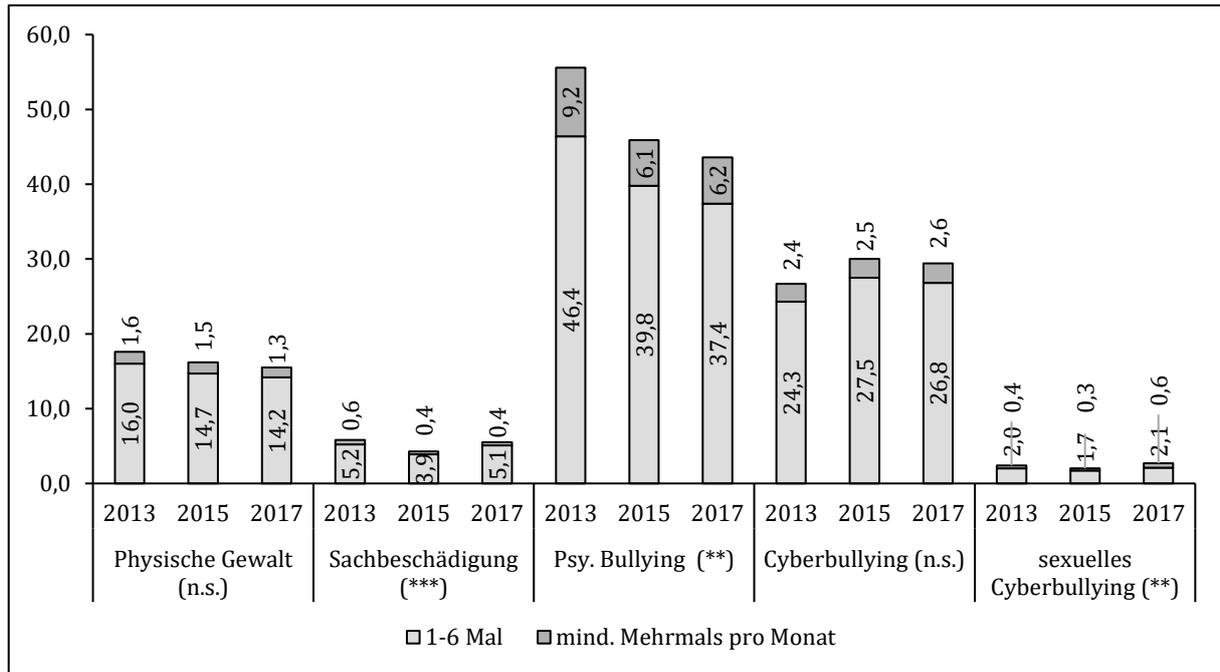


Abbildung 9. Verbreitung von Tätererfahrungen des (Cyber-)Bullyings im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten, Unterschiede 2015 zu 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Zusammenfassung

Gewalt in der Schule ist unter Jugendlichen in Niedersachsen immer noch recht häufig verbreitet. Am häufigsten wird psychisches Bullying erlebt; 48,3 % haben dies 2017 mindestens einmal, davon 9,1 % mehrmals im Monat erlebt. Von physischen Gewalterfahrungen in der Schule berichtet rund jede/r sechste, von Sachbeschädigung rund jede/r siebte Schüler/in. Psychisches Mobbing durch Lehrkräfte erlebt ca. jede/r dritte Schüler/in; physische Gewalt durch Lehrkräfte ist dagegen die absolute Ausnahme. Im Vergleich der Befragungsjahre 2015 und 2017 zeigt sich ein Trend dahingehend, dass das Erleben von Gewalt in der Schule wieder zunimmt. So steigt der Anteil der Schüler/innen, die psychische Gewalt in der Schule erleben, signifikant von 45,0 % auf 48,3 % an. Ein signifikanter Anstieg zeigt sich auch für alle anderen Formen des Bullyings in der Schule mit Ausnahme der physischen Gewalt. Ebenfalls in Bezug auf Cyberbullying-Opferschaften ist ein recht deutlicher Anstieg festzustellen. Jede/r zweite Schüler/in hat dies in der Befragung 2017 bereits mindestens einmal erlebt, jede/r 16. Schüler/in ist mindestens mehrmals im Monat davon betroffen. Es zeigen sich Unterschiede zwischen den Schulformen sowie den Geschlechtern. Bezüglich der Täterraten ergibt sich allerdings ein etwas positiveres Bild: Diese nehmen seit 2013 zumindest leicht ab. Lediglich für die Ausübung von Gewalthandlungen im Internet zeigt sich eine leicht steigende Prävalenz.

3.4 Physische und verbale Übergriffe auf Eltern

Von Kindern ausgehende Gewalthandlungen gegen Eltern stellen – verglichen mit von Eltern ausgehender Gewalt gegen Kinder oder innerpartnerschaftlicher Gewalt – einen bisher relativ wenig erforschten Teilbereich innerfamiliärer Gewalt dar. Aktuelle Befunde zeigen, dass physische und vor allem verbale Gewalt gegen Eltern eine relativ verbreitete Verhaltensweise unter Jugendlichen ist, die insbesondere in Zusammenhang mit durch Eltern erlebter Gewalt steht (Beckmann, Bergmann, Fischer

& Mößle, 2017; Calvete et al., 2014; Calvete, Orue & Gamez-Guadix, 2013; Calvete, Orue, Gamez-Guadix & Bushman, 2015; Pagani et al., 2004). Im Niedersachsensurvey 2017, aber auch in den vorangegangenen Befragungen, wurden die Fragen zu physischen und verbalen Übergriffen auf Eltern aufgrund der modularen Fragebogenstruktur nur jedem/r dritten Schüler/in zur Beantwortung vorgelegt. In Bezug auf die eigenen Eltern sollten die Jugendlichen getrennt für Mutter und Vater die Ausübung folgender fünf Verhaltensweisen für die letzten zwölf Monate berichten:

- beschimpft oder beleidigt,
- mit Worten gedroht,
- hart angepackt oder gestoßen,
- mit der Hand/der Faust geschlagen oder getreten,
- mit Gegenstand geschlagen.

Die ersten beiden Verhaltensweisen (beschimpft oder beleidigt, mit Worten gedroht) werden nachfolgend zu einem Index *verbaler Gewalt* zusammengefasst, während die letzten drei Verhaltensweisen in einen Index *physischer Gewalt* eingehen. Die Antworten wurden dazu für jede Gewaltform zu einem Maximalwertindex zusammengefasst. Sobald ein/e Jugendliche/r z. B. angegeben hat, mindestens eine der drei abgefragten verbal aggressiven Verhaltensweisen in den letzten zwölf Monaten ausgeführt zu haben, wird er/sie als Täter/in verbaler Gewalt gegen Eltern eingestuft. Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit der Ausübung auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – über 10-mal“ abstufen. Weil insbesondere physische Gewaltverhaltensweisen eher selten ausgeführt werden, wird im Folgenden lediglich zwischen Jugendlichen unterschieden, die sich mindestens einmal gewalttätig gegenüber ihren Eltern verhalten haben und jenen, die nie von solchen Vorfällen berichten.

Abbildung 10 verdeutlicht, dass auch 2017 verbale Gewalt gegenüber Eltern die geläufigere ist. Innerhalb der letzten zwölf Monate haben sich 35.8 % der Befragten ihrer Mutter gegenüber sowie ein leicht geringerer Anteil von 27.7 % ihrem Vater gegenüber verbal aggressiv verhalten. Physische Gewalt haben dagegen nur 3.9 % (gegen die Mutter) und 3.2 % (gegen den Vater) der Jugendlichen angewandt. Mindestens ein Elternteil haben 39.4 % der Schüler/innen beschimpft, beleidigt oder bedroht, während 5.5 % der Schüler/innen ihre Eltern geschlagen bzw. sich in anderer Weise körperlich aggressiv gegenüber ihnen verhalten haben. Interessant ist, dass bezüglich der Ausübung verbaler Gewalt im Zeitvergleich signifikante Rückgänge zu verzeichnen sind: Im Jahr 2013 berichteten noch 47.4 % der befragten Jugendlichen, sich verbal aggressiv gegenüber ihren Eltern gezeigt zu haben; dieser Wert ist von 2013 auf 2015 um 4.8 Prozentpunkte gesunken und liegt 2017 schließlich um weitere drei Prozentpunkte. Dies sind sieben Prozentpunkte weniger als noch 2013. Dieser Unterschied ist als statistisch hochsignifikant auszuweisen ($p < .001$). Bezüglich der Ausübung von physischer Gewalt lassen sich keine bedeutsamen Veränderungen über die Zeit hinweg feststellen. Waren es 2015 noch 4.5 % aller Befragten, die irgendeine abgefragte Form physischer Gewalt ihren Eltern gegenüber gezeigt haben, sind es 2017 mit 5.5 % nur geringfügig mehr. Obgleich sich der Anteil dem Niveau von 2013 wieder angenähert hat, sind die Unterschiede zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 statistisch nicht signifikant. Insgesamt bestätigt sich zumindest in Bezug auf verbale Übergriffe durch Kinder die bereits im Jahr 2015 sichtbare Entwicklung, dass das Eltern-Kind-Verhältnis immer friedlicher wird.

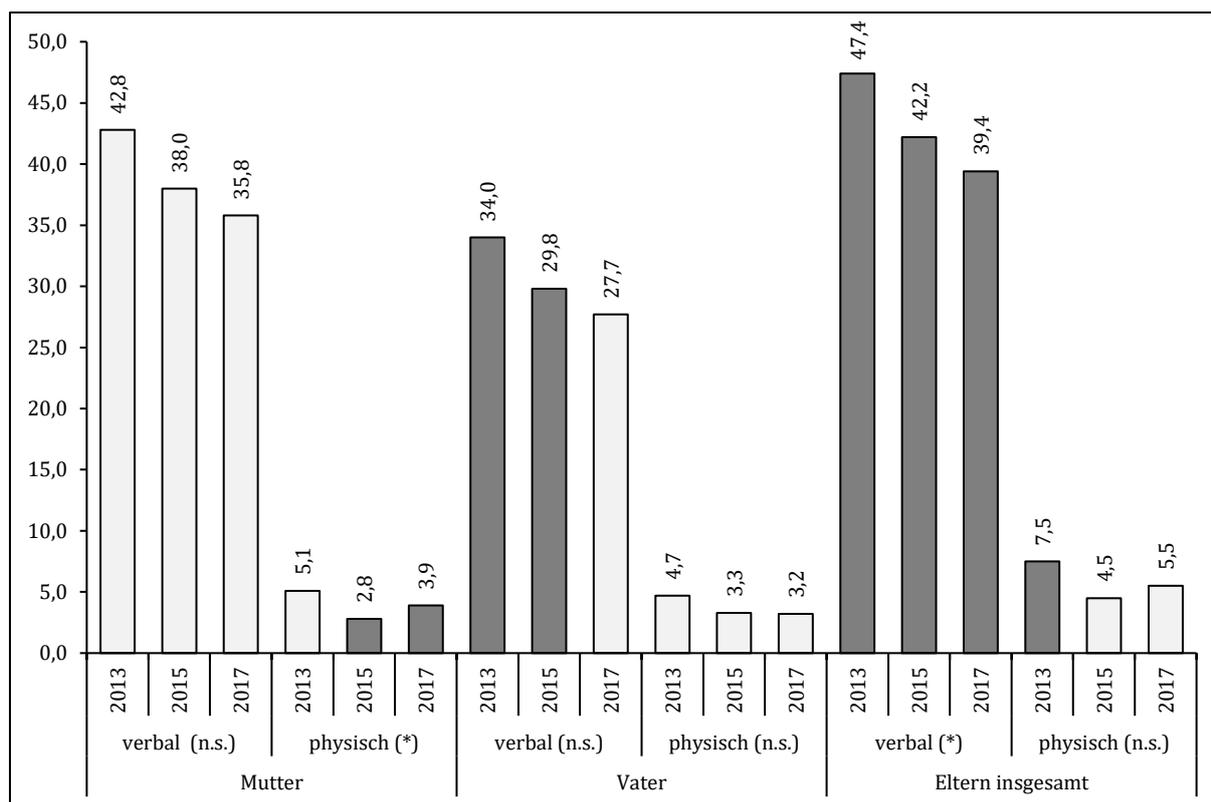


Abbildung 10. Gewaltverhalten gegenüber Eltern im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

In Tabelle 20 sind die Täterraten von Gewalt gegen Eltern nach Geschlecht, Schulform und Herkunft dargestellt. Es zeigt sich ein Geschlechtereffekt derart, dass sich Mädchen ihren Eltern gegenüber häufiger verbal aggressiv verhalten als Jungen (44.8 % zu 33.5 %, $p < .001$). Im Erhebungsjahr 2015 zeigten sich vergleichbare Geschlechtsunterschiede hinsichtlich verbaler Gewalt (49.6 % zu 34.8 %). Bezüglich physischer Gewalt lassen sich auch 2017 keine signifikanten Geschlechterunterschiede nachweisen, obgleich Jungen leicht häufiger von physischer Gewalt berichten als Mädchen (5.9 % zu 5.1 %). 2015 waren es 4.8 % der Jungen und 4.1 % der Mädchen, die physische Gewalt gegen Eltern ausgeübt haben.

Betrachtet man Gewalthandlungen gegen Eltern in Abhängigkeit der Schulform, so ist festzustellen, dass es sowohl in Hinblick auf verbale als auch physische Gewalt signifikante Unterschiede zwischen niedrigen, mittleren und hohen Schulformen gibt. Auffällig ist, dass mit zunehmendem Schulniveau physische Übergriffe auf Eltern immer seltener werden (niedrig: 8.5 %, mittel: 5.6 %, hoch: 4.5 %), während verbale Gewalt häufiger ausgeübt wird (niedrig: 37.8 %, mittel: 37.4 %, hoch: 43.1 %).

Differenziert man nach der ethnischen Herkunft der Befragten, so fällt auf, dass verbale Gewalt gegenüber Eltern signifikant seltener von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgeführt wird als von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (41.8 % zu 33.2 %). Physische Gewalt gegenüber Eltern zeigen Jugendliche ausländischer Herkunft hingegen häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft, wobei dieser Unterschied statistisch nicht signifikant ausfällt. Bei detaillierter Betrachtung der Migrantenjugendlichen findet sich darüber hinaus, dass verbale Gewalt gegenüber Eltern am seltensten von Jugendlichen aus der Türkei ausgeführt wird (24.5 %). 2015 traf dies noch auf Schüler/innen aus nord- und westeuropäischen Ländern zu. Hinsichtlich physischer Gewalt gegenüber den eigenen Eltern stehen überraschenderweise die asiatischen Jugendlichen mit einer besonders hohen Rate von 13.3 % hervor, dicht gefolgt von Jugendlichen aus islamischen Ländern (12.5 %). 2015 waren asiatische Jugendliche noch diejenigen, die am seltensten von physischer Gewalt gegen ihre Eltern berichtet haben.

Befragte aus Nord-/Westeuropa weisen stattdessen 2017 mit 3.4 % die niedrigste Prävalenzrate auf, dicht gefolgt von türkischstämmigen Jugendlichen (3.5 %).

Tabelle 20. Gewalt gegen Eltern nach Befragtengruppe (Befragung 2017; in %; gewichtete Daten).

		Verbale Gewalt gegen Eltern	Physische Gewalt gegen Eltern
Geschlecht (**/n.s.)	männlich	33.5	5.9
	weiblich	44.8	5.1
Schulform (*/*)	niedrig	37.8	8.5
	mittel	37.4	5.6
	hoch	43.1	4.5
Herkunft (***/n.s.)	Deutschland	41.8	5.1
	Migrationshintergrund	33.2	6.4
Herkunftsgruppen (***/n.s.)	ehem. SU	30.2	6.5
	Türkei	<u>24.5</u>	3.5
	Polen	50.6	4.8
	ehem. Jugoslawien	30.4	5.4
	Südeuropa	40.4	5.8
	Nord-/Westeuropa	41.4	<u>3.4</u>
	islamische Länder	27.8	12.5
	Asien	43.3	13.3
	andere	32.9	8.6

Anmerkungen. Unterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ (links: verbale Gewalt, rechts: physische Gewalt); unterstrichen: niedrigste Prävalenzrate, fett: höchste Prävalenzrate.

Abbildung 11 informiert darüber, ob es einen Zusammenhang zwischen kindheitsbezogenen Erlebnissen von Elterngewalt und der Ausübung von gleichgerichteten Gewalthandlungen gegen die eigenen Eltern gibt. Dieser Zusammenhang, der auch als Gewalttransmission bezeichnet werden kann, wird in der bivariaten Darstellung deutlich bejaht. Die linke Seite der Abbildung zeigt, dass mit zunehmendem Schweregrad der erlebten physischen Gewalt durch Eltern in der Kindheit das aktuelle Ausmaß an physischer Gewalt gegen Eltern steigt. Schüler/innen, die in der Kindheit keine physische Gewalt durch ihre Eltern erfahren haben, haben in den letzten zwölf Monaten zu 2.2 % physische Gewalt gegenüber ihren Eltern ausgeführt. Befragte dagegen, die in ihrer Kindheit schwere Gewalt von Seiten der Eltern erlebt haben, sind zu 15.8 % gewalttätig gegenüber ihren Eltern. Die rechte Seite der Abbildung bestätigt den Zusammenhang für die verbale Gewalt: Jugendliche ohne psychische Gewalterfahrungen in der Kindheit zeigen nur etwa halb so häufig verbale Gewalt wie Jugendliche mit häufigen psychischen Gewalterfahrungen (29.4 % zu 56.3 %).

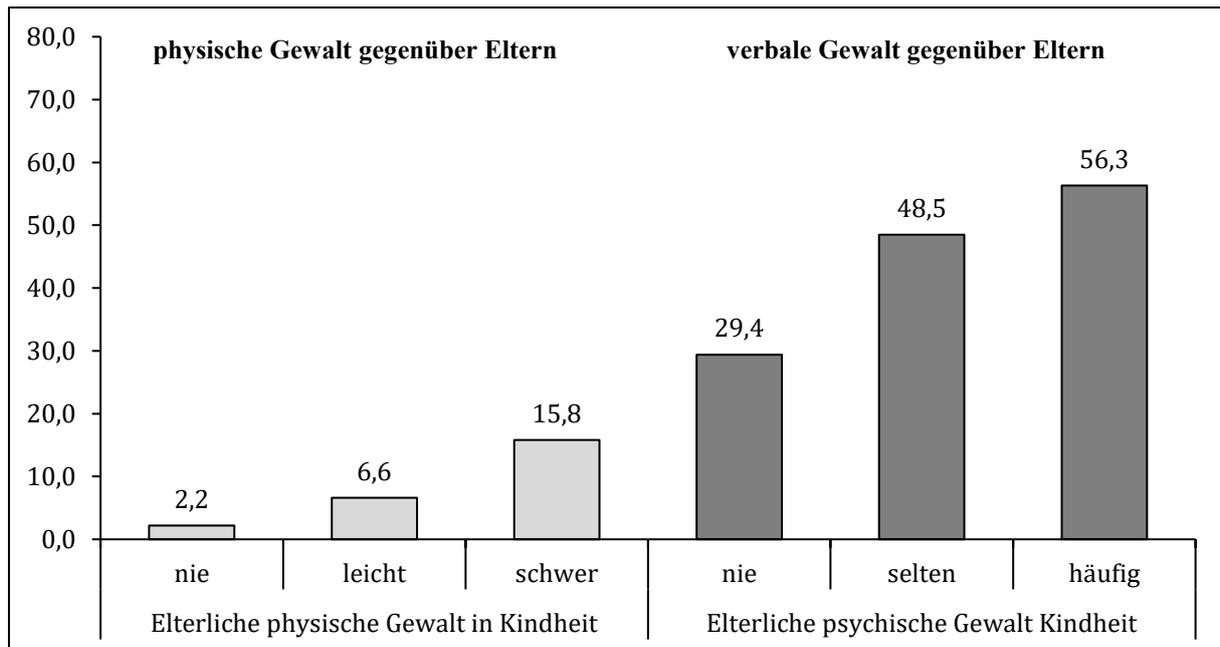


Abbildung 11. Gewaltverhalten gegen Eltern nach erlebter Gewalt durch Eltern in der Kindheit (nur Befragung 2017; in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Die Auswertungen zu physischen und verbalen Übergriffen auf Eltern zeigen, dass zumindest verbale Gewalt von Kindern gegenüber Eltern in den Familien rückläufig ist. So ist der Anteil Jugendlicher, die sich in den letzten zwölf Monaten gegenüber ihren Eltern verbal aggressiv verhalten haben, von 42.2 % im Jahr 2015 auf 39.4 % im Jahr 2017 signifikant zurückgegangen. Auf der anderen Seite ist zwischen 2015 und 2017 ein leichter, jedoch statistisch nicht bedeutsamer Anstieg physischer Gewalt gegen die eigenen Eltern festzustellen. Dieser Anstieg zeigt sich vor allem in erhöhter Gewalt Müttern gegenüber. Physische und verbale Gewalt gegen Eltern ist ein Phänomen, das Jungen wie Mädchen und Heranwachsende mit und ohne Migrationshintergrund betrifft. Die bekannten Unterschiede, nach denen insbesondere bei der physischen Gewalt Jungen und Migrant/innen stärker in Erscheinung treten als Mädchen und Jugendliche deutscher Herkunft, sind bei dieser Gewaltform nicht zu beobachten. Allerdings berichten Mädchen signifikant häufiger verbale Aggressionsformen als Jungen. Ein enger Zusammenhang besteht außerdem zwischen dem Erleben elterlicher Gewalt in der Kindheit und der Ausübung von Gewalthandlungen gegen die eigenen Eltern im Jugendalter. Eltern legen damit zum Teil selbst den Grundstein dafür, dass sich ihre Kinder ihnen gegenüber aggressiv verhalten.

4 Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen

Risikoreiche Verhaltensweisen können nach Raithel (2011, S. 26) verstanden werden als „ein unsicherheitsbezogenes Verhalten, das zu einer Schädigung führen kann und somit eine produktive Entwicklung – in Bezug auf die Entwicklungsziele Individuation und Integration – gefährdet.“ Im folgenden Abschnitt werden Angaben zu Verhaltensweisen abgegeben, die mit einer gesundheitlich-körperlichen Schädigungsperspektive (z. B. Alkohol und Drogenkonsum sowie suizidale Handlungen und selbstverletzende Verhaltensweisen) bzw. mit einer Rechtsnorm bezogenen Schädigungsperspektive (Mitführen von Waffen, Zugehörigkeit zu delinquenten Peergruppen) verbunden sind. Darüber hinaus werden an dieser Stelle auch solche Einstellungen (Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen) und Verhaltensweisen (Gewaltmedienkonsum, Schulschwänzen) diskutiert, welche mit dem eigenem Gewaltverhalten bzw. risikoreichen Verhaltensweisen im Verbinden gebracht werden können.

4.1 Alkohol- und Drogenkonsum

Im Rahmen der niedersachsenweiten Schülerbefragung wurde wiederholt der Alkohol- und Drogenkonsum erfasst. Die Jugendlichen sollten dabei angeben, ob sie folgende Substanzen schon einmal konsumiert haben und wenn ja, wie alt sie beim ersten Konsum gewesen waren (Erstkonsumalter) bzw. wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten konsumiert haben: Bier, Wein/Sekt, Alcopops, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana/Gras (im Folgenden: Cannabis), Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstropfete/magische Pilze oder Medikamente.¹⁴ In Abbildung 12 werden die Angaben zum Erstkonsumalter dargestellt. Die Alkoholika und die harten Drogen (Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstropfete/magische Pilze) werden hier und in den nachfolgenden Auswertungen zu einem Index zusammengefasst. In diesen Index geht jeweils das geringste Erstkonsumalter (bzw. die höchste Konsumhäufigkeit; s. u.) ein.¹⁵

Bei den verschiedenen Alkoholika ist das Alter des Erstkonsums im Vergleich zu den letzten beiden Befragungen weiter angestiegen. Während in der Befragung des Jahres 2013 das Erstkonsumalter von Alkoholika insgesamt bei 12.87 Jahren lag, liegt es 2017 bei 13.22 Jahren. Nach wie vor wird unter den verschiedenen Alkoholika Bier mit durchschnittlich 13.36 Jahren lebenszeitlich am frühesten konsumiert, Schnaps hingegen mit 14.14 Jahren durchschnittlich am spätesten. Auch beim Zigarettenkonsum gibt es einen signifikanten Anstieg des Erstkonsumalters von 13.37 Jahren in 2015 auf 13.54 Jahre in 2017. Die illegalen Drogen werden im Durchschnitt erstmalig nach dem 14. Lebensjahr konsumiert. Signifikante Veränderungen sind hier nicht festzustellen, der Erstkonsum steigt zwischen 2015 und 2017 (Cannabis, LSD/Engelstropfete/magische Pilze) leicht an bzw. bleibt auf seinem bisherigen Stand stabil (Ecstasy/Speed/Kokain). Auch beim Medikamentenkonsum steigt das Erstkonsumalter leicht, jedoch statistisch unbedeutend an.

¹⁴ Die genaue Beschreibung zu Medikamenten im Fragebogen lautete: „Medikamente probiert, um dich zu berauschen, zu beruhigen oder aufzuputschen“.

¹⁵ Wenn also ein/e Jugendliche/r Bier zum ersten Mal im Alter von zwölf Jahren, Alcopops zum ersten Mal im Alter von 14 Jahren getrunken hat, so bestimmt die Antwort zum Bierkonsum den Wert des Erstkonsumalters.

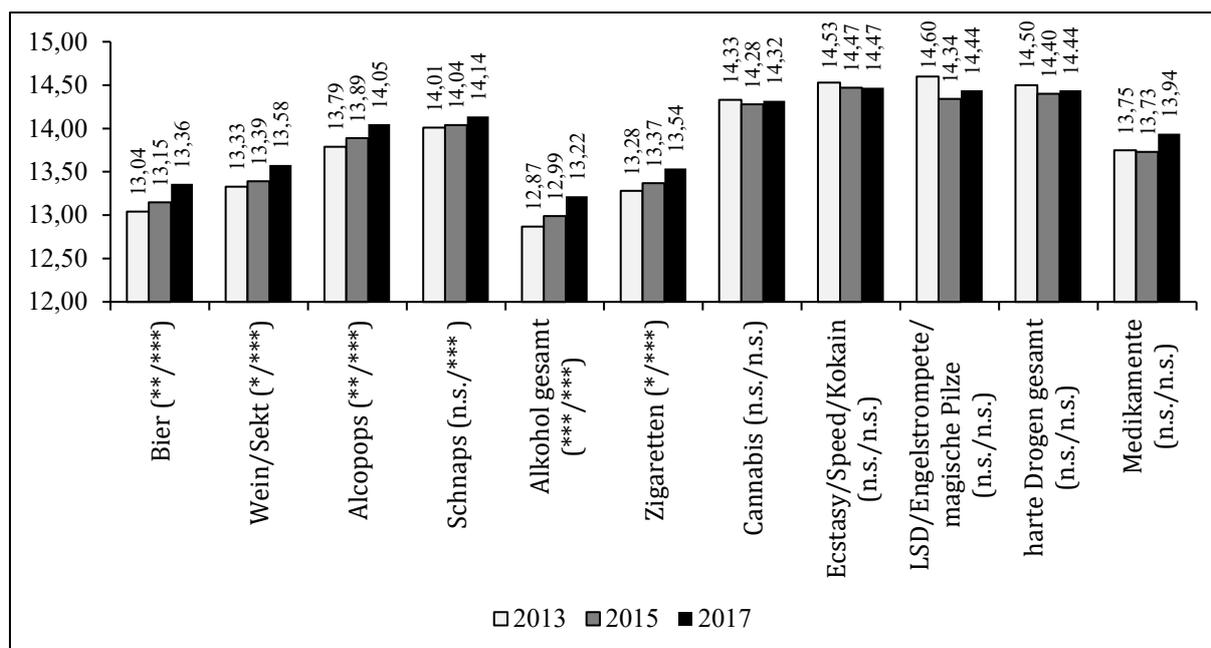


Abbildung 12. Erstkonsumalter verschiedener Drogen im Zeitvergleich (Mittelwerte; gewichtete Daten; Vergleich 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Die Entwicklung der Häufigkeit des Konsums der verschiedenen Substanzen ist in Tabelle 21 dargestellt. Es ergeben sich für die Alkoholika keine signifikanten Veränderungen der mittleren Konsumhäufigkeiten zwischen den Jahren 2015 und 2017. Für 2017 zeigt der Gesamtindex für Alkoholika an, dass 9.7 % der Jugendlichen mindestens wöchentlich Alkohol konsumiert haben (= problematischer Konsum), 2015 waren es hingegen 8.9 % der Befragten. Die Konsumraten von Zigaretten ist stark rückläufig: Nur noch 6.0 % der Befragten geben an, täglich (= problematischer Konsum) Zigaretten zu konsumieren.

Nach einem deutlichen Anstieg des Cannabiskonsums zwischen 2013 und 2015 stabilisiert sich die Rate der Konsumenten und bleibt zwischen 2015 und 2017 nahezu konstant. Der Anteil an Jugendlichen, die mindestens mehrmals pro Monat Cannabis konsumieren (= problematischer Konsum) liegt 2017 bei 4.1 % und entspricht somit der Rate aus 2015. Harte Drogen werden 2017 wie in den Vorjahren nur von wenigen Jugendliche konsumiert. Zwischen 2015 und 2017 kommt es allerdings zu einem leichten Anstieg, welcher insbesondere durch erhöhte Konsumraten der Kategorie Ecstasy/Speed/Kokain zu erklären ist. Der Anteil an Problemkonsumenten kann als ansteigend bewertet werden (2.0 % in 2015 zu 2.6 % in 2017).¹⁶ Beim Medikamentenkonsum kommt es ebenfalls zu einem signifikanten Anstieg zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017: In der Befragung 2015 berichteten hiervon 2.6 %, im Jahr 2017 3.8 %.

¹⁶ Die Definition für problematischen Konsum wurde im Vergleich zum Forschungsbericht 2015 geändert: Als problematischer Konsum für harte Drogen wird nun bereits der 1- bis 12- malige Konsum gewertet.

Tabelle 21. Konsum in den zurückliegenden zwölf Monaten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; an 100 % fehlende Anteile = nicht konsumiert).

		1- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal/mehrmals pro Woche	täglich
Bier	2013	46.8	15.7	10.1	0.3
	2015***	49.0	13.1	7.5	0.2
	2017***	45.5	13.6	8.7	0.3
Wein/Sekt	2013	57.0	6.7	2.3	0.1
	2015***	55.5	5.7	1.6	0.1
	2017***	52.7	6.9	1.9	0.0
Alcopops	2013	19.2	7.0	3.3	0.1
	2015***	14.8	4.8	2.0	0.1
	2017***	12.2	5.0	2.3	0.0
Schnaps	2013	30.9	8.1	4.6	0.2
	2015***	30.3	7.6	3.3	0.1
	2017***	29.5	8.9	4.4	0.1
Alkohol gesamt	2013	52.9	17.7	11.1	0.4
	2015***	56.6	15.0	8.6	0.3
	2017***	51.7	15.8	9.7	0.4
Zigaretten	2013	14.9	3.7	4.4	8.2
	2015***	14.8	3.1	3.3	8.1
	2017***	13.2	2.6	2.9	6.1
Cannabis	2013	8.7	1.6	1.4	0.4
	2015**	9.1	1.7	1.6	0.8
	2017 ^{n.s.}	8.8	1.7	1.8	0.6
Ecstasy/Speed/Kokain	2013	1.4	0.2	0.1	0.1
	2015 ^{n.s.}	1.3	0.2	0.2	0.1
	2017**	1.6	0.3	0.3	0.0
LSD/Engelstropfete/magische Pilze	2013	0.8	0.1	0.1	0.1
	2015 ^{n.s.}	0.8	0.1	0.1	0.0
	2017 ^{n.s.}	1.0	0.2	0.1	0.0
harte Drogen gesamt	2013	1.6	0.2	0.2	0.1
	2015 ^{n.s.}	1.5	0.2	0.2	0.1
	2017***	1.9	0.4	0.3	0.0
Medikamente	2013	1.7	0.2	0.2	0.2
	2015 ^{n.s.}	1.9	0.3	0.3	0.1
	2017***	3.0	0.4	0.3	0.1

Anmerkungen. grau unterlegt: problematischer Konsum; fett: im Folgenden in die Analysen einbezogene Variablen; Vergleich 2013 zu 2015 bzw. 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Alkoholkonsum ist den Auswertungen entsprechend die häufigste Form des Substanzmittelkonsums im Jugendalter. Als eine besonders problematische Form dieses Konsums kann das sogenannte Rauschtrinken (oder Binge-Drinking) bewertet werden. Rauschtrinken wird dabei als eine Konsumform verstanden, bei der innerhalb eines umrissenen Zeitraums mehrere alkoholische Getränke in kurzer Abfolge konsumiert werden. In Deutschland hat sich dabei eine Festlegung durchgesetzt, die vom Konsum von mindestens fünf Gläsern Alkohol zu einer Trinkgelegenheit ausgeht. Dieses Konsummuster wurde im Rahmen des Niedersachsensurveys nicht in Bezug auf die letzten zwölf Monate, sondern in

Bezug auf die letzten 30 Tage erfasst. In der Schülerbefragung 2013 berichteten insgesamt 31.5 % der Jugendlichen davon, Rauschtrinken praktiziert zu haben. In der Befragung des Jahres 2015 liegt dieser Anteil mit 28.1 % signifikant niedriger als zum Erhebungszeitpunkt 2013. Zum Erhebungszeitpunkt 2017 steigt der Anteil der Jugendlichen mit diesem Konsummuster leicht - jedoch statistisch unbedeutend - auf 28.7 % an.

Tabelle 22 und Tabelle 23 informieren über die Entwicklung der Anteile von Schüler/innen, welche dieses problematische Konsummuster innerhalb der letzten 30 Tage praktiziert haben, für verschiedene Befragtengruppen. Zwischen den Jahren 2015 und 2017 kommt es zu einem Anstieg des problematischen Alkoholkonsums (mindestens wöchentlich Alkohol konsumiert) für die Subgruppe der männlichen Befragten (von 12.4 % in 2015 zu 14.1 % in 2017), die Subgruppe der Schüler/innen aus mittleren Schulformen (von 9.9 % in 2015 zu 12.0 % in 2017) sowie für Jugendliche ohne Migrationshintergrund (von 9.4 % in 2015 zu 10.6 % in 2017). Eine Zunahme des Rauschtrinkens ist lediglich für die Subgruppe der Schüler/innen aus den hohen Schulformen festzustellen (von 21.9 % in 2015 zu 25.5 % in 2017). Der Zigarettenkonsum ist für nahezu alle Subgruppen (außer Schüler/innen aus den niedrigen Schulformen) rückläufig. Problematisch erscheinen die weiterhin hohen Raten des Zigarettenkonsums bei Schüler/innen aus den niedrigen Schulformen: So konsumiert fast jede/r fünfte Jugendliche dieser Subgruppe täglich Zigaretten, während in der Subgruppe der Schüler/innen aus den hohen Schulformen lediglich 0.8 % täglich Zigaretten konsumieren. Darüber hinaus lassen sich auch erhöhte Raten hinsichtlich des Alkoholkonsum (inkl. Rauschtrinken) sowie des Cannabiskonsums für die Subgruppen niedrige und mittlere Schulformen vorfinden. Es sollte zudem angemerkt werden, dass männliche Jugendliche nach wie vor häufiger problematischen Alkoholkonsum (auch Rauschtrinken) praktizieren als weibliche Jugendliche; selbiges gilt für den Cannabiskonsum. Jugendliche deutscher Herkunft trinken häufiger als Jugendliche mit Migrationshintergrund Alkohol in problematischer Weise. Zigaretten- und Cannabiskonsum ist hingegen unter diesen weiterverbreitet.

Tabelle 22. Problematischer Alkoholkonsum im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten).

		Alkoholkonsum: mind. einmal pro Woche			Rauschtrinken: mind. einmal in letzten 30 Tagen		
		2013	2015	2017	2013	2015	2017
Geschlecht	männlich	16.4	12.4	14.1	34.6	27.9	30.2
	weiblich	6.7***	5.3***	6.2***	28.4***	26.3*	27.4**
Schulform	niedrig	13.2	12.0	12.8	32.8	30.7	27.9
	mittel	13.4	9.9	12.0	34.8	29.6	30.8
	hoch	8.1***	6.3***	6.4***	25.9***	21.9***	25.5***
Herkunft	Deutschland	12.1	9.4	10.6	33.5	28.6	30.6
	Migrationshintergrund	9.6**	7.1***	8.6***	25.1***	22.7***	24.2***

Anmerkungen. *Fett:* Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede zu den jeweiligen Messzeitpunkten (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Tabelle 23. Problematischer Substanzmittelkonsum im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (in %; gewich­ tete Daten).

		Zigarettenkonsum: täglich			Cannabiskonsum: mind. mehrmals pro Monat		
		2013	2015	2017	2013	2015	2017
Geschlecht	männlich	8.9	8.2	6.1	4.5	5.4	5.2
	weiblich	7.5*	7.9	6.0	2.2***	2.8***	3.0***
Schulform	niedrig	20.9	22.7	19.5	6.1	9.5	7.2
	mittel	9.8	9.8	7.8	3.9	4.6	5.0
	hoch	1.9***	1.8***	0.8***	1.7***	2.0***	1.8***
Herkunft	Deutschland	7.7	7.4	5.1	3.0	3.6	3.2
	Migrationshintergrund	9.9**	10.1***	7.9***	4.3**	5.4***	5.8***

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede zu den jeweiligen Messzeitpunkten (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Zusammenfassung

Die Auswertungen zum Substanzmittelkonsum ergeben im Vergleich der Erfassungsjahre 2015 und 2017 einen nahezu stabilen Verlauf für den Alkoholkonsum, wobei weiterhin gilt, dass der Konsum von Alkohol das verbreitetste Verhalten im Bereich des Substanzmittelkonsums unter Jugendlichen darstellt. Das Erstkonsumalter beim Alkoholkonsum steigt weiter und liegt nun knapp über dem 13. Lebensjahr. Nach wie vor ist der Alkoholkonsum unter Jugendlichen niedrigerer und mittlerer Schulformen deutlich verbreiteter als unter Jugendlichen hoher Schulformen. Beim Zigarettenkonsum steigt das Erstkonsumalter weiter an; der Anteil problematischer Konsument/innen geht deutlich zurück. Eine Ausnahme bilden die Jugendlichen aus den niedrigen Schulformen. Somit erscheint der Zigarettenkonsum im Wesentlichen als ein bildungsbezogenes Phänomen: Jugendliche aus höheren Schulformen gehören deutlich seltener zu den täglichen Raucher/innen als Jugendliche aus niedrigeren Schulformen. Zwischen 2015 und 2017 kann ein leichter Anstieg des Konsums harter Drogen bei stabilem Erstkonsumalter festgestellt werden. Hierbei kann insbesondere eine Zunahme der Kategorie Ecstasy/Speed/Kokain vorgefunden werden. Nach einer Zunahme des Cannabiskonsums zwischen 2013 und 2015 scheinen sich die Konsumentenzahlen nun zu stabilisieren. Auch hier gehören Jugendliche aus den niedrigen und mittleren Schulformen häufiger zu den Konsument/innen. Die in den letzten Jahren vorgefunden Geschlechtereffekte (männliche Jugendliche weisen einen höheren Alkoholkonsum auf, betreiben häufiger Rauschtrinken und konsumieren häufiger Cannabis) zeigen sich auch im Erhebungsjahr 2017.

4.2 Mitführen von Waffen

Das Mitführen von Waffen innerhalb der Schule oder auf dem Schulgelände ist in Niedersachsen grundsätzlich (auch für volljährige Schüler/innen) untersagt (Waffenerlass; „Verbot des Mitbringens von Waffen, Munition und vergleichbaren Gegenständen sowie von Chemikalien in Schulen“ vom 6.8.2014). Über die drei verschiedenen Befragungen hinweg wurde zu den jeweiligen Messzeitpunkten den zu befragenden Schüler/innen die Frage gestellt „Wie häufig trägst du folgende Gegenstände bei dir, wenn du a) in die Schule gehst und b) in deiner Freizeit nach draußen gehst?“. Diese Frage konnte auf einer fünfstufigen Antwortskala beantwortet werden. Zur besseren Darstellung werden die Antworten „2 – selten“ und „3 – manchmal“ zur Gruppe „selten“, die Antworten „4 – häufig“ und „5 – immer“ zur Gruppe „häufig“ zusammengefasst, („1 – nie“).

Abgefragt wurden insgesamt vier Waffen bzw. Verteidigungsmittel: Messer, Schlagring, Schlagstock und Tränengas bzw. Pfefferspray. Da es sich bei den ersten drei Gegenständen auch um Angriffswaffen handelt, die in Konfliktsituationen eine Gefährlichkeit signalisieren und damit auch zur Eskalation beitragen können, werden sie im Folgenden zum Index „Waffe gesamt“ zusammengefasst. Berücksichtigt wurde dabei die höchste genannte Häufigkeit. Einem/r Befragten, der/die bspw. angibt, immer ein Messer zu tragen, aber nie einen Schlagring oder Schlagstock, wird bei diesem Index die Antwort „immer“ zugewiesen.

Die Ergebnisse in Tabelle 24 zeigen einen bedeutsamen Anstieg im Bereich des Mitführens von Waffen bzw. von Tränengas/Pfefferspray im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017. In Bezug auf die Schule fällt zunächst ein deutlicher Anstieg des Mitführens von Tränengas/ Pfefferspray ins Auge (von 1.8 % in 2015 zu 3.4 % in 2017). Auch hinsichtlich der Gesamtkategorie „Waffe gesamt“ kann für den Sozialraum Schule ein bedeutsamer Anstieg festgestellt werden (von 5.9 % in 2015 zu 7.8 % in 2017). In 2017 führen dementsprechend fast 8 % der Schüler/innen mindestens ab und an eine potenzielle Angriffswaffe mit. Besonders ausgeprägt ist die Veränderung für die Waffenkategorie Messer (von 5.6 % in 2015 zu 7.3 % in 2017).

Auch in der Freizeit steigen die Raten des Mitführens von Waffen im Vergleich der Erhebungszeiträume 2015 und 2017. Hier zeigen sich besonders ausgeprägte Veränderungen für die Waffenkategorie Messer (von 17.9 % in 2015 zu 20.8 % in 2017) sowie für das Mitführen von Tränengas/Pfefferspray (von 5.9 % in 2015 zu 10.4 % in 2017). Somit führt 2017 etwa jede/r fünfte Schüler/in ab und an eine potenzielle Angriffswaffe sowie jede/r zehnte Tränengas/Pfefferspray in der Freizeit mit.

Tabelle 24. Mitführen von Waffen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

			selten	häufig	gesamt	Cramers V (gesamt)
In Schule	Messer	2013	3.4	1.7	5.1	
		2015	3.8	1.8	5.6	.012
		2017	5.0	2.4	7.3	.034***
	Schlagring	2013	1.0	0.8	1.8	
		2015	0.7	0.4	1.2	.025**
		2017	0.9	0.5	1.4	.012
	Schlagstock	2013	0.5	0.5	1.0	
		2015	0.5	0.3	0.8	.009
		2017	0.6	0.4	1.0	.009
	Waffe gesamt	2013	3.6	2.1	5.7	
		2015	3.9	2.0	5.9	.006
		2017	5.2	2.6	7.8	.037***
Tränengas, Pfefferspray	2013	0.9	0.8	1.7		
	2015	0.9	0.8	1.8	.003	
	2017	2.1	1.3	3.4	.051***	
In Freizeit	Messer	2013	11.8	5.0	16.8	
		2015	12.6	5.3	17.9	.015*
		2017	13.9	6.9	20.8	.037***
	Schlagring	2013	2.8	1.3	4.2	
		2015	1.9	1.1	3.0	.032***
		2017	2.3	1.4	3.7	.021**
	Schlagstock	2013	2.0	1.0	3.1	
		2015	1.5	0.9	2.4	.022**
		2017	1.6	1.0	2.6	.008
	Waffe gesamt	2013	12.4	5.6	18.1	
		2015	12.9	5.8	18.7	.008
		2017	14.2	7.5	21.8	.038***
Tränengas, Pfefferspray	2013	4.2	1.8	5.9		
	2015	3.9	2.0	5.9	.001	
	2017	7.1	3.3	10.4	.084***	

Anmerkung. Signifikant bei * $p < .05$ ** $p < .01$, *** $p < .001$.

In Abbildung 13 ist die Entwicklung des Mitführens von Waffen getrennt für verschiedene Befragten-
gruppen abgebildet. Zu erkennen ist einerseits, dass männliche Jugendliche im Allgemeinen deutlich
häufiger als weibliche Jugendliche in der Schule wie in der Freizeit Waffen mit sich führen. Andererseits
ist festzustellen, dass der Anstieg zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 auch überwiegend
dieser Gruppe zugesprochen werden kann (Schule: Anstieg für die Jungen von 9.4 % in 2015 zu 13.3 %
in 2017; Freizeit: Anstieg für die Jungen von 30.2 % in 2015 zu 34.5 % in 2017), während die vergleich-
baren Raten für die Mädchen über die Erhebungszeitpunkte 2015 und 2017 nahezu konstant bleiben
(Schule: 2.5 % in 2015 zu 2.7 % in 2017; Freizeit: 7.2 % in 2015 zu 9.8 % in 2017). Darüber hinaus zeigt
sich, dass im Vergleich 2015 und 2017 ein bedeutsamer Anstieg des Mitführens von Waffen für Ju-
gendliche ohne Migrationshintergrund zu beobachten ist (Schule: 5.5 % in 2015 zu 7.6 % in 2017; Frei-
zeit: 18.6 % in 2015 zu 22.2 % in 2017), während der vergleichbare Anstieg für Jugendliche mit Migra-
tionshintergrund als statistisch unbedeutend zu bewerten ist (Schule: 7.0 % in 2015 zu 8.2 % in 2017;
Freizeit: 18.8 % in 2015 zu 20.5 % in 2017). Jugendliche deutscher Herkunft und Jugendliche mit Migra-
tionshintergrund unterscheiden sich dementsprechend im Erhebungsjahr 2017 kaum hinsichtlich
der Häufigkeit des Mitführens von Waffen. Letztlich kann angeführt werden, dass das Tragen von Waf-
fen unter Schüler/innen niedrigerer und mittlerer Schulformen verbreiteter ist als unter Schüler/innen

höherer Schulformen. Insbesondere für Schüler/innen mittlerer Schulformen kommt es zu einem bedeutenden Anstieg des Mitführens von Waffen im Bereich der Schule (von 6.6 % in 2015 zu 9.0 % in 2017) und Freizeit (von 20.8 % in 2015 zu 24.5 % in 2017) zwischen den Erhebungszeiträumen 2015 und 2017.

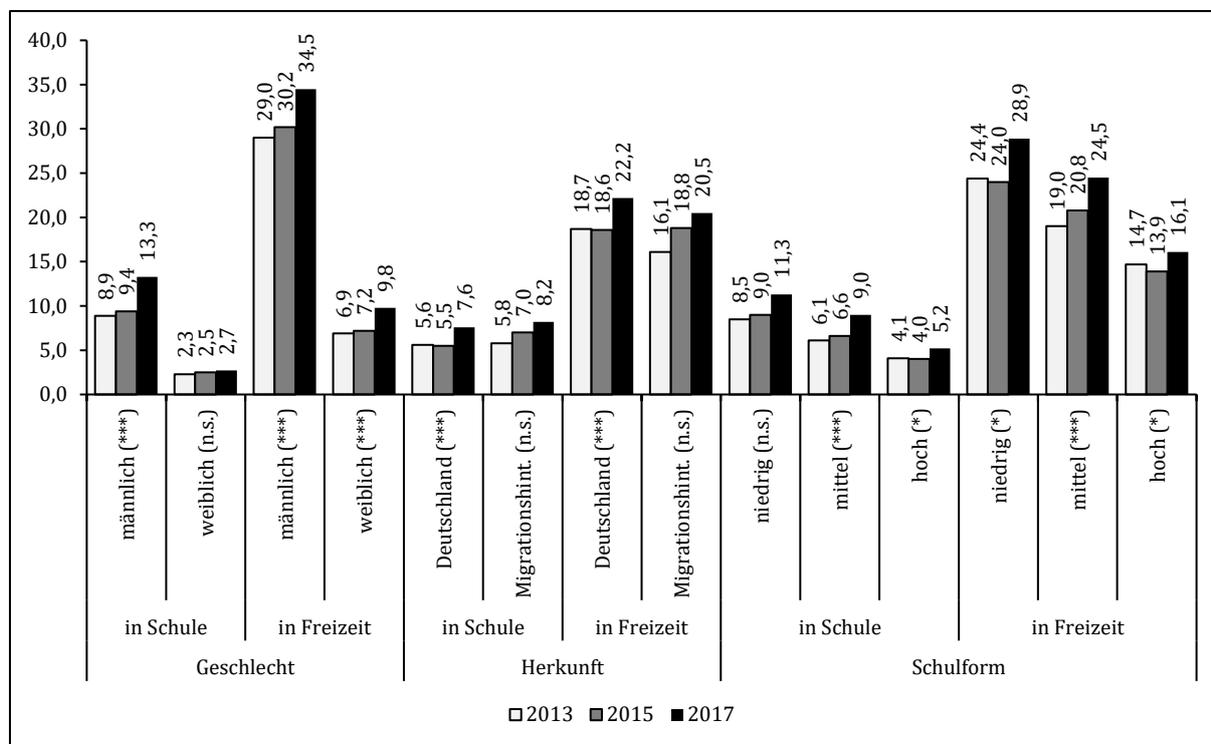


Abbildung 13. Mitführen von Waffen („Waffe gesamt“) im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Zusammenfassung

Hinsichtlich des Tragens von Waffen in der Schule oder in der Freizeit kommt es zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 zu einem bedeutsamen Anstieg. Auffällig ist, dass dieser Anstieg vor allem auf die höheren Mitführraten männlicher Jugendlicher, Jugendlicher ohne Migrationshintergrund und Jugendlicher aus den mittleren Schultypen zurückzuführen ist. Mittlerweile führt mehr als jeder dritte männliche Jugendliche ab und an eine potenzielle Angriffswaffe in seiner Freizeit mit sich; in der Schule trifft dies auf mehr als jeden Zehnten zu. Die Motive für das Tragen von Messern wurden in der Befragung nicht erhoben, weshalb keine Aussage dazu möglich ist, was Gründe für das häufigere Tragen von Messern sind.

4.3 Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen

Eine erhöhte Risikosuche und Gewaltaffinität sowie ein hoher Grad der Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen gelten als weitere Risikofaktoren für die soziale, emotionale und psychische Entwicklung von Jugendlichen. Der Zusammenhang zwischen risikoreichen Einstellungen und delinquentem Verhalten kann mithilfe der Selbstkontrolltheorie von Gottfredson und Hirschi (1990) erklärt werden. Der Theorie zufolge schätzen Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns ab; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen kann, auch wenn es kurzfristig möglicherweise

einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u. a. häufiger bereit, Risiken einzugehen. Über die drei Befragungsjahre hinweg wurde die Risikosuche als eine Dimension niedriger Selbstkontrolle mittels vier Items gemessen, die das Ausmaß von riskantem und sensationssuchendem Verhalten ermitteln. Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Hohe Skalenwerte stehen dabei für eine hohe Risikobereitschaft, d. h. für eine niedrige Selbstkontrolle. Tabelle 25 stellt für 2017 die deskriptiven Statistiken für die vier Items zur Risikosuche dar. Ein Cronbachs α -Wert von .87 zeigt, dass es sich bei der gebildeten Skala Risikosuche – genau wie in den beiden vorherigen Erhebungen (vgl. (Bergmann et al., 2017, S. 110) – um eine reliable Skala handelt. Auffällig ist im Zeitvergleich, dass die Zustimmung zu den einzelnen Aussagen 2015 durchweg niedriger ausfällt als 2017; der Mittelwert der Gesamtskala ist über die Jahre signifikant ($p < .001$) von 2.11 auf 2.24 angestiegen (vgl. (Bergmann et al., 2017, S. 110).

Ähnlich wie bei einer hohen Risikobereitschaft wird auch in Bezug auf Gewaltaffinität davon ausgegangen, dass diese die Bereitschaft zum Gewalthandeln erhöht. Gewaltaffinität wurde mittels vier Aussagen gemessen, die wiederum von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ bewertet werden konnten. Hohe Werte stehen für eine hohe Gewaltaffinität. Die Skalenanalyse zeigt, dass die vier Aussagen 2017 ebenfalls eine reliable Skala abbilden. Die einzelnen Aussagen bleiben insgesamt unter dem theoretischen Mittelwert. Anders als von 2013 auf 2015 ist im Vergleich der letzten beiden Erhebungen ein signifikanter Anstieg des Mittelwerts zu beobachten ($p < .001$): Im Jahr 2015 lag dieser noch bei 1.42, während er 2017 auf 1.58 angestiegen ist. Auch allen Einzelitems wird 2017 in signifikanter Weise stärker zugestimmt. In anderen Worten befürworten die befragten Jugendlichen 2017 die Aussagen stärker als noch 2015, was auf eine über die Zeit gestiegene mittlere Gewaltaffinität niedersächsischer Jugendlicher hinweist.

Die kriminologische Forschungsliteratur zur Bedeutung von Gewaltnormen für das eigene Gewalthandeln zeigt auf, dass eine starke Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen (GLMN) signifikant mit dem eigenen Gewaltverhalten in Zusammenhang steht (Enzmann & Wetzels, 2003). Um diesen Zusammenhang auch in der vorliegenden Studie zu prüfen, wurden gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen mittels acht Aussagen erfasst, denen jeweils auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. In Tabelle 25 sind die einzelnen Aussagen mitsamt Mittelwerten für 2017 dargestellt. Ein niedriger Mittelwert indiziert eine eher geringe Zustimmung, während ein hoher Mittelwert für eine stärkere Zustimmung steht. Die mittlere Zustimmung zu den Aussagen unterscheidet sich in Abhängigkeit des Befragungsjahres signifikant: So wird mit Ausnahme eines Items allen Einzelitems im Jahr 2017 deutlich stärker zugestimmt als noch 2015, was sich auch in einem erhöhten Skalenmittelwert niederschlägt (2017: 1.86; 2015: 1.76). Die aktuellen Werte übersteigen auch signifikant das im Vergleich zu 2015 zum Teil noch leicht höhere Niveau von 2013 ($p < .001$, für entsprechende Zahlen aus 2013 siehe Bergmann et al., 2017, S. 111).

Tabelle 25. Skalen Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (gewichtete Daten).

		2015 Mittelwert	2017 Mittelwert	Δ Signifikanz
Risikosuche	Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	2.04	2.20	***
	Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	1.93	2.04	***
	Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.18	2.29	***
	Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	2.31	2.43	***
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = .87$; $\alpha_{2015} = 0.86$)	2.11	2.24	***
Gewaltaffinität	Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.	1.52	1.68	***
	Wenn ich zeigen muss, was ich draufhabe, würde ich auch Gewalt anwenden.	1.35	1.51	***
	Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.	1.44	1.64	***
	Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger .	1.38	1.49	***
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = .80$; $\alpha_{2015} = 0.82$)	1.42	1.58	***
GLMN	Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.	1.77	1.85	***
	Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.	1.10	1.15	***
	Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	2.54	2.69	n.s.
	Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.32	1.46	***
	Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.20	1.28	***
	Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.	1.55	1.62	***
	Ein richtiger Mann ist bereit zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	1.62	1.78	***
	Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.	2.98	3.06	*
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = .79$; $\alpha_{2015} = 0.74$)	1.76	1.86	***

Anmerkungen. GLMN = Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen; Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$. ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied.

Diese Entwicklungen können als Hinweis auf eine sich über die letzten paar Jahre vollzogene zugenommene Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen gedeutet werden. Die Zunahme der Zustimmung ist sowohl bei denjenigen Aussagen, die auf den Gewalteinsatz innerhalb der Familie abzielen als auch auf Items, die auf die Legitimierung von Gewalthandlungen nach außen ausgerichtet sind (Angriffe auf Familie, Ehrverteidigung), zu beobachten. Ersteren wird jedoch – genau wie in den vorherigen Befragungen – im Mittel weitaus seltener zugestimmt: So erhalten etwa die Aussagen, dass ein richtiger Mann stark sei und seine Familie beschütze oder dass ein Mann bereit sein sollte, seine Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen, eine deutlich höhere Zustimmung als etwa die Aussage, dass ein Mann seine Frau schlagen darf, wenn sie ihn betrügt. Cronbachs α sowie die Trennschärfen der Items bestätigen, dass die Skala über eine gute interne Reliabilität verfügt. Der Gesamtmittelwert der Skala liegt 2017 bei 1.86 und damit 0.10 Skaleneinheiten höher als noch im Jahr 2015 ($p < .001$).

Vergleicht man die Mittelwerte auf der Skala Risikosuche in Abhängigkeit des Geschlechts (Tabelle 26), so zeigt sich, dass Jungen deutlich risikofreudiger sind als Mädchen ($p < .001$). Gleichzeitig ist bei weiblichen wie männlichen Befragten über die Jahre eine statistisch bedeutsame Zunahme risikoaffiner Einstellungen zu beobachten ($p < .001$). Für beide Befragungsjahre gilt zudem, dass Jugendliche niedriger Schulformen risikofreudiger sind als Jugendliche höherer Schulformen ($p < .001$). Außerdem fällt auf, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant höhere Zustimmungswerte auf der Risikosuche-Skala erzielen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund ($p < .001$).

Für die Angaben zur Gewaltaffinität und zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zeigt sich ein vergleichbares Muster: Jungen sind in ihrer Wahrnehmung deutlich gewaltaffiner als Mädchen ($p < .001$) und stimmen häufiger gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zu ($p < .001$). Des Weiteren sind Jugendliche aus niedrigen Schulformen – entsprechend den Befunden aus 2015 – gewaltaffiner als Befragte mittlerer Schulformen. Letztere zeigen wiederum ein höheres Ausmaß gewaltaffiner Einstellungen als Jugendliche aus hohen Schulformen. Bezüglich der Gewaltaffinität und Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zeigt sich außerdem, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund signifikant gewaltaffiner sind ($p < .001$) und in stärkerem Maße gewaltlegitimierende Normen vertreten ($p < .001$) als Befragte ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 26 zeigt auf, dass der statistisch bedeutsame Trend der Zunahme von risikoreichen und gewaltaffinen Einstellungen sowie einer stärkeren Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für alle Befragtengruppen gilt. Die Werte von 2017 übersteigen auch das im Vergleich zu 2015 noch leicht höhere Niveau von 2013 (für entsprechende Zahlen aus 2013 siehe (Bergmann et al., 2017, S. 111)). Mit Ausnahme der Gewaltaffinität von Jungen, von Schüler/innen niedriger Schulformen und von Befragten mit und ohne Migrationshintergrund sowie der Risikosuche von Förder- und Hauptschüler/innen sind zudem die Unterschiede zwischen 2013 und 2017 statistisch hoch signifikant ($p < .001$, nicht dargestellt).

Tabelle 26. Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (gewichtete Daten).

		Risikosuche			Gewaltaffinität			GLMN		
		2015	2017	Δ	2015	2017	Δ	2015	2017	Δ
Geschlecht (**/**/**)	männlich	2.23	2.40	***	1.57	1.79	***	1.88	2.03	***
	weiblich	2.00	2.09	***	1.28	1.38	***	1.64	1.70	***
Schulform (**/**/**)	niedrig	2.14	2.33	**	1.68	1.89	***	1.98	2.14	***
	mittel	2.12	2.26	***	1.48	1.64	***	1.81	1.92	***
	hoch	2.09	2.21	***	1.29	1.45	***	1.65	1.72	***
Herkunft (**/**/**)	Deutschland	2.10	2.21	***	1.39	1.52	***	1.69	1.76	***
	Migrationshintergrund	2.18	2.31	***	1.54	1.69	***	1.96	2.06	***

Anmerkungen. GLMN = gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen. Gruppenunterschiede 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ (links: Risikosuche, Mitte: Gewaltaffinität, rechts: GLMN); Δ Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$;

Risikosuche, Gewaltaffinität und das Ausmaß der Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen sind nicht unabhängig voneinander. Die Korrelation zwischen Risikosuche und Gewaltaffinität beträgt $r = .41$, was auf einen mittelstarken Zusammenhang hinweist. Mit gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen korreliert die Risikosuche ebenfalls mittelstark (2013/2015: $r = .34/r = .34$). Die stärkste Korrelation weisen gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen und Gewaltaffinität mit $r = .52$ auf.

Zur anschaulicheren Darstellung wurden die Befragten auf Basis der Skalenmittelwerte in drei Gruppen eingeteilt: Jugendliche, die geringe Zustimmungswerte auf der jeweiligen Skala aufweisen (Mittelwerte von 1.00 bis 2.00), Jugendliche, bei denen eine mittelstark ausgeprägte Zustimmung vorliegt (Mittelwerte über 2.00 bis 3.00) und Jugendliche, die den Aussagen im Mittel stark zustimmen (Mittelwerte über 3.00 bis 4.00). In dieser Einteilung bestätigt sich der bereits am Mittelwert beobachtete Geschlechterunterschied eindrucksvoll: So stimmen 5.1 % der Jungen, aber nur 0.8 % der Mädchen gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stark zu. Hinsichtlich der Risikosuche ist die Zustimmungsrate bei beiden Geschlechtern zwar insgesamt auf höherem Niveau, (Jungen: 21.4 %, Mädchen: 11.9 %), dennoch aber rund doppelt so groß bei den männlichen Befragten. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf die Gewaltaffinität: Hier stimmen 5.2 % der Jungen und nur 1.0 % der Mädchen den Aussagen zu. Für alle Befragtengruppen ergeben sich im Jahr 2017 über alle drei Konstrukte hinweg signifikant höhere Werte als noch 2015 ($p < .001$).

In Abbildung 14 ist der Zusammenhang zwischen den drei Persönlichkeits- bzw. Einstellungsmerkmalen und dem eigenen Gewaltverhalten in Abhängigkeit des Geschlechts dargestellt. Abgebildet sind nur Befragte, die hohe Zustimmungswerte auf den jeweiligen Skalen aufweisen. Jungen mit stark risikofreudigem Temperament waren im Befragungsjahr 2017 zu 26.8 % Gewalttäter; 2015 betrug ihr Anteil noch 22.0 %. Dieser Anstieg ist als statistisch signifikant auszuweisen ($p < .001$). Für weibliche Befragte, die den Aussagen stark zustimmen, lassen sich dagegen geringfügige, aber signifikante Rückgänge im Gewaltverhalten zwischen den beiden Erhebungsjahren feststellen ($p < .001$). Bezüglich der Gewaltaffinität zeigt sich für Mädchen mit hohen Zustimmungswerten ein besonders starker und statistisch signifikanter Rückgang des Gewaltverhaltens über die Zeit (von 40.0 % auf 17.6 %, $p < .05$), während der entsprechende Anteil bei den Jungen auf gleichem Niveau verbleibt. Zudem waren Jungen, die gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen stark befürworten, in den zurückliegenden zwölf Monaten zu 40.0 % (2015: 36.5 %) Gewalttäter; Mädchen, die den Normen zustimmen, hingegen nur zu 20.0 % (2015: 8.3 %). Auffällig ist hier der für beide Geschlechter, insbesondere aber für Mädchen beobachtbare signifikante Anstieg des Gewaltverhaltens im Vergleich der Erhebungsjahre 2015 und 2017.

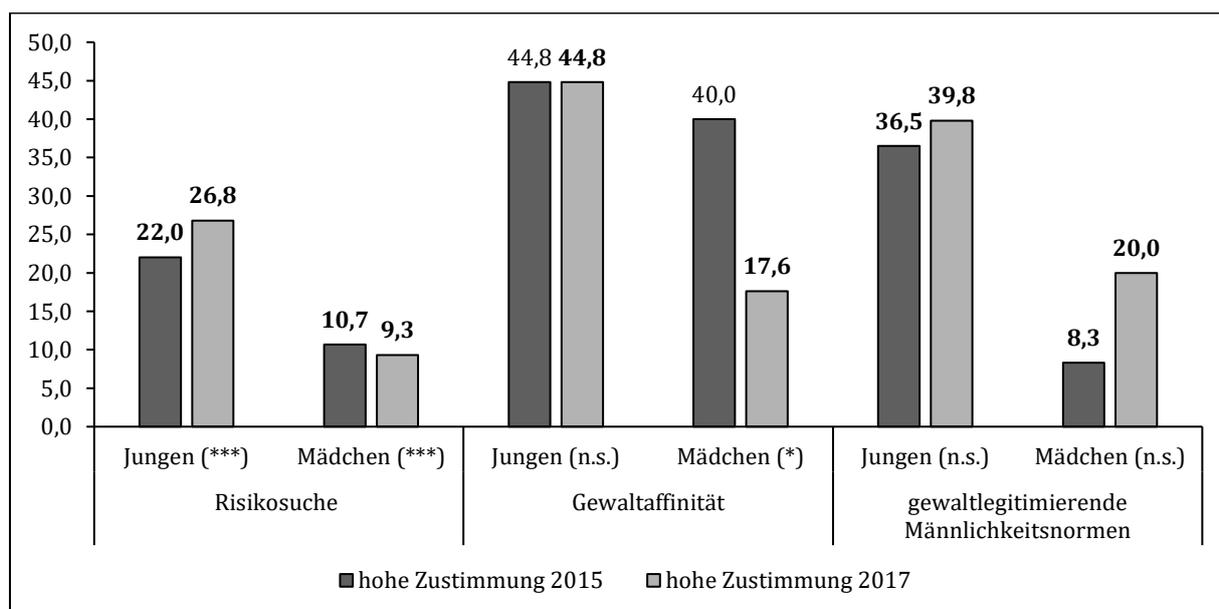


Abbildung 14. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (in %; gewichtete Daten; fett: Geschlechtsunterschied signifikant bei $p < .05$; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Zusammenfassung

Hinsichtlich der Verbreitung von Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen sind signifikante Veränderungen im Zeitverlauf festzustellen: Niedersächsische Jugendliche weisen 2017 im Mittel signifikant höhere Zustimmungswerte auf allen Skalen auf als noch 2015. Dies lässt auf eine allgemeine Zunahme gewalt- und risikobereiter Eigenschaften sowie der Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen schließen. Erwartungsgemäß zeigt sich erneut ein positiver Zusammenhang (= mehr Zustimmung) zwischen allen drei Persönlichkeits- bzw. Einstellungsmerkmalen und männlichem Geschlecht, niedriger Schulform sowie Migrationshintergrund. Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen den drei Merkmalen und der selbstberichteten Gewalttäterschaft ist Folgendes zu konstatieren: Der Anteil gewalttätiger Jungen mit hohen Zustimmungswerten auf den Skalen Risikosuche und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen ist über die Zeit signifikant angestiegen. Besonders gravierende Anstiege im Gewaltverhalten lassen sich zudem für weibliche Befragte mit hohem Internalisierungsgrad gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen feststellen, während auf der anderen Seite ein starker Rückgang des selbstberichteten Gewaltverhaltens für besonders gewaltaffine Mädchen zu verzeichnen ist.

4.4 Suizidalität und selbstverletzende Verhaltensweisen

Nach Wolfersdorf (2008) kann Suizidalität verstanden werden als „die Summe aller Denk-, Verhaltens- und Erlebensweisen von Menschen, die in Gedanken, durch aktives Handeln oder passives Unterlassen oder durch Handeln lassen den eigenen Tod anstreben bzw. als mögliches Ergebnis einer Handlung in Kauf nehmen“ (S. 1321). Häufig wird dabei angenommen, dass sich Suizidalität auf einem Kontinuum von Suizidgedanken über risikoreiche Verhaltensweisen bis hin zum Suizidversuch und Suizid bewegt (z. B. Fawcett et al., 1990; Wolfersdorf, 2008). Externe und/oder interne Umstände können dazu führen, dass sich Personen im Laufe der Zeit und in Abhängigkeit unterschiedlicher (kritischer) Lebensereignisse auf diesem Kontinuum bewegen.

Suizidgedanken können neben bereits zurückliegenden Suizidversuchen als Hauptrisikofaktor für einen Suizidversuch bewertet werden (siehe Kliem & Brähler, 2015). So besteht für Betroffene im ersten Jahr nach dem Einsetzen suizidaler Gedanken ein etwa 170-fach erhöhtes Suizidversuchsrisiko (Nock et al., 2008). Ernsthafte Suizidgedanken und Suizidpläne werden dabei in der Bundesrepublik von 9.7 % (Suizidgedanken) bzw. 2.2 % (Suizidpläne) der über 18-Jährigen berichtet (Nock et al., 2008). Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden sich deutlich höhere Raten (Bolger, Downey, Walker & Steininger, 1989; Kessler, Borges & Walters, 1999; Nock et al., 2008).

Obleich die Altersverteilung hinsichtlich vollzogener Suizide in der Bundesrepublik dem sogenannten „ungarischen Muster“ entspricht (d. h. mit zunehmendem Alter nimmt die Suizidgefährdung deutlich zu) und dementsprechend für die Altersgruppe der 15- bis 20-Jährigen deutlich niedrigere Suizidziffern (Gesamt: 4.4 %; männliche Jugendliche: 7.0 % und weibliche Jugendliche: 2.4 %; Ellsäßer, 2014) als für andere Altersgruppen angegeben werden (Stand: 2012), darf der vollzogene Suizid als Todesursachenkategorie im Jugendalter keinesfalls verharmlost werden: So stellt dieser, nach Verkehrsunfällen, die zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen in Deutschland dar (Ellsäßer, 2014). Nach Razum und Zeeb (2004) sind dabei türkische Mädchen unter 18 Jahren etwa doppelt so häufig betroffen wie ihre deutschen Altersgenossinnen.

Im Rahmen der Niedersachsensurveys 2013, 2015 und 2017 wurden die Schüler/innen wiederholt hinsichtlich eigener Suizidgedanken (Wortlaut: *Hast du schon einmal Selbstmordgedanken gehabt?*) sowie

zurückliegender Suizidversuche (Wortlaut: *Hast du schon einmal ernsthaft versucht, dich umzubringen?*) befragt. Darüber hinaus wurde auch die 12-Monats-Prävalenz selbstverletzender Verhaltensweisen (Wortlaut: *Hast du dich in den letzten 12 Monaten absichtlich geschnitten, verbrannt, geritzt oder in anderer Weise selbst verletzt?*) erfasst. Obgleich selbstverletzende Verhaltensweisen nicht zwangsläufig suizidale Aspekte aufweisen müssen, werden diese Verhaltensweisen dennoch als bedeutsamer Risikofaktor späterer suizidaler Handlungen diskutiert (vgl. Giletta, Burk, Scholte, Engels & Prinstein, 2013). Besonderes Risiko besteht für Jugendliche, welche selbstverletzende Verhaltensweisen zur Regulation suizidaler Gedanken einsetzen. Selbstverletzende Verhaltensweisen im Jugendalter sind darüber hinaus häufig mit anderen psychologischen Auffälligkeiten (insbesondere in Folge traumatischer Erfahrungen, depressiver Symptomatik, oder Störungen der Emotionsregulation und Impulskontrolle) verbunden. In Tabelle 27 und Tabelle 28 werden die Angaben der Schüler/innen getrennt nach Geschlecht, Schulform und Migrationshintergrund aufgeführt.

Bezogen auf die Gesamtstichproben lässt sich zunächst festhalten, dass zwischen den Jahren 2015 und 2017 ein Absinken selbstverletzender Verhaltensweisen (von 18.3 % auf 16.2 %) sowie von Suizidversuchen (7.8 % auf 6.3 %) zu beobachten ist. Damit entsprechen die Raten aus 2017 in etwa wieder dem Niveau von 2013. Hinsichtlich des Geschlechts ergeben sich in 2017 deutlich erhöhte Raten an ausgeprägten Suizidgedanken (Suizidgedanken [ja, oft]: 2.7 % der Jungen vs. 9.1 % der Mädchen), selbstverletzender Verhaltensweisen (8.0 % der Jungen vs. 23.9 % der Mädchen) und Suizidversuchen (3.4 % der Jungen vs. 9.0 % der Mädchen) zu Ungunsten der Mädchen. Bemerkenswert erscheint der deutliche Anstieg hinsichtlich selbstverletzender Verhaltensweisen in der Gruppe der Jungen (2013: 5.8 %; 2015: 5.5 %; 2017: 8.0 %), wobei innerhalb der Gruppe der Mädchen ein bedeutsames Absinken von 2015 (31.0 %) zu 2017 (23.9 %) in etwa auf das Niveau von 2013 (25.1 %) zu beobachten ist.

Hinsichtlich der unterschiedlichen Schulformen werden wie zu den letzten Erhebungen erhöhte Raten ausgeprägter Suizidgedanken (Suizidgedanken [ja, oft]: niedrige Schulform: 7.9 %; mittlere Schulform: 7.1 %; hohe Schulform: 3.8 %), selbstverletzender Verhaltensweisen (niedrige Schulform: 20.5 %; mittlere Schulform: 17.9 %; hohe Schulform: 12.3 %) und Suizidversuchen (niedrige Schulform: 10.8 %; mittlere Schulform: 7.8 %; hohe Schulform: 2.9 %) für Schüler/innen der niedrigen und mittleren Schulformen beobachtet. Mit anderen Worten können Jugendliche, die Gymnasien besuchen, als unauffälliger bewertet werden als Jugendliche, die niedrigere Schulformen besuchen. Erfreulicherweise ergibt sich für die Gruppen der Schüler/innen aus mittleren und hohen Schulformen ein statistisch bedeutsamer Rückgang hinsichtlich selbstverletzender Verhaltensweisen (mittlere Schulform: von 19.8 % in 2015 zu 17.9 % in 2017; hohe Schulform: von 14.6 % in 2015 zu 12.3 % in 2017) und Suizidversuchen (mittlere Schulform: von 9.4 % in 2015 zu 7.8 % in 2017; hohe Schulform: von 3.8 % in 2015 zu 2.9 % in 2017) von 2015 zu 2017, welcher sich auch für die Schüler/innen der niedrigen Schulformen zumindest in der Tendenz wiederfindet (selbstverletzender Verhaltensweisen: von 23.0 % in 2015 zu 20.5 % in 2017; Suizidversuche: von 13.1 % in 2015 zu 10.8 % in 2017): .

Die Gruppe der Schüler/innen mit Migrationshintergrund weist nach wie vor im Vergleich zu ihren Altersgenossen/innen deutscher Herkunft erhöhte Raten selbstverletzender Verhaltensweisen (17.4 % zu 15.6 %) und Suizidversuche (8.3 % zu 5.2 %) auf; die Raten der Schüler/innen mit Migrationshintergrund können dabei im Verhältnis zur Befragung 2015 als rückläufig bewertet werden (Selbstverletzende Verhaltensweisen: 17.4 % in 2017 zu 20.1 % zu 2015; Suizidversuche: 8.3 % in 2017 zu 10.7 % in 2015) und liegen in etwa wieder auf dem Niveau von 2013 (Selbstverletzende Verhaltensweisen: 16.1 %; Suizidversuche: 8.9 %).

Tabelle 27. Lebenszeitprävalenzen für Suizidgedanken nach Befragungsjahr und Befragten­gruppe (in%, gewichtete Daten).

		Suizidgedanken			
		nein, noch nie	ja, selten	ja, manchmal	ja, oft
2013	Gesamt	66.7	20.1	8.6	4.6
Geschlecht***	männlich	74.9	17.0	6.1	2.1
	weiblich	58.0	23.4	11.3	7.2
Schulform**	niedrig	69.0	16.4	9.3	5.4
	mittel	65.1	20.0	9.5	5.4
	hoch	68.2	22.1	6.8	2.9
Herkunft	Deutschland	66.7	20.4	8.6	4.3
	Migrationshintergrund	66.7	19.6	8.5	5.2
2015	Gesamt	62.7	21.4	9.8	6.1
Geschlecht***	männlich	74.2	17.7	5.8	2.2
	weiblich	51.1	25.1	13.8	10.0
Schulform***	niedrig	66.0	17.2	9.9	6.9
	mittel	61.7	20.8	10.5	6.9
	hoch	63.6	23.4	8.6	4.4
Herkunft*	Deutschland	62.8	21.7	9.8	5.7
	Migrationshintergrund	61.8	20.8	9.9	7.5
2017	Gesamt	65.4	19.5	9.1	6.0
Geschlecht***	männlich	73.8	17.5	6.0	2.7
	weiblich	57.5	21.4	12.1	9.1
Schulform***	niedrig	67.0	15.0	10.1	7.9
	mittel	64.5	18.8	9.6	7.1
	hoch	66.7	21.5	8.1	3.8
Herkunft*	Deutschland	65.8	22.2	8.1	3.9
	Migrationshintergrund	61.9	23.9	9.2	5.0

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Tabelle 28. Lebenszeitprävalenzen für Selbstverletzendes Verhalten und Suizidversuche nach Befragungsjahr und Befragten-Gruppe (in%, gewichtete Daten).

		2013		2015		2017	
		Selbstverletzendes Verhalten	Suizidversuch	Selbstverletzendes Verhalten	Suizidversuch	Selbstverletzendes Verhalten	Suizidversuch
	Gesamt	15.1	6.7	18.3	7.8	16.2	6.3
Geschlecht	männlich	5.8	3.8	5.5	3.6	8.0	3.4
	weiblich	25.1***	9.9***	31.0***	12.1***	23.9***	9.0***
Schulform	niedrig	21.4	11.0	23.0	13.1	20.5	10.8
	mittel	17.0	8.1	19.8	9.4	17.9	7.8
	hoch	9.3***	2.7***	14.6***	3.8***	12.3***	2.9***
Herkunft	Deutschland	14.8	6.0	17.8	6.9	15.6	5.2
	Migrationshintergrund	16.1	8.9**	20.1*	10.7***	17.4*	8.3***

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Des Weiteren wurden Suizidgedanken, selbstverletzende Verhaltensweisen und Suizidversuche zu Gewalttäter- und Opfererfahrungen in Beziehung gesetzt. Betrachtet man die Differenzierung nach dem Gewaltverhalten, zeigt sich für das Befragungsjahr 2017, dass unbelastete Schüler/innen, also diejenigen, die weder Täter noch Opfer geworden sind, die geringsten Prävalenzen hinsichtlich der untersuchten Problembereiche aufweisen (Abbildung 15). Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten Opfer von Gewalt (bei alleiniger Opferschaft oder in Kombination mit eigener Täterschaft) geworden sind, berichten häufiger von selbstverletzenden Verhaltensweisen, Suizidgedanken und Suizidversuchen als ihre Altersgenossen/innen. Täter/innen ohne eigene Opfererfahrung weisen durchweg deutlich geringe Belastungen auf als Jugendliche mit eigener Opfererfahrung (mit oder ohne eigene Täterschaft)

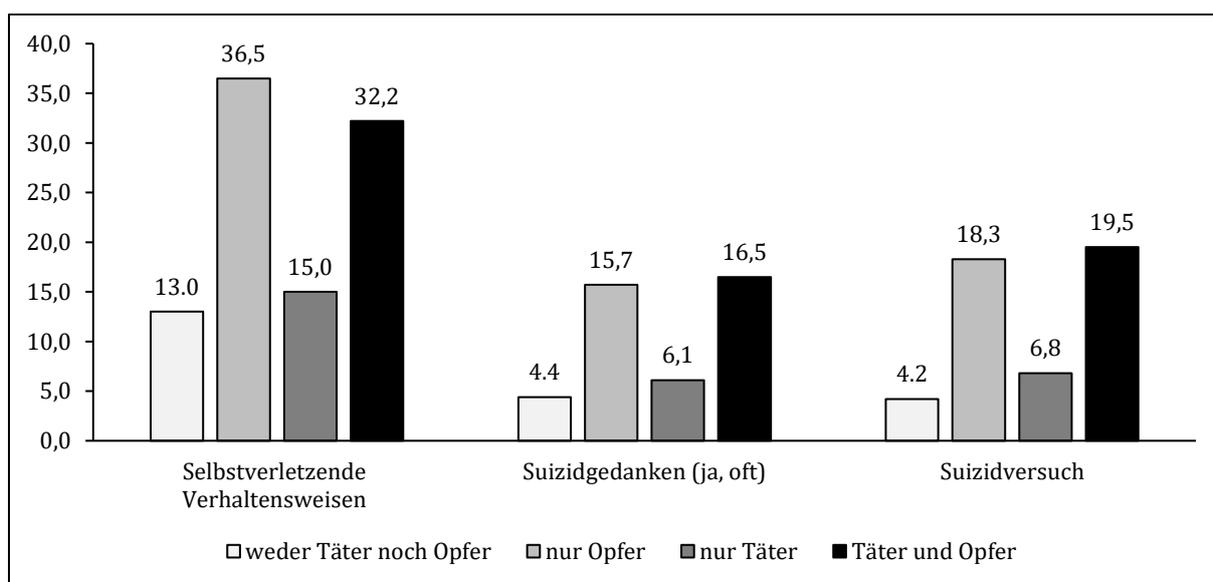


Abbildung 15. Selbstverletzendes Verhalten, Selbstmordgedanken und Selbstmordversuche nach Gewalttäter- und Opferschaft, gewichtete Daten (in %; gewichtete Daten; nur Befragte aus 2017).

Zusammenfassung

Die Auswertungen zu selbstverletzenden Verhaltensweisen, Suizidgedanken und Suizidversuchen zeigen für den Zeitraum von 2015 bis 2017 einen positiv zu bewertenden Trend: In allen drei Bereichen ist ein Rückgang zu verzeichnen. Dabei liegen die ermittelten Raten in etwa im Bereich der 2013 erhobenen Prävalenzraten. Jungen sind in allen Bereichen unauffälliger als Mädchen, obgleich ein beachtenswerter Zuwachs selbstverletzender Verhaltensweisen in der Gruppe der Jungen zwischen den Jahren 2013 (5.8 %) und 2017 (8.0 %) zu beobachten ist. Zudem hängen selbstverletzende Verhaltensweisen, Suizidgedanken und Suizidversuche stark mit dem Besuch niedriger Schulformen zusammen; Suizidversuche finden sich zudem häufiger bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund als bei deren Altersgenossen/innen ohne Migrationshintergrund. Im Zusammenhang mit Gewalttäter- und Gewaltopferschaft zeigen die Befragungsergebnisse erwartungsgemäß, dass Opfer von Gewalttaten (bei alleiniger Opferschaft oder in Kombination mit eigener Täterschaft) häufiger über selbstverletzendes Verhalten, Suizidgedanken und Suizidversuche berichten.

4.5 Delinquente Freundesgruppen

Eine bedeutsame Entwicklungsaufgabe der Jugendphase stellt die Herausbildung der eigenen Identität dar. In diesem Prozess lösen sich Jugendliche zunehmend von ihren Eltern ab, die insbesondere während der frühen Lebensphasen noch die wichtigsten Sozialisationsagenten darstellten. Der Ablösungsprozess wird von einer wachsenden Bedeutung von Beziehungen zu Gleichaltrigen begleitet; Jugendliche suchen Unabhängigkeit von ihren Eltern, verbringen mehr Zeit mit Freund/innen außerhalb des Zuhauses und werden zunehmend in Netzwerke von Gleichaltrigen (Peers) integriert. Die Integration in Freundesgruppen oder Cliques mit Gleichaltrigen ist ein wichtiger Schritt, um die persönliche Identität in Abgrenzung mit der Umwelt auszubilden.

Die kriminologische Forschung zu den Bedingungsfaktoren von delinquentem Verhalten im Jugendalter hat bereits früh den Stellenwert der Peers erkannt. Die Theorie der differentiellen Assoziation (Sutherland, 1968) postuliert z. B., dass jede Form des Verhaltens, d. h. auch delinquentes Verhalten, in Interaktion mit anderen erlernt wird. Beobachtet ein/e Jugendliche/r beispielsweise andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten in Erfolg mündet, erhöht dies seine eigene Bereitschaft, sich entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft und Interaktion mit delinquenten Freund/innen nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten abgesicherten Befunde der empirischen Forschung (Baier & Wetzels, 2006).

Im Niedersachsensurvey 2017 wurden die Jugendlichen analog zu den Befragungsjahren 2013 und 2015 gefragt, wie viele Freund/innen sie kennen, die sich in den letzten zwölf Monaten auf verschiedene Art und Weise delinquent verhalten haben (Wortlaut: *Wie viele Freunde hast du, die in den letzten 12 Monaten Folgendes getan haben?*). In Tabelle 29 sind die einzelnen erfragten Delikte sowie die jeweilige Anzahl an delinquenten Peers in drei Kategorien (keine, 1 bis 5, mehr als 5) dargestellt. Dabei zeigt sich, dass in der Gruppe von Jugendlichen mit zwischen einem und fünf delinquenten Freund/innen die Delikthäufigkeit der Peers zwischen 14.4 % und 27.3 % variiert. Am höchsten fällt der Anteil bei der Körperverletzung aus (27.3 %), während er beim Raub am niedrigsten ist (14.4 %). Auffällig ist, dass im Vergleich zum Jahr 2015 der Anteil an Jugendlichen, die überhaupt nicht in delinquente Peernetzwerke eingebunden waren, für alle peerbezogenen Delikte bis auf den Verkauf von Drogen signifikant gesunken ist. Dieser Abfall verläuft am deutlichsten für den Ladendiebstahl (- 5.8 Prozentpunkte). Gleichzeitig ist der Anteil an Schüler/innen, die zwischen einem/r und fünf delinquenten

Freund/innen haben, in Bezug auf alle Delikte zwar geringfügig, aber signifikant angestiegen. Am deutlichsten erfolgt dieser Anstieg beim Raub (+ 4.5 Prozentpunkte), gefolgt vom Delikt der Körperverletzung (+ 4.1 Prozentpunkte). Auch der Anteil von Schüler/innen, die mehr als fünf Freund/innen kennen, die Ladendiebstahl begangen haben, ist zwischen 2015 und 2017 leicht angestiegen (+ 2.8 Prozentpunkte); leicht rückläufig ist er dagegen beim Drogenhandel (- 0.5 Prozentpunkte).

Tabelle 29. Anzahl delinquenter Peers (in %, gewichtete Daten).

Anzahl Peers, die in den letzten 12 Monaten...	Anzahl delinquenter Peers			Veränderung 2015 zu 2017 (in Prozentpunkten)		
	0	1-5	> 5	0	1-5	> 5
im Laden etwas gestohlen haben.	76.9	19.2	3.9	- 5.8	+ 3.0	+ 2.8
jemand mit Gewalt etwas weggenommen haben.	84.7	14.4	0.9	- 4.5	+ 4.5	0.0
einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben.	70.6	27.3	2.1	- 4.2	+ 4.1	+ 0.1
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlaternen oder ähnliche Dinge beschädigt haben.	79.6	18.4	2.0	- 2.4	+ 2.2	+ 0.3
Drogen an Andere verkauft haben.	76.2	20.6	3.2	- 1.0	+ 1.5	- 0.5

Anmerkung. Fett: Veränderung 2015 vs. 2017 signifikant bei $p < .05$.

Zur vereinfachten Darstellung wurde für die nachfolgenden Auswertungen ein Maximalwertindex (1-6) aus den Angaben zur Anzahl delinquenter Freunde gebildet. Gibt ein/e Befragte/r z. B. an, dass keiner seiner/ihrer Peers in den letzten zwölf Monaten einen Ladendiebstahl begangen hat, dafür aber zwei Peers Drogen an andere verkauft haben, geht die Anzahl der drogenhandelnden Peers in den Gesamtindex ein. Knapp die Hälfte der Befragten (48.4 %) berichtet, dass keine/r seiner/ihrer Freund/innen sich in den letzten zwölf Monaten delinquent verhalten hat. Dieser Wert liegt leicht unter dem der vorherigen Befragung 2015 (53.4 %); die Einbindung Jugendlicher in delinquente Freundesgruppen hat sich über die Jahre also erhöht. 43.1 % der Befragten geben 2017 an, eine/n bis fünf Freunde/innen zu haben, die in den letzten zwölf Monaten in einer der abgefragten Weisen delinquent gewesen sind; 2015 lag dieser Anteil bei 39.1 %. Etwa jede/r 15. Befragte (2017: 8.5 %, 2015: 6.0 %) hat mehr als fünf Peers, die mindestens eine dieser Taten begangen haben. Die Anzahl delinquenter Freund/innen unterscheidet sich geringfügig, aber signifikant zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 ($p < .001$). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass 2017 signifikant mehr Befragte in delinquente Peernetzwerke eingebunden sind als noch 2015. Auch im Vergleich zwischen 2013 und 2017 bestätigt sich die Zunahme delinquenter Peerkontakte sowie ein gleichzeitig signifikant abnehmender Anteil Jugendlicher, die über keinerlei delinquente Freundschaftsbeziehungen verfügen.

In Abbildung 16 ist der Anteil an Jugendlichen mit mehr als fünf delinquenten Peers differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform abgebildet. Zusätzlich sind die Vergleichszahlen aus dem Jahr 2013 und 2015 dargestellt. Jungen haben im Jahr 2017 etwa doppelt so häufig Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund/innen wie Mädchen (5.6 % zu 11.5 %). Dieser Anteil ist im Vergleich zu 2015 signifikant auf 7.9 % angestiegen ($p < .001$) und übersteigt selbst den Wert aus dem Befragungsjahr 2013 (9.0 %) signifikant ($p < .001$). Auch weibliche Befragte weisen mit 5.6 % eine deutlich stärkere Einbindung in delinquente Peergruppen auf als noch 2015 (4.2 %) und 2013 (4.1 %). Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Haupt- und Förderschüler/innen häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund/innen haben als Schüler/innen von Real-, Ober- und Gesamtschulen sowie Gymnasien. Auch hier lassen sich im Vergleich zu 2015 deutliche Zuwächse feststellen (13.5 % zu 18.8 %, $p < .01$). Auffällig ist zudem der zwischen 2015 und 2017 beobachtbare Anstieg an Schüler/innen des mittleren Schultyps mit mehr als fünf delinquenten Freund/innen (6.6 % zu 10.3 %).

Differenziert man nach der ethnischen Herkunft der Befragten, so zeigen sich die größten Unterschiede zwischen jeweils Befragten deutscher Herkunft und Jugendlichen aus islamisch dominierten Ländern, Polen und der Türkei. Während jede/r 16. Befragte deutscher Herkunft (6.5 %) angibt, mehr als fünf delinquente Freund/innen zu haben, berichtet etwa jede/r sechste Befragte aus islamisch dominierten Ländern (16.3 %), Polen (15.7 %) und der Türkei (15.7 %), mehr als fünf solcher Freund/innen zu kennen. Im Vergleich: Jede/r elfte nordwesteuropäische Schüler/in (9.1 %), jede/r zehnte Schüler/in aus Südeuropa (9.8 %) und jede/r achte Schüler/in aus der ehemaligen Sowjetunion (13.2 %) hat Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund/innen. Der Anteil delinquenter Freund/innen ist mit 2.7 % für asiatische Jugendliche am niedrigsten. Im Zeitvergleich ist der Anteil an Jugendlichen mit ausgeprägter Einbindung in delinquente Peernetzwerke (mehr als fünf delinquente Freund/innen) bei Jugendlichen deutscher Herkunft, der ehemaligen Sowjetunion und der Türkei signifikant angestiegen. Nicht statistisch signifikante Zuwächse lassen sich darüber hinaus bei Schüler/innen aus Polen, der ehemaligen Sowjetunion und Nord-/Westeuropa feststellen, während der Anteil an Jugendlichen mit mehr als fünf delinquenten Freund/innen in Südeuropa, islamischen Ländern und Asien gesunken ist.

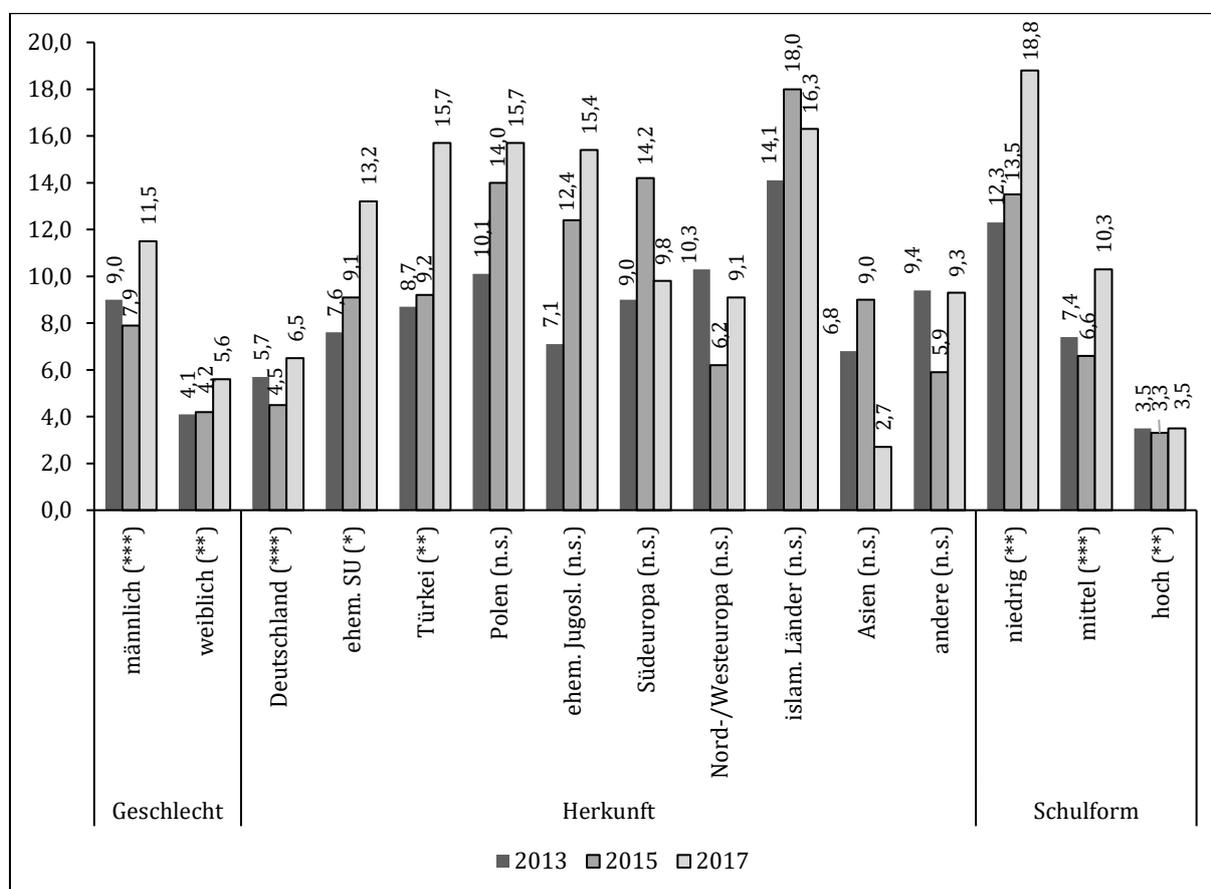


Abbildung 16. Anteil Jugendlicher mit mehr als fünf delinquente Freund/innen nach Geschlecht, Herkunft und Schulform (in %; gewichtete Daten; Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Abbildung 17 verdeutlicht, dass eine hohe Einbindung in delinquente Peernetzwerke in direktem Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. Befragte, die mehr als fünf delinquente Peers angegeben haben, sind über alle Deliktarten hinweg signifikant häufiger in entsprechende Taten involviert. So ist die Gewaltdeliktrate von Jugendlichen mit mehr als fünf delinquenten Freund/innen im Vergleich zu Befragten ohne delinquente Freund/innen 15-mal höher (2.1 % gegenüber 29.8 %). Auch üben Ju-

gendliche, die sich in einem delinquenten Freundeskreis bewegen, deutlich häufiger Sachbeschädigung und Diebstahl aus. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied zwischen Jugendlichen ohne und mit hoher Einbindung in delinquente Freundesgruppen in Bezug auf den Verkauf von Drogen (0.0 % gegenüber 21.0 %). Die Unterschiede in Bezug auf Gewalt in der Schule und im Internet sowie bei Sachbeschädigung sind dagegen etwas schwächer ausgeprägt, trotzdem jedoch signifikant ($p < .001$). Insgesamt kann so die Annahme bestätigt werden, dass Jugendliche mit ausgeprägter Einbindung in delinquente Peernetzwerke deutlich häufiger auch selbst delinquent sind.

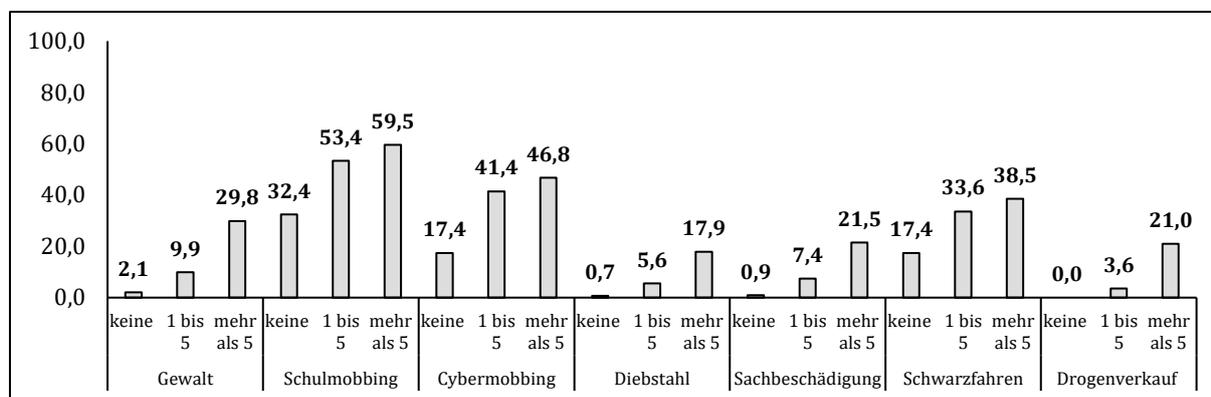


Abbildung 17. Delinquentes Verhalten nach Bekanntschaft mit delinquenten Freunden (nur Befragte 2017; in %; gewichtete Daten; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).

Zusammenfassung

Der Kontakt zu delinquenten Peers hat zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 signifikant zugenommen. Parallel dazu sinkt der Anteil Befragter, der über keine delinquente Peeranbindung verfügt. Berichten 2015 noch 53.4 % der befragten Jugendlichen, dass keine/r ihrer Freund/innen sich in den letzten zwölf Monaten delinquent verhalten hat, sinkt dieser Anteil 2017 auf 48.5 %. Im Befragungsjahr 2017 berichten zudem 8.4 %, mit mehr als fünf delinquenten Peers befreundet zu sein, was einem Anstieg von 2.4 Prozentpunkten gegenüber 2015 entspricht. Signifikante Zunahmen seit 2015 lassen sich speziell für das Delikt des Ladendiebstahls konstatieren (+2.7 Prozentpunkte). Sowohl männliche als auch weibliche Befragte weisen signifikant stärkere Einbindungen in delinquente Peergruppen ein als noch 2015. Schüler/innen der niedrigeren Schulformen haben signifikant häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund/innen als Schüler/innen mittlerer und hoher Schulformen; auch dieser Anteil ist zwischen 2015 und 2017 geringfügig, aber signifikant angestiegen. Deutlichere Zunahmen sind dagegen für Befragte mittlerer und hoher Schultypen zu beobachten. Weiterhin berichten Jugendliche aus islamischen Ländern, Polen und der Türkei die höchsten Werte in Bezug auf delinquente Peernetzwerkeinbindungen. Es bestätigt sich zuletzt der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freund/innen im direkten Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. So üben Befragte, die mehr als fünf delinquente Freund/innen haben, auch selbst signifikant häufiger delinquentes Verhalten aus.

4.6 Schulschwänzen

Schulschwänzen, bzw. das unerlaubte Fernbleiben vom Schulunterricht trotz Schulpflicht, hat über die letzten Jahrzehnte sowohl im öffentlich-politischen Diskurs als auch in der kriminologischen Forschung verstärkt Aufmerksamkeit erlangt (Baier et al., 2009; Baier, Rabold, Pfeiffer & Windzio, 2010; Beck-

mann & Bergmann, 2017; Fuchs, Lamnek, Luedcke & Baur, 2005). Das Schwänzen von einzelnen Unterrichtsstunden oder ganzen Schultagen ist eine relativ häufig ausgeübte Verhaltensweise im Jugendalter. Einer kriminologisch-soziologischen Perspektive folgend kann Schulschwänzen als eine eigene Form abweichenden Verhaltens verstanden werden. Dies gilt insofern, als dass die unerlaubte Abwesenheit vom Schulunterricht gegen die Norm des regelmäßigen Schulbesuchs bzw. der Schulpflicht in einer bildungsorientierten Gesellschaft verstößt. Darüber hinaus gilt Schulschwänzen als genereller Risikomarker für abweichendes Verhalten: Wer die Schule schwänzt, so die Ergebnisse vergangener Schülerbefragungen, hat ein höheres Risiko, auch andere delinquente Verhaltensweisen zu begehen (vgl. Bergmann et al., 2017; Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006; Loeber & Farrington, 2001; Rabold, Baier & Pfeiffer, 2008; Wilmers et al., 2002). Vor allem massives Schulschwänzen ist mit der Ausübung von Gewaltkriminalität und anderer Delikte verbunden. Daneben können insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens (langfristig) Bildungschancen und Berufschancen von Jugendlichen beeinträchtigen.

Zur Erfassung des Schulschwänzens wurden – parallel zum Vorgehen in den Befragungen 2013 und 2015 – die Jugendlichen in einem ersten Schritt gebeten anzugeben, ob sie im letzten Schulhalbjahr einzelne Stunden oder ganze Schultage geschwänzt haben. Schüler/innen, die dies bejahten, sollten anschließend angeben, wie viele ganze Schultage und wie viele einzelne Stunden sie – abgesehen von ganzen Schultagen – geschwänzt haben. Die Abfrage erfolgte hierbei in offener Form, d. h. die Befragten konnten selbst die jeweilige Anzahl an Tagen bzw. Stunden eintragen. Für die folgenden Analysen wurde aus beiden Angaben die Anzahl der geschwänzten Tage berechnet. Dafür wurden die Stunden durch fünf (angenommene durchschnittliche Anzahl an Schulstunden pro Schultag) dividiert und zu den geschwänzten Tagen hinzuaddiert.

Mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben 24.8 % der befragten Schüler/innen. Im Jahr 2015 lag dieser Anteil noch bei 21.5 %, was einer statistisch signifikanten Zunahme um 3.4 Prozentpunkte entspricht ($p < .05$). Als Mehrfachschwänzer/innen (d. h. fünf und mehr Tage im letzten Schulhalbjahr geschwänzt) können im Jahr 2017 5.6 % der befragten Schüler/innen eingestuft werden; 2015 lag dieser Anteil noch bei 3.9 %. Erneut ist dieser Unterschied zwischen den beiden Erhebungsjahren als statistisch signifikant auszuweisen ($p < .05$). Abbildung 18 zeigt, dass die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens bezogen auf das Jahr 2017 in der Gruppe der Mädchen signifikant höher ist als in der Gruppe der Jungen (27.4 % gegenüber 22.1 %, $p < .001$). Dieser Befund bestätigt das Bild aus den vorherigen beiden Befragungen des Niedersachsensurveys. Keine Unterschiede zeigen sich dagegen in Hinblick auf das intensive Schulschwänzen: So gibt etwa jedes 20. Mädchen (5.6 %) sowie jeder 20. Junge (5.5 %) an, im letzten Schulhalbjahr mehr als fünf Tage unerlaubt in der Schule gefehlt zu haben. Auch im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 zeigen sich signifikante Veränderungen in der Häufigkeit des Schulschwänzens. Parallel zu der Entwicklung der Gesamtprävalenz des Schwänzens nimmt auch für die Gruppe der Mädchen und Jungen die Prävalenz des Schulschwänzens jeweils signifikant von 2015 auf 2017 zu, und zwar von 18.7 % auf 22.1 % für Jungen ($p < .001$) und von 24.4 % auf 27.4 % für Mädchen ($p < .01$).

Betrachtet man die Raten des Schulschwänzens in Abhängigkeit der ethnischen Herkunft der Befragten, ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund. Auffallend ist, dass Jugendliche deutscher Herkunft seltener unerlaubt der Schule fernbleiben als Schüler/innen mit Migrationshintergrund (Gesamtprävalenz: 22.8 % gegenüber 30.3 %, $p < .001$). Dies gilt auch für das intensive Schwänzen (4.5 % gegenüber 8.2 %, $p < .001$) sowie das gelegentliche Schwänzen (18.3 % gegenüber 22.0 %, $p < .001$). Diese Ergebnisse sind konform zu den Befunden der beiden vorherigen Erhebungen. Im Zeitvergleich zeigt sich bei der Gruppe der Schüler/innen mit Migrationshintergrund, dass die Prävalenz des Schwänzens leicht stärker zugenommen hat als bei Schüler/innen

ohne Migrationshintergrund: Erhöht sich die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens von 2015 zu 2017 bei den Befragten deutscher Herkunft um 2.5 Prozentpunkte (von 20.3 % auf 22.8 %; $p < .01$), sind es bei den Befragten ausländischer Herkunft 5.3 Prozentpunkte (von 25.0 % auf 30.3 %; $p < .001$). Hinsichtlich der Prävalenz des Mehrfachschwänzens zeigt sich auf niedrigerem Niveau ein ähnliches Bild.

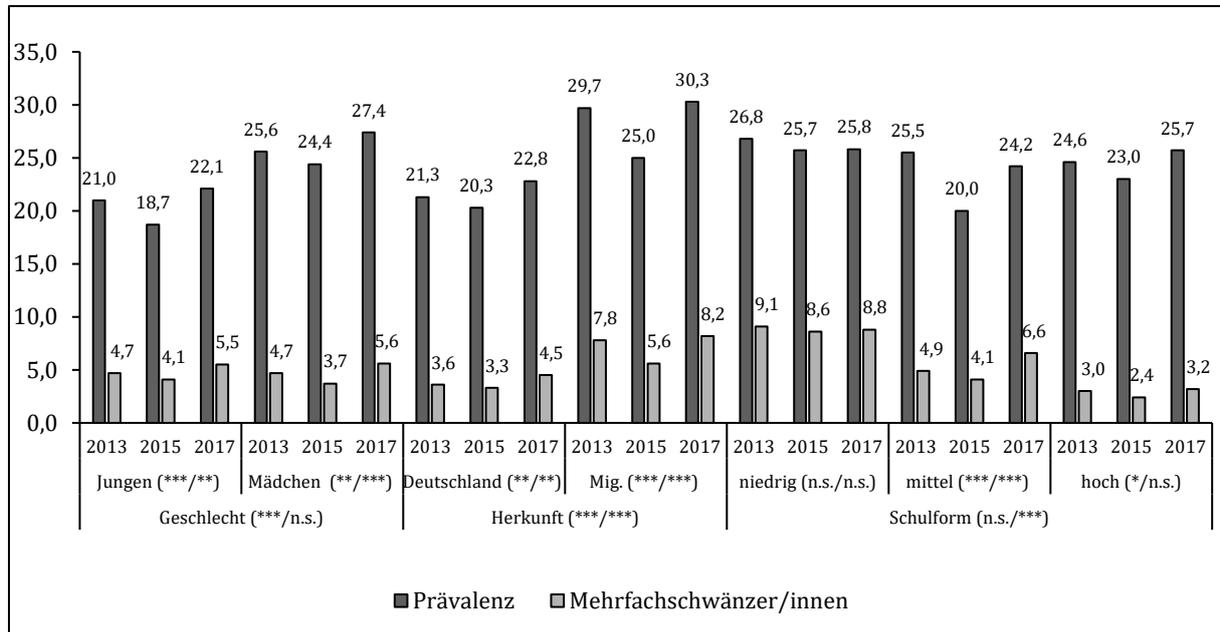


Abbildung 18. Schulschwänzen nach Geschlecht, Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten; Unterschiede 2017 zwischen den Gruppen signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ (links: Prävalenz, rechts: Mehrfachschwänzer/innen); Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied (links: Prävalenz, rechts: Mehrfachschwänzer/innen)).

Signifikante Unterschiede ergeben sich weiterhin zwischen den Schulformen, allerdings nur im Hinblick auf das intensive Schulschwänzen. Förder- und Hauptschüler/innen schwänzen insgesamt nicht wesentlich häufiger als Schüler/innen in mittleren und hohen Schultypen. Allerdings zeigt sich bei der Betrachtung der Prävalenzen von Mehrfachschwänzer/innen, dass Gymnasiast/innen am seltensten fünf oder mehr Tage der Schule unerlaubt fernbleiben (3.2 %). Dieser Wert ist zwar leicht höher als der aus dem Befragungsjahr 2015 (2.4 %), jedoch nicht signifikant von diesem verschieden. Die höchste Mehrfachschwänzerrate ist bei Jugendlichen mit niedrigem Schulniveau zu finden: Jede/r elfte Schüler/in (8.8 %) der Haupt- oder Förderschule berichtet, im letzten Schulhalbjahr mindestens fünf Tage die Schule geschwänzt zu haben. Dieser Anteil ist mehr als doppelt so hoch wie der Anteil an Mehrfachschwänzer/innen an hohen Schulformen. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass nur die Unterschiede in Bezug auf das mittlere und hohe Schulniveau als statistisch bedeutsam ausgewiesen werden (jeweils $p < .05$); für beide Schulniveaus zeigt sich ein leichter Anstieg in der Prävalenz des Schulschwänzens.

Auffällig ist, dass diese Entwicklungen grundsätzlich gegenteilig zu dem zeitlichen Trend verlaufen, der in den Niedersachsensurveys 2013 und 2015 identifiziert wurde. Im Vergleich der ersten beiden Befragungen zeigte sich, dass die Prävalenz des Schulschwänzens leicht rückläufig ist (Bergmann et al. 2017). Beispielsweise lag die Gesamtprävalenz im Jahr 2013 bei 23.3 %, während sie 2015 bei 21.5 % lag. Offenbar kann daher nicht grundsätzlich von einem kontinuierlichen Rückgang des Schulschwänzens gesprochen werden. Der Unterschied zwischen den Befragungsjahren 2013 und 2017 ist bezogen auf die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens statistisch bedeutsam in dem Sinne, dass 2017 deutlich mehr Schüler/innen berichten, mindestens einen Tag die Schule geschwänzt zu haben ($p < .05$).

Eine zentrale Rolle für die Häufigkeit des Schulabsentismus spielt die Sanktionswahrscheinlichkeit. Die Schüler/innen, die angaben, im letzten Schulhalbjahr mindestens einmal geschwänzt zu haben, wurden daher gefragt, ob sie eine der folgenden Reaktionen auf ihr Schulschwänzen erfahren haben:

- Gespräch eines Lehrers oder der Schulleitung mit der/m Schüler/in und/oder den Eltern
- Nachsitzen oder Strafarbeiten
- Brief an die Eltern
- Gespräch mit dem Jugendamt oder anderen Beratungsstellen
- Androhung oder Verhängung eines Bußgeldes wegen Schwänzen
- Kontakt mit der Polizei wegen des Schwänzens
- Stress mit den Eltern

Insgesamt hat knapp ein Drittel (28.7 %) der Schüler/innen, die im letzten Schulhalbjahr der Schule unerlaubt ferngeblieben sind, mindestens eine dieser Reaktionen erfahren. Im Jahr 2015 waren dies noch 34.9 %. Dieser Rückgang zwischen den beiden Jahren ist als statistisch hoch signifikant einzustufen ($p < .001$). Die Reaktionshäufigkeiten unterscheiden sich zwischen der Gruppe der Gelegenheitschwänzer/innen (bis zu fünf Tage im letzten Schulhalbjahr geschwänzt) und der Mehrfachschwänzer/innen (mehr als fünf Tage geschwänzt) signifikant ($p < .001$): So erfahren 22.1 % der Schüler/innen, die gelegentlich schwänzen, mindestens eine der abgefragten Reaktionen auf ihr Schwänzen; bei Mehrfachschwänzer/innen liegt dieser Anteil bei 51.8 %. Dieser Wert liegt erneut signifikant unter dem von 2015 (61.1 %, $p < .01$).

Auch zwischen den Schulformen zeigen sich signifikante Unterschiede. An Hauptschulen bleibt das Schulschwänzen am seltensten ohne Folgen. So berichten mit 60.6 % weit mehr als die Hälfte der Hauptschüler/innen, die mindestens einmal geschwänzt haben – eingeschlossen sind hier also auch die Mehrfachschwänzer/innen –, dass sie mindestens eine Reaktion auf ihr unerlaubtes Fehlen erlebt haben (2015: 55.2 %). Dies ist mehr als vier Mal so viel wie an Gymnasien, wo nur jede/r sechste Schüler/in (16.0 %) Reaktionen auf das Schwänzen erfährt (2015: 23.1 %) und etwa doppelt so hoch wie an mittleren Schulformen (2017: 34.1 %, 2015: 40.0 %). Innerhalb der Schulformen lassen sich zwischen 2015 und 2017 in Bezug auf Schüler/innen des mittleren und hohen Schulniveaus signifikante Veränderungen derart feststellen, dass an beiden Schulniveaus die Häufigkeit von Konsequenzen nach dem Schwänzen sinkt (mittel: $p < .01$; hoch: $p < .001$).

Insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens sind in einer Reihe von Arbeiten mit delinquentem Verhalten in Verbindung gebracht worden (vgl. Baier, Pfeiffer et al., 2006; Loeber & Farrington, 2001; Rabold et al., 2008; Wilmers et al., 2002). Hierfür existieren im Wesentlichen zwei Interpretationen: Die erste Sichtweise basiert auf Annahmen des Routineaktivitäten-Ansatzes („routine activity“, vgl. Cohen & Felson, 1979; Felson & Boba, 2010; Osgood, Wilson, O'Malley, Bachman & Johnston, 1996), welcher das Konzept der Gelegenheitsstruktur als zentralen Mechanismus zwischen Schulschwänzen und delinquentem Verhalten betont. Der Ansatz basiert auf der Prämisse, dass delinquentes Handeln als häufig unintendierte Folge des Alltagshandelns entsteht (Beier, 2016; Felson & Boba, 2010). Delinquenz wird als wahrscheinlich angesehen, wenn aufgrund der Routineaktivitäten neben einem motivierten Täter vor allem die Abwesenheit von sogenannten capable guardians (Cohen & Felson, 1979), d. h. Personen, die delinquentes Verhalten durch ihre Anwesenheit gezielt bzw. ungezielt verhindern können, gewährleistet ist. Jugenddelinquenz findet damit mit erhöhter Wahrscheinlichkeit während unstrukturierten und unbeaufsichtigten Freizeitaktivitäten statt (Beier, 2016; Osgood et al., 1996; Osgood & Anderson, 2004). Unter der Annahme, dass die Anwesenheit von Peers zusätzlich die

Motivation zu delinquentem Handeln erhöht, bietet mit Gleichaltrigen verbrachte Zeit mehr Gelegenheiten zu Delinquenz, unabhängig davon, ob die Peergruppe tatsächlich in delinquentes Handeln eingebunden ist (Osgood et al., 1996). In Bezug auf das Schwänzen eröffnen sich im Sinne einer solchen „Ermöglichungshypothese“ (Baier, Rabold, Pfeiffer & Windzio, 2006; Bergmann, Baier, Rehbein, Mößle, 2017) für schwänzende Jugendliche erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten. Da sich Jugendliche in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, verbringen sie die Zeit allein oder zusammen mit Peers an Orten, die keiner Kontrolle durch Erwachsene unterliegen (z. B. Parks, Shoppingmalls oder Kaufhäuser), wodurch auch die Möglichkeiten für deviantes Verhalten, beispielsweise das Begehen von Ladendiebstählen, Vandalismus oder Graffitisprühen, zunehmen.

Die persönlichkeitsbezogene Deutung ergänzt diese Überlegung insofern, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzer/innen weniger existent, u. a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z. B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen (Bergmann et al., 2017).

Abbildung 19 bestätigt den Zusammenhang zwischen dem Schulschwänzen und dem Begehen verschiedener Delikte. Dargestellt ist in Abhängigkeit der Intensität des Schulschwänzens (keinen Tag im letzten Halbjahr geschwänzt, bis zu fünf Tage im letzten Halbjahr geschwänzt und fünf oder mehr Tage im letzten Halbjahr geschwänzt) jeweils der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten zwölf Monaten verschiedene Delikte begangen haben. Zu beobachten ist Folgendes: Je öfter ein/e Schüler/in die Schule geschwänzt hat, desto häufiger hat sie/er in den letzten zwölf Monaten Gewaltdelikte ausgeführt. Während bereits seltenes Schwänzen mit erhöhter Delinquenz in Verbindung steht, sind besonders hohe Delinquenzraten bei den Mehrfachschwänzer/innen zu beobachten: Der Anteil an Gewalttäter/innen ist in dieser Gruppe rund fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler/innen, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben (0.7 % gegenüber 4.0 %). Weiterhin zeigt sich eindrücklich, dass Schulschwänzen auch mit anderen Formen delinquenten Verhaltens in Beziehung steht: So ist der Anteil an Jugendlichen, die im letzten Jahr einen Ladendiebstahl begangen haben, in der Gruppe der Mehrfachschwänzer/innen knapp viermal so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die im letzten Schulhalbjahr nie geschwänzt haben. Ähnliches trifft in Bezug auf Schwarzfahren und Graffitisprühen zu. Der Anteil an Mehrfachgewalttäter/innen, der häufig die Schule geschwänzt hat, ist im Jahr 2017 im Vergleich zu 2015 in Bezug auf Gewaltdelikte (- 2.6 Prozentpunkte), Ladendiebstahl (- 1.6 Prozentpunkte) und Schwarzfahren (- 1.5 Prozentpunkte) leicht gesunken, während der Anteil an Mehrfachschwänzer/innen, der in den letzten zwölf Monaten Graffiti gesprüht hat, leicht angestiegen ist (+ 2.5 Prozentpunkte). All diese Veränderungen sind jedoch nicht statistisch signifikant.

Die Beziehungen kommen nicht allein deshalb zustande, weil Schulschwänzer/innen häufiger Hauptschüler/innen oder Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind, die höhere Gewaltraten aufweisen. Auch nach Kontrolle dieser möglichen Hintergrundfaktoren bleibt ein eigenständiger Erklärungsbeitrag des Schwänzens auf Gewalt und Ladendiebstahl bestehen, wie die Auswertungen aus vergangenen Schülerbefragungen zeigen konnten (Baier et al., S. 80).

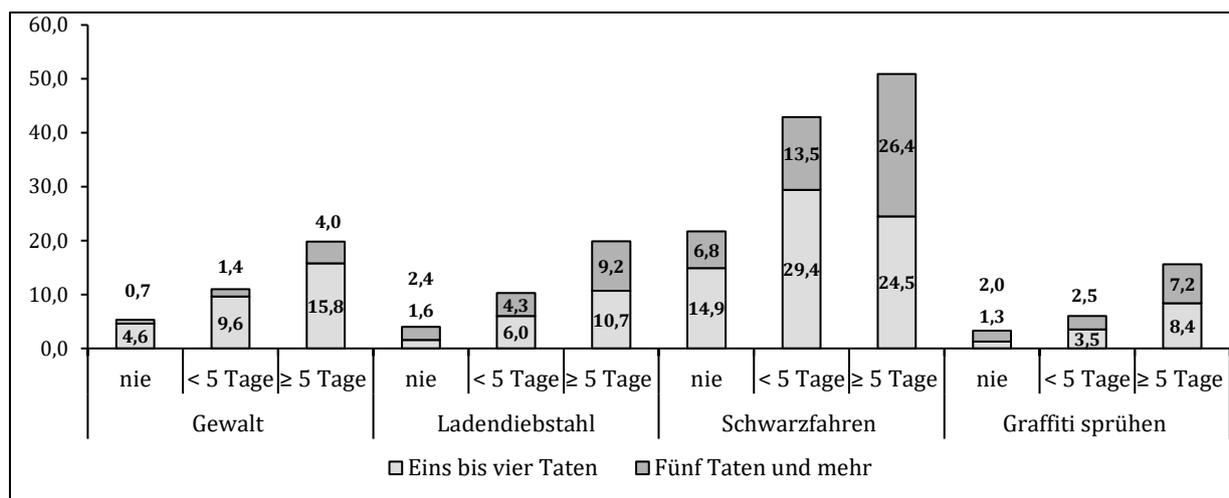


Abbildung 19. Delinquentes Verhalten nach Intensität des Schulschwänzens (nur Befragte 2017, in %; gewichtete Daten, fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .001$).

Zusammenfassung

Niedersachsens Neuntklässler/innen schwänzen im Jahr 2017 signifikant häufiger die Schule als noch 2015. Die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens übersteigt sogar signifikant den Wert aus dem Jahr 2013, in dem noch – verglichen mit dem zweiten Erhebungszeitpunkt – signifikant höhere Schwänzzraten identifiziert wurden. Im Befragungsjahr 2017 hat knapp ein Viertel aller Schüler/innen (24,8 %) bezogen auf das vergangene Schulhalbjahr mindestens eine Schulstunde geschwänzt. 2015 waren dies noch 21,5 % und 2013 23,3 %. Als Mehrfachschwänzer/innen (d. h. fünf und mehr Tage im letzten Schulhalbjahr geschwänzt) können 5,6 % der befragten Schüler/innen eingestuft werden. Mädchen schwänzen etwas häufiger die Schule als Jungen, ebenso bleiben Schüler/innen mit Migrationshintergrund etwas häufiger der Schule unerlaubt fern. Bezogen auf das Schulniveau lassen sich ähnlich hohe Werte für Schüler/innen niedriger, mittlerer und hoher Schulformen feststellen. Für alle Gruppen nimmt der Anteil an Schulschwänzer/innen zwischen 2015 und 2017 leicht zu; als signifikant ausgewiesen wird der Anstieg jeweils für Mädchen und Jungen, Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Befragte mittlerer und hoher Schulformen. Rund ein Drittel der Schüler/innen, die im letzten Schulhalbjahr der Schule unerlaubt ferngeblieben sind, erlebten eine Reaktion von Seiten der Schule. Dabei erfahren am häufigsten Schüler/innen an Hauptschulen Konsequenzen auf das unerlaubte Fehlen. Bereits seltenes Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind bei den Mehrfachschwänzer/innen zu beobachten: Beispielsweise ist der Anteil an Gewalttäter/innen in dieser Gruppe rund fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler/innen, die nie im letzten Jahr geschwänzt haben.

4.7 Gewaltmedienkonsum

Zur Erfassung des Konsums jugendgefährdender Inhalte in den Medien wurden die Jugendlichen nach ihrem Konsum von Filmen und Spielen ab 16 und 18 befragt. Die Jugendlichen sollten die Häufigkeiten des Schauens bzw. Spielens auf einer Skala von „1 – nie“ bis „7 – täglich“ angeben. In Abbildung 20 ist der Anteil an Jugendlichen abgebildet, die die entsprechenden Medien häufig konsumieren. Häufiger Konsum liegt dann vor, wenn die Schüler/innen die Medieninhalte mindestens einmal pro Woche konsumieren. Am häufigsten gespielt werden an allen drei Erhebungszeitpunkten Ego- und Third-Person-Shooter. Im Jahr 2017 spielen 28,4 % der Jugendlichen diese Spiele häufig (2015: 31,1 %; 2013: 30,4 %).

Im Vergleich dazu werden Prügelspiele, Gewaltfilme sowie Erotik- und Pornofilme deutlich seltener konsumiert (siehe Abbildung 20). Verglichen mit 2013 werden im Jahr 2017 Horrorfilme ab 16 und 18, sonstige Filme ab 18 und Ego- und Third-Person-Shooter signifikant seltener konsumiert, Pornofilme dafür signifikant häufiger. Ein signifikanter Unterschied zu 2015 ist im Jahr 2017 nur für die Ego-Shooter sowie Erotik- und Pornofilme zu beobachten. Während Ego-Shooter signifikant seltener konsumiert werden und damit unter dem Niveau von 2013 liegen, schauen die Jugendlichen häufiger Erotik- und Pornofilme.

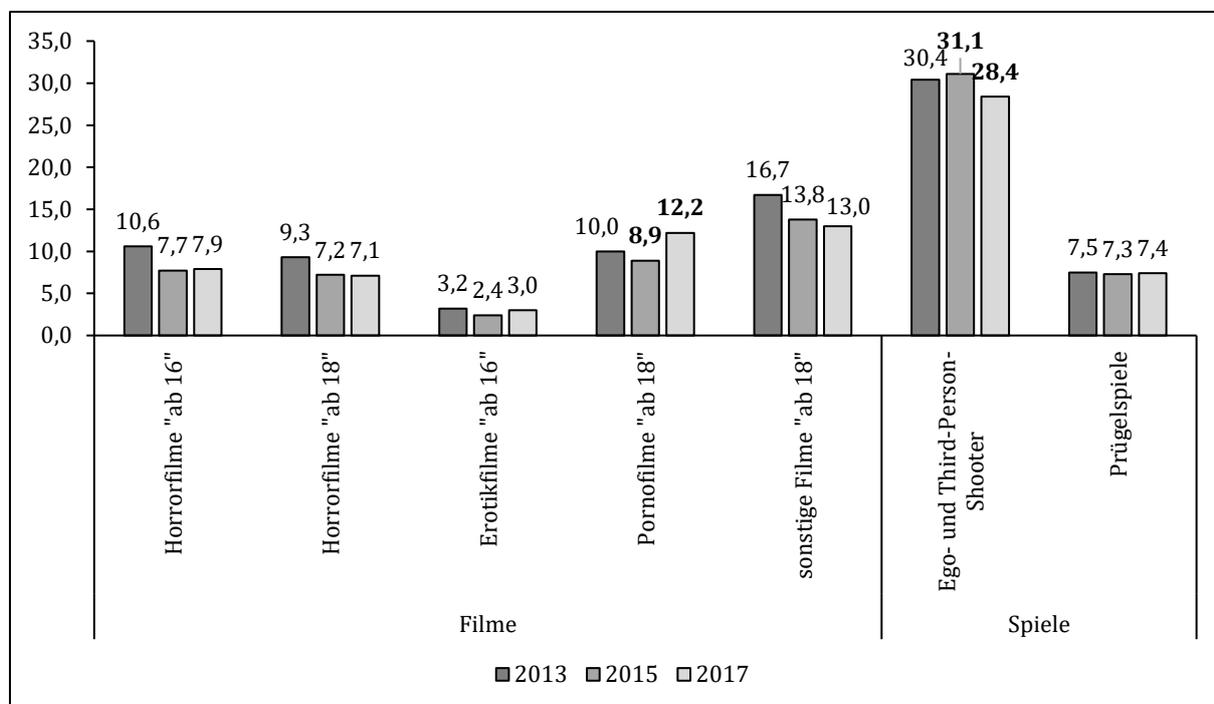


Abbildung 20. Anteil Jugendlicher, die häufig (mind. einmal pro Woche) altersgefährdende Medieninhalte konsumieren im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: 2017 zu 2015 signifikant bei $p < .05$).

Für die nachfolgenden Analysen wurden die Daten zu zwei Indexen zusammengefasst. Zum einen wurde ein Index zum Gewaltfilmkonsum erstellt, in den die höchste Nennung für Horrorfilme ab 16, Horrorfilme ab 18 und sonstige Filme ab 18 eingeht. Für den Index zum Gewaltspielkonsum wurde die höchste Nennung für Ego- und Third-Person-Shooter sowie Prügelspiele einbezogen. Die Befragten wurden daraufhin in drei Gruppen eingeteilt: Schüler/innen, die diese Medien nie konsumieren, Schüler/innen, die entsprechende Medien selten konsumieren (mindestens einmal innerhalb der letzten zwölf Monate und höchstens mehrmals pro Monat) und Schüler/innen, die häufig konsumieren (mind. einmal pro Woche bis täglich). Im Zeitverlauf zeigt sich, dass der Gewaltfilmkonsum seit 2013 signifikant abnimmt (siehe Abbildung 21). Für den Gewaltspielkonsum zeigt sich kein eindeutiges Bild. Im Vergleich der Jahre 2013 und 2015 zeigt sich, dass die Konsumhäufigkeit für Gewaltspiele leicht gestiegen ist. Im Jahr 2017 sinkt dieser Anteil jedoch wieder signifikant um 1.4 Prozentpunkte (siehe Abbildung 21).

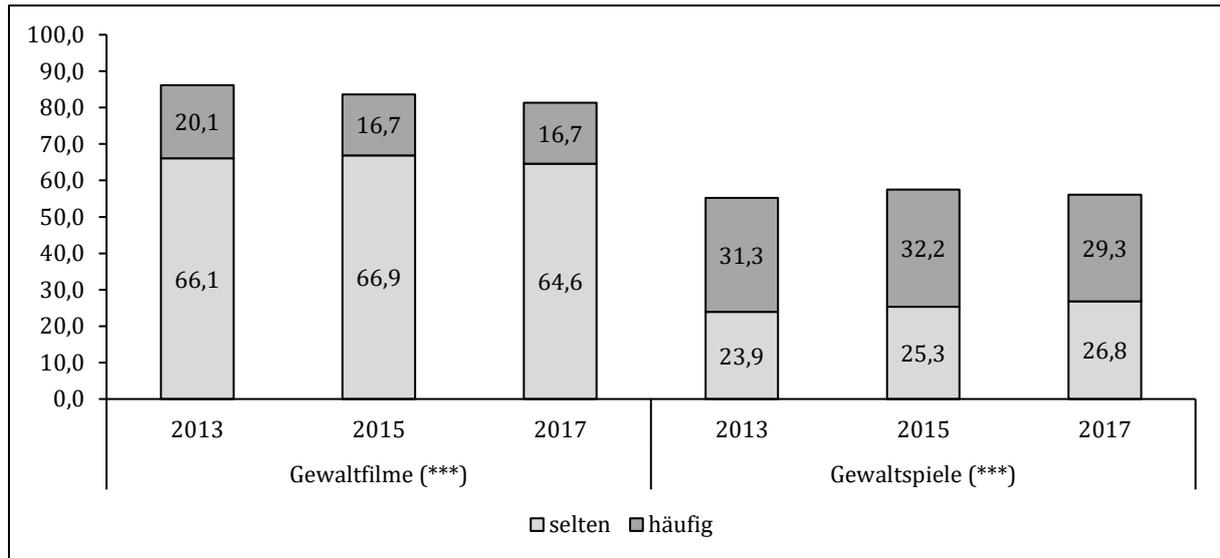


Abbildung 21. Konsum von Gewaltfilmen und Gewaltspielen nach Befragungsjahr (in %; gewichtete Daten; ***2017 zu 2015 signifikant bei $p < .001$).

Abbildung 22 und Abbildung 23 zeigen darüber hinaus den Gewaltmedienkonsum differenziert nach Geschlecht, Schulform und Herkunft für das Jahr 2017. Es zeigt sich, dass Jungen, Schüler/innen niedrigerer Schulformen und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowohl häufiger Gewaltfilme schauen als auch Gewaltspiele spielen. Besonders ausgeprägt ist der Geschlechterunterschied für die Gewaltcomputerspiele. Ähnliche Befunde sind auch für die Jahre 2013 und 2015 festzustellen (Bergmann et al., 2017, S. 136). Vergleicht man die zeitlichen Trends von 2015 auf 2017 in den verschiedenen Subgruppen und werden der seltene und häufige Medienkonsum zusammen betrachtet, sind es vor allem Jungen (2017: 84.8 %; 2015: 88.2 %), Schüler/innen mittlerer Schulformen (2017: 84.1 %; 2015: 86.9 %) sowie Jugendliche deutscher Herkunft (2017: 78.5 %; 2015: 82.0 %), die 2017 signifikant weniger Gewaltfilme konsumieren als 2015 (nicht dargestellt).

Zudem spielen Jugendliche ohne Migrationshintergrund (2017: 55.2 %; 2015: 56.9 %) und Jugendliche hoher Schulformen (2017: 48.8 %; 2015: 52.5 %) sowie mittlerer Schulformen (2017: 60.2 %; 2015: 59.8 %) 2017 signifikant weniger Gewaltspiele als noch im Jahr 2015 (nicht dargestellt). Für Schüler/innen niedriger Schulformen bleibt die Konsumhäufigkeit von Gewaltspielen auf ähnlichem Niveau wie 2015. Während im Vergleich der Jahre 2015 und 2013 noch ein Anstieg der Konsumhäufigkeit von Gewaltspielen bei Mädchen zu erkennen war (Bergmann et al., 2017, S. 137), verändert sich die Konsumhäufigkeit im Jahr 2017 nicht im Vergleich zu 2015.

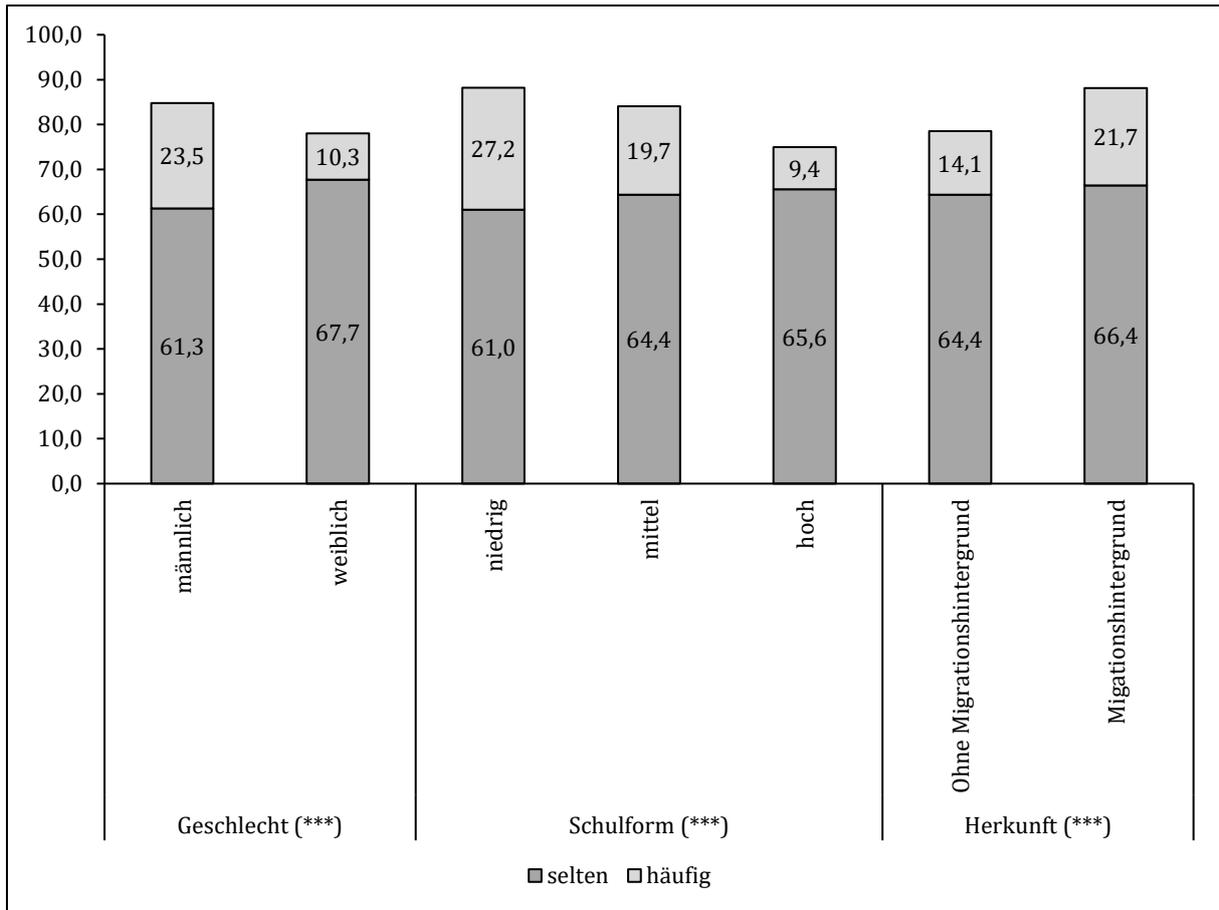


Abbildung 22. Konsum von Gewaltfilmen nach Befragten­gruppe (nur 2017) (in %; gewichtete Daten; Gruppen­unterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

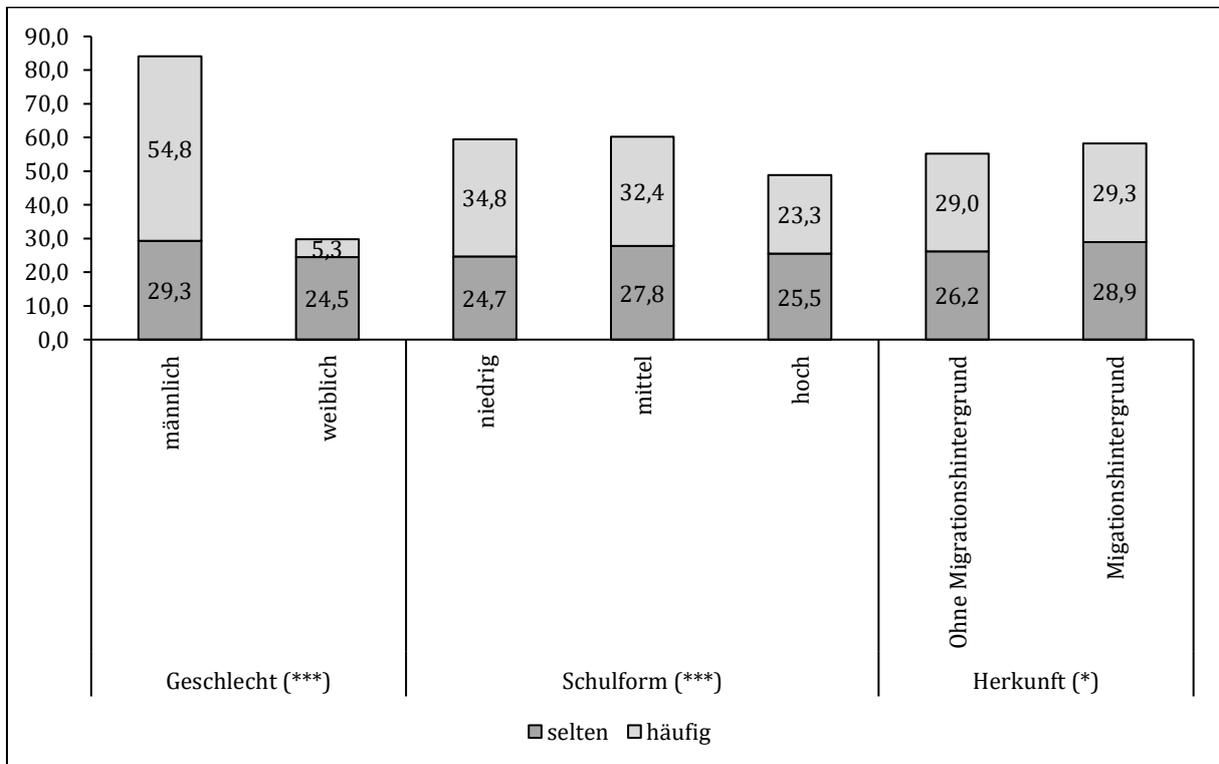


Abbildung 23. Konsum von Gewaltspielen nach Befragten­gruppe (nur 2017) (in %; gewichtete Daten; Gruppen­unterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Bezüglich der Effekte, die Gewaltmedien auf aggressives Verhalten haben, gibt es eine andauernde kontroverse öffentliche und wissenschaftliche Debatte (Mößle, Kliem & Rehbein, 2014, S. 106). Auf der einen Seite zeigen einige Metaanalysen für verschiedene Altersstufen, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Konsum von Gewaltmedien und verschiedenen Konstrukten von Aggression gibt (Anderson et al., 2010; Anderson & Bushman, 2001; Paik & Comstock, 1994; Sherry, 2001). Unterschiedliche Längsschnittstudien konnten einen Einfluss der Gewaltmediennutzung auf die Gewalttäterschaft messen (Hopf, Huber & Weiß, 2008; Krahé et al., 2011; Mößle et al., 2014). Auf der anderen Seite bezweifeln Autor/innen weiterer Metaanalysen die Reliabilität der Ergebnisse aufgrund des „Publikations-Bias“ und finden wenig Unterstützung dafür, dass Gewaltmedien mit erhöhter Aggression im Zusammenhang stehen (Ferguson, 2007a; Ferguson, 2007b; Ferguson & Kilburn, 2009, 2010). Die Daten des Niedersachsensurvey können zu dieser Frage nur bedingt Antworten liefern, da es sich bei der vorliegenden Untersuchung um Querschnitts- und nicht um Längsschnittdaten handelt. Somit ist keine klare Aussage über den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang möglich.

In Abbildung 24 sind die Anteile an männlichen Gewalttätern, die mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt haben, nach der Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums abgebildet. Für alle drei Erhebungszeitpunkte lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Gewaltmedienkonsum von Filmen und Spielen und der Gewalttäterschaft feststellen. Während im Jahr 2017 Jungen, die nie Gewaltfilme gesehen haben zu 3.3 % in den letzten zwölf Monaten zu Gewalttätern wurden, sind dies 21.0 % der Jungen, die häufig Gewaltfilme sehen. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass Jungen, die selten und häufig Gewaltfilme schauen, 2017 signifikant häufiger Gewalttäter in den letzten zwölf Monaten geworden sind als 2015 (siehe Abbildung 24).

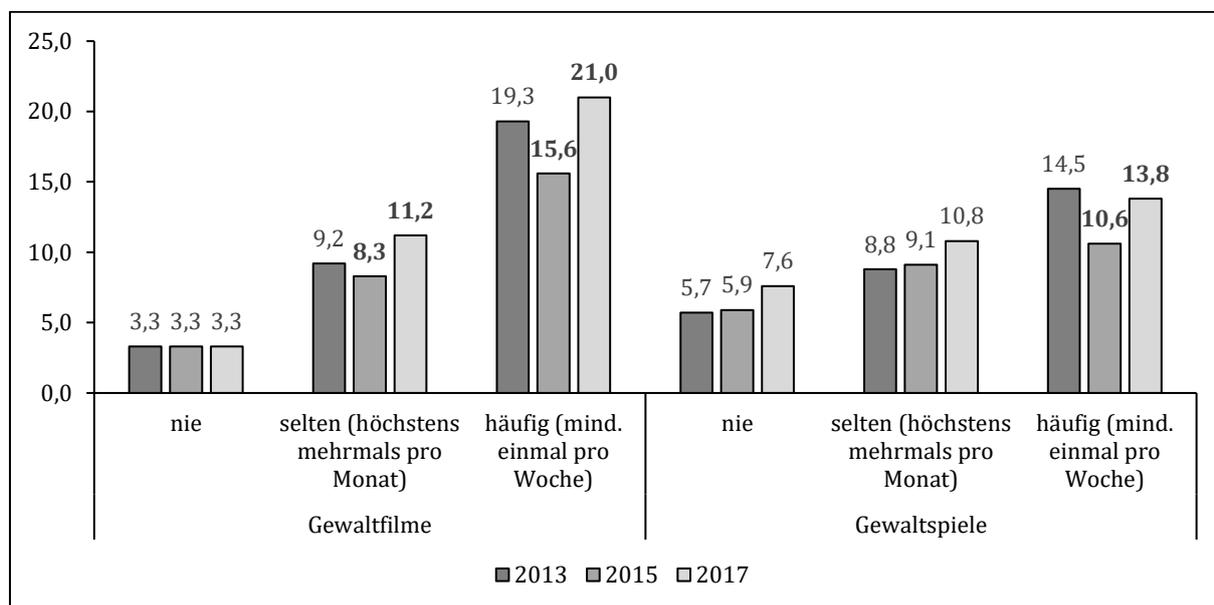


Abbildung 24. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Gewaltmedienkonsum, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied der Befragungszeitpunkte signifikant bei $p < .05$).

Hinsichtlich des Gewaltspielekonsums haben 2017 7.6 % der männlichen Befragten, die nie Gewaltspiele spielen, in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt, während dies 13.8 % der Jungen getan haben, die häufig Gewaltspiele spielen. Für 2013 und 2015 zeigt sich dieser Zusammenhang ebenso (Bergmann et al., 2017, S. 137). Im Vergleich der Jahre 2017 und 2015 zeigt sich, dass die häufig Gewaltspiele konsumierenden Jungen 2017 signifikant häufiger in den letzten zwölf Monaten eine Gewalttat ausgeführt haben als 2015 (siehe Abbildung 24).

Mithilfe der Querschnittsdaten der Schülerbefragung kann insgesamt lediglich ausgesagt werden, dass ein Zusammenhang zwischen Gewaltmedienkonsum und Gewaltverhalten vorliegt. Keine Aussagen können jedoch darüber getroffen werden, ob der Gewaltmedienkonsum das Gewaltverhalten beeinflusst oder ob umgekehrt Gewalttäter häufiger Gewaltmedien konsumieren.

Zusammenfassung

Ein Großteil der niedersächsischen Jugendlichen konsumiert Gewaltmedien. Insbesondere Jungen schauen häufig Gewaltfilme und spielen häufig Gewaltspiele. An niedrigeren Schulformen und bei Befragten mit Migrationshintergrund sind Gewaltmedien darüber hinaus stärker verbreitet als an höheren Schulformen und bei Befragten deutscher Herkunft. Bei Jungen lässt sich zudem ein Zusammenhang zwischen dem Gewaltmedienkonsum und Gewaltverhalten finden. Über den Zeitverlauf zeigt sich, dass die Gewaltmedien konsumierenden Jungen, 2017 signifikant häufiger eine Gewalttat ausgeführt haben als im Jahr 2015. Da aufgrund des Querschnittsdesigns jedoch keine Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge möglich sind, kann dieser Befund jedoch ebenso dahingehend interpretiert werden, dass Gewalttäter im Jahr 2017 häufiger Gewaltmedien konsumieren als 2015.

5 Politische Einstellungen und Verhaltensweisen

Die verbrachte Zeit an weiterführenden Schulen ist eine besonders wichtige Phase für die politische Sozialisation von Jugendlichen. Mit 15 Jahren sind Jugendliche alt genug, um etwas von Politik zu verstehen, jedoch noch so jung, dass sie bisher nur wenige politische Erfahrungen gesammelt haben (Niemi & Hepburn, 2010, S. 11). Torney-Purta (2004) konstatiert, dass Jugendliche bereits als Mitglieder der politischen Kultur verstanden werden können und sie fundamentale demokratische Ideale und Prozesse verstehen. Da die Persönlichkeit im Jugendalter noch formbar ist und Heranwachsende in diesem Alter noch stark von ihrer Familie und von Gleichaltrigen beeinflusst werden, erscheinen sie für extremistische Zwecke instrumentalisierbar (Maresch & Bliesener, 2015, S. 42). Insbesondere symbolische Einstellungen und damit unter anderem ideologische, rassistische und bestimmte moralische Einstellungen werden früh im Leben entwickelt und sind bis in das Erwachsenenalter stabil (Sears, 1983, 1990). Eine Betrachtung extremistischer Einstellungen von Jugendlichen erscheint also dahingehend relevant, da diese voraussichtlich auch im wahlfähigen Alter konstant bleiben.

Im Fragebogen wurden die Schüler/innen gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung zu verschiedenen linksextremen und rechtsextremen Einstellungen zu äußern. Darüber hinaus wurde niedrigschwelliges linkes und rechtes Verhalten erfasst, darunter das Hören bestimmter Musikgruppen und das Tragen bestimmter Kleidungsmarken. Ebenso wird nach der Ausführung links- bzw. rechtsextremer Straftaten gefragt, die entweder Vandalismus beinhalten oder sich gegen das jeweils entgegengesetzte politische Lager oder gegen Ausländer/innen (Rechtsextremismus) sowie die Polizei (Linksextremismus) wenden. Letztlich wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, ob sie einer links- oder rechtsextremen Gruppierung angehören.

5.1 Linksextremismus

Einmal im Jahr veröffentlicht das Bundesinnenministerium Zahlen zur Entwicklung politisch motivierter Kriminalität (PMK) in der Gesamtbevölkerung. Im Jahr 2017 wurden mit 9 752 linksextremen Straftaten die meisten Straftaten im Bereich Linksextremismus innerhalb der letzten zehn Jahren verzeichnet. Besonders bedenklich ist dabei der Anstieg links motivierter Gewalttaten um 15.6 % (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2017). Da die Erfassung der politisch motivierten Straftaten des Bundesinnenministeriums jedoch nur die polizeilich registrierten Straftaten enthält, ist es zusätzlich sinnvoll, die Prävalenzen linker Straftaten im Dunkelfeld zu beleuchten. Um bereits linksextreme Tendenzen zu erkennen, sollen darüber hinaus niedrigschwellige linke Verhaltensweisen sowie linksextreme Einstellungen untersucht werden.

Für das Jugendalter liegen bisher kaum Messinstrumente im Bereich Linksextremismus vor.¹⁷ Bei dem hier eingesetzten Instrument handelt es sich um eine Eigenentwicklung des KFN, die angelehnt an eine Studie von Neu (2009) und dem Konzept von Linksextremismus des Verfassungsschutzes entwickelt wurde. Diese Skala kam bisher im Niedersachsensurvey 2013 und 2015 (Bergmann et al., 2017) sowie in leicht veränderter Form bei einer Schülerbefragung in Berlin (Baier & Pfeiffer, 2011) und im Saarland (Baier & Rabold, 2012) zum Einsatz. Eine detaillierte Beschreibung der Skalenentwicklung findet sich bei (Bergmann et al., 2017, S. 73f.).

Tabelle 30¹⁸ zeigt die 15 Items, die für die Erfassung des Linksextremismus entwickelt wurden. Um gezielt zwischen linksextremer Orientierung und linken Einstellungen zu unterscheiden, wurde der Bereich Gewaltbefürwortung sehr umfangreich erfasst. Die Gewaltbereitschaft ist ein entscheidender

¹⁷ Vgl. Schroeder und Deutz-Schroeder (2015) bzw. Deutz-Schroeder und Schroeder (2016) für eine Skala für Erwachsene.

¹⁸ Im Fragebogen für Förderschüler/innen wurde Linksextremismus nicht erfasst.

Unterschied zwischen diesen Einstellungskonstrukten. Auf einer Antwortskala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ konnten die Befragten ihre Antworten abstimmen. Den verschiedenen Items wird dabei sehr unterschiedlich häufig zugestimmt. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten wird der Aussage „Die Wirtschaft macht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer“ am stärksten zugestimmt. Die niedrigste Zustimmung erhält im Jahr 2017 die Aussage, dass es richtig sei, wenn die Luxusautos der Reichen angezündet werden. Betrachtet man den Zeitverlauf von 2015 auf 2017, fällt auf, dass Anti-Kapitalismus, Anti-Repression (allerdings nur die beiden Items, die sich auf den Staat beziehen) und Anti-Militarismus rückläufig sind. Im Bereich des Kommunismus führt sich der Aufwärtstrend, der bereits vom Jahr 2013 auf das Jahr 2015 zu beobachten war, im Jahr 2017 weiter fort. Während vom Jahr 2013 auf das Jahr 2015 noch ein rückläufiger Trend bezüglich der Gewaltbereitschaft zu verzeichnen war, steigt diese im Jahr 2017 im Vergleich zur Erhebung 2015 wieder etwas an. Der Antifaschismus befindet sich auf etwa dem gleichen Level wie 2015.

Tabelle 30. Skala "linksextreme Einstellungen" (gewichtete Daten).

		Mittelwert		
		2013	2015	2017
Antifaschismus	<i>Rechte Parteien und Kameradschaften sollten verboten werden.</i>	4.15	3.96	3.91
	Nazis sollten auch mit Gewalt bekämpft werden.	3.49	3.33	3.36
Anti-Kapitalismus	<i>Die Wirtschaft macht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer.</i>	4.45	4.54	4.37
	Heutzutage werden die Menschen von den Reichen und Mächtigen ausgebeutet.	3.12	3.23	3.04
Anti-Repression	Polizei und Staat bespitzeln uns auf Schritt und Tritt.	2.37	3.05	2.76
	Die Polizei macht uns das Leben schwer anstatt uns zu helfen.	2.34	2.33	2.42
	Der Staat nimmt zu viel Einblick in unser Privatleben.	3.01	3.70	3.16
Anti-Militarismus	Es darf zukünftig kein Euro mehr für das Militär ausgegeben werden.	2.25	2.26	2.16
Kommunismus/ Abschaffung Staat	Wirklich frei können wir nur dann sein, wenn der ganze Staat abgeschafft wird.	2.22	2.35	2.47
Gewaltbefürwortung	Gegen die Unterdrückung durch Staat und Polizei muss man gezielt Gewalt einsetzen.	2.26	2.25	2.48
	Es ist richtig, wenn die Luxusautos der Reichen angezündet werden.	1.72	1.59	1.69
	Wenn die Polizei mit ihren Truppen anrückt, sind Steine und Brandsätze die richtige Antwort.	1.73	1.66	1.78
	Gegen die Demonstrationen der Rechten sollte man mit aktiver Gewalt vorgehen.	2.45	2.33	2.36
	Zum Kampf gegen die Macht der Banken und Konzerne gehört es, deren Gebäude und Fahrzeuge zu beschädigen.	1.63	1.58	1.75
	Wenn sich die Mächtigen der Welt treffen (z.B. Weltwirtschaftsgipfel), muss der Protest gegen sie mit Gewalt durchgesetzt werden.	1.85	1.72	1.85

Anmerkungen. Fett: Mittelwertunterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Kursiv: Items in der Skalenbildung nicht berücksichtigt.

Eine Faktorenanalyse bei Bergmann et al. (2017) weist darauf hin, dass aufgrund von geringen Faktorladungen nur 13 der 15 Items in eine Mittelwertskala der linksextremen Einstellungen mit aufgenommen werden können (Bergmann et al., 2017, S. 74). In diese Gesamtskala gehen die 13 nicht kursiv

gedruckten Items aus Tabelle 30 ein,¹⁹ die ein Cronbach's Alpha von 0.88 aufweist und daher als reliabel interpretiert wird. Während der Mittelwert vom Jahr 2013 auf das Jahr 2015 noch einen signifikanten Anstieg von 2.35 auf 2.42 zu verzeichnen hatte (Bergmann et al., 2017, S. 75), liegt der Mittelwert der Gesamtskala im Jahr 2017 mit 2.41 auf einem ähnlichen Niveau wie 2015.

In Abbildung 25 wird der Anteil linksextrem eingestellter Jugendlicher im Zeitvergleich und differenziert nach Befragten Gruppen aufgezeigt. Jugendliche, die auf der Einstellungsskala einen Mittelwert von über 5.0 erreichen, werden als linksextrem kategorisiert. Dieses Vorgehen unterscheidet sich von der Darstellungsweise des letzten Forschungsberichts (Bergmann et al., 2017, S. 75), bei dem eine Zustimmung von über 4.0 als linksextreme Einstellung gedeutet wurde. Für die Kategorisierung ab dem Wert 5.0 wurde sich entschieden, um die Ergebnisse analog zum Rechtsextremismus (siehe Kapitel 5.2 Rechtsextremismus) darstellen zu können. Für diese Lösung wurde sich entschieden, da in der bisherigen Forschung noch keinen einheitlicher cut-off-Wert definiert wurde. Nach der neuen Berechnung können somit im Jahr 2017 1.7 % der Schüler/innen als linksextrem eingestuft werden. Dieser Anteil liegt zwar etwas unter dem aus den Jahren 2013 und 2015, unterscheidet sich jedoch nicht signifikant davon (jeweils 2,1 %; siehe Abbildung 25).

In Abbildung 25 ist die Entwicklung linksextremer Einstellungen für einzelne Subgruppen dargestellt. Es zeigt sich, dass bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein signifikanter Rückgang linksextrem eingestellter Jugendlicher von 4.3 % auf 2.3 % zu verzeichnen ist. Im Vergleich der Schulformen ergibt sich insbesondere ein Rückgang linksextremer Einstellungen bei Schüler/innen niedriger Schulformen, der allerdings als nicht signifikant ausgewiesen wird. Es kann zudem konstatiert werden, dass Jungen, Befragte mit Migrationshintergrund und Schüler/innen niedriger Schulformen häufiger linksextrem eingestellt sind als Mädchen, Jugendliche ohne Migrationshintergrund und Befragte aus höheren Schulformen. Für 2017 wird jedoch lediglich das Geschlecht als signifikant ausgewiesen.

¹⁹ Für das Jahr 2017 liegen Angaben von 2 544 Jugendlichen vor (2013: 2 859 Angaben; 2015: 3 224 Angaben) Die deutlich niedrigeren Befragtenzahlen sind darauf zurückzuführen, dass sich die Fragen zum Linksextremismus in einem Fragebogenteil befanden, der nur etwa jedem/jeder dritten Schüler/in vorgelegt wurde.

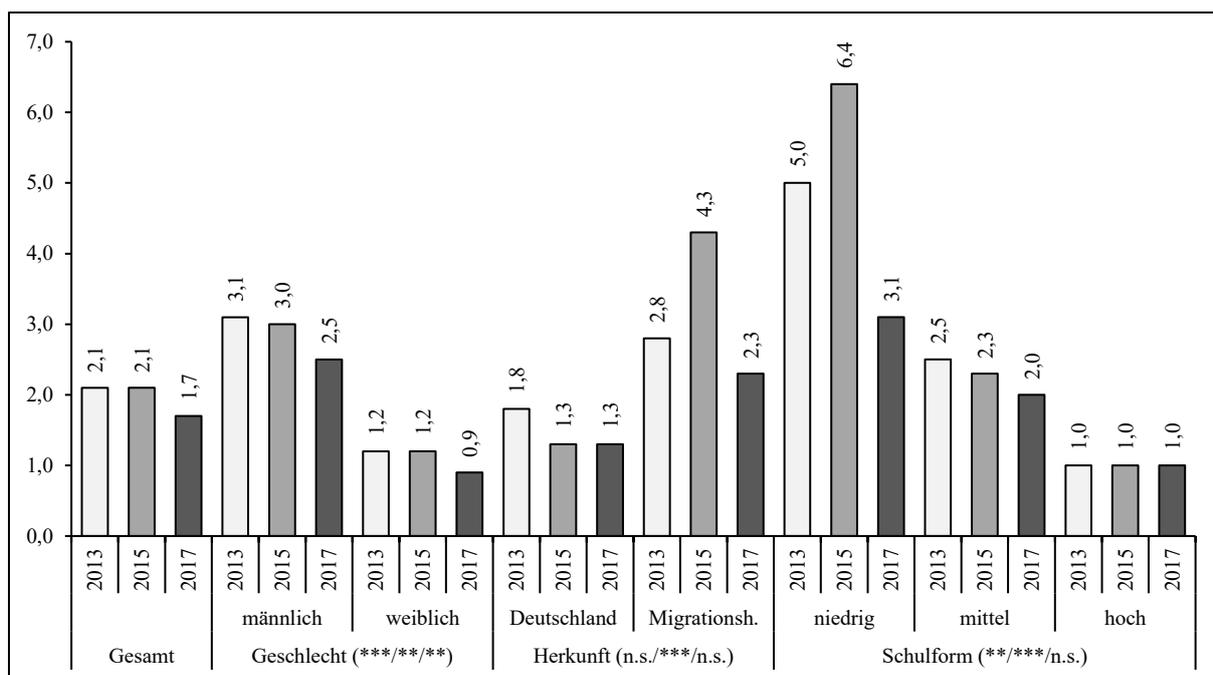


Abbildung 25. Anteil linksextrem eingestellter Jugendlicher im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten; fett: 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ links: 2013, Mitte: 2015, rechts: 2017)

Neben linksextremen Einstellungen werden auch linke Verhaltensweisen untersucht, um ein detaillierteres Bild der Verbreitung von Linksextremismus zu zeichnen. Es wird dabei zwischen niedrigschwelligem linken Verhaltensweisen und linksextremen Straftaten unterschieden. In Tabelle 31 sind die Prävalenzen der fünf abgefragten niedrigschwelligen Verhaltensweisen abgebildet. Die Jugendlichen wurden gebeten anzugeben, wie oft sie die jeweiligen Verhaltensweisen in den letzten zwölf Monaten ausgeführt haben.²⁰ Sie hatten die Möglichkeit, die Häufigkeiten auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ anzugeben. Dargestellt ist der Anteil an Befragten, die „4 – oft“ bzw. „5 – sehr oft“ angegeben haben. Die Anteile der Jugendlichen, die diese Verhaltensweisen aufgezeigt haben, sind sehr niedrig. Werte von 1.0 % oder darüber werden in allen Jahren nur beim Lesen linker Zeitungen/Zeitschriften (1.7 %) sowie Hören linker Musikgruppen (1.1 %) erreicht. Es zeigt sich im Zeitvergleich, dass mit 0.3 % im Jahr 2017 signifikant seltener linke Homepages besucht werden als noch im Jahr 2015. Die Prävalenzen der weiteren linken Verhaltensweisen können Tabelle 31 entnommen werden.

Bei der Konstruktion des Gesamtindex wurde nicht der Mittelwert, sondern der Maximalwert betrachtet. Dies bedeutet, dass ein Jugendlicher, der häufig linke Musik gehört hat, aber nie entsprechende Internetseiten besucht hat, dennoch häufig niedrigschwelliges Verhalten ausgeführt hat. Bezogen auf diesen Gesamtindex werden im Zeitverlauf keine signifikanten Veränderungen bei der Häufigkeit niedrigschwelliger Verhaltensweisen ausgewiesen. Im Jahr 2017 haben insgesamt 3.5 % der Heranwachsenden niedrigschwelliges linkes Verhalten (sehr) oft ausgeführt.

²⁰ Im Fragebogen wurde noch folgende Verhaltensweise erfragt: „Ich habe jemanden als Nazi oder Nazischwein beschimpft.“ Da es sich um ein im Vergleich zu den anderen Verhaltensweisen qualitativ anderes Verhalten handelt (aggressives, gegen andere gerichtetes Verhalten), wird es hier nicht berücksichtigt.

Tabelle 31. Niedrigschwelliges linksextremes Verhalten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	oft/sehr oft getan 2013	oft/sehr oft getan 2015	oft/sehr oft getan 2017
Ich habe mindestens eine der folgenden Zeitungen/Zeitschriften gelesen: Junge Welt, INTERIM, Disput, Unsere Zeit, REBELL, Phase 2.	1.2	1.1	1.7
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich links bin.	0.6	0.7	0.5
Ich habe Texte von einer der folgenden Personen gelesen (nicht für die Schule): Lenin, Mao, Che Guevara, Trotzki, Abu-Jamal.	0.8	0.8	0.6
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Kurzer Prozess, Crument, Rasta Knast, WIZO, Betontod, Terrorgruppe. ²¹	1.5	1.4	1.1
Ich habe im Internet folgende Homepages besucht: INDYMEDIA, Kommunistische Plattform, Marxistisches Forum, Cuba Si oder andere Homepages mit linkem Inhalt.	0.8	0.5	0.3
Niedrigschwelliges Verhalten	3.3	3.6	3.5

Anmerkung. Fett: 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$

Darüber hinaus wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie linksextreme Straftaten ausgeführt haben. In Tabelle 32 ist der Anteil an Befragten abgebildet, die mindestens einmal eine der abgefragten Straftaten in den letzten zwölf Monaten ausgeführt haben.²² Es handelt sich dabei um Verhaltensweisen, die sich gegen rechte Gruppen, Unternehmer/innen oder Polizist/innen richten. Nur sehr wenige Jugendliche haben in den letzten zwölf Monaten eine der Straftaten begangen. Die höchsten Prävalenzen weisen über alle Jahre hinweg die Besetzung von einem leerstehenden Wohnhaus, Fabrikgebäude o. ä. und die Körperverletzung gegenüber rechten Personen auf. Im Zeitvergleich ergibt sich, dass es einen signifikanten Rückgang beim Einsatz von Glasflaschen, Steinen oder Ähnlichem gegen Polizist/innen bei Demonstrationen gibt. Nachdem von 2013 auf das Jahr 2015 ein signifikanter Rückgang der Jugendlichen zu verzeichnen war, die in den letzten zwölf Monaten mindestens eine linksextreme Straftat ausgeführt haben (Bergmann et al., 2017, S. 77), bleibt das Niveau im Jahr 2017 mit 3.4 % auf einem ähnlichen Level wie 2015 (3.3 %). Werden die Lebenszeitprävalenzen betrachtet, haben im Jahr 2017 5.6 % der Jugendlichen bereits mindestens eine linksextreme Straftat ausgeführt (2015: 5.2 %; 2013: 5.0 %). Dies stellt keine signifikante Veränderung zum Jahr 2015 dar.

²¹ Um aktuellere Trends abzubilden, wurde die Auflistung 2017 um die Bands „Kurzer Prozess“ und „Crument“ erweitert.

²² Im Fragebogen wurde eine weitere Verhaltensweise erfragt: „Jemanden beschimpft, weil er rechts war“. Da es sich hier nicht um eine genuine Straftat handelt, wird das Item im Folgenden nicht berücksichtigt. Zu beachten ist, dass sich die Abfrage im Fragebogen 2013 und 2015/2017 bei allen Items leicht unterschied: Nachdem in beiden Jahren zunächst danach gefragt wurde, ob man überhaupt schon einmal im Leben das entsprechende Verhalten gezeigt hat, schloss sich die Frage an, ob man das Verhalten in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeübt hat. Im Fragebogen des Jahres 2013 wurden hier die Antworten „0“- bis „5-mal oder häufiger“ präsentiert, in den Fragebögen 2015 und 2017 nur die Antworten „nein“ und „ja“.

Tabelle 32. Linksextreme Straftaten in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	2013	2015	2017
Ein Anarchiesymbol oder einen Spruch wie z.B. „Keine Macht für Niemand“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayt.	1.6	0.6	0.7
Einen Farbbeutel auf ein Haus, ein Auto o.ä. geworfen, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren.	0.3	0.2	0.1
Bei einer Demonstration Glasflaschen, Steine oder Ähnliches gegen die Polizei eingesetzt.	0.9	0.4	0.1
Ein leerstehendes Wohnhaus, Fabrikgebäude o.ä. besetzt.	1.4	1.4	1.4
Ein Auto oder Haus angezündet, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren.	0.3	0.1	0.0
Jemanden geschlagen und verletzt, weil er rechts war.	1.5	1.4	1.0
Dinge beschädigt, weil sie Personen gehörten, die rechts waren.	0.9	0.6	0.5
Ein von Rechten bewohntes Haus/einen rechten Jugendclub beschädigt.	0.3	0.3	0.2
mind. eine Tat	4.3	3.3	3.4

Anmerkung. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$.

Als linksextrem werden im Folgenden diejenigen Jugendlichen definiert, die a) linksextremen Einstellungen eher zustimmen (ab einem Wert von 5 auf der siebenstufigen Skala), b) oft bzw. sehr oft niedrigschwellige, linksextreme Verhaltensweisen ausgeführt haben und/oder c) linksextreme Straftaten begangen haben. Es werden somit gleichzeitig linksextreme Verhaltensweisen ausgeführt und linke Einstellungen geteilt, was eine Einstufung als linksextrem rechtfertigt. Für das Jahr 2017 kann konstatiert werden, dass 0.4 % der Jugendlichen linksextrem einzustufen sind, im Jahr 2013 und 2015 waren dies mit 0.9 % und 0.7 % etwas mehr Jugendliche. Der Rückgang ist jedoch nicht statistisch signifikant. Die Ergebnisse unterscheiden sich von den präsentierten Ergebnissen bei Bergmann et al. (2017), da eine Zustimmung zu linksextremen Einstellungen in dieser Analyse erst ab 5 statt ab 4 gedeutet wurde (siehe oben). Diese Art der Operationalisierung wurde angewandt, um den Linksextremismus in ähnlicher Weise zu operationalisieren wie den Rechtsextremismus in vergangenen Schülerbefragungen.

In Abbildung 26 zeigt sich, dass im Jahr 2017 Jungen signifikant häufiger zur Gruppe der linksextremen Jugendlichen gehören als Mädchen. Während 0.8 % der männlichen Jugendlichen als linksextrem kategorisiert werden können, sind lediglich 0.2 % der weiblichen Befragten linksextrem. Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind mit 0.6 % etwas häufiger linksextrem als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Dieser Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant. Bezüglich der Schulformen zeigt sich, dass Linksextremismus in niedrigeren Schulformen (1.1 %) häufiger vorkommt als in höheren Schulformen (0.3 %). Diese Unterschiede werden jedoch nicht als signifikant ausgewiesen.

Darüber hinaus sollten die Jugendlichen angeben, ob sie einer linken Gruppierung angehören. Sie haben dabei Angaben über die Mitgliedschaft bei der Gruppe der Autonomen, der Antifa, einer linken Clique oder einer anderen linken Gruppe gemacht. Während im Jahr 2015 2.6 % der Jugendlichen angegeben haben, mindestens einer dieser Gruppierungen anzugehören, sind es 2017 2.3 %. Dieser Rückgang wird als nicht signifikant ausgewiesen. Zudem lässt sich ein starker und signifikanter Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft einer linksextremen Gruppe und der Einstufung als linksextrem finden. Im Jahr 2017 waren 4.1 % der Jugendlichen, die in einer linken Gruppierung Mitglied sind, linksextrem, während dies nur auf 0.4 % der Schüler/innen zutrifft, die in keiner Gruppe aktiv sind.

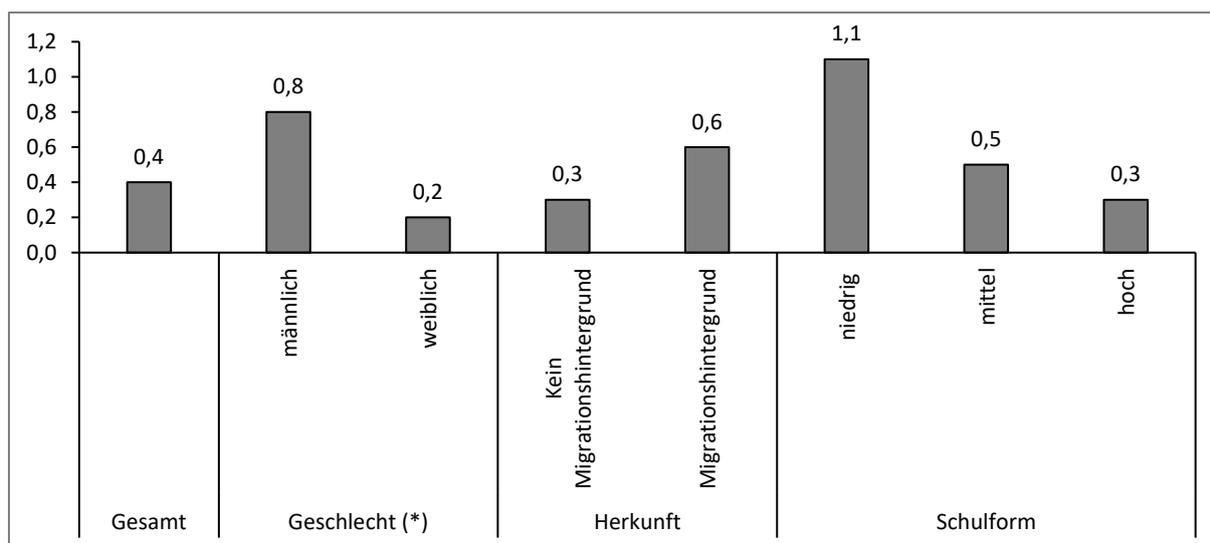


Abbildung 26. Anteil linksextremer Jugendlicher nach Befragten-Gruppe (nur Befragung 2017; in %; gewichtete Daten; *2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$).

Zusammenfassung

Die Jugendlichen in Niedersachsen weisen im Jahr 2017 etwas seltener linksextreme Einstellungen auf als noch 2015, wobei dieser Rückgang nicht statistisch signifikant ist. Niedrigschwellige linke Verhaltensweisen und damit zum Beispiel das Tragen bestimmter Kleidung oder das Hören linksextremer Musik ist im Jahr 2017 auf dem gleichen Niveau wie im Jahr 2015. Etwas weniger Jugendliche als noch im Jahr 2013 und 2015 sind als linksextrem einzuordnen und zeigen somit linksextreme Einstellungen Verhaltensweisen auf. Dieser Rückgang ist jedoch nicht statistisch signifikant. Auch die Anzahl an Straftaten bleibt im Jahr 2017 ähnlich wie im Jahr 2015 und liegt damit unter den Prävalenzen, die im Jahr 2013 vorlagen. Insgesamt zeigt sich für 2017 somit, dass das Linksextremismuspotential der Jugendlichen ein ähnlich niedriges Niveau wie im Jahr 2015 aufweist. Die Befürwortung linker Gewalttaten steigt im Jahr 2017 jedoch im Vergleich zu 2015 etwas an. Differenziert nach Subgruppen sind männliche Jugendliche häufiger als linksextrem zu kategorisieren als weibliche Befragte.

5.2 Rechtsextremismus

Die jährliche Veröffentlichung des Bundesinnenministeriums über die Anzahl politisch motivierter Straftaten (PMK) in der Gesamtbevölkerung verzeichnet seit dem Jahr 2015 einen deutlichen Anstieg rechtsextrem-motivierter Straftaten und berichtet für das Jahr 2016 mit 23 555 Fällen einen neuen Rekordwert. Trotz der sinkenden Anzahl an Straftaten im Jahr 2017 liegt das Straftatenaufkommen im selben Jahr immer noch bei 20 520 Fällen (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2017). Ebenso wie bei linksextrem-motivierten Straftaten muss jedoch davon ausgegangen werden, dass nicht alle Delikte angezeigt und registriert werden, sodass Dunkelfelduntersuchungen differenziertere Ergebnisse über das tatsächliche Ausmaß von Rechtsextremismus liefern können. Zudem muss beachtet werden, dass der Ausführung einer rechtspolitisch-motivierten Straftat die Entwicklung von rechten Einstellungsmustern vorgelagert ist (Stöss, 2010). Um die Prävalenz des Rechtsextremismus unter Neuntklässler/innen in Niedersachsen vollständig abbilden zu können, wurden daher neben Daten zu rechtsextrem orientierten Verhaltensweisen rechte Einstellungen als erster Indikator für rechtsextremes Gedankengut untersucht.

Einen elementaren Bestandteil rechtsextremer Orientierungen stellen ausländerfeindliche Einstellungen dar. Mit einem etablierten Messinstrument (Terwey & Baltzer, 2011), das bereits wiederholt im ALLBUS eingesetzt wurde, wurden Jugendliche ohne Migrationshintergrund nach ihren ausländerfeindlichen Einstellungen befragt. Die alleinige Betrachtung Jugendlicher deutscher Herkunft wurde gewählt, da der Fragebogen modular aufgebaut ist. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, mehr Themenkomplexe in den Fragebogen zu integrieren und die Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwa zu ihrem Integrationserleben zu befragen. Obwohl Befragte ausländischer Herkunft ein geringeres Risiko aufweisen, rechtsextreme Sichtweisen anzunehmen und rechtsextreme Verhaltensweisen auszuführen, soll die Fokussierung auf Jugendliche deutscher Herkunft nicht bedeuten, dass Migrant/innen nicht auch rechtsextrem sein können.

Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit, ihre Antworten auf einer siebenstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ abzustufen. In Tabelle 33 sind die Mittelwerte der ausländerfeindlichen Einstellungen sowie der Anteil der Jugendlichen abgebildet, der diesen Aussagen zustimmt. Als Zustimmung wurden die Werte 5 bis 7 kodiert, sodass hohe Werte für eine hohe Ausländerfeindlichkeit stehen.

Tabelle 33. Skala Ausländerfeindlichkeit im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert			Zustimmung in %		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	3.94	4.11	4.06	40.9	45.5	42.8
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.24	2.32	2.51	10.1	11.5	11.3
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2.36	2.35	2.38	13.2	15.0	12.0
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)	4.01	3.83	3.95	37.2	34.2	33.9
Die meisten Ausländer sind kriminell.	3.16	2.94	2.75	25.9	22.5	17.4
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.83	2.81	2.72	20.9	21.6	19.1
Skala	3.10	3.08	2.95	-	-	-
Cronbachs α	.81	.81	.82	-	-	-

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Als Maßzahl für die interne Konsistenz der Skala wird Cronbachs α herangezogen. Ein Wert von .81 über alle Jahre hinweg weist daraufhin, dass die sechs Items eine reliable Skala darstellen. Am meisten zugestimmt wird der Aussage, dass die in Deutschland lebenden Ausländer/innen ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen sollten. 42.8 % der Jugendlichen stimmen dieser Aussage zu, wobei die Zustimmung vom Jahr 2015 auf das Jahr 2017 leicht abnimmt. Zudem stimmen 2017 im Vergleich zu 2015 signifikant weniger Jugendliche zu, dass die meisten Ausländer/innen kriminell seien und die in Deutschland lebenden Ausländer/innen wieder in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten. Fast jede/r sechste Jugendliche stimmt diesen Aussagen dennoch auch im Jahr 2017 zu. In allen drei Jahren ist die geringste Zustimmung bei den Aussagen vorzufinden, dass die in Deutschland lebenden Ausländer/innen jede politische Betätigung untersagt werden sollte und sie sich ihre Ehepartner/innen unter ihren eigenen Landsleuten auswählen sollten. Bei beiden Aussagen stimmt jedoch immerhin noch

mehr als jede/r zehnte Schüler/in zu. Bei letzterer Aussage ist ein signifikanter Rückgang von 15.0 % im Jahr 2015 auf 12.0 % im Jahr 2017 zu verzeichnen.

Für fast alle Einstellungen findet sich eine Abnahme der Zustimmung im Zeitverlauf. Die Skala weist 2017 einen Mittelwert von 2.95 auf und liegt damit unter dem Mittelwert von 2013 (3.10) und 2015 (3.08). Im Vergleich zu den Jahren 2013 und 2015 liegt im Jahr 2017 die Zustimmung zu ausländerfeindlichen Einstellungen signifikant niedriger und ist somit seit 2013 kontinuierlich gesunken. In allen drei Jahren liegt der Wert unter dem theoretischen Mittelwert der siebenstufigen Skala.

Nachfolgend werden drei Gruppen von Jugendlichen gebildet, die sich folgendermaßen zusammensetzen: Schüler/innen, die Skalenmittelwerte zwischen 1.00 und 4.00 erreichen, werden als nicht ausländerfeindlich kategorisiert; Heranwachsende, die Mittelwerte zwischen 4.01 und 5.5 aufweisen, werden als eher ausländerfeindlich eingestuft; die dritte Gruppe weist Mittelwerte zwischen 5.51 und 7.00 auf und ist damit als hoch ausländerfeindlich zu klassifizieren. Angeführt werden muss dabei, dass eine Person, die als hoch ausländerfeindlich eingestuft wird, allen Aussagen im Mittel in dieser Höhe zugestimmt hat. Wenn eine Person nur einer Aussage mit 6 oder 7 zugestimmt hat, wird sie noch nicht als hoch ausländerfeindlich definiert.

Eine weitere Form der Ausländerfeindlichkeit stellt die Muslimfeindlichkeit dar. In Tabelle 34 sind die Prävalenzen und Mittelwerte der muslimfeindlichen Einstellungen abgebildet. Diese Einstellungen wurden 2017 anhand von drei Items untersucht, die ebenfalls bereits in bisherigen KFN Schülerbefragungen zum Einsatz gekommen sind (Baier & Rabold, 2012) und sich an den Vorschlag von Leibold und Kühnel (2003) anlehnen. Die Jugendlichen sollten ihre Antworten auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ und „4 – stimmt genau“ abstufen. Als Zustimmung wurden die Werte 3 und 4 gewertet. Die Werte für die Gesamtskala unterscheiden sich von den Werten bei Bergmann et al. (2017), da aufgrund eines unterschiedlichen Skalenniveaus für diese Analyse lediglich drei statt fünf Items für die Skalenbildung verwendet wurden. Die höchste Zustimmung erhält mit 39.8 % die Aussage, Probleme damit zu haben, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslim/innen leben (siehe Tabelle 34). Die Aussage „Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden“ ist in der Tabelle im Originalwortlaut aus dem Fragebogen angegeben. Für die Analyse wurde dieses positiv formulierte Item umkodiert, sodass hohe Werte für eine hohe Muslimfeindlichkeit stehen. Somit hätten 2017 29.9 % der niedersächsischen Schüler/innen ein Problem mit einer Lehrerin, die ein Kopftuch trägt. 2015 lag dieser Wert noch bei 40.9 % und damit signifikant höher. Weniger Unterstützung erhält die Aussage, Muslim/innen jede Form der Religionsausübung in Deutschland zu untersagen. Der Anteil derjenigen Schüler/innen, die dieser Aussage zustimmen ist mit 13.4 % im Jahr 2017 gegenüber 10.7 % im Jahr 2015 jedoch signifikant gestiegen.

Der Gesamtmittelwert der Skala liegt mit 1.95 im Jahr 2017 leicht unter dem Gesamtmittelwert des Jahres 2015 und 2013. Im Vergleich zum Jahr 2013 ist ein signifikanter Rückgang muslimfeindlicher Einstellungen zu beobachten. Die Mittelwerte der Jahre 2015 und 2017 für die Gesamtskala unterscheiden sich nicht signifikant. Es kann folglich gezeigt werden, dass nur eine Minderheit der Befragten muslimfeindlich eingestellt ist. Für die folgenden Analysen gelten Personen, die Mittelwerte zwischen 1.00 und 2.50 aufweisen, als nicht-muslimfeindlich, Schüler/innen mit Mittelwerten zwischen 2.51 und 3.25 als eher muslimfeindlich und Heranwachsende mit Werten zwischen 3.26 und 4.00 als hoch muslimfeindlich.

Tabelle 34. Skala Muslimfeindlichkeit im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert			Zustimmung in %		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. (-)	2.46	2.22	1.99	50.2	40.9	29.9
Muslimen sollte jede Form der Religionsausübung in Deutschland untersagt werden.	1.53	1.47	1.61	11.5	10.7	13.4
Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben.	2.32	2.24	2.24	44.4	41.2	39.8
Skala	2.11	1.98	1.95	-	-	-
Cronbachs α	.59	.58	.70	-	-	-

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Ebenso betrachtet werden soll die Dimension des Antisemitismus. Cronbachs α weist mit einem Wert von .71 darauf hin, dass es sich dabei um eine reliable Skala handelt (siehe Tabelle 35). Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit, ihre Antworten auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ abzustufen. Bei dem Item „Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben“ handelt es sich um eine positiv formulierte Aussage, die so umkodiert wurde, dass eine hohe Ausprägung für Antisemitismus steht. Es kann gefolgert werden, dass 2017 ca. jede/r zehnte/r Jugendliche die deutschen Verbrechen an den Juden nicht schrecklich fanden (10.9 %). Im Jahr 2013 und 2015 war diese Prävalenz ähnlich hoch. Signifikant zurückgegangen ist jedoch die Zustimmung zu den Aussagen, dass Juden auf der Welt zu viel Einfluss hätten (3.6 %) und die Juden durch ihr Verhalten an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig seien (5.2 %). Im Jahr 2015 lagen diese Prävalenzen noch bei 6.8 % bzw. 9.2 %. Der Gesamtmittelwert liegt 2017 mit 2.01 ebenso signifikant unter dem Gesamtmittelwert der Jahre 2013 und 2015. Es ist somit ein Rückgang der antisemitischen Einstellungen seit 2013 zu verzeichnen. Insgesamt liegt dieser Mittelwert unter dem theoretischen Mittelwert. Eine Einteilung in drei Gruppen wurde für die Antisemitismus-Skala analog zur Skala „Ausländerfeindlichkeit“ vorgenommen.

Tabelle 35. Skala Antisemitismus im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert			Zustimmung in %		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (-)	2.11	2.13	2.32	10.6	10.5	10.9
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	2.07	2.05	1.87	6.6	6.8	3.6
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	2.11	2.14	1.95	8.3	9.2	5.2
Skala	2.10	2.11	2.01	-	-	-
Cronbachs α	.73	.69	.71	-	-	-

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur stellt eine weitere Dimension von Rechtsextremismus dar. Diese wurde über drei Items, die in Tabelle 36 dargestellt sind, erfasst. Für die Skala kann ein Cronbachs α von .77 festgestellt werden, was bedeutet, dass die drei Items eine reliable Skala abbilden.

Die Schüler/innen konnten ihre Antworten auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ abstimmen. Analog zum Antisemitismus und der Ausländerfeindlichkeit wurden Werte ab 5 als Zustimmung gewertet. Die meiste Zustimmung erhält die Aussage, dass Deutschland eine einzige starke Partei brauche, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpere. Diesen Wunsch haben 8.2 % der Jugendlichen und damit signifikant weniger als noch im Jahr 2015 (9.5 %). Weniger Zustimmung erhält die Aussage, dass eine Diktatur wie im Nationalsozialismus die beste Staatsform darstelle. Mit 4.0 % sind es jedoch im Jahr 2017 signifikant mehr Jugendliche, die dieser Aussage zustimmen als im Jahr 2015 (2.4 %). Der Gesamtmittelwert liegt im Jahr 2017 mit 1.85 niedriger als der theoretische Mittelwert. Insgesamt lehnen die Jugendlichen eine Diktatur somit eher ab. Dennoch steigt der Mittelwert für das Jahr 2017 signifikant im Vergleich zu den Jahren 2015 und 2013 an. Die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur erreicht 2017 somit den höchsten Zustimmungswert der drei Erhebungszeitpunkte. Auch bei dieser Skala findet eine Einteilung in ablehnende, eher zustimmende und zustimmende Jugendliche analog zum Antisemitismus und der Ausländerfeindlichkeit statt.

Tabelle 36. Skala Befürwortung der Diktatur im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert			Zustimmung in %		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Eine Diktatur wie im Nationalsozialismus ist die beste Staatsform.	1.50	1.40	1.63	3.3	2.4	4.0
Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	2.16	2.06	2.21	9.9	9.5	8.2
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	1.65	1.49	1.70	5.5	4.4	4.9
Skala	1.76	1.65	1.85	-	-	-
Cronbachs α	.78	.75	.77	-	-	-

Anmerkung. fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$.

In Tabelle 37 sind die Zusammenhänge der rechten Einstellungskonstrukte Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und Befürwortung einer Diktatur untereinander abgebildet. Die unterschiedlichen Einstellungen korrelieren wie zu erwarten recht hoch miteinander. Die höchste Korrelation findet sich für den Zusammenhang zwischen Muslimfeindlichkeit und Ausländerfeindlichkeit ($r = .71$). Der niedrigste Zusammenhang wird zwischen Muslimfeindlichkeit und Antisemitismus gefunden ($r = .40$). Doch auch dieser Wert weist noch auf einen mittelstarken Zusammenhang hin. Die hohen Korrelationen der verschiedenen Einstellungen legen nahe, dass es sich bei den vier Einstellungsskalen um ein Gesamtkonzept rechtsextremer Einstellungen handelt.

Tabelle 37. Korrelationen der verschiedenen Einstellungsskalen, nur deutsche Befragte 2017 (Pearsons r ; gewichtete Daten).

	Antisemitismus	Muslimfeindlichkeit	Befürwortung der Diktatur
Ausländerfeindlichkeit	.51	.71	.55
Antisemitismus	-	.40	.50
Muslimfeindlichkeit	-	-	.41

Anmerkung. alle Korrelationen signifikant bei $p < .01$.

Abbildung 27 zeigt für alle drei Befragungsjahre den Anteil an Jugendlichen, der rechten Einstellungen jeweils teilweise oder sehr zustimmt. Am meisten Zustimmung erhalten in allen drei Jahren die muslimfeindlichen Aussagen. Im Jahr 2017 stimmen 15.1 % der Jugendlichen diesen Einstellungen teilweise und 7.9 % sehr zu (2015: 14.9 % bzw. 7.9 %; 2013: 17.6 % bzw. 10.3 %). Im Vergleich zum Jahr 2015

zeigen sich keine signifikanten Unterschiede der Muslimfeindlichkeit. Ein Rückgang der Muslimfeindlichkeit ist jedoch verglichen mit dem Jahr 2013 zu verzeichnen ($V = .06$; $p < .001$).

Etwas weniger häufig wird den ausländerfeindlichen Aussagen zugestimmt. 13.7 % der Heranwachsenden teilen diese Einstellungen teilweise, während 7.4 % diesen Items stark zustimmen (2015: 16.1 bzw. 6.2 %; 2013: 15.9 bzw. 5.6 %). Werden die Jugendlichen, die den ausländerfeindlichen Aussagen teilweise und sehr zustimmen zusammen betrachtet, zeigt sich, dass die Ausländerfeindlichkeit im Vergleich zu 2013 ($V = .05$; $p < .001$) und 2015 ($V = .04$; $p < .001$) etwas zurückgeht. Bezogen auf die stark zustimmenden Jugendlichen zeigt sich jedoch, dass dieser Anteil leicht, jedoch signifikant im Vergleich zu den Jahren 2013 ($V = .04$; $p < .001$) und 2015 ($V = .02$; $p < .05$) ansteigt.

Geringer verbreitet ist Antisemitismus unter den niedersächsischen Schüler/innen. Etwa 3.7 % der Befragten stimmen den entsprechenden Items teilweise und 1.4 % sehr zu (2015: 4.7 bzw. 1.8 %; 2013: 5.0 % bzw. 2.0 %). Im Vergleich zu den Jahren 2013 ($V = .04$; $p < .001$) und 2015 ($V = .03$; $p < .05$) lässt sich ein signifikanter Rückgang antisemitischer Einstellungen feststellen. Der Anteil Jugendlicher, die eine Diktatur eher befürworten, liegt 2017 bei 3.2 %, während 1.2 % der Heranwachsenden diesen Items voll zustimmen (2015: 2.7 bzw. 1.2 %; 2013: 3.2 bzw. 1.8 %). Diese Werte unterscheiden sich nicht signifikant von denen aus den Jahren 2013 und 2015.

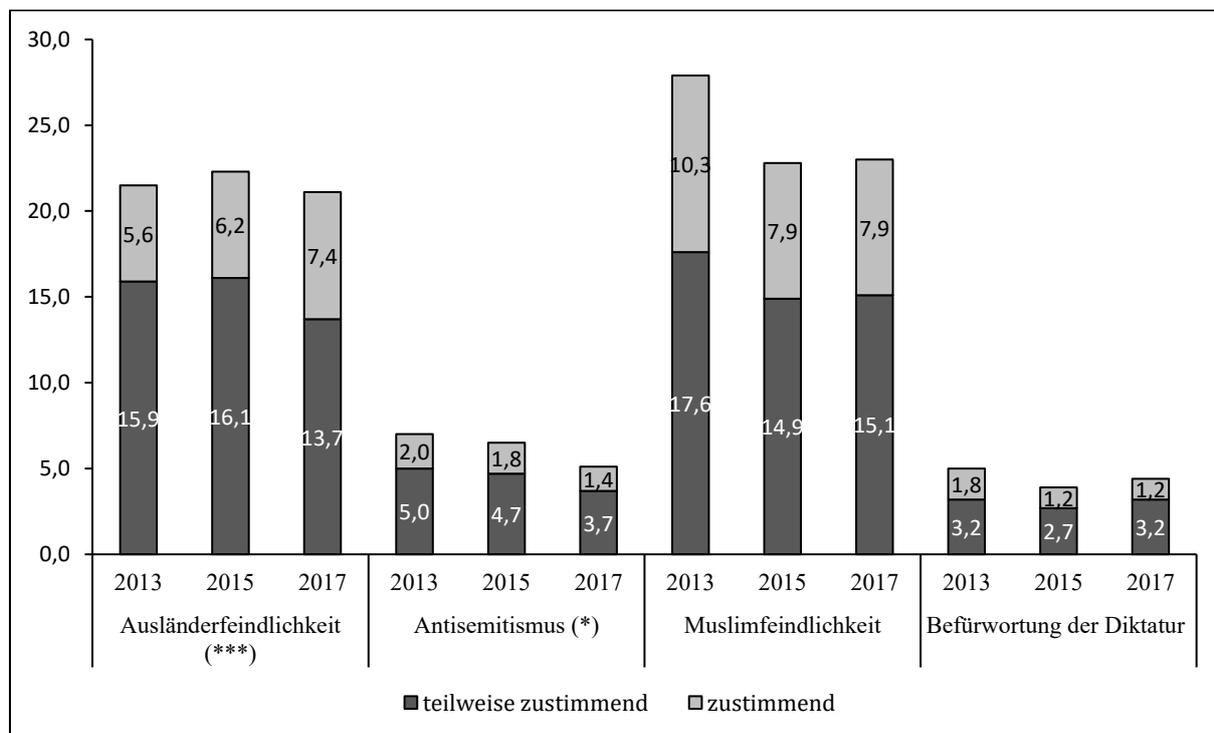


Abbildung 27. Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten; Unterschiede zwischen 2015 und 2017 signifikant * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

In Tabelle 38 sind für die verschiedenen rechtsextremen Einstellungen Gruppenvergleiche nach Schulform und Geschlecht dargestellt. Für die Ausländerfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit ist der Anteil an Jugendlichen dargestellt, der diesen Aussagen sehr zustimmt. Aufgrund der geringen Anteile für Antisemitismus und die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur wird für diese beiden Dimensionen der Anteil an Heranwachsenden angegeben, der den Items eher bzw. sehr befürwortend gegenübersteht. Für alle rechtsextremen Einstellungen gilt, dass Jungen diesen Aussagen signifikant häufiger zustimmen als Mädchen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Zustimmung zu rechten Einstellungen in Förder- und Hauptschulen am größten und in Gymnasien am geringsten ausfällt. Im Vergleich der Jahre

2015 und 2017 zeigt sich, dass der Anteil an Mädchen sowie Schüler/innen niedriger und mittlerer Schulformen, der ausländerfeindlichen Einstellungen zustimmt, wächst. Bezogen auf den Antisemitismus zeigt sich, dass der Anteil an zustimmenden Mädchen sowie Schüler/innen mittlerer Schulformen mit den Jahren sinkt. Für Befragte niedriger Schulformen ist zwar ein Anstieg zu verzeichnen, der jedoch nicht statistisch signifikant ausfällt. Für die Muslimfeindlichkeit und die Befürwortung der Diktatur werden keine signifikanten Unterschiede zwischen den Jahren 2015 und 2017 ausgewiesen.

Tabelle 38. Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen nach Geschlecht und Schulform, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten).

		sehr ausländerfeindlich		eher und sehr antisemitisch		sehr muslimfeindlich		eher und sehr Diktatur befürwortend	
		2015	2017	2015	2017	2015	2017	2015	2017
Geschlecht	Männlich	8.7	9.4	7.9	7.0	10.6	10.8	4.7	5.8
	Weiblich	3.6**	5.5**	4.9**	3.3**	5.2	5.1	3.2	3.1
Schulform	Förder-/Hauptschule	12.2*	17.7*	10.6	15.7	12.0	13.4	10.0	10.6
	Real-/Gesamt-/Oberschule	7.5*	9.0*	8.5***	6.1***	9.9	9.4	5.2	5.7
	Gymnasium	3.0	3.9	2.9	3.0	4.3	5.4	1.3	2.2

Anmerkungen. Fett: Unterschiede zwischen den Gruppen signifikant bei $p < .05$; Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Neben der Betrachtung rechter Einstellungen ist ebenso die Untersuchung rechter Verhaltensweisen von Interesse. Unterscheiden kann man dabei zwischen niedrigschwelligen rechten Verhaltensweisen und rechtsextrem motivierten Straftaten. Mit niedrigschwelligen Verhaltensweisen sind Handlungen gemeint, die rechtsextrem orientiert, jedoch nicht strafbar sind. Die Hemmschwelle zur Ausführung dieser Handlungen ist somit geringer als bei einer Straftat. Zunächst wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, ob sie Mitglied in einer rechten Kameradschaft, einer rechten Clique und/oder einer anderen rechten Gruppe sind. 8.5 % der deutschen Jugendlichen geben an, einer solchen Vereinigung anzugehören. Im Jahr 2013 und 2015 lag dieser Anteil noch bei 5.3 %, sodass ein signifikanter Anstieg um mehr als drei Prozentpunkte zu verzeichnen ist. Darüber hinaus sollten die Jugendlichen angeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten einen der folgenden Dinge getan haben (siehe Tabelle 39): Hören rechter Musikgruppen, Teilnahme an rechten Demonstrationen oder Gedenkmärschen, Tragen von Stickern/Buttons mit rechten Motiven auf Kleidung oder Schultasche, Besuch von Homepages mit rechten Inhalten sowie das Tragen rechter Kleidungsmarken.²³ Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ angeben.

Am häufigsten von diesen Verhaltensweisen wurde Musik von rechten Bands gehört: 7.2 % der deutschen Jugendlichen haben dies selten oder manchmal getan, während 1.7 % der Heranwachsenden dies oft oder sehr oft getan haben (2013: 7.7 % bzw. 2.8 %; 2015: 6.9 % bzw. 2.4 %). Am zweithäufigsten haben die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten Homepages mit rechten Inhalten besucht. 5.5 % der deutschen Jugendlichen haben dies mindestens selten getan (2013: 5.7 %; 2015: 5.4 %). Die Prävalenzen der weiteren rechten Verhaltensweisen können Tabelle 39 entnommen werden. Aus allen Angaben wird ein Maximalwertindex gebildet, in dem der höchste Wert der jeweiligen Aussage eingegangen ist. Hört ein/e Schüler/in also zum Beispiel oft rechte Musik, trägt aber keine Kleidung rechter Marken, so geht der erste (also der höchste) Wert in den Index ein. Es kann konstatiert werden, dass

²³ Im Fragebogen wurde noch folgende Verhaltensweise erfragt: „Einen der folgenden Begriffe habe ich benutzt, um Ausländer zu beschimpfen; Kanake, schieß Ausländer, Dönerfresser, Nigger, Polake.“ Da es sich um ein im Vergleich zu den anderen Verhaltensweisen qualitativ anderes Verhalten handelt (aggressives, gegen andere gerichtetes Verhalten), wird es hier nicht berücksichtigt.

in der Befragung 2017 etwas mehr als jede/r zehnte deutsche Jugendliche angab, selten oder manchmal niedrigschwellige rechte Verhaltensweisen ausgeführt zu haben (10.2 %). 2.8 % der deutschen Neuntklässler/innen tun dies oft oder sehr oft. Im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 zeigt sich keine signifikante Veränderung bezüglich der Häufigkeit der verschiedenen Verhaltensweisen. Im Gegensatz zum Jahr 2017 führen die Jugendlichen jedoch signifikant seltener mindestens eine niedrigschwellige Verhaltensweise aus ($V = .03$; $p < .05$), was auf die signifikante Abnahme des Hörens rechter Musik zurückzuführen ist ($V = .04$; $p < .01$).

Tabelle 39. Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten).

	selten/ manchmal getan			oft/ sehr oft getan		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Kraftschlag, Landser/Die Lunikoff Verschwörung, Stahlgewitter, Sleipnir, Moshpit, Kategorie C, Absurd, Faustrecht, Frontalkraft, Gigi und die braunen Stadtmusikanten, N' Socialist Soundsystem/Enessess, Path of Resistance. ²⁴	7.7	6.9	7.2	2.8	2.4	1.7
Ich habe an einer Demonstration oder einem Gedenkmarsch teilgenommen, die von Rechten organisiert wurde.	2.8	3.3	2.6	0.5	0.5	0.3
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	1.8	2.0	2.0	0.3	0.5	0.4
Ich habe im Internet Homepages mit rechten Inhalten besucht.	4.7	4.4	4.4	1.0	1.0	1.1
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Conspable, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar, Rizist, Troublemaker, Erik and Sons, Sportfrei o.ä. getragen. ²⁵	3.0	2.4	2.3	0.8	0.7	0.8
Niedrigschwelliges Verhalten	11.4	10.2	10.2	3.7	3.2	2.8

Neben der Betrachtung niedrigschwelliger rechter Verhaltensweisen soll ebenso das Begehen rechtsextremer Straftaten untersucht werden. Ein rechtsextremes Motiv besteht dann, wenn sich die Tat explizit gegen Ausländer/innen richtet. Hierbei wird nach der Lebenszeitprävalenz gefragt. In Tabelle 40 sind die verschiedenen rechtsextremen Straftaten und die Prävalenzen dargestellt. Die am häufigsten ausgeführte rechte Straftat stellt die Bemalung bzw. das Sprayen von Hakenkreuzen oder Sprüchen wie „Ausländer raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette dar. Mit 4.5 % der Jugendlichen haben dies signifikant mehr Jugendliche im Jahr 2017 schon einmal getan als mit 3.1 % im Jahr 2015 ($V = .04$, $p < .001$). Die weiteren Straftaten werden von weniger Jugendlichen ausgeführt und unterscheiden sich nicht signifikant im Zeitverlauf (siehe Tabelle 40). Mindestens eine der Straftaten ausgeführt haben 5.1 % der Neuntklässler/innen. Dieser Anteil ist im Jahr 2017 im Vergleich zu 2015 um 1.4 Prozentpunkte signifikant gestiegen ($V = .04$, $p < .01$), was auf den Anstieg des rechten Vandalismus zurückgeführt werden kann.

²⁴ Um aktuellere Trends abzubilden, wurde die Auflistung 2017 um die Bands „Absurd“, „Frontalkraft“, „Gigi und die braunen Stadtmusikanten“, „N' Socialist Soundsystem/Enessess“, „Path of Resistance“, „Landser/Die Lunikoff Verschwörung“ und „Faustrecht“ erweitert und die Bands „Nordwind“, „Störkraft“, „Noie Werte“ aufgrund ihrer Bandauflösung entfernt.

²⁵ 2017 wurde die Liste um die Marken „Rizist“, „Troublemaker“, „Erik and Sons“ und „Sportfrei“ erweitert.

Tabelle 40. Rechtsextreme Straftaten im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten).

	2013	2015	2017
ein Hakenkreuz oder einen Spruch wie „Ausländer raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayed	3.0	3.1	4.5
absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	1.0	0.8	0.7
absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	0.8	0.6	0.7
absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	0.5	0.3	0.2
mind. eine Tat	4.0	3.7	5.1

Anmerkung. Fett: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Um den Anteil an rechtsextremen Schüler/innen in Niedersachsen zu bestimmen, soll die Einstellungs- und Verhaltensebene herangezogen werden. Als rechtsextrem gelten demnach die Schüler/innen, die eine starke ausländerfeindliche Einstellung teilen und gleichzeitig oft bzw. sehr oft niedrigschwellige rechte Verhaltensweisen ausführen und/oder in ihrem Leben bereits eine rechtsextreme Straftat begangen haben (Baier et al., 2009, S. 121; Bergmann et al., 2017, S. 85). Es reicht aus, wenn eine der beiden Bedingungen in Bezug auf die Verhaltensweisen erfüllt ist, um als rechtsextrem kategorisiert zu werden. In Abbildung 28 ist der Anteil rechtsextremer Schüler/innen differenziert nach Geschlecht und Schulform dargestellt. Es können im Jahr 2017 1.7 % der Jugendlichen als rechtsextrem kategorisiert werden (2013: 2.1 %; 2015: 1.7 %). Die Unterschiede zwischen den Jahren werden weder in der Gesamtbetrachtung noch in der Differenzierung nach Subgruppen als signifikant ausgewiesen.

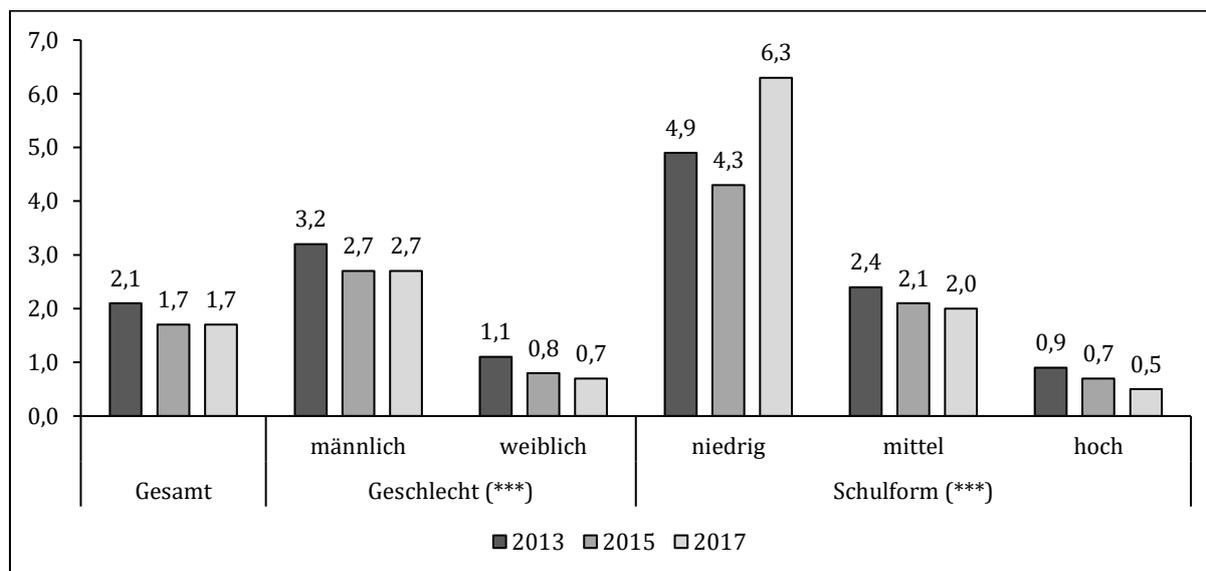


Abbildung 28. Anteil rechtsextremer Jugendlicher im Zeitverlauf nach Geschlecht und Schulform (Gruppenunterschiede signifikant bei $***p < .001$, in %, gewichtete Daten).

Für alle drei Erhebungszeitpunkte zeigt sich, dass Jungen signifikant häufiger rechtsextrem sind als Mädchen. Im Jahr 2017 stehen 2.7 % rechtsextreme Jungen 0.7 % rechtsextremen Mädchen gegenüber. Darüber hinaus sind Gymnasiast/innen signifikant seltener rechtsextrem als Real-, Gesamt- und Oberschüler/innen sowie Haupt- und Förderschüler/innen.

Ferner wurden, vergleichbar mit der KFN-Schülerbefragung im Saarland (Baier & Rabold, 2012), neben Straftaten gegenüber ausländischen Personen auch Straftaten gegenüber linken Personen erfasst. Um einen Vergleich zu der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 (Baier et al., 2009) anstellen zu können, wurden diese Straftaten in dem eben vorgestellten Index rechtsextremer Jugendlicher

nicht berücksichtigt. Es zeigt sich, dass 2017 0.2 % der Jugendlichen absichtlich jemanden geschlagen oder verletzt haben, weil er oder sie links war. Im Jahr 2015 waren dies mit 1.1 % noch signifikant mehr Jugendliche. Im Jahr 2013 lag der Wert mit 0.3 % ähnlich niedrig und unterscheidet sich nicht signifikant von dem aus 2017. Absichtlich Dinge zerstört, weil sie Personen gehörten, die links waren, haben 2017 0.2 % der Jugendlichen (2015: 0.1 %; 2013: 0.2 %). Ebenso haben 0.1 % der Heranwachsenden absichtlich ein von Linken bewohntes Haus oder einen linken Jugendclub beschädigt (2013 und 2015: 0.2 %). Insgesamt liegen somit die Lebenszeitprävalenzen bei Straftaten gegenüber Ausländer/innen höher als gegenüber linken Personen.

Zusammenfassung

Nur eine kleine Minderheit der niedersächsischen Jugend ist als rechtsextrem einzustufen. Im Jahr 2017 gehen muslimfeindliche, antisemitische und ausländerfeindliche Einstellungen leicht zurück. Werden nur diejenigen Jugendlichen betrachtet, die ausländerfeindlichen Einstellungen stark zustimmen, lässt sich jedoch eine leichte Steigerung in der Zustimmung zu diesen Items erkennen. Ein Mittelwertvergleich der Jahre zeigt außerdem, dass die niedersächsischen Jugendlichen durchschnittlich höhere Skalenwerte für die Befürwortung einer Diktatur angeben. Der Anteil an zustimmenden Jugendlichen hat sich über die Jahre jedoch nicht signifikant verändert. Diese unterschiedlichen Ergebnisse können entweder dadurch erklärt werden, dass die Jugendlichen, die eine Diktatur ablehnen, diese nicht mehr so stark ablehnen wie in den Jahren 2013 und 2015 oder die Schüler/innen, die einer Diktatur zustimmen, dieser Meinung im Jahr 2017 stärker zustimmen.

Auf der Verhaltensebene zeigt sich bezüglich niedrigschwelligem rechten Verhaltens, dass mehr als jeder zehnte Jugendliche bereits mindestens eine der abgefragten Verhaltensweisen ausgeführt hat. Im Vergleich zum Jahr 2015 zeigen sich hier jedoch keine signifikanten Veränderungen. Im Jahr 2017 ist hingegen ein leichter Anstieg der rechtsextremen Straftaten zu verzeichnen, der sich vor allem aus einem Anstieg von rechtem Vandalismus erklären lässt. 1.7 % der Jugendlichen können als rechtsextrem kategorisiert werden, was bedeutet, dass sie sowohl ausländerfeindlichen Aussagen zustimmen als auch rechte Verhaltensweisen ausführen. Dieser Anteil hat sich seit 2015 nicht signifikant verändert. Bei Jungen und in niedrigeren Schulformen stellt der Rechtsextremismus ein stärkeres Problem dar als bei Mädchen und in höheren Schulformen.

6 Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

Die Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen ist maßgeblich durch die außerschulischen Lebensbereiche der Familie und Freizeit geprägt (Busse & Helsper, 2007). Daneben geben individuelle Bewertungen der eigenen Lebenslage (z. B. Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit Schule, Freundschaften und Gesundheitszustand) Aufschluss über die Lebens- und Gefühlswelt von Jugendlichen. Einen besonderen Teil der Alltagswelt Jugendlicher macht daneben die Situation von Schüler/innen mit Migrationshintergrund aus; vor allem Diskriminierungserlebnisse geben Aufschluss über das Konfliktpotential der jungen Generation sowie letztlich auch über deren Bereitschaft zu delinquentem Handeln. Auch das Ausmaß des Vertrauens in andere Menschen und in die Polizei sind Kernbereiche der Lebenswelt Jugendlicher, die maßgeblich problematisches und prosoziales Verhalten mitbestimmen können. Hinsichtlich familialer Erfahrungen lag ein Schwerpunkt der Befragung 2017 auf der Erhebung verschiedener Aspekte der elterlichen Erziehung, darunter vor allem defizitäres Erziehungsverhalten. Dazu zählt die Anwendung elterlicher Gewalt verbaler und physischer Natur, übermäßig protektives Elternverhalten sowie strenges elterliches Kontrollverhalten. Auch die allgemeine Qualität der Familienbeziehungen wurde anhand deren Konflikthaftigkeit und dem Ausmaß innerfamiliärer Kohäsion erfragt. In Zusammenhang mit dem Aufwachsen in der Familie stellt auch die Religionszugehörigkeit sowie die konkrete Religionspraxis einen wesentlichen Teil der Lebenswelt Jugendlicher dar. Zuletzt ist das nicht-mediale und mediale Freizeitaktivitäten von Jugendlichen ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lebenswelt. Im Folgenden sollen diese Aspekte der Lebens- und Alltagswelt der Jugendlichen nacheinander näher beleuchtet werden.

6.1 Lebenszufriedenheit

Die Angaben zur Lebenszufriedenheit beruhen für die Jahre 2013 und 2015 auf einer Teilstichprobe, die sich in ihrer Soziodemographie nicht von der Hauptstichprobe unterscheidet. 2017 wurden die Fragen zur Lebenszufriedenheit allen Befragten gestellt. Die Schüler/innen wurden zu ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten ihres Lebens befragt. Dabei sollten sie angeben, wie zufrieden auf einer Skala von „1 – überhaupt nicht zufrieden“ bis „4 – sehr zufrieden“ sie mit den Bereichen Schule, Freundschaften, finanziellen Möglichkeiten, Gesundheit und dem Leben insgesamt sind. Um eine übersichtlichere Darstellung zu erhalten, wurden die Befragten in zwei Gruppen eingeteilt: Als unzufrieden wurden die Befragten klassifiziert, die die Werte 1 und 2 aufweisen. Befragte, die die Werte 3 und 4 angegeben haben, wurden als zufrieden klassifiziert. Insgesamt zeigen sich die Befragten in den verschiedenen Befragungswellen als eher zufrieden, wobei die Befragungswerte des Jahres 2017 in den Bereichen Schule und finanzielle Möglichkeiten signifikant unter denen des Jahres 2015 liegen (siehe Abbildung 29). Hinsichtlich der allgemeinen Lebenszufriedenheit erscheint der prozentuale Anteil der Zufriedenen im Jahr 2017 mit 84,3 % auf eine ausgeprägte Zufriedenheit niedersächsischer Jugendlicher, wie schon in den beiden vorangegangenen Befragungen, hinzuweisen.

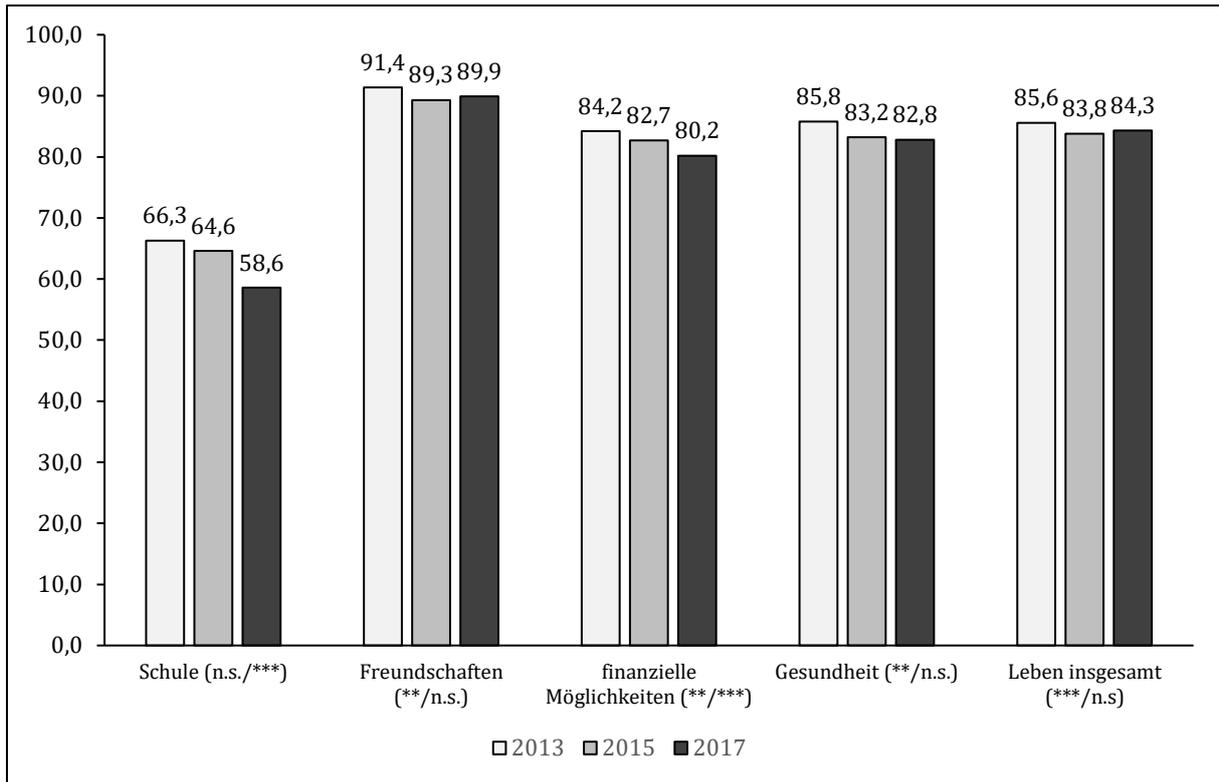


Abbildung 29. Lebenszufriedenheit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; links in Klammern: Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant; rechts in Klammern: Unterschiede 2013 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Für weitere Analysen wurde aus den fünf Zufriedenheitsbereichen eine Mittelwertskala gebildet. Vergleicht man die Zufriedenheit der befragten Mädchen und Jungen, fällt auf, dass in allen Befragungswellen Jungen etwas zufriedener sind als Mädchen (siehe Tabelle 41). In allen Befragungsjahren gilt zudem, dass Jugendliche an Gymnasien zufriedener sind als Jugendliche an niedrigeren Schulformen. Ein signifikanter Rückgang der Zufriedenheit zwischen 2015 und 2017 ist bei den Jugendlichen hoher Schulformen zu beobachten. Jugendliche deutscher Herkunft sind zudem zufriedener als Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Tabelle 41. Zufriedenheit im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (gewichtete Daten).

		2013	2015	2017
Geschlecht	männlich	3.25	3.23	3.20
	weiblich	3.19***	3.08***	3.08***
Schulform	niedrig	3.17	3.15	3.13
	mittel	3.15	3.11	3.12
	hoch	3.24***	3.22***	3.18***
Herkunft	Deutschland	3.20	3.16	3.16
	Migrationshintergrund	3.15***	3.11***	3.09***

Anmerkung. Gruppenunterschiede: $***p < .001$; fett: Unterschied 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$.

Zusammenfassung

Die Auswertungen zeigen, dass die niedersächsischen Jugendlichen eher zufrieden sind, wobei die Werte im Zeitraum von 2015 bis 2017 – mit Ausnahme der Kategorien Schule und finanzielle Möglichkeiten – stabil geblieben sind. Am zufriedensten sind die Jugendlichen über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg mit ihren Freundschaften (ca. 90 % Zustimmung). Jungen sind insgesamt zufriedener als Mädchen. Zudem hängt die Zufriedenheit mit höherer Schulform und einem möglichen Migrationshintergrund der Jugendlichen zusammen.

6.2 Stand der Integration von Migranten

Nicht alle in diesem Abschnitt präsentierten Auswertungen basieren auf der Gesamtstichprobe. Verschiedene Fragen zur Integration wurden nur in einem Sondermodul des Fragebogens erfragt, weil sie nur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sinnvoll beantwortet werden können. Zugleich haben nicht alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Fragen zur Integration beantwortet, sondern nur etwa zwei von drei Jugendlichen ausländischer Herkunft. Während ein Drittel aller Schüler/innen einen Fragebogen zum Linksextremismus und zu angrenzenden Themen ausfüllte (unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund vorlag oder nicht), bekamen zwei Drittel aller Schüler/innen einen Fragebogen, der nach Migrationshintergrund differenzierte: Jugendliche ohne Migrationshintergrund beantworteten Fragen zum Themenbereich Rechtsextremismus, Jugendliche mit Migrationshintergrund zum Themenbereich Integration. Die Fallzahlen dieser Teilstichprobe, die den verschiedenen Auswertungen zur Integration zu Grunde liegt, sind in Tabelle 42 aufgeführt. Die kleinste Gruppe im jeweiligen Befragungsjahr wird demnach von asiatischen Jugendlichen gebildet ($n = 46$), die größte Gruppe von Befragten aus der ehemaligen Sowjetunion ($n = 457$).²⁶

Tabelle 42. Ethnische Herkunft der Befragten nach Jahr (gewichtete Daten).

	absolut			in %			Teilstichprobe		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Deutschland	7.076	7.862	6.059	75.7	76.0	72.3	-	-	-
ehem. Sowjetunion	661	683	725	7.1	6.6	8.6	435	429	458
Türkei	418	448	361	4.5	4.3	4.3	275	285	215
Polen	259	292	257	2.8	2.8	3.1	177	174	172
ehem. Jugoslawien	184	183	166	2.0	1.8	2.0	120	117	109
Südeuropa	146	171	165	1.6	1.7	2.0	86	110	112
Nord-/Westeuropa	204	211	179	2.2	2.0	2.1	125	140	121
islamische Länder	144	198	214	1.5	1.9	2.5	88	119	140
Asien	89	103	76	1.0	1.0	0.9	55	71	46
andere	172	191	179	1.8	1.9	2.1	105	123	109

In Tabelle 43 sind die soziodemografischen Angaben für die verschiedenen ethnischen Gruppen in Bezug auf das Befragungsjahr 2017 aufgeführt. Hinsichtlich des Anteils an männlichen Befragten unterscheiden sich die verschiedenen Gruppen nicht signifikant voneinander, obwohl dieser unter den Jugendlichen aus islamischen Ländern am größten ist. Wie auch in den Erhebungen 2013 und 2015 weisen alle Migrantengruppen ein höheres Durchschnittsalter auf als deutsche Befragte. Das Durchschnittsalter fällt bei Befragten aus islamisch dominierten Ländern am höchsten aus, während es bei Jugendlichen deutscher Herkunft am niedrigsten ist.

²⁶ Für eine detaillierte Darstellung der Zusammensetzung der ethnischen Gruppen siehe Kapitel 2.2.

Tabelle 43. Stichprobenbeschreibung nach ethnischer Herkunft (nur Befragte 2017, in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Anteil männlich (n.s.)	Alter (***)	abhängig von staatl. Leistungen (***)	nicht mit beiden leiblichen Eltern lebend (***)	in Dt. geboren (***)	dt. Staatsangehörigkeit (***)	ein Elternteil deutsch (***)
Deutschland	48.7	14.85	7.4	30.4	-	-	-
ehem. Sowjetunion	48.1	14.96	13.5	24.1	85.4	91.5	15.9
Türkei	50.7	15.14	28.2	18.6	95.6	86.9	27.4
Polen	43.4	15.00	11.9	41.5	79.8	86.4	47.5
ehem. Jugoslawien	49.1	15.08	22.2	20.0	86.1	72.8	33.7
Südeuropa	41.2	14.86	12.2	41.8	86.1	85.4	63.6
Nord-/Westeuropa	43.0	14.91	12.9	36.4	78.2	83.8	77.8
islamische Länder	52.1	15.31	41.0	26.0	70.3	70.5	21.5
Asien	46.1	14.87	12.0	25.3	82.9	89.3	43.2
andere	43.6	14.86	12.4	42.9	73.2	82.4	70.4

Anmerkung. Unterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied.

Daneben berichten Jugendliche aus islamischen Ländern (41.0 %), gefolgt von türkischen Jugendlichen (28.2 %), am häufigsten davon, dass ihre Familien staatliche Transferleistungen erhalten; bei Jugendlichen deutscher Herkunft beträgt dieser Anteil lediglich 7.4 %. Die Befunde liefern damit einen ersten Hinweis auf einen differenziellen Stand der Integration (hier der ökonomischen Integration) der verschiedenen Migrantengruppen. Zusätzlich findet sich, dass türkische Jugendliche zu gut einem Fünftel (18.6 %) und damit am seltensten nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben. Polnische Jugendliche (41.5 %) und Jugendliche aus Südeuropa (41.8 %) berichten demgegenüber am häufigsten von Trennungs- oder Scheidungserlebnissen. Tabelle 43 gibt zusätzlich für die verschiedenen Herkunftsgruppen einen Überblick darüber, welcher Anteil an Jugendlichen jeweils in Deutschland geboren wurde, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt bzw. mit einem deutschen Elternteil aufwächst. Am seltensten (aber immerhin noch zu mehr als drei Vierteln) in Deutschland geboren sind Jugendliche aus islamischen Ländern (70.3 %), während türkische Befragte überwiegend in Deutschland geboren worden sind (95.6 %). Größere Diskrepanzen zwischen den Gruppen finden sich mit Blick auf die anderen beiden Variablen. So besitzen Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 91.5 % die deutsche Staatsangehörigkeit, Jugendliche aus islamisch dominierten Ländern hingegen nur zu 70.5 %. Dass mindestens ein Elternteil deutscher Herkunft ist, findet sich am seltensten in den Familien aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (15.9 %), gefolgt von Familien aus islamisch dominierten Ländern (21.5 %). Am häufigsten ist dies in Familien mit nord- bzw. westeuropäischem Migrationshintergrund der Fall (77.8 %). Die entsprechenden Häufigkeiten aus den Jahren 2013 und 2015 können dem KFN-Forschungsbericht Nr. 131 (Bergmann et al., 2017, S. 27) entnommen werden.

Neben dem Fokus auf die wirtschaftliche und rechtliche Integration von Migrant/innen wurden im Rahmen des Niedersachsensurveys 2017 weitere Integrationsindikatoren erhoben, die sich bereits in der Schülerbefragung 2007/2008 als relevant herausgestellt haben und auch in den vorherigen zwei Erhebungen zum Einsatz kamen. Als theoretische Basis diente dabei das Integrationsmodell von Esser (2000), das vier verschiedene Dimensionen unterscheidet (für eine detailliertere Ausführung siehe Bergmann et al., 2017, S. 29): *Kulturation bzw. kulturelle Integration, Platzierung bzw. strukturelle Integration, Interaktion bzw. soziale Integration und Identifikation bzw. identifikative Integration* (Esser, 2000, S. 271, 2001, S. 8).

In Tabelle 44 sind für jeden Integrationsaspekt die jeweiligen Skalenmittelwerte bzw. Häufigkeitsziffern im Zeitvergleich abgebildet. Zur Messung der kulturellen Integration wurden die Befragten mit Migrationshintergrund gebeten, für vier verschiedene Kontexte ihres alltäglichen Lebens (Eltern, Freunde, Fernsehen, Lesen) anzugeben, ob sie auf die deutsche Sprache (darunter zählt auch die Angabe „deutsch und nichtdeutsch“) oder ausschließlich auf eine nichtdeutsche Sprache zurückgreifen. Aus den Items wurde ein Summenindex gebildet (1-4), für den mindestens eine gültige Antwort vorliegen musste. Die ausgewiesenen Summenindexwerte zeigen, dass die türkischen Befragten Niedersachsens durchschnittlich in 2.94 von vier Kontexten (2015: 3.08; 2013: 2.96) die deutsche Sprache nutzen, was dem geringsten Durchschnittswert entspricht. Jugendliche mit polnischer Herkunft weisen mit 3.44 den höchsten Wert auf (2015: 3.57; 2013: 3.46). Die Veränderungen in der kulturellen Integration zwischen den Jahren 2015 und 2017 werden für keine Befragtengruppe als statistisch bedeutsam ausgewiesen. Die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich der kulturellen Integration allerdings signifikant voneinander, wie auch mit Blick auf alle anderen Integrationsdimensionen.

Tabelle 44. Integrationsindikatoren nach Migrationshintergrund im Zeitverlauf (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Kulturelle Integration ¹ (***)			Strukturelle Integration ² (***)			Soziale Integration ³ (***)			Identifikative Integration ⁴ (***)			Integrationsindex (***)		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017	2013	2015	2017	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Deutschl.	-	-	-	44.2	45.7	49.7	87.6	86.0	86.0	-	-	-	-	-	-
ehem. SU	3.43	3.41	3.31	29.0	32.2	35.4	62.4	59.4	61.7	66.7	63.1	57.2	68.6	67.3	66.6
Türkei	2.96	3.08	2.94	23.4	27.0	27.5	40.4	43.4	44.1	34.2	33.3	37.2	48.5	52.4	53.1
Polen	3.57	3.46	3.44	39.7	31.8	40.4	71.0	59.8	62.1	72.4	66.9	64.8	73.5	68.0	68.6
ehem. Jug.	3.27	3.29	3.17	34.1	27.0	30.4	50.1	49.2	45.8	45.7	43.3	41.0	57.0	56.3	55.5
Südeuropa	3.66	3.50	3.63	37.2	30.4	39.0	70.4	57.3	63.1	62.4	53.7	56.6	68.4	63.9	69.8
N/W-Eur.	3.63	3.62	3.64	53.5	38.1	44.9	77.4	75.6	78.6	82.8	71.5	71.5	81.5	75.5	78.9
Islam. Länd.	3.08	3.27	2.99	34.5	32.3	30.6	53.6	43.3	45.1	54.8	52.7	49.7	60.5	58.5	57.9
Asien	3.48	3.32	3.37	50.6	53.4	69.7	74.1	62.5	65.4	66.0	77.3	72.3	74.7	73.7	76.3
andere	3.72	3.52	3.38	51.7	51.7	52.6	71.2	72.0	70.3	70.9	70.9	64.0	76.6	77.5	74.7

Anmerkungen. Unterschiede zwischen den Migrantengruppen signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; *fett*: Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei $p < .05$. ¹ Sprache "deutsch" in vier Kontexten, ² Anteil Abitur angestrebt, ³ Anteil deutsche Freunde, ⁴ Selbstwahrnehmung "deutsch"; SU = Sowjetunion.

Als Indikator für die strukturelle Integration ist in Tabelle 44 der Anteil an Schüler/innen abgebildet, die das Abitur anstreben. Jugendliche deutscher Herkunft streben 2017 in Niedersachsen zu 49.7 % und damit signifikant häufiger als noch 2015 das Abitur an. Höhere Anteile finden sich für asiatische Jugendliche (69.7 %) sowie für Jugendliche einer anderen Herkunft (52.6 %). Für türkische Jugendliche ergibt sich die geringste Bildungsintegration, insofern nur 27.5 % angeben, das Abitur anzustreben. Die strukturelle Integration der türkischen Jugendlichen weist dennoch auf einen zwar geringfügig, dafür aber kontinuierlich ansteigenden Trend hin. Dieser erweist sich allerdings nur zwischen den beiden Erhebungsjahren 2013 und 2017 als statistisch signifikant ($p < .01$). Ein positiveres Bild zeigt sich für Jugendliche aus Nord- und Westeuropa: Während 2015 noch etwa ein Drittel dieser Gruppe das Abitur anstrebten, ist dieser Anteil 2017 signifikant auf 44.9 % und damit auf knapp die Hälfte aller Jugendlichen angestiegen.

Die soziale Integration wurde über den Anteil deutscher Freund/innen im Freundschaftsnetzwerk operationalisiert. Im Fragebogen sollten die Jugendlichen für maximal fünf beste Freund/innen das Herkunftsland angeben („Woher stammt die Person?“). Bei Jugendlichen deutscher Herkunft beträgt der Anteil deutscher Freund/innen im Netzwerk 86.0 %; dieser Wert entspricht genau dem aus der letzten Befragung. Bei einem Migrantenanteil von einem Viertel in der Stichprobe wäre zu erwarten, dass die-

ser Anteil geringer ausfällt. Dies wäre zugleich aber nur dann zu erwarten, wenn die Wahrscheinlichkeit, interethnische Freundschaften zu schließen, genauso hoch wäre wie die Wahrscheinlichkeit, intraethnische Freundschaften zu schließen. Dies ist aber augenscheinlich nicht der Fall. Jugendliche deutscher Herkunft gehen überdurchschnittlich häufig Freundschaften mit Jugendlichen ein, die keinen Migrationshintergrund aufweisen. Migrant*innen jugendliche freunden sich häufiger mit anderen Migrant*innen an. Die geringste Vernetzung mit Jugendlichen deutscher Herkunft weisen einmal mehr türkische Jugendliche auf: Nur 44.1 % der Freund*innen von türkischen Migrant*innen sind deutscher Herkunft. Jugendliche aus islamisch geprägten Ländern sowie Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien weisen ähnlich niedrige Vernetzungsindizes mit 45.1 % bzw. 45.8 % auf. Die höchste Vernetzung ergibt sich für nord-/westeuropäische Jugendliche, deren Freund*innen zu 78.6 % deutscher Herkunft sind. Im Zeitverlauf zeigen sich statistisch bedeutsame Veränderungen für Jugendliche polnischer Herkunft in Bezug auf die Erhebungsjahre 2013 und 2017. Für diese Herkunftsgruppe gilt dabei, dass die Vernetzung mit Freund*innen deutscher Herkunft geringfügig abnimmt ($p < .01$).

Ein letzter Integrationsindikator bezieht sich auf die identifikative Integration. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich selbst als deutsch, türkisch, russisch usw. wahrnehmen. Jugendliche, die sich als deutsch wahrnehmen, können als identifikativ integriert angesehen werden, da hierin das „Wir-Gefühl“ mit der Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck kommt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie sich zusätzlich einer anderen Herkunft zugehörig fühlen; als identifikativ integriert werden auch jene Migrant*innen eingestuft, die sich bspw. als deutsch und türkisch betrachten. Die Ergebnisse für 2017 zeigen, dass türkische Migrant*innen am seltensten als identifikativ integriert gelten; es betrachten sich nur 37.2 % der türkischen Jugendlichen als deutsch bzw. deutsch und türkisch. Bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien fällt der Anteil identifikativ integrierter Schüler*innen ebenfalls gering aus (41.0 %). Für asiatische ist der Wert 2017 mit 72.3 % am höchsten, gefolgt von nord-/westeuropäischen Jugendlichen (71.5 %). Zwischen 2015 und 2017 sind keine signifikanten Veränderungen feststellbar. Eine signifikant negative Entwicklung im Zeitverlauf zeigt sich jedoch im Vergleich der Jahre 2013 und 2017 für Befragte aus Nord-/Westeuropa und Befragte aus der ehemaligen Sowjetunion. Ihre identifikative Integration hat zwischen 2013 und 2017 kontinuierlich und signifikant abgenommen ($p < .01$).

Aus allen vier Indikatoren wurde ein zusammenfassender Integrationsindex erstellt. Hierzu wurde der Gesamtmittelwert zu allen vier Einzelindikatoren gebildet, wobei mindestens zu drei der vier Indikatoren ein gültiger Wert vorliegen musste. Für die kulturelle Integration wurde dazu nicht mehr der Summen-, sondern Mittelwert aus den einzelnen Items herangezogen, sodass empirische Werte im Intervall [0; 1] liegen können. Zur vereinfachten Darstellung wurden die Werte mit 100 multipliziert, sodass die Indexvariable Werte zwischen 0 und 100 annehmen kann: Je höher die Werte ausfallen, umso stärker integriert ist eine Person bzw. Gruppe. Türkische Jugendliche weisen mit 53.1 Punkten den niedrigsten Integrationswert 2017 auf, dicht gefolgt von Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien (55.5). Für die größte Migrantengruppe in Niedersachsen, die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, ergibt sich mit 66.6 Punkten eine deutlich stärkere Integration. Die höchsten Integrationswerte in beiden Befragungsjahren erreichen die nord-/westeuropäischen Jugendlichen (78.9), die asiatischen Jugendlichen (76.3) und die Jugendlichen mit anderer Herkunft (74.7).

Um zu überprüfen, inwieweit sich die Gesamtintegration zwischen den beiden Jahren 2015 und 2017 verändert hat, wird der Gesamtintegrationsindex der beiden Befragungsjahre (2015: 64.5 Punkte; 2017: 65.1 Punkte) verglichen. Dabei lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen; dies gilt auch für Veränderungen zwischen 2013 (65.8 Punkte) und 2017. Vergleicht man die Werte der einzelnen Gruppen miteinander, ergeben sich jedoch signifikante Unterschiede innerhalb der Gruppe der

Jugendlichen aus der Türkei (2013 zu 2017): Die Integration für Jugendliche dieser Herkunftsgruppe hat sich im Vierjahreszeitraum leicht verbessert.

In der bundesweiten Schülerbefragung hatte sich gezeigt, dass die Integration von Migrant/innen zwischen den einbezogenen Gebieten deutlich variiert (Baier, Pfeiffer, Rabold, Simonson & Kappes, 2010). Auch in Niedersachsen finden sich Unterschiede zwischen den Regionen (siehe Abbildung 30). Migrant/innen in der Region Süd weisen mit 68,0 den höchsten Integrationswert auf, Migrant/innen in der Region Hannover den geringsten (59,6); die Unterschiede werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen. In der Befragung 2013 waren die höchsten Integrationswerte dagegen in der Region Nord-Ost zu finden, die niedrigsten in der Region Ost. Da sich die Zusammensetzung der Migrant/innen in den einzelnen Regionen aber unterscheidet, ist eine solch globale Betrachtung unzureichend. Einer differenzierteren Betrachtung steht jedoch entgegen, dass die Fallzahlen zu den einzelnen Gruppen in den Regionen meist zu gering sind. Aus diesem Grund sind in Abbildung 30 nur die Werte für Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie für türkische Jugendliche dargestellt. Für Letztere ergeben sich in allen Regionen unterdurchschnittliche Integrationswerte, während Jugendliche der ehemaligen Sowjetunion in der Region Mitte-Nord, der Region Hannover und der Region Ost überdurchschnittliche Integrationswerte aufweisen. In der Region Hannover sind diese Jugendlichen am schwächsten integriert (63,1), wohingegen die höchsten Werte für die Region Ost (68,2) erreicht werden. Innerhalb der Gruppe werden die Unterschiede aber nicht als signifikant ausgewiesen.

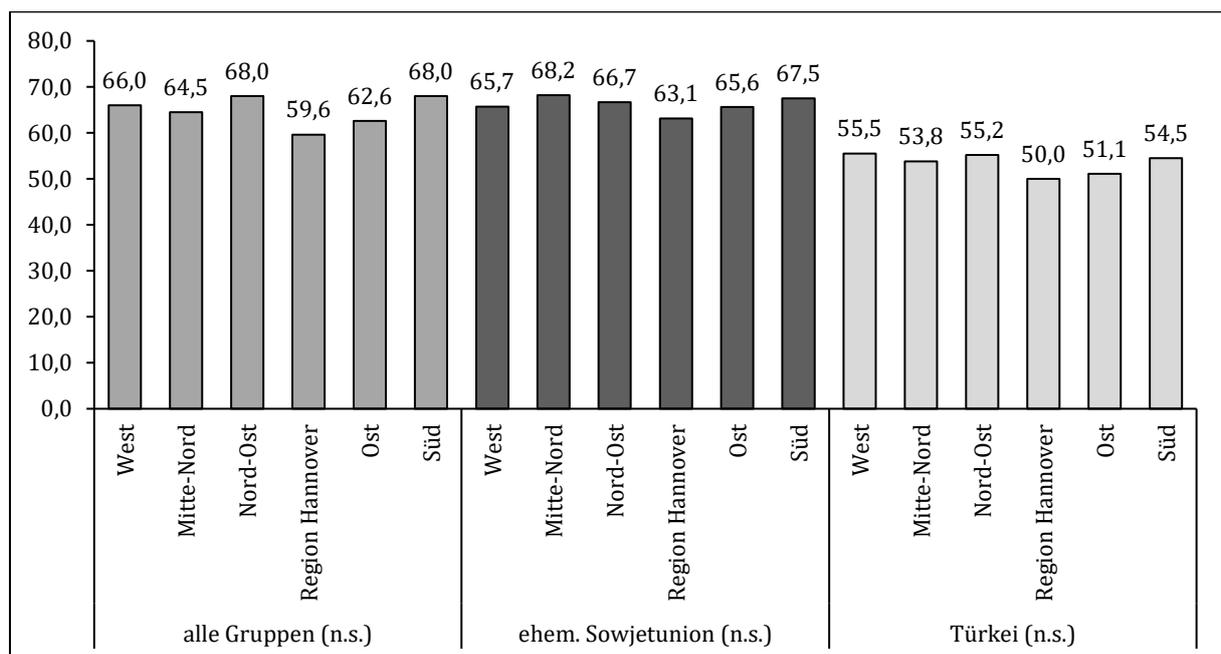


Abbildung 30. Integrationsindex nach Region (nur Befragte aus 2017, Mittelwert; gewichtete Daten) mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied.

Integration bedeutet nicht nur, dass sich Migrant/innen an die Aufnahmegesellschaft anpassen, sondern auch, dass sich die Aufnahmegesellschaft für die Migrant/innen öffnet. Als allgemeiner Indikator für die Offenheit der Aufnahmegesellschaft kann herangezogen werden, ob Migrant/innen Diskriminierungserfahrungen machen müssen. Im Fragebogenmodul für die Migrant/innen wurden verschiedene Formen der Diskriminierung abgefragt, wobei die Jugendlichen auf die zurückliegenden zwölf Monate Bezug nehmen sollten. Die Jugendlichen konnten ihre Antworten zwischen „1 – nie“ und „5 – über 10-mal“ abstufen. Es sollten explizit solche Erlebnisse berichtet werden, bei denen die Migrant/innen nur deshalb, weil sie einen Migrationshintergrund haben, negativ behandelt wurden. In Tabelle

45 sind die Prävalenzraten für sechs Diskriminierungserfahrungen dargestellt, wobei zwischen Jugendlichen unterschieden wird, die mindestens eine dieser Erfahrungen in den letzten zwölf Monaten erlebt haben und Jugendlichen, die entsprechende Verhaltensweisen nicht erlebt haben.

Die befragten Jugendlichen berichten im Vergleich zu 2015 insgesamt signifikant häufiger davon, Diskriminierungserfahrungen im Bereich der Sachbeschädigung gemacht zu haben (4.4 % zu 2.3 %) sowie körperlich verletzt worden zu sein (4.2 % zu 1.9 %). Verglichen mit 2013 ergeben sich weitere signifikante Unterschiede: So hat der Anteil an Befragten, die berichten, komisch angeschaut worden zu sein, signifikant von 23.5 % auf 27.2 % zugenommen, genauso wie der Anteil Befragter, die angeben, beim Einkaufen unhöflich behandelt worden zu sein (15.6 % zu 12.1 %). Bezüglich der beiden schweren Diskriminierungsformen zeigt sich ebenfalls eine bedeutsame Zunahme des Anteils an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Sachbeschädigung erlebt haben (4.4 % zu 1.2 %) und körperlich angegriffen worden sind (4.2 % zu 2.1 %). Während sich die Opferrate von Sachbeschädigung knapp vervierfacht hat, ist der Anteil an berichteten Körperverletzungen auf das Doppelte angestiegen.

Signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen bestehen für die vier der sechs Diskriminierungserfahrungen, die leichtere Formen der Diskriminierung erfassen (beschimpft, komisch angeschaut, abwertend angesprochen, beim Einkaufen unhöflich behandelt). Hinsichtlich der schweren Formen (Sachbeschädigung, Körperverletzung) werden die Unterschiede 2017 als nicht signifikant ausgewiesen. Von Beschimpfungen berichten Jugendliche aus islamischen Ländern (52.8 %) und türkische Jugendliche (50.6 %) am häufigsten; fast jede/r zweite hat entsprechende Übergriffe erlebt. Dieselben Gruppen geben zudem – direkt hinter asiatischen Jugendlichen (60.5 %) – am häufigsten an, komisch angeschaut worden zu sein (50.0 % bzw. 43.4 %) und stellen zudem den größten Anteil hinsichtlich der Erfahrungen, abwertend angesprochen zu werden (41.9 % bzw. 30.3 %) und beim Einkauf unhöflich behandelt worden zu sein (43.1 % bzw. 30.6 %).

Tabelle 45. Diskriminierungserlebnisse nach Migrationshintergrund und Jahr (in %; gewichtete Daten).

	beschimpft (***)			komisch angeschaut (***)			abwertend angesprochen (***)			beim Einkauf unhöflich behandelt (***)			Sachen beschädigt/zerstört (n.s.)			geschlagen und verletzt (n.s.)		
	'13	'15	'17	'13	'15	'17	'13	'15	'17	'13	'15	'17	'13	'15	'17	'13	'15	'17
gesamt	30.3	33.0	29.6	23.5	27.3	27.3	21.2	23.2	20.8	12.1	14.0	15.6	1.2	2.3	4.4	2.1	1.9	4.2
eh. SU	21.6	24.6	21.8	13.1	14.6	18.1	13.7	17.1	16.3	6.4	7.2	8.3	0.7	1.0	4.4	1.2	1.8	3.9
Türkei	47.3	52.1	50.6	36.9	42.0	43.4	33.3	34.5	30.3	25.9	25.8	30.7	2.5	3.0	6.7	3.3	0.8	3.9
Polen	25.5	23.9	19.0	15.3	19.4	13.5	17.3	15.8	17.0	5.1	5.6	7.1	1.3	0.0	2.6	2.5	3.1	3.2
eh. Jug.	42.7	28.2	38.5	28.1	26.8	31.6	28.4	27.0	20.5	1.6	14.4	17.5	3.1	3.6	6.3	5.3	1.8	7.6
Südeur.	23.9	28.9	25.3	13.9	22.7	23.1	12.5	19.5	19.8	5.6	13.4	15.4	0.0	0.0	4.4	1.4	1.0	5.5
N/W-E.	12.6	14.6	14.4	11.7	15.4	11.5	13.5	10.6	13.5	0.9	6.5	3.9	0.9	2.4	4.8	1.8	0.8	3.8
Isl. Län.	46.3	50.9	53.2	44.1	49.1	50.5	40.3	39.0	41.9	26.5	32.7	43.1	0.0	9.4	6.4	0.0	6.7	4.6
Asien	47.1	42.9	39.5	54.9	58.1	60.5	35.3	33.3	23.3	21.6	19.0	16.3	2.0	1.6	0.0	3.9	4.8	4.7
andere	23.9	25.2	21.8	32.6	27.2	33.3	16.3	20.4	12.5	12.0	10.7	10.2	0.0	1.9	1.1	0.0	0.0	3.4

Anmerkungen. Unterschiede zwischen den Migrantengruppen signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; fett: Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei $p < .05$; SU = Sowjetunion.

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der verschiedenen Diskriminierungserfahrungen differenziert nach Herkunft, so zeigt sich, dass einerseits türkische Jugendliche 2017 wieder signifikant häufiger Gewalt aufgrund ihrer Herkunft erfahren als noch 2015 (3.9 % zu 0.8 %). Dieser Anteil ist leicht höher als im Jahr 2013, unterscheidet sich aber nicht signifikant von jenem. Signifikante Zuwächse lassen sich bezüglich dieser Diskriminierungskategorie auch für Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion fest-

stellen, allerdings nur in Bezug auf die Jahre 2013 und 2017. Des Weiteren ist festzustellen, dass Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen und Südeuropa 2017 signifikant häufiger von Sachbeschädigung berichten als 2015. Waren es beispielsweise 2015 1.0 % der Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion, die Opfer von Sachbeschädigung geworden sind, steigt der Anteil 2017 auf 4.4 %. Der gleiche Anteil ist auch für südeuropäische Schüler/innen für das Jahr 2017 zu konstatieren. Von 2013 auf 2017 zeigen sich hinsichtlich der Zunahme von Sachbeschädigung ebenfalls signifikante Unterschiede für Befragte der ehemaligen Sowjetunion. Auch türkische Jugendliche sind 2017 deutlich häufiger Opfer von Sachbeschädigung als noch 2013 (6.4 % zu 2.5 %), genauso wie Befragte aus islamisch dominierten Ländern (6.4 % zu 0.0 %). Der Anteil ist zwar geringer als im Jahr 2015, diese Veränderung ist aber nicht statistisch signifikant. Für asiatische Jugendliche ergibt sich ein umgekehrtes Bild: Während 2013 2.0 % der asiatischen Schüler/innen berichteten, Opfer von Diskriminierungserfahrungen im Bereich Sachbeschädigung geworden zu sein, sind es 2017 0.0 % und damit auch weniger als 2015. Zuletzt lassen sich zeitliche Veränderungen für die Erfahrung feststellen, beim Einkaufen unhöflich behandelt worden zu sein: Südeuropäische Befragte sowie Befragte aus Nord- und Westeuropa haben im Vergleich der Jahre 2013 und 2015 häufiger solche Diskriminierungserfahrungen machen müssen, wobei der Anstieg bei ersterer Gruppe besonders stark ist. Bereits von 2013 auf 2015 gab es hier einen signifikanten Anstieg auf ein ähnliches Niveau wie 2017, der dazu führte, dass 2015 etwa jede/r achte Befragte berichtete, beim Einkaufen unhöflich behandelt worden zu sein. 2017 trifft dies auf jede/n siebte/n Befragte/n zu.

Migrant/innen werden nicht nur Opfer von Diskriminierungen, sie treten auch als Täter/innen von auf Deutsche gerichtete Taten in Erscheinung. In jüngster Zeit wird hierbei in Anlehnung an den Terminus der Ausländerfeindlichkeit von Deutschenfeindlichkeit gesprochen. Zu diesem Phänomen existieren in Deutschland bislang kaum Studien bzw. verlässliche Zahlen. In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurden erstmals einige Indikatoren erhoben, die auf ein deutschenfeindliches Verhalten schließen lassen. Im Niedersachsensurvey wurden zusätzlich deutschenfeindliche Einstellungen erfasst. In Tabelle 46 sind verschiedene Aussagen aufgeführt, die den Jugendlichen mit Migrationshintergrund hierzu zur Beantwortung vorgelegt wurden. Die Skala wurde in dieser Form vom KFN entwickelt, d. h. es konnte nicht auf ein etabliertes Instrument zurückgegriffen werden. Den einzelnen Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden; die Werte 3 und 4 werden als Zustimmung gewertet.

Allen Aussagen wird nur von einem kleinen Teil der Migrant/innen zugestimmt. Die höchste Zustimmung erhielt 2017 die Aussage, dass die Deutschen keine Kultur hätten (10.9 %). Dieser Wert unterscheidet sich nicht signifikant von dem aus 2013 und 2015. Am seltensten gaben die Befragten an, dass man sich von den Deutschen fernhalten sollte (Zustimmung 1.8 %) und dass die Deutschen aus der Nachbarschaft und Schule verschwinden sollten (Zustimmung 2.1 %). Die Antworten der Schüler/innen zu allen Aussagen korrelieren sehr hoch miteinander, was in dem Cronbachs- α -Wert von .81 zum Ausdruck kommt. Die Antworten wurden daher über eine Mittelwertskala zusammengefasst. Dabei ist zu beachten, dass nur die Items, die in allen drei Befragungswellen eingesetzt wurden, in die Mittelwertskala eingehen. Der Mittelwert für alle befragten Migrant/innen beträgt 1.26 und ist damit vergleichbar zu dem aus 2013 (1.27) und 2015 (1.28). Dies lässt sich auch als Prozentanteil darstellen: Werden jene Befragte zusammengefasst, die einen Wert von über 2.5 erzielt haben, d. h. mehr Aussagen zugestimmt als abgelehnt haben, dann umfasst diese Gruppe 2017 einen Anteil von 2.4 % (2015: 2.8 %; 2013: 3.0 %). Der Unterschied zwischen den beiden Erhebungsjahren 2013 und 2017 erweist sich dabei als statistisch signifikant ($p < .05$).

Tabelle 46. Skala Deutschenfeindlichkeit im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Zustimmung in %			Mittelwert		
	2013	2015	2017	2013	2015	2017
Die Deutschen haben keine Kultur.	10.3	11.7	10.9	1.40	1.49	1.46
Die Deutschen sind weniger wert als die Leute meiner Herkunft.	5.4	5.5	4.8	1.22	1.25	1.21
Von den Deutschen sollte man sich fernhalten.	2.6	1.6	1.8	1.14	1.15	1.11
Deutsche sind ungläubig.	10.6	8.5	8.0	1.37	1.32	1.30
Leute meiner Herkunft hassen Deutsche.	6.9	7.5	6.9	1.32	1.35	1.31
Mir wäre am liebsten, wenn alle Deutschen aus meiner Nachbarschaft und Schule verschwinden würden.	2.9	2.4	2.1	1.14	1.13	1.13
Cronbachs α				.85	.82	.81

Die verschiedenen Migrantengruppen unterscheiden sich hinsichtlich des Anteils deutschenfeindlich eingestellter Jugendlicher nicht signifikant voneinander. Nichtsdestotrotz sind Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien (4.8 %) sowie türkische Jugendliche (4.4 %) am häufigsten deutschenfeindlich eingestellt, gefolgt von Jugendlichen aus islamisch dominierten Ländern (2.9 %). Die geringsten Anteile deutschenfeindlich eingestellter Jugendlicher sind bei nord-/westeuropäischen Jugendlichen (1.0 %) sowie Jugendlichen aus Südeuropa (1.1 %) festzustellen, gefolgt von Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion (1.8 %). Anders als noch in der Erhebung 2013 korreliert die Deutschenfeindlichkeit nur einschränkend mit dem Bildungsniveau: Bei Migrant/innen, die ein Gymnasium besuchen, beträgt der Anteil an deutschenfeindlich eingestellten Jugendlichen 0.5 %, bei Realschüler/innen mit Migrationshintergrund hingegen 3.3 %; Migranten, die die Hauptschule besuchen, sind zu 2.7 % deutschenfeindlich eingestellt. Auch im Geschlechtervergleich aller Migrant/innen kann der Befund der Vorgängerbefragungen nicht aufrechterhalten werden, dass männliche Jugendliche häufiger deutschenfeindlich eingestellt sind als Mädchen.

Deutschenfeindlichkeit kann sich auch in spezifischen Verhaltensweisen niederschlagen. Zu drei Verhaltensweisen wurde erhoben, ob die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sie schon einmal in ihren bisherigen Leben ausgeführt haben: Beschimpfung (Wortlaut: *absichtlich jemanden beschimpft, weil er Deutscher war*), Körperverletzung (Wortlaut: *absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Deutscher war*) und Sachbeschädigung (Wortlaut: *absichtlich Dinge von Deutschen beschädigt*). Abbildung 31 zeigt, dass 2017 17.6 % der Migrant/innen in Niedersachsen jemals in ihrem Leben deutschenfeindliche Beschimpfungen ausgeführt haben. Körperverletzungen und Sachbeschädigungen kommen insgesamt nur sehr selten vor: 1.3 % der niedersächsischen Migrant/innen berichteten jeweils davon, diese Verhaltensweisen ausgeführt zu haben. Für diese beiden Verhaltensweisen können daher auch keine nach Herkunft differenzierten Auswertungen durchgeführt werden. Dies ist aber für die Beschimpfung möglich. Im Zeitverlauf zeigen sich keine signifikanten Veränderungen hinsichtlich des Anteils an Jugendlichen, die sich deutschenfeindlich verhalten haben.

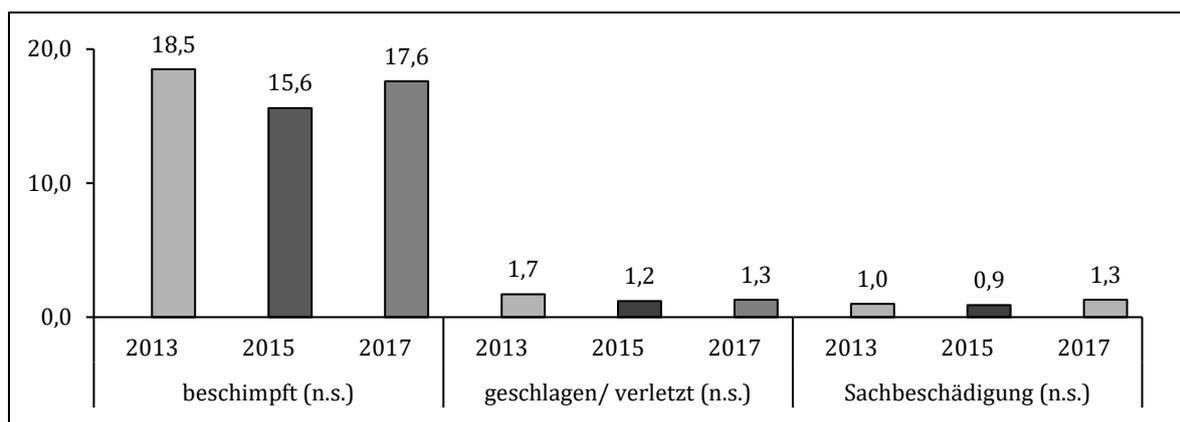


Abbildung 31. Deutschenfeindliches Verhalten nach Befragungsjahr (in %; gewichtete Daten; Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Abbildung 32 zeigt, dass die Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion mit einem Viertel der Befragten am häufigsten Beschimpfungen gegen Deutsche ausgeführt haben (25.3 %), asiatische Jugendlichen dagegen am seltensten (7.0 %). Für türkische Jugendliche sowie Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ergeben sich ebenfalls überdurchschnittliche Täteranteile. Hinsichtlich der Täterrate der Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion lassen sich signifikante Veränderungen zwischen 2015 und 2017 derart feststellen, dass ein wachsender Anteil an Befragten im Laufe ihres Lebens jemanden wegen seiner/ihrer deutschen Herkunft beschimpft hat ($p < .01$). Des Weiteren lassen sich signifikante Rückgänge hinsichtlich beleidigenden Verhaltens für Jugendliche aus islamischen Ländern ausmachen; der Anteil Befragter innerhalb dieser Gruppe, der schon einmal Deutsche beschimpft hat, ist zwischen 2013 und 2017 signifikant von 30.2 % auf 13.0 % gesunken ($p < .01$).

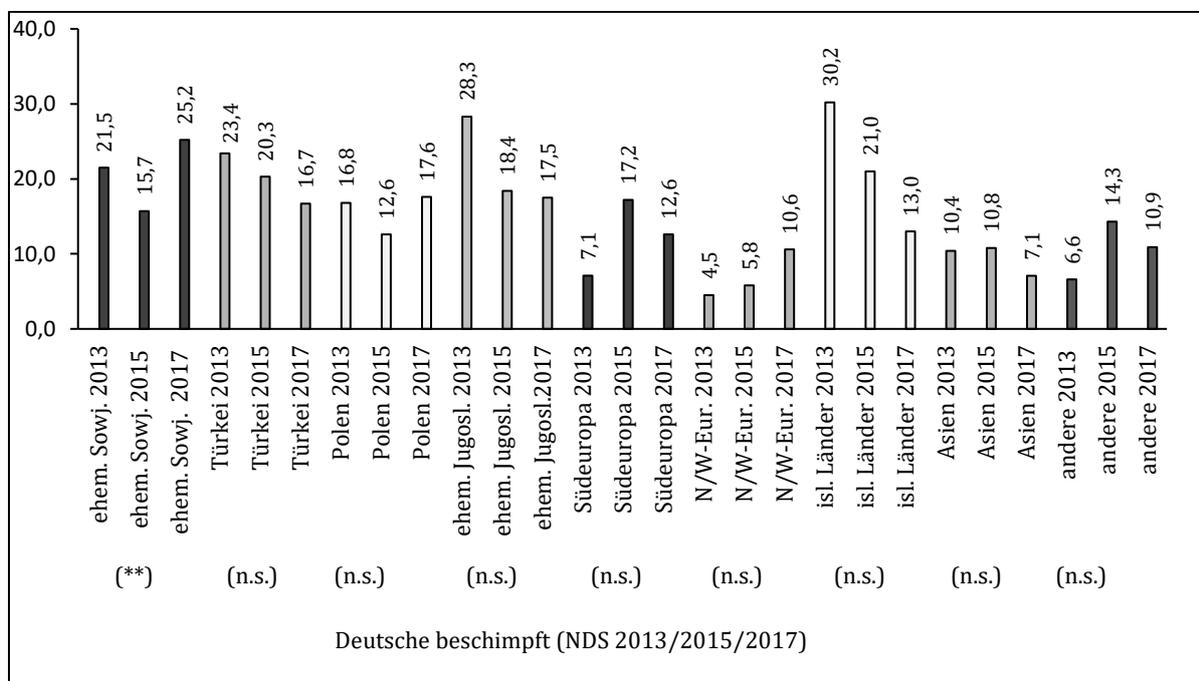


Abbildung 32. Deutschenfeindliches Verhalten: Beschimpfungen, nach Herkunftsland und Befragungsjahr (in %; gewichtete Daten, Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, n.s. = nicht signifikant).

Eine Feindlichkeit kann sich nun nicht nur gegen Deutsche, sondern auch gegen andere Bevölkerungsgruppen richten. Um derartige interethnische Ablehnungstendenzen zu erfassen, kam ein Instrument

zur Messung sozialer Distanz zum Einsatz. Dieses Instrument fragt danach, wie angenehm bzw. unangenehm es den Befragten wäre, Personen verschiedener Herkunfts- bzw. Glaubenszugehörigkeit jeweils zum Nachbarn zu haben. Auf diese Frage, die auch den Jugendlichen deutscher Herkunft vorgelegt wurde, konnte von „1 – sehr unangenehm“ bis „7 – sehr angenehm“ geantwortet werden.

Tabelle 47 zeigt, dass Befragte deutscher Herkunft deutsche Nachbarn am angenehmsten und Moslems, d. h. Nachbarn aus islamisch geprägten Ländern, als am wenigsten angenehm einstufen. Die einzelnen Migrantengruppen unterscheiden sich 2017 in ihren Einschätzungen nur teilweise voneinander. Bei fast allen Herkunftsgruppen erhalten die deutschen Nachbarn den höchsten Wert, werden also am angenehmsten eingestuft; nur Türk/innen erhalten von türkischen Jugendlichen leicht höhere Zustimmungswerte als Deutsche (Mittelwert 5.97 zu 5.90). Deutsche werden in der Befragung 2017 von allen Migrantengruppen bis auf jene aus dem ehemaligen Jugoslawien und islamischen Ländern schlechter bewertet als noch 2015; am stärksten fällt der Rückgang bei Jugendlichen der ehemaligen Sowjetunion aus (Mittelwert 2015: 5.83 zu 2017: 5.53).

Homosexuelle werden von den türkischen Jugendlichen besonders stark abgelehnt. Auch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion und aus islamischen Ländern lehnen Homosexuelle besonders stark ab; die höchste Zustimmung genießen bei diesen Jugendlichen die Deutschen. Auffällig ist, dass Jugendliche aus Deutschland, der ehemaligen Sowjetunion, Polen, Südeuropa, Nord-/Westeuropa, Asien sowie Jugendliche anderer Herkunftsländer Moslems am wenigsten angenehm als Nachbarn empfinden würden. Diese Befunde weisen darauf hin, dass die Meinungen der Jugendlichen mit Blick auf Moslems bzw. Türk/innen sowie Homosexuelle besonders stark auseinandergehen, was es geboten erscheinen lässt, den interkulturellen Dialog in Bezug auf diese Gruppen noch stärker zu fördern.

Tabelle 47. Ausmaß der Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar (Mittelwerte; gewichtete Daten).

		Italiener	Moslem	Aussiedler aus Osteuropa	Türke	Deutscher	Jude	Dunkelhäutiger aus Afrika	Christ	Sinti/Roma	Homosexuelle	Schwede
Deutschland	2013	5.29	4.24	4.55	<u>4.10</u>	6.16	4.74	5.13	5.47	4.58	4.65	5.36
	2015	5.38	<u>4.16</u>	4.49	4.20	6.30	4.87	5.09	5.64	4.51	5.05	5.56
	2017	5.54	<u>4.32</u>	4.69	4.39	6.18	4.86	4.95	5.55	4.69	5.07	5.56
ehem. Sowjetunion	2013	5.27	4.36	5.18	4.33	5.57	4.73	5.02	5.44	4.6	<u>3.96</u>	5.17
	2015	5.41	4.43	5.18	4.33	5.83	4.80	5.10	5.60	4.56	<u>3.97</u>	5.29
	2017	5.24	<u>3.90</u>	4.80	4.02	5.53	4.58	4.51	5.49	4.33	3.92	5.15
Türkei	2013	5.17	5.93	5.02	5.64	5.64	4.07	5.32	5.33	4.21	<u>3.37</u>	5.04
	2015	5.49	5.58	4.99	5.83	5.82	4.29	5.47	5.35	4.39	<u>3.64</u>	5.22
	2017	5.60	5.79	5.10	5.97	5.90	4.82	5.42	5.59	4.73	<u>3.99</u>	5.27
Polen	2013	5.35	4.29	4.92	<u>4.24</u>	5.70	4.71	5.02	5.48	4.61	4.40	5.35
	2015	5.48	<u>4.2</u>	4.91	4.25	6.05	4.74	5.04	5.71	4.43	4.70	5.50
	2017	5.39	<u>4.12</u>	4.85	4.28	5.91	4.72	4.87	5.55	4.84	4.83	5.48
ehem. Jugoslawien	2013	5.20	5.72	5.00	5.01	5.50	4.71	5.24	5.25	4.38	<u>4.08</u>	5.20
	2015	5.69	5.88	5.28	5.45	5.91	4.85	5.71	5.62	4.73	<u>4.05</u>	5.62
	2017	5.71	5.65	5.07	5.26	6.10	4.59	4.99	5.67	4.64	<u>4.03</u>	5.50
Südeuropa	2013	6.17	<u>4.65</u>	4.87	4.89	5.88	5.08	5.54	5.64	4.94	4.92	5.31
	2015	6.27	<u>4.87</u>	5.16	5.19	6.11	5.43	5.68	6.10	4.92	5.22	5.75
	2017	5.78	<u>4.53</u>	4.90	4.73	5.97	4.95	5.24	5.54	4.89	4.94	5.38
Nord-/Westeuropa	2013	5.42	4.52	4.75	<u>4.40</u>	6.03	4.94	5.54	5.52	4.89	4.53	5.50
	2015	5.62	4.77	4.85	<u>4.68</u>	6.27	5.30	5.40	5.69	4.81	5.30	5.94
	2017	5.30	<u>4.53</u>	4.77	4.53	6.14	5.03	5.10	5.55	4.86	4.94	5.57
Islam. Länder	2013	5.33	5.98	5.22	5.32	5.85	3.98	5.61	5.47	4.48	<u>3.22</u>	5.39
	2015	5.48	5.14	5.02	5.26	5.80	4.46	5.56	5.72	4.57	<u>3.96</u>	5.73
	2017	5.46	5.47	4.99	5.45	5.93	4.69	5.19	5.54	4.56	<u>4.22</u>	5.38
Asien	2013	5.22	4.63	4.91	<u>4.32</u>	5.46	4.80	4.98	5.07	4.79	4.70	5.09
	2015	5.71	<u>4.75</u>	5.09	4.84	5.95	5.14	5.44	5.43	4.91	4.76	5.30
	2017	5.51	<u>4.39</u>	5.10	4.51	6.00	5.05	5.21	5.73	5.11	5.21	5.52
andere	2013	5.66	4.90	5.22	<u>4.67</u>	5.97	5.19	5.79	5.71	4.95	5.06	5.63
	2015	5.47	<u>4.41</u>	4.88	4.43	5.88	5.05	5.27	5.40	4.66	4.79	5.39
	2017	5.55	<u>4.56</u>	4.86	4.66	5.85	5.08	5.37	5.62	5.11	4.91	5.62

Anmerkungen. Fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert.

Die Auswertungen zeigen daneben auf, dass es in Bezug auf Homosexuelle, Juden sowie Sinti und Roma in allen ethnischen Gruppen Antipathien zu geben scheint. Um dies zu verdeutlichen, sind in Abbildung 33 für die drei größten ethnischen Gruppen (Befragte deutscher Herkunft, Jugendliche der ehemaligen Sowjetunion und der Türkei) die Anteile an Befragten aus 2017 dargestellt, die bestimmte Personen als Nachbarn unangenehm empfinden würden. Dabei wurden die Antwortkategorien 1 und 2 der siebenstufigen Antwortskala als „unangenehm“ klassifiziert. Deutlich wird zunächst, dass sowohl bei den deutschen Befragten als auch bei den Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie bei türkischen Befragten der Anteil derer, die deutsche Nachbarn als unangenehm einstufen, sehr gering ist (1.3 % bzw. 5.3 % bzw. 4.8 %). Im Vergleich zum Befragungsjahr 2015 ist dieser Anteil unter den Jugendlichen deutscher Herkunft leicht gesunken (2015: 1.6 %), während Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion 2017 signifikant häufiger Deutsche als Nachbarn unangenehm einstufen (2015: 1.9 %). Keine signifikanten Unterschiede ergeben sich im Zeitverlauf im Hinblick auf die Einschätzungen

türkischer Befragter. Moslems werden von Befragten ohne Migrationshintergrund zu 18,6 % als unangenehm, von Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 29,4 % als unangenehm eingestuft (türkische Befragte: 8,1 %). Auch hier ergibt sich ein signifikanter Rückgang unter Jugendlichen deutscher Herkunft (2015: 22,1 %) sowie eine signifikante Zunahme des Anteils Jugendlicher aus der ehemaligen Sowjetunion (2015: 19,0 %), die Moslems als Nachbarn unangenehm fänden. Interessant ist, dass sich der Anteil der türkischen Jugendlichen, die Moslems als unangenehme Nachbarn einstufen, von 12,3 % in 2015 auf 8,1 % in 2017 reduziert hat und damit wieder näher am Wert von 2013 (5,5 %) liegt (vgl. Bergmann et al., 2017, S. 38 für detaillierte Befunde zu 2013 und 2015). Diese Veränderung ist statistisch jedoch nicht signifikant.

Knapp jede/r fünfte türkische Befragte ist negativ gegenüber Juden eingestellt (19,0 %); 2013 lag dieser Anteil noch bei 31,9 % und 2015 bei 29,0 %. Die Veränderung zwischen 2015 und 2017 sowie zwischen 2013 und 2017 ist jeweils als statistisch signifikant auszuweisen ($p < .05$). Bei Befragten deutscher Herkunft und Heranwachsenden aus der ehemaligen Sowjetunion ist etwa jede/r neunte bzw. jede/r sechste Befragte feindlich gegenüber Juden eingestellt (11,5 % bzw. 15,4 %). Ganz ähnliche Werte ergeben sich in Bezug auf Sinti und Roma. Auffällig ist, dass jede/r dritte türkischstämmige Befragte (32,6 %) und auch jede/r dritte Befragte aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (32,2 %) negativ gegenüber Homosexuellen eingestellt ist. Unter den Befragten deutscher Herkunft äußert sich nur jede/r zehnte negativ gegenüber Homosexuellen (10,6 %). Im Zeitvergleich zeigt sich, dass der Anteil türkischstämmiger Befragter, für die Homosexuelle unangenehm als Nachbarn wären, zwischen 2013 (46,3 %) und 2017 signifikant gesunken ist ($p < .05$).

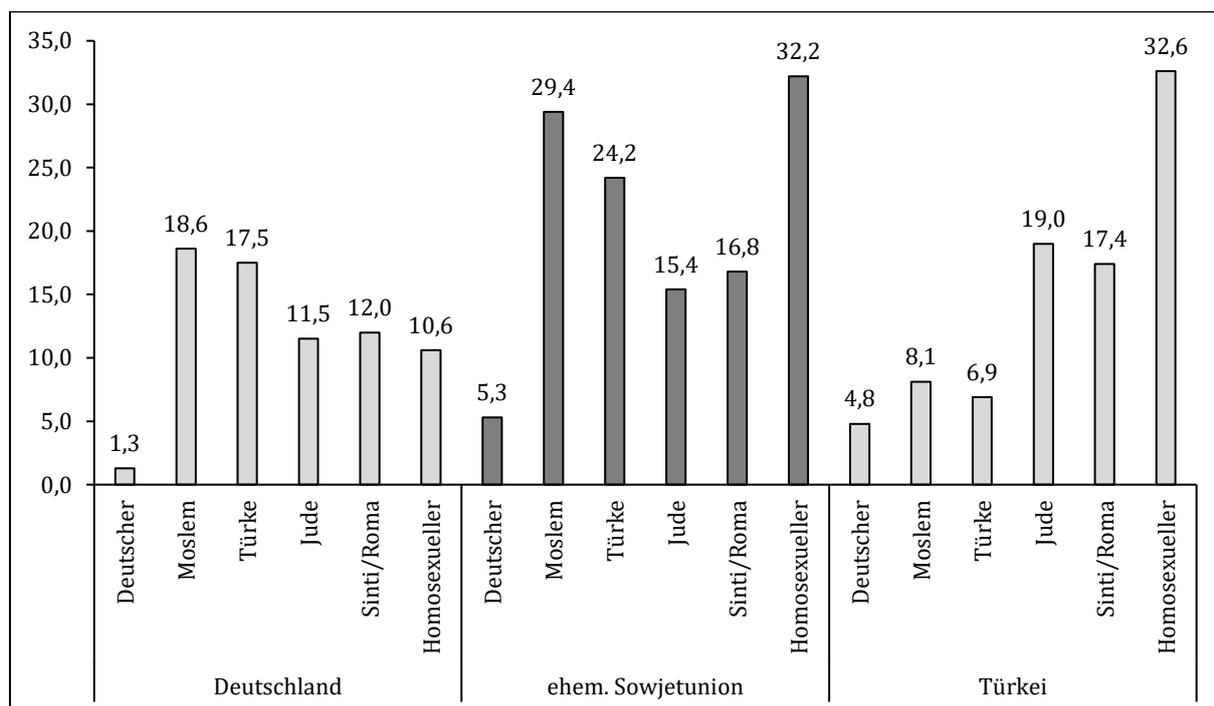


Abbildung 33. Anteil Befragte, die Nachbarn unangenehm finden (nur Befragte 2017, in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Die verschiedenen Herkunftsgruppen unterscheiden sich hinsichtlich des Stands ihrer Integration. Auf Basis des Integrationsmodells von Esser (2000) wurden u. a. vier Indikatoren erfasst: Sprachkenntnisse, Partizipation am Bildungssystem, interethnische Freundesbeziehungen und die Identifikation mit dem Aufnahmeland. Für alle vier Indikatoren zeigen sich, wie in den vorherigen Erhebungen, signifikante Unterschiede zwischen den Migrantengruppen. Um Aussagen über die Gesamtintegration treffen zu können, wurde ein Index aus den vier Indikatoren gebildet. Vergleicht man die Werte innerhalb der einzelnen Herkunftsgruppen miteinander, ergeben sich signifikante Unterschiede für die Gruppe der südeuropäischen Jugendlichen in Richtung einer wachsenden Integration. Dies weist darauf hin, dass sich die Gesamtintegration der südeuropäischen Jugendlichen innerhalb der letzten zwei Jahre kontinuierlich verbessert hat (von 63,9 auf 70,0 Punkte). Deutschenfeindlich eingestellt ist nur ein kleiner Teil der befragten Migrant/innen. Betrachtet man stark deutschenfeindlich eingestellte Jugendliche, so ist deren Anteil zwischen 2013 und 2017 signifikant gesunken. Gut ein Fünftel (17.6 %) der Migrant/innen in Niedersachsen haben 2017 angegeben, jemals in ihrem Leben deutschenfeindliche Beschimpfungen ausgeführt zu haben. Körperverletzungen und Sachbeschädigungen kommen dagegen nur sehr selten vor. Fast alle Herkunftsgruppen bis auf türkische Befragte geben an, deutschen Mitbürgern am positivsten gegenüber gesinnt zu sein. Homosexuelle werden dagegen von türkischen Jugendlichen sowie von Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion und islamischen Ländern besonders stark abgelehnt.

6.3 Vertrauen

6.3.1 Zwischenmenschliches Vertrauen

Entsprechend des Vorschlags von Beierlein, Kemper, Kovaleva und Rammstedt (2012) wurde mittels der in Tabelle 48 aufgeführten Items das zwischenmenschliche Vertrauen erhoben.²⁷ Bei der zweiten Aussage (Wortlaut: *Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen*) handelt es sich um ein Umkehritem, bei dem die Ablehnung für hohes Vertrauen steht. In der Auswertung wurden die Antworten deshalb umcodiert. Die Items konnten von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ beantwortet werden.²⁸

Zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 bleibt das zwischenmenschliche Vertrauen auf konstantem Niveau (siehe Tabelle 48). Werden die Jugendlichen anhand des theoretischen Mittelwerts in zwei Gruppen unterteilt (Mittelwert bis 2.5 = geringes Vertrauen, Mittelwert über 2.5 = hohes Vertrauen), so kann festgehalten werden, dass der Anteil vertrauender Jugendlicher von 60.4 % in 2015 auf 58.4 % in 2017 signifikant zurückgeht.

²⁷ Im Förderschulfragebogen wurde das Vertrauen nicht erfasst.

²⁸ Im Original von Beierlein, Kemper, Kovaleva und Rammstedt (2012) stehen den Befragten fünf Antwortoptionen zur Verfügung („1 – stimme gar nicht zu“ bis „5 – stimme voll und ganz zu“). Im Schülerfragebogen wurde dieser Vorschlag nicht übernommen, da bei anderen Skalen ebenfalls nur vier Antwortoptionen zur Verfügung standen und den Schüler/innen dieselben Optionen angeboten werden sollten.

Tabelle 48. Mittelwerte der Items zur Erfassung des zwischenmenschlichen Vertrauens (gewichtete Daten).

	Mittelwert		
	2013	2015	2017
Ich bin davon überzeugt, dass die meisten Menschen gute Absichten haben.	2.68	2.70	2.68
Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen. (-)	2.92	2.71	2.69
Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen.	2.46	2.45	2.43
Skala	2.69	2.62	2.60

Anmerkungen. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item; alle Mittelwertunterschiede zwischen 2015 und 2017 sind statistisch nicht signifikant (n.s.).

Der Anteil an Schüler/innen mit hohem Vertrauen ist für verschiedene Befragten Gruppen in Abbildung 34 dargestellt. Dabei zeigt sich, dass das zwischenmenschliche Vertrauen zwischen den Erhebungsjahren 2015 und 2017 insbesondere für männliche Befragte signifikant zurückgeht. Somit gleichen sich die Raten zwischenmenschlichen Vertrauens zwischen den Geschlechtern im Erhebungsjahr 2017 stärker aneinander an. Der Vergleich der Schulformen ergibt auch im Erhebungsjahr 2017, dass Schüler/innen niedrigerer und mittlerer Schulformen seltener ein hohes zwischenmenschliches Vertrauen angeben als dies bei Schüler/innen höherer Schulformen der Fall ist. Signifikante Veränderungen im Zeitverlauf hat es nur für Schüler/innen mittlerer Schulformen gegeben, bei denen der Anteil hoch vertrauender Befragter von 56.7 % auf 54.3 % weiter gesunken ist.

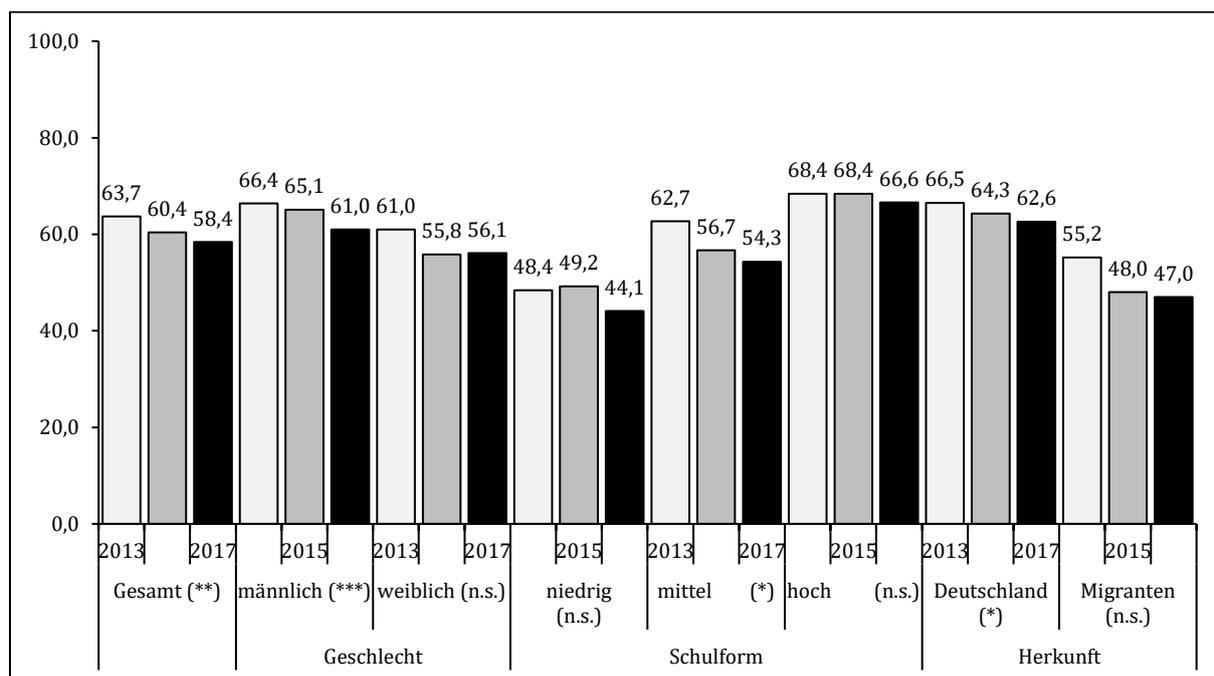


Abbildung 34. Zwischenmenschliches Vertrauen nach Befragten Gruppen (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

6.3.2 Vertrauen in die Polizei

Um das Vertrauen in die Polizei zu erfassen, wurden in den niedersachsenweiten Schülerbefragungen vier verschiedene Aussagen in den Fragebogen aufgenommen, die in Tabelle 49 wiedergegeben sind. Ihre Meinung zu diesen Aussagen konnten die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abstimmen. Der Vergleich der Mittelwerte im Zeitvergleich 2015 und 2017 zeigt für

alle vier Aussagen sowie den Skalengesamtwert eine signifikante Verbesserung des Vertrauens in die Polizei. Das Vertrauen in die Polizei nimmt also deutlich zu.

Tabelle 49. Mittelwerte der Items zur Erfassung Vertrauens in die Polizei (gewichtete Daten).

	Mittelwert		
	2013	2015	2017
Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit.	3.01	3.02	3.09
Von den Polizisten wird man ungerecht behandelt. (-)	3.24	3.23	3.27
Ich habe großes Vertrauen in die Polizei.	2.81	2.81	2.87
Die Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen.	3.00	3.12	3.17
Skala	3.01	3.05	3.10

Anmerkungen. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item; fett: Mittelwertunterschiede 2015 zu 2017 signifikant bei $p < .05$.

Um wiederum die Ergebnisvorstellung anschaulicher zu gestalten, wurden die Jugendlichen entsprechend ihres Skalenmittelwerts zu zwei Gruppen zusammengefasst: Ein „geringes Vertrauen“ haben Schüler/innen mit Mittelwerten bis 2.5; „hohes Vertrauen“ weisen Befragte mit Werten über 2.5 auf.

Von allen Befragten weisen im Befragungszeitraum 2015 76.2 % ein hohes Vertrauen in die Polizei auf; 2017 steigt dieser Anteil statisch bedeutsam auf 79.1 % (siehe Abbildung 35). Bei männlichen wie bei weiblichen Befragten liegt der Anteil an Jugendlichen mit hohem Polizeivertrauen 2017 statisch bedeutsam über den Raten aus 2015. Das Vertrauen in die Polizei ist bei Mädchen nach wie vor deutlich ausgeprägter als bei ihren männlichen Altersgenossen (2017: 74.3 % zu 83.5 %). Im Vergleich der Jugendlichen verschiedener Schulformen ergeben sich signifikant positive Entwicklungen für die mittleren (73.3 % in 2015 zu 75.4 % in 2017) und hohen (84.5 % in 2015 zu 87.4 % in 2017) Schulformen im Vergleich 2015 zu 2017; für die Schüler/innen aus den niedrigen Schulformen ergibt sich zwar ein Trend zum Anstieg hinsichtlich des Vertrauens in die Polizei, dieser Unterschied zwischen den Befragungszeiträumen verfehlt dabei aber knapp das statistische Signifikanzniveau von $p < .05$ ($p = .059$). Werden Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund betrachtet, so ergibt sich sowohl für die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (von 79.2 % in 2015 auf 82.5 % in 2017) sowie für die Schüler/innen mit Migrationshintergrund (von 67.0 % in 2015 auf 70.6 % in 2017) ein signifikanter Anstieg hinsichtlich des Vertrauens in die Polizei.

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

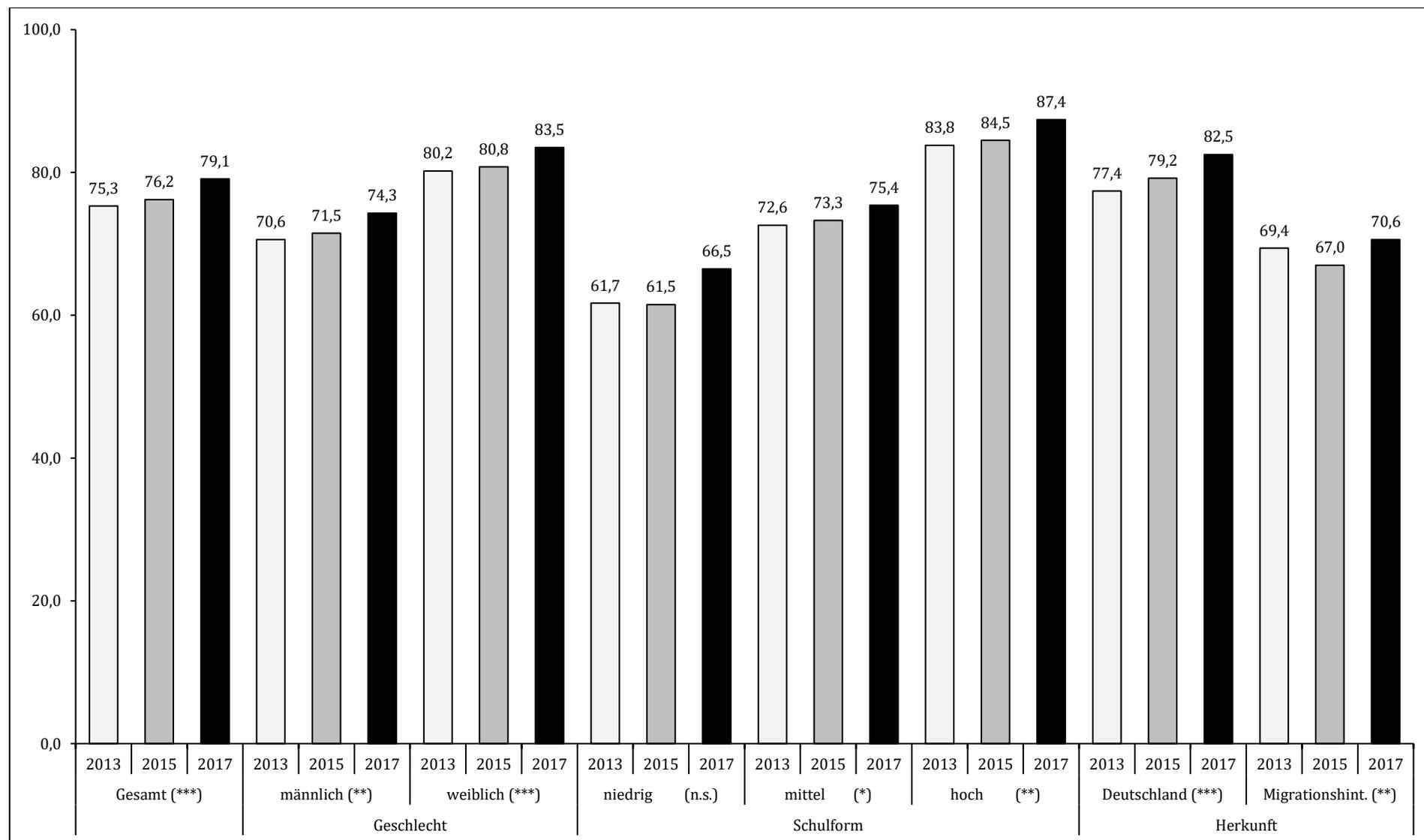


Abbildung 35. Hohes Vertrauen in die Polizei nach Befragten­gruppe im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2015 vs. 2017 mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied, signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Ein möglicher Einflussfaktor des Polizeivertrauens kann der Kontakt mit Polizeibeamt/innen darstellen. Aus diesem Grund wurde der Polizeikontakt im Fragebogen mit zwei Fragen erhoben. In der ersten Frage sollten die Jugendlichen angeben, ob ein/e Polizeibeamte/r schon einmal in der Klasse einen Vortrag oder ähnliches gehalten hat. Wenn dies bejaht wurde, konnte das jeweilige Thema näher benannt werden. Ein solcher Kontakt sollte sich positiv auf das Polizeivertrauen auswirken. An anderer Stelle wurde gefragt, ob man schon einmal Kontakt mit der Polizei hatte, weil man etwas Verbotenes getan hat. Hier ist davon auszugehen, dass ein entsprechender Kontakt negativ mit dem Polizeivertrauen in Verbindung steht, sei es, weil die Jugendlichen bereits negative Einstellungen zur Polizei haben und deshalb mit ihr in Kontakt gekommen sind, oder sei es, dass die negative Rahmung als Verdächtigter auf die Polizei als Ganzes abfärbt.

Hinsichtlich des Kontakts im Rahmen von Schulvorträgen gaben 2015 64,8 % der Befragten an, bereits einmal einen solchen erlebt zu haben; 2017 liegt der Anteil mit 58,7 % signifikant darunter (siehe Abbildung 36).²⁹ Wenn es einen Schulvortrag gab, dann am häufigsten zum Themenfeld Drogen/Alkohol: über die Jahre hinweg geben über 60 % der Befragten, die einen Vortrag eines/r Polizist/in erlebt haben, an, dass dieses Thema behandelt wurde. Neben dem Thema Drogen bzw. Alkohol sind die Themen Gewalt und Straßenverkehr weitere wichtige Themen, obgleich es zwischen den Jahren 2015 und 2017 zu einem signifikanten Rückgang des Themas Straßenverkehr kommt (von 53,0 % in 2015 zu 48,1 % in 2017). Darüber hinaus kann ein bedeutsamer Anstieg des Themas Anzeige zwischen den Befragungszeiträumen 2015 und 2017 (von 22,0 % auf 24,3 %) festgestellt werden. Zusätzlich ist in Abbildung 36 der Anteil an Jugendlichen dargestellt, welche über Kontakt mit der Polizei in Folge verbotener Handlungen berichten.³⁰ Im Jahr 2015 betrug dieser Anteil 16,7 %, im Befragungszeitraum 2017 geht dieser statistisch bedeutsam auf 15,5 % zurück.

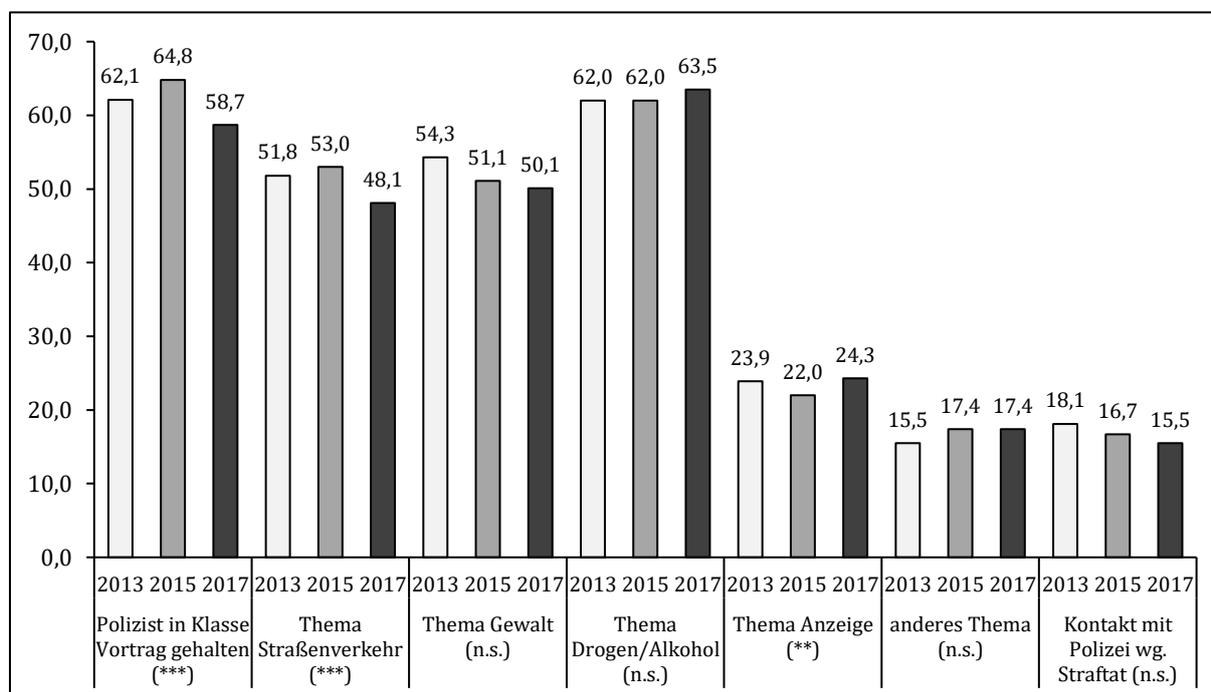


Abbildung 36. Kontakt mit Polizeibeamt/innen im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

²⁹ In der Befragung 2013 wurde diese Frage im Förderschulfragebogen gestellt, in der Befragung 2015 nicht. Die Auswertungen beziehen sich daher in beiden Jahren auf Befragte, die nicht in Förderschulen unterrichtet werden.

³⁰ Dieser Polizeikontakt wurde in beiden Erhebungsjahren in allen Schulformen erhoben.

Zusammenfassung

Zwischen 2015 und 2017 sinkt das zwischenmenschliche Vertrauen unter den Jugendlichen deutlich. Diese Veränderung ist dabei auf die männlichen Jugendlichen zurückzuführen: Hier sinkt der Anteil an Befragten mit hohem zwischenmenschlichen Vertrauen von 65.1 % in 2015 auf 61.1 % in 2017. Für die weiblichen Befragten steigt das zwischenmenschliche Vertrauen sogar leicht – wenngleich statistisch unbedeutsam – zwischen den Befragungsjahren an. Eine positive Veränderung kann hingegen für das Vertrauen in die Polizei vorgefunden werden. Hier zeigt sich ein positiver Anstieg im Vergleich der Befragungszeiträume 2015 und 2017. Dieser Anstieg kann dabei für unterschiedliche Subgruppen (Ausnahme bilden Schüler/innen aus niedrigen Schulformen) nach Geschlecht, Schultypen und Migrationsstatus vorgefunden werden. Insgesamt vertrauen fast 80% der befragten Schüler/innen im Jahr 2017 der Polizei. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Polizei im Vergleich 2015 und 2017 seltener den Kontakt mit Jugendlichen sucht, indem Vorträge o. ä. in Schulklassen von den Beamten gehalten werden. Hierbei scheint dem Thema Straßenverkehr im Befragungsjahr 2017 eine weniger große Rolle als im Vergleichsjahr 2015 zuzufallen.

6.4 Elterliche Erziehung

Ein zentraler Aspekt der Lebenswelt von Jugendlichen ist das Zusammenleben in der Familie. Verschiedene Studien zeigen, dass viele der bedeutsamsten Risiko- und Schutzfaktoren für die Entwicklung von gewalttätigem und delinquentem Verhalten in der Familie zu lokalisieren sind (Lee & Randolph, 2015; Pfeiffer, Wetzels & Enzmann, 1999). Insbesondere die elterliche Erziehung stellt einen wichtigen Einflussfaktor auf die soziale, psychische und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Positives elterliches Erziehungsverhalten, das sich im Sinne von Baumrind (1991) durch ein hohes Maß an Zuwendung und Kontrolle auszeichnet, ist vielfach mit prosozialem Verhalten (Pastorelli et al., 2016; Zhou et al., 2002), sozialer Kompetenz (Altschul, Lee & Gershoff, 2016; Baier & Rehbein, 2013; Hovee et al., 2009; Lösel & Farrington, 2012), weniger delinquentem Verhalten (Laird, Pettit, Bates & Dodge, 2003) sowie höherem Bildungserfolg (Lowe & Dotterer, 2013) in Verbindung gebracht worden.

Auf der anderen Seite kann negatives Erziehungsverhalten wie strenge Kontrolle und Überprotektion problematisches Verhalten im Jugendalter begünstigen. Forschungsergebnisse zeigen, dass elterliche Überprotektion signifikant mit erhöhten Angststörungen von Kindern in Verbindung steht (Dodd, Hudson, Morris & Wise, 2012; Holmbeck et al., 2002); auch exzessives Kontrollverhalten der Eltern gilt als zentraler Risikofaktor für kindliches Gewalthandeln, insbesondere auch gegen die eigenen Eltern (Calvete, Orue & Sampedro, 2011; Pagani et al., 2004). Als Erklärung dafür, dass strenge Kontrolle sowie Überprotektion mit erhöhter Gewaltausübung in Verbindung stehen, kann die Annahme herangezogen werden, dass Eltern, die das gleiche Ausmaß an rigider Kontrolle zeigen wie noch in der frühen bis mittleren Kindheit, Gefühle von Wut und Demütigung bei Jugendlichen herbeiführen können, die sich wiederum in problematischem Verhalten äußern können (Straus & Stewart, 1999).

In einer seiner wohl extremsten Formen äußert sich defizitäres Erziehungsverhalten im Einsatz physischer Gewalt. Die kriminologische Forschungsliteratur zeigt, dass familiäre Gewaltopfererfahrungen in Form von Elterngewalt keineswegs eine Seltenheit sind (Baier et al., 2009; Weiss, Link & Stemmler, 2015; Wetzels, 1997). Insbesondere das Erleben von früh einsetzender, schwerer und persistenter Gewalt stellt einen zentralen Risikofaktor für die emotionale, kognitive und soziale Entwicklung dar und ist für eine große Bandbreite an problematischen Verhaltensweisen im Jugendalter verantwortlich. Eltern, die Gewalt anwenden, sind Verhaltensvorbilder, die gewalttätiges Verhalten als legitimes Mittel der Konfliktlösung modellieren. Zahlreiche Studien belegen, dass Kinder und Jugendliche, die Gewalt

von Seiten ihrer Eltern erfahren, ein deutlich höheres Risiko haben, später selbst Gewalt auszuüben (Lansford et al., 2007; Rabold & Baier, 2007; Tillyer, 2012; Weiss, Link & Stemmler, 2015; Yexley, Borowsky & Ireland, 2016). Wiederholte Gewaltanwendung in der Kindheit kann darüber hinaus zu Beeinträchtigungen der Entwicklung bestimmter Hirnregionen und daraus folgend zu Schädigungen der sozio-emotionalen Entwicklung führen (Teicher, 2002). Gewaltanwendungen beeinflussen z. B. in negativer Weise die Herausbildung verschiedener Persönlichkeitsfaktoren, wie Wilmers et al. (2002) am Beispiel der Konfliktlösekompetenz und der Empathiefähigkeit gezeigt haben. Neben körperlicher Gewalt beschäftigt sich eine zunehmende Zahl von Forschungsarbeiten mit den Konsequenzen des Einsatzes psychischer Elterngewalt. Studienergebnisse weisen darauf hin, dass psychische Gewalt durch Eltern vergleichbare und eigenständige Effekte auf die spätere Entwicklung von Jugendlichen hat wie körperliche Elterngewalt.

Im Fragebogen wurden die Jugendlichen gebeten, in Bezug auf ihre Kindheit (d. h. die Zeit vor Vollendung des 12. Lebensjahres) anzugeben, wie oft ihr Vater und ihre Mutter (bzw. männliche oder weibliche erziehungsberechtigte Person) sowohl positiv-zugewandte (Zuwendung, Kontrolle) als auch defizitäre (strenge Kontrolle, Überprotektion) und gewaltförmige (physische und psychische Gewalt) Verhaltensweisen aufgezeigt haben (vgl. Tabelle 50). Die zwei Dimensionen der Überprotektion und strengen Kontrolle wurden dabei erstmals 2017 erhoben. Insgesamt sollten zwölf Items zu den elterlichen Erziehungspraktiken auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ bewertet werden. Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden für die folgenden Auswertungen jedoch auf Basis des jeweiligen Durchschnittswertes aus Vater und Mutter zu den Subskalen „Elterliche Zuwendung“, „Elterliche Kontrolle“ und „Strenge Kontrolle“ zusammengefasst. Überprotektion wurde auf einer ebenfalls fünfstufigen Skala gemessen, die allerdings von „1 – nie“ bis „5 – immer“ reicht.

Tabelle 50 zeigt, dass die niedersächsischen Jugendlichen auch in dieser Befragung im Mittel relativ hohe Werte auf den beiden Subskalen Zuwendung und Kontrolle erzielen; im Mittel beträgt die elterliche Zuwendung 4.09, während elterliche Kontrolle durchschnittlich bei 4.04 liegt. Diese Werte sind vergleichbar mit denen aus dem Befragungsjahr 2015. Der Mittelwert für strenge elterliche Kontrolle fällt mit 2.91 geringer aus; von überbeschützenden Eltern berichten dagegen etwas mehr Befragte (Mittelwert 3.32).

Tabelle 50. Items und Mittelwerte der Skalen Zuwendung, Kontrolle, strenge Kontrolle und Überprotektion.

Zuwendung: Meine Mutter/mein Vater hat...	Mittelwert	
	2015	2017
mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe.	4.00	4.00
sich echt um mich gekümmert.	4.37	4.37
mich getröstet, wenn ich traurig war.	4.19	4.18
mich beruhigt, wenn ich Angst hatte.	4.05	4.05
mich in den Arm genommen.	4.13	4.13
mit mir etwas unternommen.	3.82	3.82
Mittelwert	4.08	4.09
Cronbachs α	.89	.88
Kontrolle: Meine Mutter/mein Vater hat...		
genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin.	4.13	4.13
darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin.	4.40	4.40
sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin.	3.60	3.59
Mittelwert	4.04	4.04
Cronbachs α	.71	.70
Strenge Kontrolle: Meine Mutter/mein Vater hat...		
mich bestraft, wenn ich etwas gegen ihren/seinen Willen getan habe.	-	2.96
gemeint dass sie/er immer Recht hat, und dass ich ihr/ihm nicht widersprechen soll.	-	2.79
sich nicht von ihren/seinen Verboten abbringen lassen.	-	2.99
Mittelwert	-	2.91
Cronbachs α	-	.77
Überprotektion: Meine Mutter/mein Vater ...		
hat sich zu viele Gedanken und Sorgen und mich gemacht.	-	3.49
hat befürchtet, dass mir etwas passieren könnte.	-	3.57
hatte viel Angst um mich.	-	3.37
hatte Angst, dass ich an falsche Freunde gerate.	-	2.85
Mittelwert	-	3.32
Cronbachs α	-	.87

Für die nachfolgenden Auswertungen wurden die Antworten für jede der vier Erziehungsdimensionen wie folgt gruppiert: Werte bis 3.00 stehen für eine niedrige Ausprägung des jeweiligen Erziehungsverhaltens, Werte bis 4.50 für eine mittlere Ausprägung und Werte über 4.50 für eine hohe Ausprägung. Abbildung 37 verdeutlicht, dass über 90 % der Jugendlichen von mittlerer oder hoher Zuwendung berichten. Ebenso erfahren etwa 89 % eine mittlere bzw. hohe Kontrolle. Im Zeitvergleich zeigt sich, dass der Anteil an Jugendlichen, der 2017 mittlere Zuwendung durch ihre Eltern erfahren hat, im Vergleich zu 2015 signifikant angestiegen ist ($p < .01$). Hinsichtlich der hohen Zuwendung lassen sich keine signifikanten Veränderungen über die beiden Erhebungsjahre feststellen, wohl aber im Vergleich von 2013 zu 2017: Berichteten 2013 noch 27.2 % aller Befragten von hoher Zuwendung ihrer Eltern, ist deren Anteil im Jahr 2017 um fünf Prozentpunkte auf 32.1 % signifikant gestiegen ($p < .01$). Gleiches gilt für den Anteil an Befragten, der von mittlerer Zuwendung berichtet. Bezüglich elterlicher Kontrolle lassen sich signifikante Veränderungen über die Zeit nur im Vergleich der Erhebungsjahre 2013 und 2017

feststellen. Der Anteil Jugendlicher, der von mittlerer Kontrolle berichtet, fällt 2017 signifikant niedriger aus als noch 2013 ($p < .01$). Dafür ist der Anteil jener mit stark kontrollierenden Eltern von 2013 auf 2017 um 2.7 Prozentpunkte angestiegen ($p < .001$).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Anteil Jugendlicher, der mittlere bzw. hohe Kontrolle zu Hause erfährt, zwar insgesamt auf gleichem Niveau geblieben ist, 2017 jedoch ein minimal größerer Anteil der Jugendlichen von hoher elterlicher Kontrolle berichtet (28.0 %). Dieser zunehmende Trend war auch schon im Jahr 2015 sichtbar (2013: 25.3 %, 2015: 27.8 %). Hinsichtlich der Zuwendung zeigen sich ähnliche Entwicklungstrends insofern, als dass der Anteil Jugendlicher mit stark zugewandten Eltern zwischen 2013 und 2015 angestiegen ist und seitdem auf relativ hohem Niveau stagniert. 2017 berichten 32.1 % der Schüler/innen von hoher elterlicher Zuwendung (2013: 27.2 %, 2015: 32.9 %).

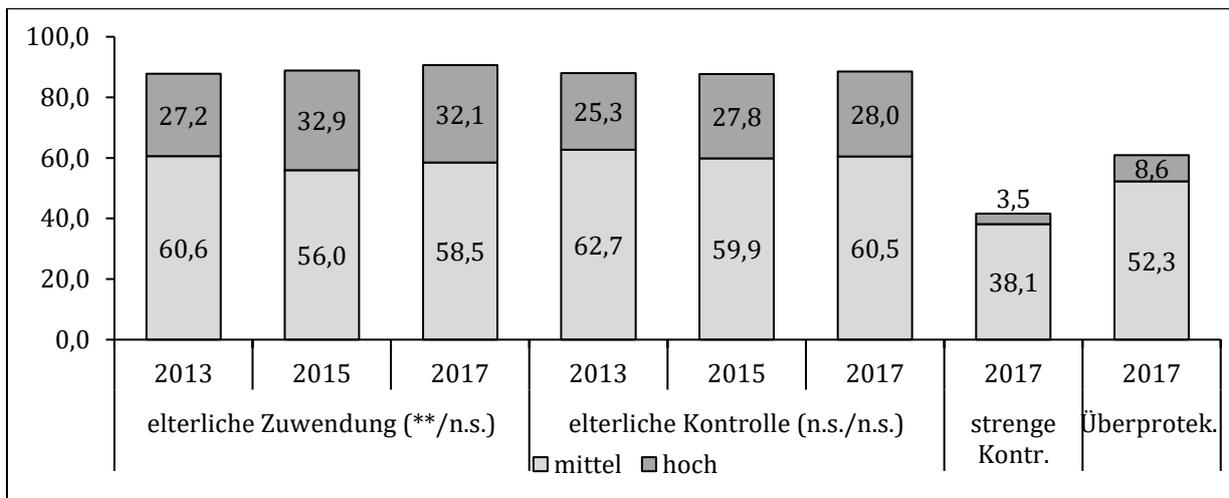


Abbildung 37. Elterliche Zuwendung, Kontrolle, strenge Kontrolle und Überprotektion im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Unterschied 2015 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$. $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied; links: mittel, rechts: hoch).

Betrachtet man den Anteil an Befragten, der mit hoher Zuwendung bzw. Kontrolle aufgewachsen ist (siehe Abbildung 38), so zeigen sich im Vergleich der Geschlechter, ethnischer Herkunft und Schulformen signifikante Unterschiede im wahrgenommenen Erziehungsverhalten der Eltern. Zum einen berichten weibliche Befragte signifikant häufiger davon, sowohl hohe Zuwendung als auch hohe Kontrolle erfahren zu haben – bei der Kontrolle fällt der Unterschied besonders groß aus (31.6 % zu 24.1 %). Zum anderen berichten Jugendliche deutscher Herkunft gegenüber Migrantenjugendlichen häufiger, hohe Zuwendung durch ihre Eltern erfahren zu haben (33.7 % zu 29.2 %). Andersherum sind bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant höhere Raten elterlicher Kontrolle festzustellen (31.3 % zu 27.0 %). Werden die Anteile hoher Zuwendung bzw. Kontrolle nach den einzelnen Schultypen betrachtet, so zeigt sich, dass Jugendliche hoher Schulformen am häufigsten über hohe Zuwendung und hohe Kontrolle berichten, während der Anteil positiv-zugewandter Eltern bei Befragten in niedrigen Schulformen am geringsten ausfällt. Dieser Unterschied ist besonders deutlich für die elterliche Zuwendung.

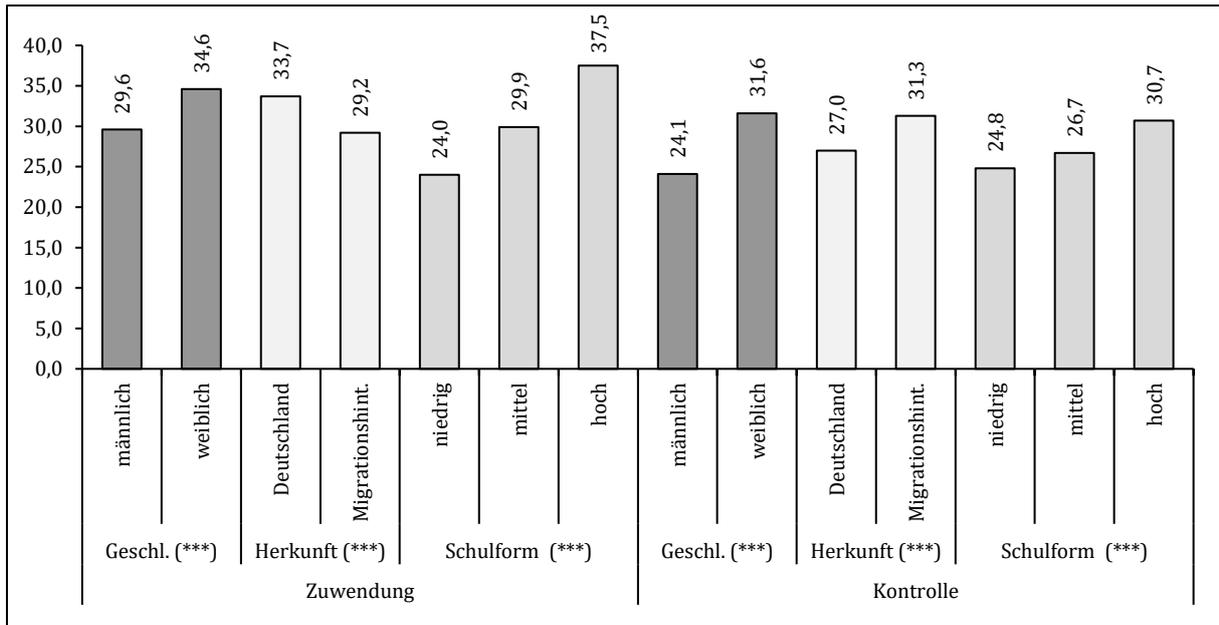


Abbildung 38. Elterliche Zuwendung und Kontrolle in der Kindheit nach Befragtengruppe (nur hohe Zuwendung/Kontrolle; in %; gewichtete Daten; signifikant bei $*p < .05$. $**p < .01$, $***p < .001$).

In Abbildung 39 sind die Befunde zu strenger elterlicher Kontrolle und elterlicher Überprotektion in gleicher Weise dargestellt. Jungen berichten signifikant häufiger von strenger elterlicher Kontrolle als Mädchen (3.9 % zu 3.1 %, $p < .05$). Besonders auffällige Unterschiede sind in Bezug auf die ethnische Herkunft der Befragten festzustellen: Stellt man Befragte ohne Migrationshintergrund allen Migrantenjugendlichen gegenüber, so zeigt sich, dass letztere mehr als doppelt so häufig von strenger elterlicher Kontrolle in ihrer Kindheit berichten als Befragte deutscher Herkunft (5.8 % zu 2.5 %). Anteilsmäßig berichten weiterhin Schüler/innen niedriger Schulformen besonders häufig von strenger Elternkontrolle (5.5 %), während dieser Anteil bei Jugendlichen an Gymnasien nur 2.0 % beträgt. Hinsichtlich elterlicher Überprotektion lassen sich ähnliche Befunde feststellen. Auch hier ist ein signifikanter Geschlechtsunterschied derart zu beobachten, dass Mädchen etwas häufiger übermäßig protektives Elternverhaltens erleben (9.5 % zu 7.7 %). Unterschiede nach ethnischer Herkunft und Schulform sind ebenfalls beobachtbar: Berichten 6.0 % der Befragten ohne Migrationshintergrund von übermäßigem Beschützungsverhalten ihrer Eltern, sind es 14.4 % der Befragten mit Migrationshintergrund. Die elterliche strenge Kontrolle fällt weiterhin bei Schüler/innen an niedrigen Schultypen etwa dreimal so hoch aus wie bei Schüler/innen hoher Schulformen (14.3 % zu 4.8 %).

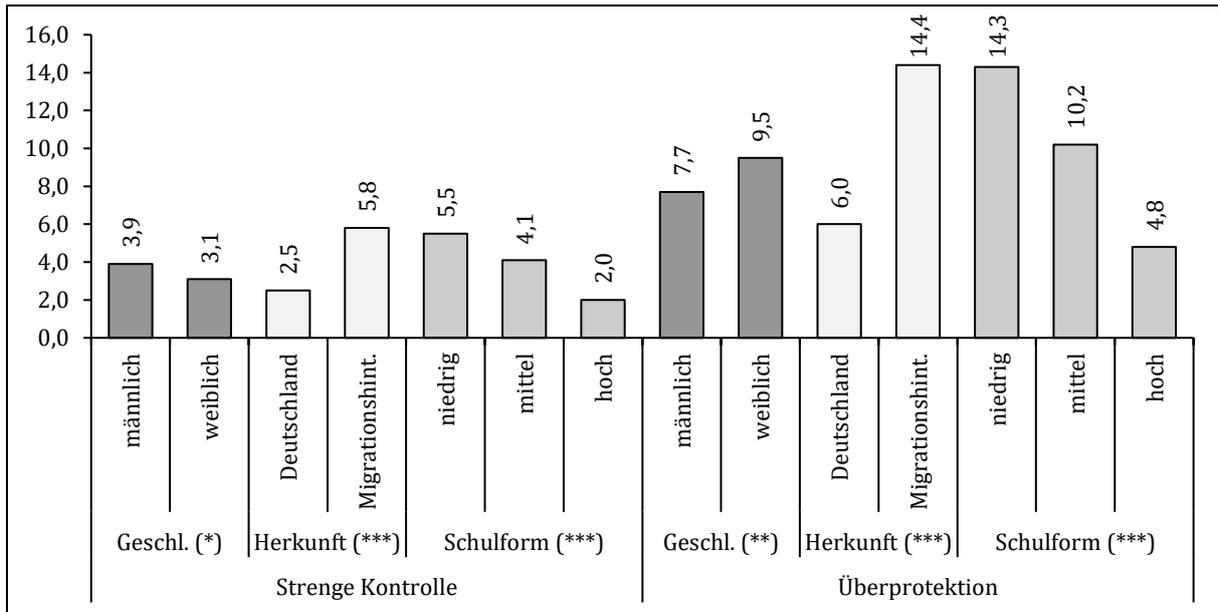


Abbildung 39. Elterliche strenge Kontrolle und Überprotektion in der Kindheit nach Befragtengruppe (nur hohe strenge Kontrolle/Überprotektion; in %; gewichtete Daten; signifikant bei * $p < .05$. ** $p < .01$, *** $p < .001$).

In einem nächsten Schritt soll der Fokus auf gewalthaltige Erziehungspraktiken im Elternhaus liegen. Dabei wurde sowohl physische als auch psychische Elterngewalt erfasst. Beide Operationalisierungen basieren auf den *Conflict Tactics Scales* (CTS) (vgl. Straus, 1979), wobei die Erfassung physischer Gewalt an das Erhebungsinstrument einer früheren Untersuchung angelehnt ist (Wetzels, 1997), in der eine adaptierte Form der CTS zur Erfassung von Viktimisierungserfahrungen von physischer Gewalt durch Eltern verwendet wurde. Physische Elterngewalt wurde über sechs Items erfasst, die verschiedenen schwere Gewalthandlungen der Eltern in Bezug auf die Kindheit und Jugend des Befragten abfragen: eine runtergehauen, hart angepackt/gestoßen, mit einem Gegenstand geworfen (nachfolgend als „leichte Gewalt“ bezeichnet); mit Gegenstand geschlagen, mit Faust geschlagen/getreten, geprügelt/zusammengeschlagen (nachfolgend als „schwere Gewalt“ bezeichnet). Psychische Gewalt wurde nur mit Blick auf die Kindheit („bevor du 12 Jahre alt warst“) mit den Aussagen „meine Mutter/mein Vater hat mich als dumm, faul, hässlich, dick oder Ähnliches bezeichnet“ und „meine Mutter/mein Vater hat andere verletzend oder beleidigende Dinge zu mir gesagt“ erfasst. Im Fragebogen wurden Gewaltausübungen differenziert nach Vater und Mutter erhoben. Für die Auswertungen wurden die Angaben beider Elternteile zusammengefasst. Hat ein Jugendlicher bspw. nur vom Vater Gewalt erlebt, wird diese Angabe berücksichtigt. Die Antwortmöglichkeiten der eingesetzten Items für physische und psychische Gewalt reichten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“. Zu beachten ist, dass die Antwortkategorien 2017 erstmals analog zu denen physischer Elterngewalt abgefragt wurden und daher nicht direkt mit denen aus dem Befragungsjahr 2015 vergleichbar sind.³¹ Personen, die zwischen „1- oder 2-mal“ und „3- bis 12-mal“ von Übergriffen psychischer Gewalt berichteten, werden im Folgenden als Opfer seltener psychischer Gewalt eingestuft, während Befragte, die mindestens „mehrmals pro Monat“ psychische Elterngewalt erfahren haben, in die Gruppe der häufig erlebten psychischen Gewalt eingeordnet werden.

³¹ 2013 und 2015 wurden die Items analog zu den positiv-zugewandten Erziehungspraktiken mithilfe einer fünfstufigen Antwortskala erhoben («1 – nie», «2 – selten», «3 – manchmal», «4 – oft», «5 – sehr oft»), während sie 2017 analog zur Skala «physische Elterngewalt» sechsstufig mit folgenden Antwortkategorien war: «1 – nie», «2 – 1- oder 2-mal», «3 – 3-bis 12-mal», «4 – mehrmals pro Monat», «5 – einmal pro Woche», «6 – mehrmals pro Woche» erfasst wurden.

Wie Abbildung 40 zeigt hat es eine leichte, aber signifikante Zunahme physischer Elterngewalt gegeben; dies gilt sowohl für die Kindheit als auch Jugend. Berichteten 2015 noch insgesamt 41.1 % der befragten Schüler/innen davon, in ihrer Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) leichte und/oder schwere Gewalt erlebt zu haben, waren es 2017 46.5 %. Dabei steigt sowohl der Anteil Befragter, der angegeben hat, schwere Gewalt erfahren zu haben (von 11.8 % auf 14.8 %) als auch der Anteil, der höchstens leichten Gewaltformen ausgesetzt war (von 29.3 % auf 31.7 %). Diese Zunahmen sind als statistisch signifikant auszuweisen ($p < .001$). Der Anteil an Befragten, die 2017 von schweren Gewalterlebnissen in ihrer Kindheit berichtet haben, ist zudem signifikant höher als noch im Jahr 2013 ($p < .001$). Die Raten physischer Gewalt in der Kindheit liegen vergleichbar hoch wie die der psychischen Gewalt. Bezüglich des Erlebens psychischer Gewalt zeigt sich ebenfalls in Bezug auf die Jahre 2015 und 2017 ein leicht zunehmender Trend, insbesondere was Erfahrungen häufiger psychischer Gewalt betrifft (von 9.2 % auf 13.7 %). Zu beachten ist jedoch, dass dieser Anstieg möglicherweise durch die veränderte Abfrage bedingt ist. Signifikant ansteigende Trends sind zudem in Bezug auf physische Elterngewalt in den letzten zwölf Monaten feststellbar, sowohl was leichte Gewaltformen (von 16.0 % auf 17.2 %) als auch schwere Gewaltformen (von 4.4 % auf 5.9 %) betrifft. Hinsichtlich der schweren Gewalt unterscheiden sich die Raten von 2017 auch signifikant von denen aus 2013 ($p < .01$).

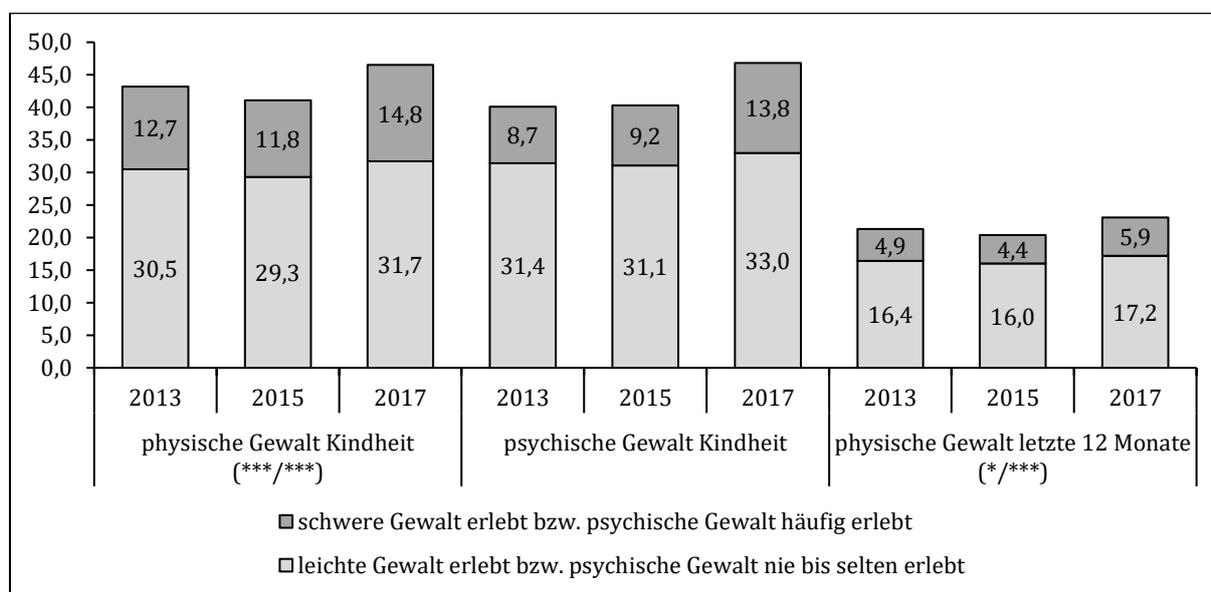


Abbildung 40. Elterliche Gewalt im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Veränderung 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; links: leicht/nie bis selten, rechts: schwer/häufig).

Abbildung 41 stellt dar, wie Erfahrungen schwerer elterlicher Gewalt bzw. häufiger psychischer Gewalt in der Kindheit in Abhängigkeit von Geschlecht, Migrationshintergrund und Schulform variieren. Im Gegensatz zu den Befunden aus der Befragung 2015 lässt sich kein signifikanter Geschlechtsunterschied hinsichtlich des Erlebens schwerer körperlicher Gewalt und häufiger psychischer Gewalt konstatieren: Mädchen und Jungen sind beiden Gewaltformen etwa gleich häufig ausgesetzt. Der Vergleich der Herkunftsgruppen zeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in höherem Maße Elterngewalt ausgesetzt sind als Befragte ohne Migrationshintergrund. Dies gilt sowohl für die physische als auch für die psychische Gewalt. So zeigt sich, dass nur jede/r zehnte Jugendliche ohne Migrationshintergrund (9.9 %), dafür aber jede/r vierte (25.9 %) Jugendliche mit Migrationshintergrund von physischen Übergriffen ihrer Eltern berichtet. Die höchsten Raten sind für Befragte aus Asien (36.1 %) sowie Ländern der ehemaligen Sowjetunion (35.3 %) festzustellen (nicht dargestellt). Der Abstand von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund fällt bei der psychischen Gewalt etwas niedriger aus

(11.5 % zu 18.8 %). Es sind auch hier die Jugendlichen aus Asien und Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die die höchsten Raten aufweisen (25.4 % und 20.7 %). Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Jugendliche in niedrigen Schultypen am häufigsten sowohl physische (21.9 %) als auch psychische Gewalt (15.5 %) in der Kindheit erfahren haben; demgegenüber berichten nur 10.5 % der Schüler/innen an Gymnasien von physischen Gewalterfahrungen und 11.0 % von psychischen Gewalterfahrungen. Diese Unterschiede sind als statistisch hochsignifikant einzustufen ($p < .001$).

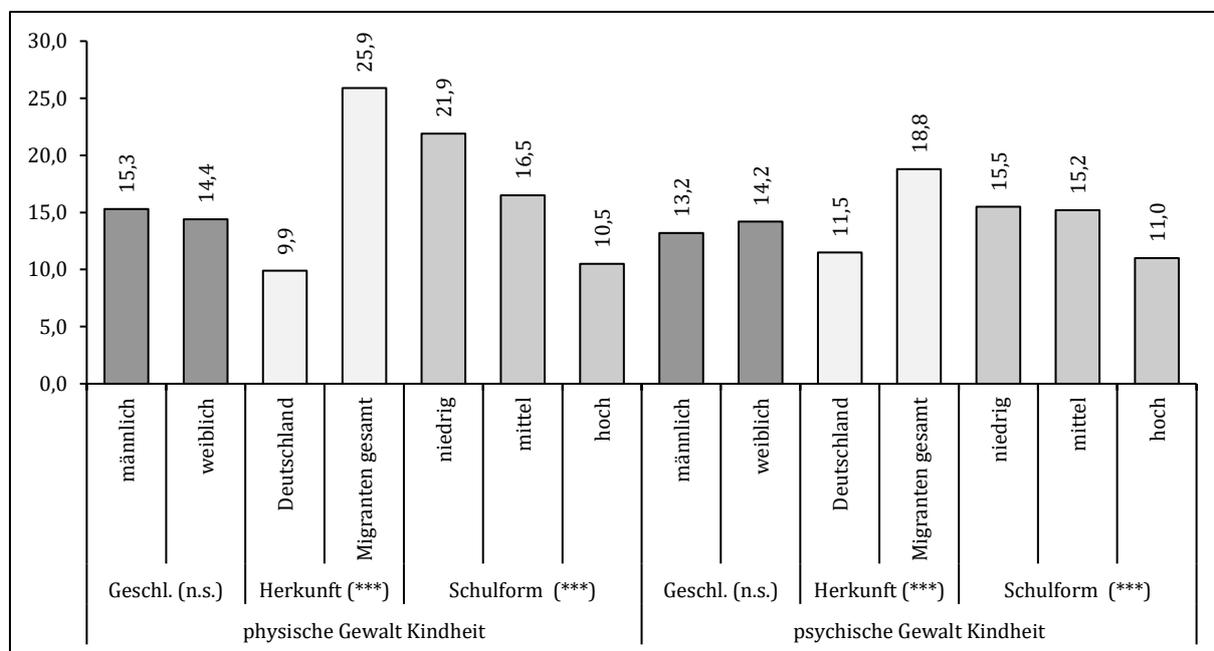


Abbildung 41. Elterliche Gewalt in der Kindheit nach Befragten­gruppe (nur Befragte 2017, nur schwere Gewalt erlebt bzw. psychische Gewalt häufig erlebt; in %; gewichtete Daten; signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Ein Einfluss der Familie auf delinquentes Verhalten wird nicht nur in Bezug auf Erziehung, d. h., die zielgerichtete Einflussnahme durch Eltern auf das Verhalten ihrer Kinder, angenommen. Daneben wird davon ausgegangen, dass das allgemeine emotionale Klima innerhalb der Familie sowie die Qualität der Beziehungen der Familienmitglieder untereinander bei der Erklärung von Problemverhalten eine bedeutsame Rolle spielt. Um die Qualität des familialen Zusammenlebens zu erfassen, wurden 2017 erstmals auf Basis einer Kurzskala zum Familienklima (Fok, Allen & Henry, 2014) die beiden Dimensionen „Kohäsion“ und „Konflikt“ erhoben (siehe Tabelle 51). Die Jugendlichen wurden gebeten, auf einer vierstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ anzugeben, inwieweit die einzelnen Aussagen über ihre Familie zutreffen. Tabelle 51 zeigt, dass niedersächsische Jugendliche im Mittel von einem relativ hohen familiären Zusammenhalt berichten (Mittelwert 3.22), wohingegen das innerfamiliäre Konfliktniveau im Durchschnitt relativ niedrig ausfällt (Mittelwert 1.90).

Tabelle 51. Items und Mittelwerte der Skalen Kohäsion und Konflikt (nur Befragte 2017, gewichtete Daten)

Kohäsion	Mittelwert
In unserer Familie helfen und unterstützen wir uns gegenseitig.	3.42
Bei uns zu Hause unternehmen wir häufig Dinge gemeinsam.	2.58
In unserer Familie haben wir das Gefühl, dass wir zusammengehören.	3.34
Ich bin stolz, ein Teil meiner Familie zu sein.	3.50
In unserer Familie kommen alle gut miteinander aus.	3.25
Mittelwert	3.22
<i>Cronbachs α</i>	<i>.84</i>
Konflikt	Mittelwert
In unserer Familie gibt es viel Streit.	2.13
In unserer Familie sind wir oft wütend aufeinander.	1.87
In unserer Familie verlieren wir oft unsere Beherrschung.	1.68
In unserer Familie machen wir uns oft gegenseitig runter.	1.55
Bei uns zu Hause werden wir laut, wenn wir wütend sind.	2.27
Mittelwert	1.90
<i>Cronbachs α</i>	<i>.85</i>

Im Folgenden ist der Zusammenhang zwischen niedrigem bzw. hohem Kohäsions- bzw. Konfliktniveau in der Familie und verschiedenen Formen delinquenten Verhaltens dargestellt (Abbildung 42). Dabei fällt auf, dass Jugendliche mit hoher Kohäsion innerhalb der Familie signifikant seltener Gewalttäter/innen sind als Jugendliche, die ein niedriges Ausmaß an innerfamiliärer Kohäsion berichten (11.8 % zu 6.6 %, $p < .001$). Ähnliche Befunde ergeben sich in Bezug auf Schulmobbing, Cybermobbing, Sachbeschädigung, Schwarzfahren, Ladendiebstahl und den Drogenverkauf. So unterscheiden sich die Häufigkeiten von Mobbing in der Schule zwischen Schüler/innen mit niedriger und hoher familialer Kohäsion um knapp 13 Prozentpunkte; auch Gewalt im Internet wird – verglichen mit Familien, in denen Kinder eine hohe Kohäsion berichten – in Familien mit geringer Kohäsion signifikant häufiger von Jugendlichen ausgeübt (36.0 % zu 26.8 %, $p < .001$). Betrachtet man die Befunde zum familiären Konfliktniveau, so fällt entsprechend auf, dass Jugendliche, die von dysfunktionalen Interaktionsstilen und negativem emotionalen Klima innerhalb ihrer Familie berichten, signifikant häufiger delinquent sind. Dies zeigt sich etwa besonders deutlich bei der Gewalttäterschaft, die nahezu dreimal so häufig von Jugendlichen aus Familien mit hohem Konfliktniveau begangen wird (15.9 % zu 5.7 %). Auch hinsichtlich des schulischen Gewaltverhaltens lassen sich diese Tendenzen sowohl in der Schule als auch im Internet bestätigen.

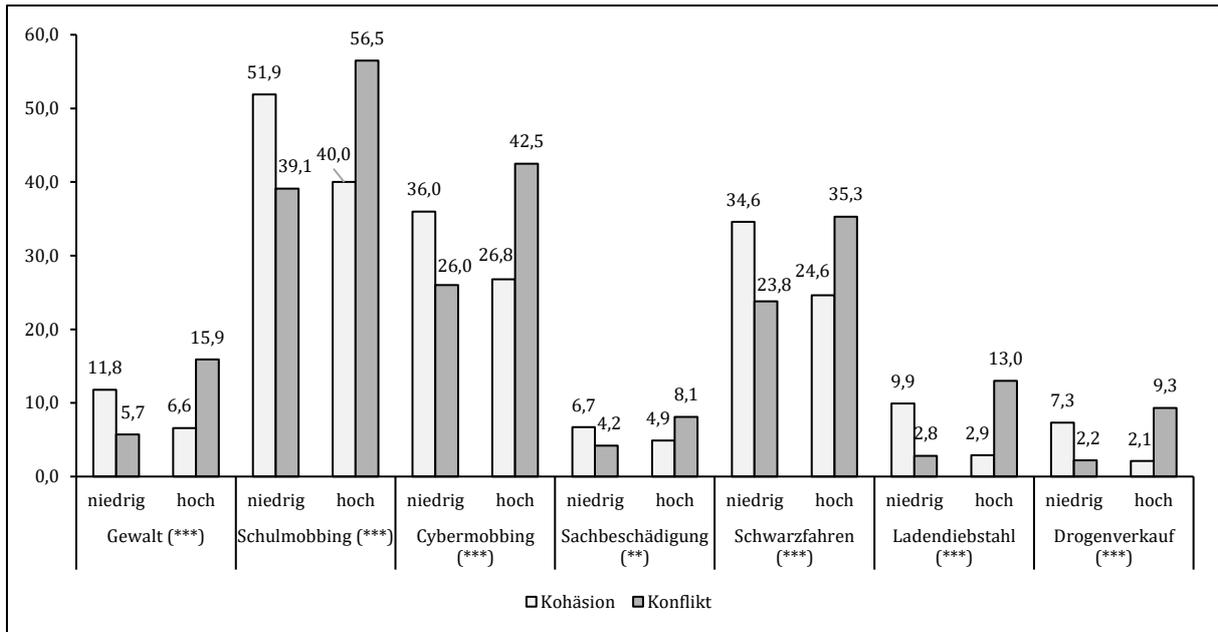


Abbildung 42. Delinquentes Verhalten nach niedriger bzw. hoher Kohäsion/Konflikt innerhalb der Familie (in %; gewichtete Daten. Gruppenunterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; links: Kohäsion, rechts: Konflikt).

Zuletzt wurde das Interaktionsverhalten der Eltern untereinander mittels zwei Konstrukten³² erhoben: beobachtete physische Gewalt zwischen Eltern und wahrgenommene Konflikte zwischen Eltern. Diese wurden mit zwei bzw. drei Aussagen in Bezug auf die letzten zwölf Monate erfasst. Erstere wurde mit den Items „Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den anderen heftig herumgestoßen oder geschüttelt hat“ und „Ich habe gesehen, wie meine Eltern sich gegenseitig geschlagen haben“ gemessen. Die Wahrnehmung elterlicher Konflikte wurde mit den Aussagen „Zwischen meinen Eltern gab es Reibereien“, „Ich habe miterlebt, wie meine Eltern sich laut gestritten haben“ und „Meine Eltern haben sich in meiner Gegenwart angeschrien“ erfasst. Die Antworten konnten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Mit Blick auf die beobachtete physische Gewalt wird im Folgenden zwischen Befragten unterschieden, die keine der beiden Verhaltensweisen beobachtet haben, und Befragten, die mindestens einmal eine solche Verhaltensweise gesehen haben. In Bezug auf die Konflikthaftigkeit der Elternbeziehung wird zwischen seltenen (höchstens zwölfmal) und häufigen Konflikten (mindestens mehrmals pro Monat) unterschieden. In die Auswertungen wird dabei die höchste genannte Häufigkeit zu einem Item einbezogen.

Abbildung 43 zeigt, dass 5.0 % der Jugendlichen physische Gewalt zwischen den Eltern beobachtet haben; dieser Anteil ist vergleichbar mit den Anteilen aus den Jahren 2013 und 2015. Im Verlauf der Jahre ergeben sich keine signifikanten Veränderungen. In Familien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist es deutlich häufiger der Fall, dass Jugendliche Gewalt zwischen den Eltern beobachten als in Familien ohne Migrationshintergrund (9.1 % zu 3.3 %). Zusätzliche Auswertungen belegen, dass der Anteil bei Jugendlichen aus Polen mit 11.5 % am höchsten liegt, während er bei nord-/westeuropäischen Jugendlichen mit 4.2 % am niedrigsten ist (nicht dargestellt). Auf ähnlichem Niveau ist ebenso der Anteil an Jugendlichen geblieben, die häufig elterliche Konflikte wahrnehmen; allerdings lassen sich hier signifikante Unterschiede im Vergleich der Erhebungsjahre 2013 und 2017 feststellen (19.8 % zu 21.2 %, $p < .05$). Der Anteil an Befragten, der häufig elterlichen Konflikten zu Hause ausgesetzt ist,

³² Diese beiden Einschätzungen wurden im Fragebogen für Förderschüler/innen nicht erhoben.

liegt wiederum bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund höher als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund; dieser Abstand fällt aber vergleichsweise gering aus (20.2 % zu 24.3 %).

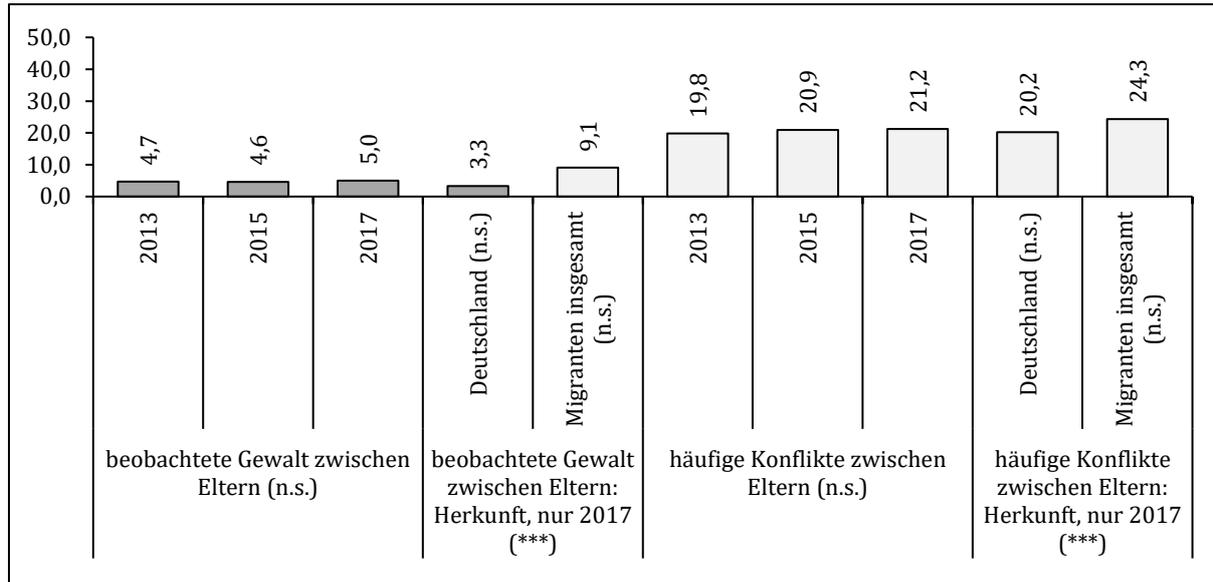


Abbildung 43. Beobachtete Gewalt bzw. häufige Konflikte zwischen den Eltern (in %; gewichtete Daten; Gruppenunterschiede signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Zusammenfassung

Zwischen 2013 und 2017 hat sich das elterliche Erziehungsverhalten in seinen positiven Aspekten nur geringfügig verändert. Während hohe Zuwendung auf relativ hohem Niveau stagniert, sind geringfügige, aber signifikante Zunahmen mittlerer elterlicher Zuwendung im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 feststellbar. Dies deutet darauf hin, dass es immer weniger Eltern gibt, die ihren Kindern überhaupt keine Zuwendung entgegenbringen. Im Zeitverlauf zeigt sich darüber hinaus, dass sich der Anteil Heranwachsender, der mittlere oder hohe Kontrolle zu Hause erfährt, nicht signifikant verändert hat; dennoch deutet sich ein langsam verlaufender Trend hin zu stärkerem elterlichen Kontrollverhalten an. Hinsichtlich des elterlichen Gewaltverhaltens greifen Eltern den Angaben der Jugendlichen zufolge wieder signifikant häufiger auf physische Gewalt zurück. Zudem ist der Anteil an Jugendlichen, die in ihrer Kindheit Opfer psychischer Elterngewalt waren, leicht angestiegen. Für beide Gewaltformen zeigen sich insbesondere in Bezug auf den häufigen Gewalteinsatz signifikante Zuwächse. Der noch im Befragungsjahr 2015 festgestellte Trend einer zunehmenden elterlichen Distanzierung von physischer Gewalt führt sich somit nicht weiter fort. Mit Blick auf den Gewalteinsatz ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund: In Migrantenfamilien kommt Gewalt in der Erziehung deutlich häufiger zum Einsatz als in Familien deutscher Herkunft. Gleiches ist für Jugendliche in niedrigen Schulformen zu konstatieren. Jugendliche aus Migrantenfamilien berichten außerdem häufiger von gewalttätigen Auseinandersetzungen und Konflikten zwischen den Eltern untereinander. Die Wahrnehmung von Konflikten zwischen den Eltern bleibt auf ähnlichem Niveau wie 2015, hat aber im Vergleich zu 2013 leicht zugenommen.

6.5 Religion

Im Fragebogen aller Befragungswellen des Niedersachsensurveys wurde die Religionszugehörigkeit der Jugendlichen sowie die ihrer Eltern erfasst. Für die nachfolgenden Auswertungen wird jedoch nur die Angabe zur eigenen Religionszugehörigkeit berücksichtigt. Da diese dennoch eng mit der Religionszugehörigkeit der Eltern in Beziehung steht, werden die Ergebnisse zum Thema Religion unter dem Abschnitt familiäre Erfahrungen vorgestellt. Die Jugendlichen konnten bzgl. ihrer Religionszugehörigkeit im Fragebogen zwischen den am stärksten vertretenen Religionszugehörigkeiten auswählen (d. h., katholisch, evangelisch, evangelisch-freikirchlich, shiitisch, sunnitisch, alevitisch und jüdisch). Zusätzlich konnten die Schüler/innen weitere Religionszugehörigkeiten eintragen bzw. „ich gehöre gar keiner Religion an“ ankreuzen.³³

Für Niedersachsen gilt in allen Befragungsjahren, dass etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen der evangelischen Kirche angehört (siehe Abbildung 44). Am zweithäufigsten gehören Jugendliche der katholischen Kirche an, am dritthäufigsten haben sie gar keine Religionszugehörigkeit. Im Zeitverlauf ist beobachtbar, dass der Anteil an Jugendlichen mit Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche signifikant zurückgeht, während der Anteil an Jugendlichen, die als konfessionslos einzustufen sind, leicht ansteigt (von 14,8 % im Jahr 2015 auf 16,6 % im Jahr 2017). Des Weiteren berichten im Jahr 2017 signifikant mehr Befragte, der katholischen Kirche anzugehören, genauso wie der Anteil Schüler/innen muslimischer und anderer Religionszugehörigkeit von 2015 auf 2017 signifikant auf 6,2 % angestiegen ist ($p < .01$).

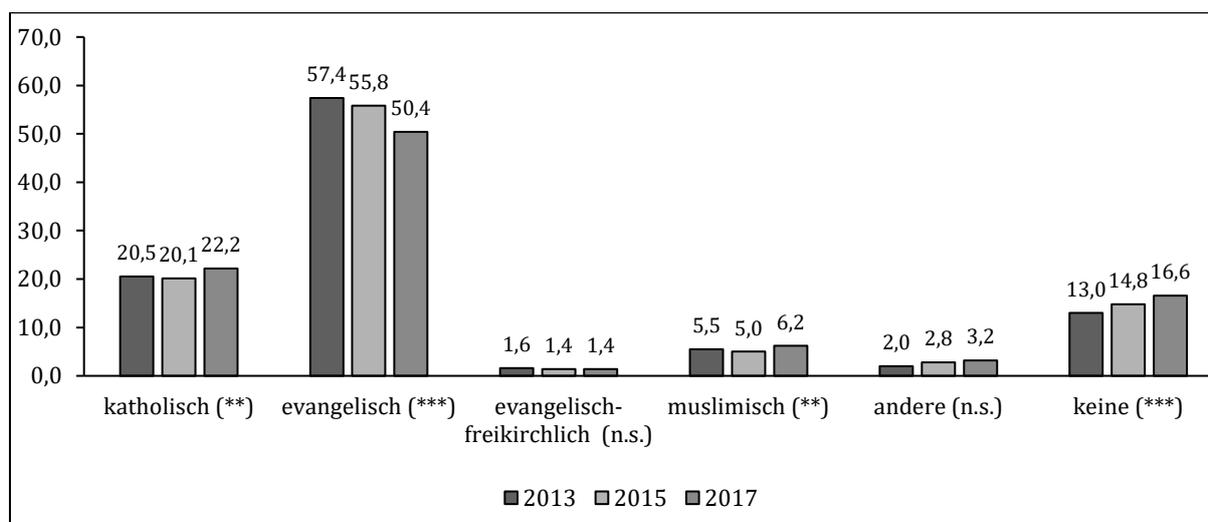


Abbildung 44. Religionszugehörigkeit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten); Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Die rein formale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sagt noch wenig darüber aus, welchen tatsächlichen Stellenwert Religion im Leben der Jugendlichen einnimmt. Um zu bestimmen, inwieweit Religion in der Familie und Erziehung eine Rolle spielt und in welchem Ausmaß die Jugendlichen im Alltag religiösen Praktiken nachgehen, wurde zusätzlich die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt. Die Antwortskalen reichten hier von „1 – nie“ bis „7 – täglich“. Weiterhin wurden die Jugendlichen gebeten, Einschätzungen zur Frage der Bedeutsamkeit der

³³ Zu beachten ist wiederum, dass weder die Frage zur Religionszugehörigkeit noch die Fragen zur Religiosität (s. u.) von Förderschüler/innen zu beantworten waren.

Religion im Alltag und bei der Erziehung zu Hause abzugeben. Die Antwortkategorien reichten bei diesen zwei Items jeweils von „1 – völlig unwichtig“ bis „4 – sehr wichtig“. Da diese vier Einschätzungen hoch miteinander korrelieren, wurden sie zu einer Mittelwertskala „Religiosität“ (1-4) zusammengefasst, nachdem alle Skalen auf den Wertebereich 1 bis 4 vereinheitlicht wurden. Anschließend wurde diese Skala so dichotomisiert, dass Jugendliche, die die Werte 1 oder 2 auf der Skala aufweisen, als wenig religiös eingestuft, während solche, die die Werte 3 oder 4 aufweisen, als hoch religiös eingestuft wurden.

Entsprechend der Ergebnisse aus Abbildung 45 ist die religiöse Bindung bei den evangelisch-freikirchlichen Jugendlichen am stärksten ausgeprägt: Mehr als die Hälfte dieser Befragten (61.2 %) und damit signifikant mehr als 2013 und 2015 (jeweils $p < .05$) können als sehr religiös bezeichnet werden. Weiterhin gab ca. ein Drittel innerhalb dieser Befragtengruppe an, zumindest religiös zu sein (27.6 %). Dieser Anteil ist im Zeitverlauf signifikant gesunken ($p < .05$). Muslimische Jugendliche geben ebenfalls eine relativ hohe religiöse Bindung an: Knapp die Hälfte der Jugendlichen werden hier als religiös (47.2 %) und knapp ein Viertel (23.5 %) als sehr religiös eingestuft. Bei den evangelischen Jugendlichen fällt der Anteil religiöser Jugendlicher hingegen besonders niedrig aus, auch wenn der Anteil religiöser und sehr religiöser Befragter im Vergleich der beiden vorherigen Erhebungsjahre leicht zugenommen hat ($p < .05$). Für die katholischen Jugendlichen ist ein geringfügiger und nicht signifikanter Rückgang der Religiosität beobachtbar. Der Anteil religiöser muslimischer Jugendlicher ist zwischen 2015 und 2017 wieder in etwa auf das Niveau von 2013 angestiegen, wobei diese Veränderung statistisch nicht bedeutsam ist. Bei den Jugendlichen mit „anderer“ Religionszugehörigkeit hat sich keine signifikante Veränderung ergeben, obgleich beobachtbar ist, dass der Anteil religiöser Befragter von 2015 auf 2017 leicht gesunken ist, während der Anteil sehr religiöser Befragter angestiegen ist und fast wieder das Niveau von 2013 erreicht.

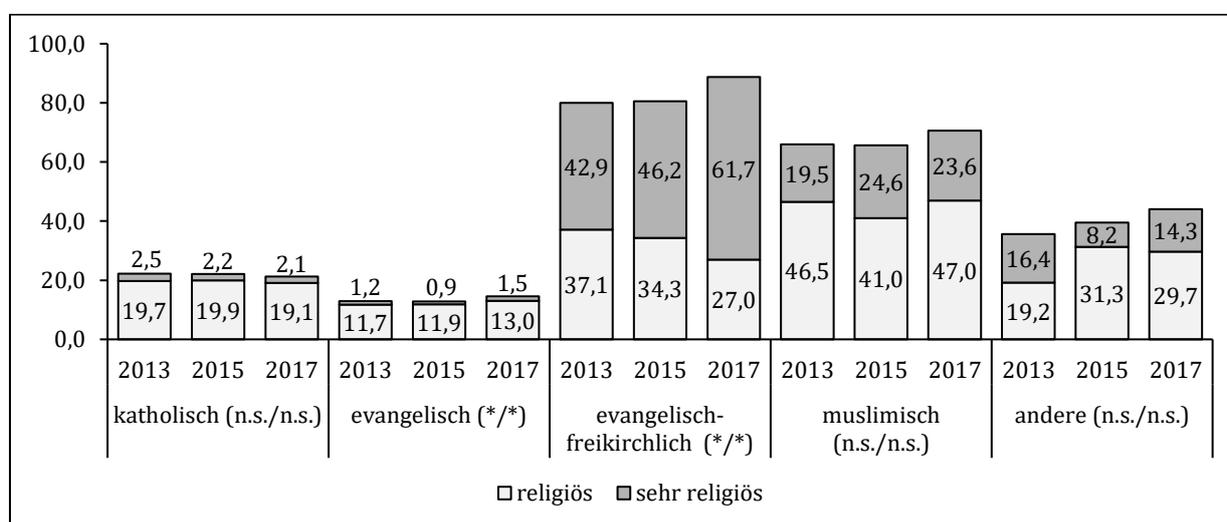


Abbildung 45. Religiosität im Zeitvergleich nach Religionsgruppe (in %; gewichtete Daten; links in Klammern: Unterschiede 2015 vs. 2017 signifikant; rechts in Klammern: Unterschiede 2013 vs. 2017 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Der Zusammenhang zwischen Religiosität und selbstberichteter Delinquenz innerhalb der letzten zwölf Monate ist in Abbildung 46 für die Delikte Gewalttäterschaft und Ladendiebstahl dargestellt. Dabei ist festzuhalten, dass in keiner der zehn betrachteten Vergleiche ein signifikantes Ergebnis erzielt wird. Dies bedeutet, dass Religiosität und Delinquenz in keinem bedeutsamen Zusammenhang stehen. Nichtsdestotrotz besteht bei muslimischen Jugendlichen eine Tendenz dahingehend, dass mit zunehmender Religiosität häufiger Gewalttaten ausgeführt werden. Bei den anderen Gruppen ist tendenziell

das Gegenteil der Fall. Auf der anderen Seite ist – entsprechend den Befunden für die anderen Gruppen – eine ausgeprägtere Religiosität mit weniger Ladendiebstählen für muslimische Jugendliche verbunden. Vergleichbare Zusammenhänge wurden bereits in vorangegangenen Schülerbefragungen gefunden (Bergmann et al., 2017, S. 129).

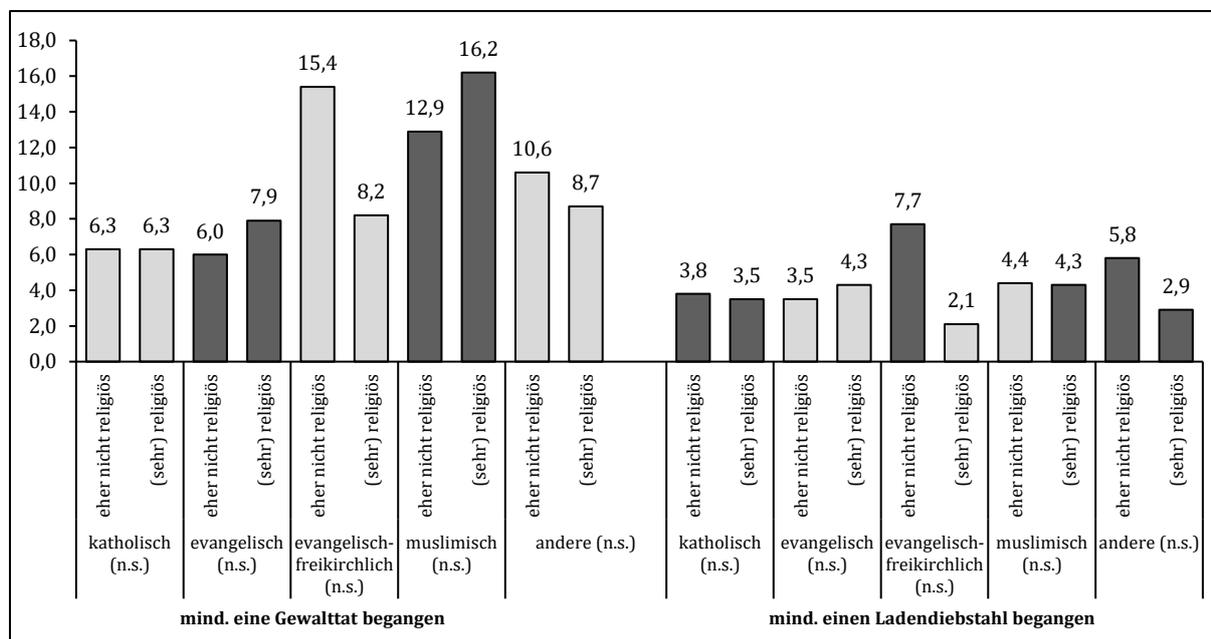


Abbildung 46. Gewaltverhalten und Ladendiebstahl in den letzten zwölf Monaten nach Religionszugehörigkeit und Religiosität (in %; gewichtete Daten mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Zusammenfassung

Die niedersächsischen Jugendlichen gehören 2017 signifikant seltener einer Religionsgemeinschaft an als noch vor vier bzw. zwei Jahren. Knapp über die Hälfte der Befragten gab an, der evangelischen Kirche anzugehören, während jede fünfte befragte Person Mitglied in der katholischen Kirche und jede 20. Person muslimisch ist. Die Stärke der Bindung an die Religion hat bei denjenigen Jugendlichen, die einer Religion angehören, nicht nachgelassen, aber auch nicht zugenommen. Evangelisch-freikirchliche und muslimische Jugendliche erweisen sich als am stärksten an ihre Religion gebunden; gleichzeitig sind hier signifikante Zuwächse der Religiosität festzustellen. Ein delinquenzreduzierender Effekt von Religiosität kann nicht identifiziert werden. Beim Gewaltverhalten ergeben sich für religiöse Jugendliche tendenziell niedrigere Gewaltraten. Die Ausnahme sind muslimische Jugendliche: In dieser Gruppe geht eine steigende Religiosität tendenziell mit einer höheren Gewaltrate einher.

6.6 Freizeitaktivitäten und Vereinszugehörigkeit

Die Zeit, die Jugendliche abseits von Schule, Hausaufgaben und Mithilfe in Haushalt und Familie für ihre eigenen Interessen aufwenden, kann als Freizeit beschrieben werden. In Abbildung 47 sind die Stunden und Minuten angegeben, die die Jugendlichen im Durchschnitt am Tag den verschiedenen nichtmedialen Freizeitaktivitäten nachgehen. Die Schüler/innen hatten die Möglichkeit, als offene Angabe im Fragebogen einzutragen, wie viele Stunden und Minuten sie den Aktivitäten an einem gewöhnlichen Schultag und an einem gewöhnlichen Wochenendtag nachgehen.³⁴ Wenn ein/e Schüler/in eine Aktivität nicht ausführt, hatte er/sie die Möglichkeit „Das tue ich nicht“ anzukreuzen. Diese Schüler/innen haben im Nachhinein den Wert „null Minuten“ zugewiesen bekommen. Die Angaben zum Schultag wurden daraufhin mit fünf, die Angaben zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt, um eine durchschnittliche Beschäftigungszeit pro Tag zu ermitteln. Für die nachfolgende Analyse werden die jeweiligen Mittelwerte berichtet.

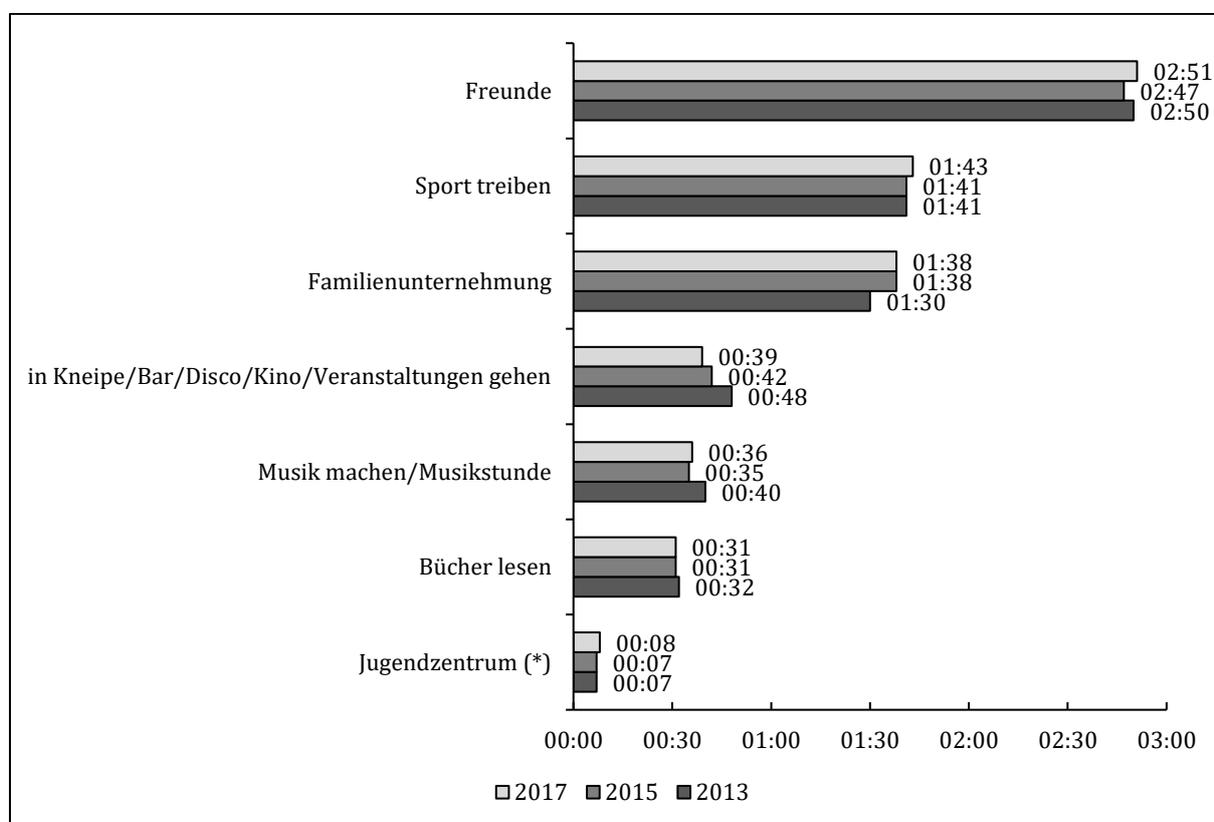


Abbildung 47. Nichtmediale Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten; *2017 zu 2015 signifikant bei $p < .05$).

Am meisten Zeit wenden die Schüler/innen über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg für Freunde auf (2017: 2:51; 2015: 2:47; 2013: 2:50), gefolgt von Sport treiben (2017: 1:43; 2015: 1:41; 2013: 1:41) und Familienunternehmungen (2017: 1:38; 2015: 1:38; 2017: 1:30). Nachdem vom Jahr 2013 auf das Jahr 2015 eine leichte Steigerung in der Zeit für Familienunternehmungen zu verzeichnen war (Bergmann et al., 2017, S. 130), bleibt diese Zeit im Jahr 2017 auf einem ähnlichen Niveau wie 2015. In eine Kneipe/Bar/Disco/Kino oder zu Veranstaltungen gehen die Jugendlichen im Jahr 2017 etwa 39 Minuten. Dies ist ein leichter Rückgang zu 2015 und 2013 – dort haben die Schüler/innen im Durchschnitt 42 Minuten bzw. 48 Minuten mit dieser Aktivität verbracht. Der Rückgang wird jedoch nur im Vergleich

³⁴ Zu beachten ist, dass dies im Fragebogen der Schüler/innen aus Förderschulen nicht erhoben wurde.

der Jahre 2017 und 2013 als signifikant ausgewiesen. Musik gemacht und Bücher gelesen wurden von den Schüler/innen 2017 jeweils über eine halbe Stunde pro Tag. Zeit im Jugendzentrum verbringen die Heranwachsenden etwas mehr als im Jahr 2015 (2017: 0:08; 2015:0:07; 2013: 0:07).

Werden die durchschnittlichen Beschäftigungszeiten der verschiedenen Freizeitaktivitäten zwischen den Befragten (siehe Tabelle 52) unterschieden, so zeigen sich einige signifikante Unterschiede. Während Mädchen mehr Zeit mit Freunden und mit der Familie, mit Musik machen und mit Bücher lesen verbringen, wenden Jungen ihre Zeit häufiger für Sport und den Besuch im Jugendzentrum auf. Dieser Geschlechterunterschied war auch an den Befragungszeitpunkten 2013 und 2015 zu erkennen (Bergmann et al., 2017, S. 131).

Ebenso sinkt die Zeit, die die Jugendlichen für Freunde, Familienunternehmungen, Disco- und Kneipenbesuche, Musik machen und Besuche im Jugendzentrum aufwenden signifikant, je höher die Schulform ist, die sie besuchen. Lediglich das Bücherlesen wird in höheren Schulformen signifikant häufiger ausgeführt. Bezüglich der Herkunft der Schüler/innen zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant mehr Zeit für Freunde, Familienunternehmungen, Musik machen und den Besuch im Jugendzentrum aufwenden als Schüler/innen deutscher Herkunft.

Wird der zeitliche Trend über die Jahre differenziert nach den Subgruppen betrachtet, so zeigt sich, dass Schüler/innen mittlerer Schulformen 2017 signifikant länger in das Jugendzentrum gehen als 2015 (2015: 0:08; 2017: 0:11) und Jugendliche hoher Schulformen 2017 signifikant mehr Sport treiben als 2015 (2015: 1:39; 2017: 1:46, nicht in Tabelle 52 dargestellt). Darüber hinaus steigt die Zeit, die Jungen im Jugendzentrum verbringen signifikant um zwei Minuten im Vergleich der Jahre 2017 und 2015 (2015: 0:08; 2017: 0:10).

Tabelle 52. Nichtmediale Freizeitaktivitäten nach Befragten (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten; nur 2017).

	Geschlecht		Schulform			Herkunft	
	männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrationshintergrund
Freunde	2:45	2:57	4:07	3:14	2:03	2:44	3:09
Sport treiben	1:53	1:34	1:47	1:41	1:46	1:43	1:46
Familienunternehmung	1:29	1:45	2:13	1:45	1:22	1:30	1:52
In Disco, Kneipe gehen	0:39	00:40	1:00	0:42	0:33	0:39	0:41
Musik machen/ Musikstunde	0:29	0:43	1:01	0:37	0:31	0:32	0:45
Bücher lesen	0:17	0:45	0:20	0:28	0:38	0:31	0:33
Jugendzentrum	0:10	0:07	0:22	0:11	0:03	0:06	0:14

Anmerkung. Fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$.

Neben der Zeit, die die Heranwachsenden mit unstrukturierten Freizeitaktivitäten verbringen, kann ebenso die Zeit der strukturierten Aktivitäten in Form von Vereins- und Organisationsaktivitäten betrachtet werden. Hinsichtlich institutionalisierter Freizeitangebote wurden die Jugendlichen gebeten, Angaben über ihre Mitgliedschaft in musischen, sportlichen, kirchlichen, politischen oder sozialen Vereinen ebenso wie in Schützen- oder Karnevalsvereinen, Naturschutzorganisationen und der freiwilligen Feuerwehr zu machen (siehe Abbildung 48). Während lediglich 21.3 % der Schüler/innen in keinem der Vereine aktiv ist, sind 38.7 % der Heranwachsenden in einem und 40.0 % der Jugendlichen in mindestens zwei Vereinen involviert. Am häufigsten sind die Schüler/innen in Sport-, Turn- und Reitvereinen; 60.6 % der Jugendlichen gehören mindestens einem dieser Vereine an. Die seltenste Mitgliedschaft haben die Befragten in Natur-, Umweltschutz- und Tierschutzvereinen. In diesen Vereinen sind

nur 2.4 % der Schüler/innen Mitglied. Im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 zeigt sich, dass die Häufigkeit der Vereinsmitgliedschaft in einigen der Vereine steigt: 2017 sind signifikant mehr Schüler/innen in kirchlichen oder anderen religiösen Gruppen, Musik- oder Theatervereinen bzw. Musikschulen, Chor oder Tanz, sozialen oder politischen Organisationen sowie Schützen-, Trachten-, Karnevals- oder Folklore-Vereinen Mitglied. Ein signifikanter Rückgang der Vereinsmitgliedschaft ist für keinen der Vereine zu verzeichnen.

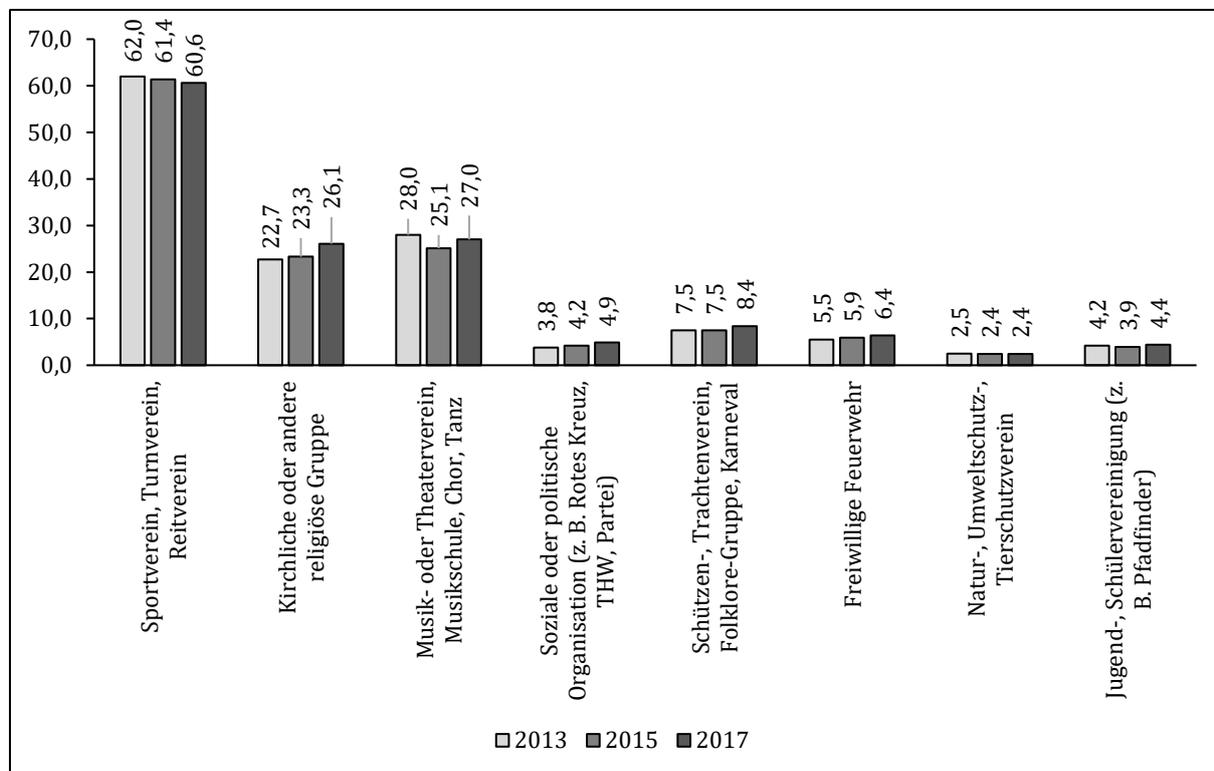


Abbildung 48. Vereinszugehörigkeit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: 2017 zu 2015 signifikant bei $p < .05$).

In Tabelle 53 sind die Mitgliedschaftshäufigkeiten differenziert nach Subgruppen aufgegliedert. Es zeigt sich, dass Jungen häufiger Mitglied in Sport-, Turn- oder Reitvereinen und der freiwilligen Feuerwehr sind. Mädchen sind hingegen häufiger in Musik- oder Theatervereinen, kirchlichen oder anderen religiösen Gruppen und in sozialen oder politischen Gruppen aktiv. Für die anderen Vereinszugehörigkeiten zeigen sich keine Geschlechterunterschiede. Darüber hinaus ist in höheren Schulformen eine höhere Vereinsmitgliedsquote in Sport- und Musikvereinen, religiösen Gruppen und Jugendvereinigungen aufzufinden. Lediglich die Mitgliedschaft bei der freiwilligen Feuerwehr ist in niedrigeren Schulformen häufiger vorzufinden. In allen Vereinen außer sozialer und politischer Gruppen sowie Natur-, Umwelt-, und Tierschutzvereinen sind Jugendliche deutscher Herkunft häufiger Mitglied als Schüler/innen mit Migrationshintergrund.

Tabelle 53. Vereinszugehörigkeit nach Befragungsjahr und Befragten­gruppe (in %, gewichtete Daten, nur 2017).

	Geschlecht		Schulform			Herkunft	
	männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrationshintergrund
Sport-, Turn-, Reitverein	62.9	58.5	41.7	52.9	77.5	65.5	51.2
Musik- oder Theaterverein, Musikschule, ...	17.3	36.1	10.6	19.4	43.2	28.7	22.8
Kirchliche oder andere religiöse Gruppe	23.4	28.7	14.6	22.3	34.9	27.1	23.9
Schützen-, Trachtenverein, Folklore-Gruppe, ...	8.9	8.0	6.1	8.8	8.2	10.2	4.3
Freiwillige Feuerwehr	8.3	4.5	9.7	7.0	4.7	7.7	3.2
Jugend-, Schülervereinigung	4.4	4.5	3.0	3.5	6.4	5.0	3.2
soziale oder politische Gruppe	4.4	5.4	5.8	4.8	5.1	4.8	4.6
Natur-, Umwelt-, Tierschutzverein	2.4	2.5	2.6	2.2	2.7	2.5	2.0

Anmerkung. Fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$.

Zusammenfassung

Ihre Freizeit verbringen niedersächsische Jugendliche auch 2017 am meisten mit Freunden, Sport und Familienunternehmungen. Während Mädchen mehr Zeit für Freunde, Familie, Musik machen und Bücher lesen investieren, treiben Jungen häufiger Sport oder besuchen ein Jugendzentrum. Für fast alle der untersuchten Aktivitäten werden von den Befragten niedrigerer Schulformen höhere Beschäftigungszeiten angegeben als von Jugendlichen höherer Schulformen. Eine Ausnahme stellt Sport treiben sowie Bücher lesen dar. Während Schüler/innen aller Schulformen etwa gleich lang Sport treiben, geben Gymnasiast/innen längere Aktivitätszeiten für das Lesen von Büchern an. Darüber hinaus investieren Befragte mit Migrationshintergrund mehr Zeit für Freunde treffen, Familienunternehmungen, Musik machen und den Besuch im Jugendzentrum.

Bezüglich strukturierter Freizeitbeschäftigungen in Vereinen und Organisationen zeigt sich, dass 77.8 % der Jugendlichen in mindestens einem der Vereine aktiv sind. Am häufigsten wird dabei die Mitgliedschaft in einem Sport-, Turn- oder Reitverein berichtet. Für die meisten Vereine steigen die Mitgliedschaftsquoten im Jahr 2017 im Vergleich zu 2015. Während Mädchen häufiger Mitglied in Musik- oder Theatervereinen, kirchlichen/religiösen Gruppen und in sozialen/politischen Gruppen sind, sind Jungen häufiger in Sport-, Turn- oder Reitvereinen sowie der freiwilligen Feuerwehr aktiv. Die Mitgliedschaft der verschiedenen Vereine ist darüber hinaus von der Schulform und der Herkunft der Befragten abhängig.

6.7 Medienkonsum

Als Kernelement der täglichen Lebensgestaltung ist der Einsatz von Medien für die Informations- und Wissensvermittlung einerseits und die Unterhaltung, soziokulturelle Orientierung und Lebensbewältigung andererseits kaum mehr fortzudenken. Dies gilt nicht nur für Erwachsene, sondern ebenso für

Kinder und Jugendliche, die ihre Alltagsmedien auch zur Bewältigung zahlreicher altersspezifischer Entwicklungsaufgaben einsetzen (Hoppe-Graff & Kim, 2002).

Die Jugendlichen wurden für die Erfassung der Nutzungszeiten der verschiedenen Mediennutzungsformen vergleichbar zu den anderen nichtmedialen Freizeitaktivitäten befragt. Die Schüler/innen hatten die Möglichkeit, in einer offenen Form im Fragebogen anzugeben, wie viele Stunden und Minuten sie den verschiedenen Tätigkeiten an einem gewöhnlichen Schul- und Wochenendtag nachgehen. Ebenfalls gab es die Möglichkeit anzukreuzen, wenn man der jeweiligen Tätigkeit nicht nachgeht. Diesen Befragten wurde im Nachhinein der Wert „null Minuten“ zugewiesen. Die Angaben zum Schultag wurden daraufhin mit fünf, zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt, um eine durchschnittliche Beschäftigungszeit pro Tag zu ermitteln.

In Abbildung 49 sind die Nutzungszeiten der verschiedenen medialen Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich abgebildet. Es wird deutlich, dass die Jugendlichen in allen drei Jahren die meiste Zeit mit Chatten und sozialen Netzwerken im Internet verbringen (2017: 04:04; 2015: 04:10; 2013: 03:38). Während im Jahr 2013 und 2015 die zweitlängste Aktivität noch das Fernsehen dargestellt hat (2017: 01:46; 2015: 02:10; 2013: 02:35), sind es im Jahr 2017 die sonstigen Aktivitäten im Internet, wie z. B. Filme/Videos schauen, Shoppen oder Downloaden (2017:02:05; 2015: 01:45; 2013: 01:25). Im Vergleich verbringen die Jugendlichen lediglich 02:51 (2017) mit Freunde treffen und 01:43 (2017) mit Sport treiben. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Jugendlichen im Jahr 2017 mit einer Steigerung um 20 Minuten signifikant mehr Zeit für sonstige Aktivitäten im Internet aufbringen als im Jahr 2015. Darüber hinaus verwenden die Jugendlichen fünf Minuten weniger Zeit für nicht onlinebasierte Computerspiele sowie 24 Minuten weniger für das Fernsehen. Ein signifikanter Anstieg der Mediennutzungszeit der sonstigen internetbasierten Tätigkeiten wie das Chatten und das Computer spielen online war bereits 2015 im Vergleich zum Jahr 2013 deutlich geworden. Im Jahr 2017 bleiben diese Nutzungszeiten auf dem gleichen Level wie 2015.

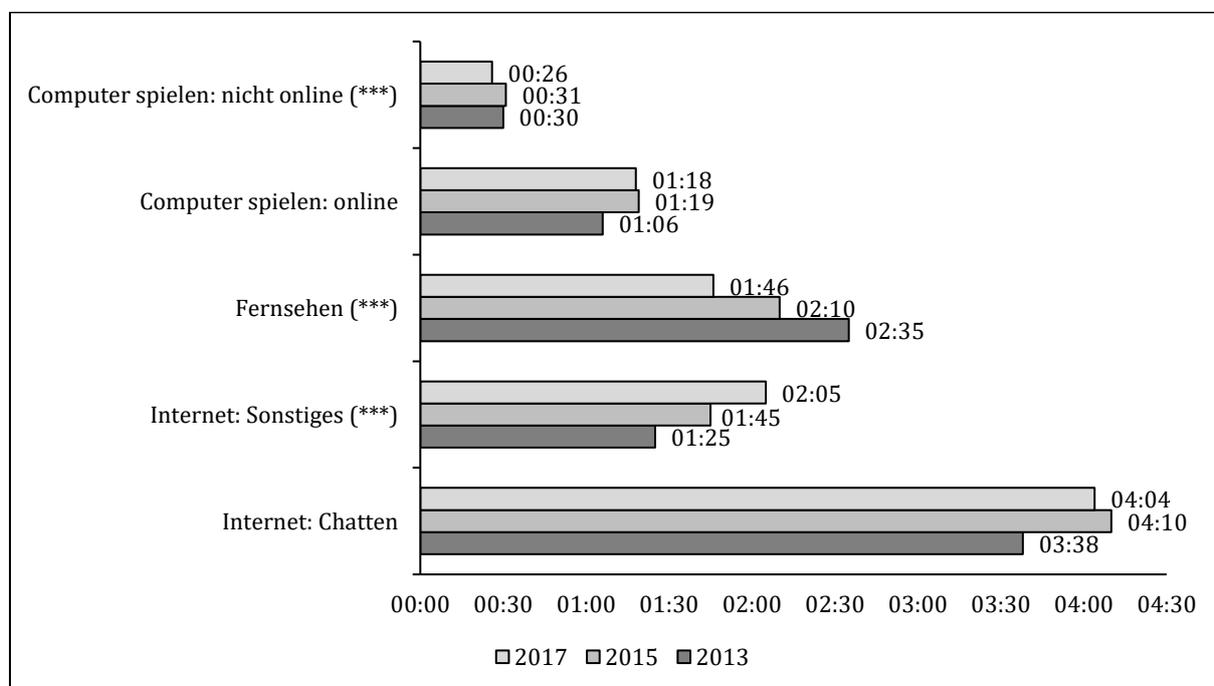


Abbildung 49. Mediale Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten; 2017 zu 2015 signifikant bei $***p < .001$).

Bei einem Vergleich der verschiedenen Mediennutzungszeiten von Jungen und Mädchen (siehe Tabelle 54), fällt auf, dass Jungen signifikant länger sonstigen Internetaktivitäten wie Filme/Videos

schauen, Shoppen oder Downloaden, nachgehen sowie online und offline Computer spielen. Mädchen sehen hingegen signifikant länger fern und halten sich in sozialen Netzwerken auf und chatten. Im Zeitvergleich der Jahre 2017 und 2015 wird deutlich, dass die Nutzungszeiten für sonstige Aktivitäten im Internet sowohl für Jungen um 19 Minuten als auch für Mädchen um 22 Minuten signifikant gestiegen sind. Darüber hinaus schauen beide Geschlechter über 20 Minuten weniger fern pro Tag (Jungen 22 Minuten weniger; Mädchen 25 Minuten weniger). Für alle Mediennutzungszeiten kann zudem festgestellt werden, dass sie in höheren Schulformen signifikant niedriger ausfallen als in niedrigeren Schulformen. Außerdem sind vor allem Schüler/innen mittlerer und hoher Schulformen für den signifikanten Anstieg der sonstigen Internetaktivitäten und den signifikanten Rückgang von nicht onlinebasierten Computerspielen verantwortlich. Jugendliche aus hohen Schulformen spielen darüber hinaus 2017 etwas kürzer Computerspiele online als 2015. Die kürzere Fernsehdauer im Jahr 2017 im Vergleich zum Jahr 2015 kann in allen Schulformen beobachtet werden.

Tabelle 54. Mediale Freizeitaktivitäten nach Befragungsjahr und Befragtengruppe (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten).

		Geschlecht		Schulform			Herkunft	
		männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrationshintergrund
Internet: Chatten/soziale Netzwerke	2013	3:07	4:09	5:27	4:00	2:38	3:28	4:09
	2015	3:18	5:03	6:38	4:37	2:49	3:56	4:54
	2017	3:13	4:53***	6:18	4:35	2:44	3:41**	5:00
Internet: Sonstiges	2013	1:32	1:19	1:56	1:31	1:10	1:22	1:36
	2015	1:54	1:35	2:28	1:49	1:26	1:38	2:04
	2017	2:13***	1:57***	2:49	2:15***	1:39***	1:56***	2:23***
Fernsehen	2013	2:26	2:44	3:13	2:49	2:05	2:34	2:39
	2015	1:57	2:22	3:05	2:19	1:41	2:09	2:10
	2017	1:35***	1:57***	2:36**	1:52***	1:27***	1:47***	1:42***
Computer spielen: online	2013	1:57	0:14	1:37	1:12	0:50	1:06	1:06
	2015	2:25	0:13	1:56	1:26	0:58	1:19	1:16
	2017	2:25	0:14	2:01	1:28	0:52**	1:19	1:12
Computer spielen: nicht online	2013	0:47	0:13	0:39	0:33	0:23	0:31	0:25
	2015	0:50	0:13	0:57	0:33	0:22	0:32	0:27
	2017	0:41***	0:11	0:49	0:29*	0:17**	0:26***	0:25

Anmerkung. Fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$; 2015 zu 2017 signifikant bei $*p < .05$, $***p < .001$.

Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen berichten Neuntklässler/innen mit Migrationshintergrund signifikant höhere Durchschnittszeiten für sonstige Internetaktivitäten und Chatten/Soziale Netzwerke. Im Jahr 2017 zeigt sich zudem, dass Befragte mit Migrationshintergrund weniger lang online Computer spielen als Jugendliche deutscher Herkunft. Während sich dieser Befund 2013 und 2015 ebenso für nicht onlinebasiertes Computer spielen gezeigt hat, unterscheiden sich die Jugendlichen 2017 in diesem Bereich nicht mehr signifikant nach Herkunft. Im Vergleich der Jahre 2017 und 2015 zeigt sich, dass sich das Chatten bei Jugendlichen deutscher Herkunft um 15 Minuten signifikant verringert. Ebenso spielen Jugendliche ohne Migrationshintergrund sechs Minuten weniger nicht onlinebasierte Computerspiele. Der signifikante Rückgang des Fernsehkonsums sowie die signifikante Steigerung der sonstigen Internetaktivitäten zeigt sich für das Jahr 2017 bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.

Zusammenfassung

Im Jahr 2017 zeigt sich für die niedersächsischen Jugendlichen eine außerordentliche Bedeutung medialer Freizeitaktivitäten, von denen insbesondere internetbasierte Tätigkeiten im Vordergrund stehen. Während die nicht onlinebasierten Tätigkeiten wie das offline Computer spielen und das Fernsehen im Vergleich der Jahre 2017 und 2015 signifikant zurückgehen, steigt die Nutzungszeit der sonstigen Internetaktivitäten signifikant. Ein signifikanter Anstieg der Nutzungszeiten für soziale Netzwerke und chatten sowie online Computerspiele war bereits vom Jahr 2013 auf das Jahr 2015 zu erkennen und bleibt 2017 auf ähnlich hohem Niveau. Bei einem Vergleich von Jungen und Mädchen fällt auf, dass Jungen mehr Zeit für sonstige Aktivitäten im Internet sowie online und offline Computerspiele aufwenden. Mädchen sind hingegen länger in sozialen Netzwerken aktiv und sehen länger fern. Bezüglich der Schulform zeigt sich, dass die Mediennutzungszeiten in höheren Schulformen niedriger ausfallen. Ebenso verbringen Jugendliche deutscher Herkunft weniger Zeit mit Chatten/Sozialen Netzwerken, sonstigen Internetaktivitäten und online Computerspielen.

Literaturverzeichnis

- Altschul, I., Lee, S. J. & Gershoff, E. T. (2016). Hugs, not hits. Warmth and spanking as predictors of child social competence. *Journal of Marriage and Family*, 78 (3), 695-714.
- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2001). Effects of violent video games on aggressive behavior, aggressive cognition, aggressive affect, physiological arousal, and prosocial behavior: a meta-analytic review of the scientific literature. *Psychological science*, 12 (5), 353-359.
- Anderson, C. A., Shibuya, A., Ihori, N., Swing, E. L., Bushman, B. J., Sakamoto, A. et al. (2010). Violent video game effects on aggression, empathy, and prosocial behavior in eastern and western countries: a meta-analytic review. *Psychological bulletin*, 136 (2), 151-173.
- Baier, D., Krenz, M. & Bergmann, M. C. (2016). Verbreitung und Einflussfaktoren des Cyberbullyings. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Niedersachsen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE)*, 36 (3), 227-245.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 114). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes, C. (2010). *Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* (KFN-Forschungsberichte Nr. 109). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* (KFN-Forschungsberichte Nr. 107). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen* (KFN-Forschungsberichte). Hannover: KFN.
- Baier, D. & Rabold, S. (2012). *Kinder- und Jugenddelinquenz im Bundesland Saarland* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 120). Hannover: KFN.
- Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C. & Windzio, M. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. KFN. Hannover: KFN-Forschungsbericht.
- Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C. & Windzio, M. (2010). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Bundesland Sachsen-Anhalt* (Forschungsbericht / KFN, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.). Hannover: KFN-Forschungsbericht Nr. 110.
- Baier, D. & Rehbein, F. (2013). Familiäre Erziehung und abweichendes Verhalten. Ein Vergleich der Geschlechter und Familienformen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* (4), 399-416.
- Baier, D. & Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 69-98). Wiesbaden: Krimz.

- Baumrind, D. (1991). The influence of parenting style on adolescent competence and substance use. *The Journal of Early Adolescence*, 11 (1), 56-95.
- Beckmann, L. & Bergmann, M. C. (2017). Schulschwänzen und selbstberichtete Delinquenz: Gleiche Effekte für Mädchen und Jungen? *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 28 (4), 347-353.
- Beckmann, L., Bergmann, M. C., Fischer, F. & Mößle, T. (2017). Risk and protective factors of child-to-parent violence. A comparison between physical and verbal aggression. *Journal of interpersonal violence*, 886260517746129.
- Beier, H. (2016). *Einflüsse der Peergruppe auf delinquentes und kriminelles Handeln Jugendlicher. Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften der Universität Mannheim.*
- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A. & Rammstedt, B. (2012). *Kurzskala zur Messung des zwischenmenschlichen Vertrauens: Die Kurzskala Interpersonales Vertrauen (KUSIV3)* (GESIS-Working Papers, Bd. 22). Mannheim: Gesis. Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, M. C. & Baier, D. (2015). *Wir hier - Zukunft in Aachen. Ergebnisse einer Befragung von Aachener Kindern und Jugendlichen* (KFN-Forschungsberichte Nr. 126). Hannover: KFN.
- Bergmann, M. C., Baier, D., Rehbein, F. & Mößle, T. (2017). *Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015* (KFN-Forschungsberichte Nr. 131). Hannover: KFN.
- Bolger, N., Downey, G., Walker, E. & Steininger, P. (1989). The onset of suicidal ideation in childhood and adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 18 (2), 175-190.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. (2017). *Politisch Motivierte Kriminalität im Jahr 2017. Bundesweite Fallzahlen.*
- Busse, S. & Helsper, W. (2007). Familie und Schule. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (1. Aufl., S. 321-341). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Calvete, E., Orue, I., Bertino, L., Gonzalez, Z., Montes, Y., Padilla, P. et al. (2014). Child-to-parent violence in adolescents. The perspectives of the parents, children, and professionals in a sample of Spanish focus group participants. *Journal of Family Violence*, 29 (3), 343-352.
- Calvete, E., Orue, I. & Gamez-Guadix, M. (2013). Child-to-parent violence: emotional and behavioral predictors. *Journal of interpersonal violence*, 28 (4), 755-772.
- Calvete, E., Orue, I., Gamez-Guadix, M. & Bushman, B. J. (2015). Predictors of child-to-parent aggression: A 3-year longitudinal study. *Developmental Psychology*, 51 (5), 663-676.
- Calvete, E., Orue, I. & Sampedro, R. (2011). Violencia filio-parental en la adolescencia: Características ambientales y personales [Child to parent violence in adolescence: environmental and individual characteristics]. *Infancia y Aprendizaje*, 34 (3), 349-363.
- Cohen, L. E. & Felson, M. (1979). Social change and crime rate trends. A routine activity approach. *American Sociological Review*, 44 (4), 588.
- Deutz-Schroeder, M. & Schroeder, K. (2016). *Linksexzteme Einstellungen und Feindbilder. Befragungen, Statistiken und Analysen.* Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.

- Dodd, H. F., Hudson, J. L., Morris, T. M. & Wise, C. K. (2012). Interpretation bias in preschool children at risk for anxiety. A prospective study. *Journal of abnormal psychology*, 121 (1), 28-38.
- Dooley, J.J., Pyzalski, J. & Cross, D. (2009). Cyberbullying versus face-to-face bullying: A theoretical and conceptual review. *Zeitschrift für Psychologie/ Journal of Psychology* (217), 182-188.
- Ellsäßer, G. (2014). *Unfälle, Gewalt, Selbstverletzung bei Kindern und Jugendlichen 2014. Ergebnisse der amtlichen Statistik zum Verletzungsgeschehen* (Statistisches Bundesamt, Hrsg.), Wiesbaden.
- Enzmann, D. & Wetzels, P. (2003). Ethnic differences in juvenile delinquency: The role of violence legitimizing norms of masculinity. In F. Dünkel & K. Drenkhahn (Hrsg.), *Youth violence: new patterns and local responses - experiences in East and West* (Schriften zum Strafvollzug, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie, Bd. 15, S. 316-345). Mönchengladbach: Forum-Verl. Godesberg.
- Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Fawcett, J., Scheftner, W. A., Fogg, L., Clark, D. C., Young, M. A. & Hedeker, D. (1990). Time-related predictors of suicide in major affective disorder. *The American Journal of Psychiatry*, 147 (9), 1189-1194.
- Felson, M. & Boba, R. L. (2010). *Crime and everyday life* (4. ed.). London: SAGE.
- Ferguson, C. J. (2007a). Evidence for publication bias in video game violence effects literature. A meta-analytic review. *Aggression and Violent Behavior*, 12 (4), 470-482.
- Ferguson, C. J. (2007b). The good, the bad and the ugly: a meta-analytic review of positive and negative effects of violent video games. *The Psychiatric quarterly*, 78 (4), 309-316.
- Ferguson, C. J. & Kilburn, J. (2009). The public health risks of media violence: a meta-analytic review. *The Journal of pediatrics*, 154 (5), 759-763.
- Ferguson, C. J. & Kilburn, J. (2010). Much ado about nothing: the misestimation and overinterpretation of violent video game effects in eastern and western nations: comment on Anderson et al. (2010). *Psychological bulletin*, 136 (2), 174-8; discussion 182-7.
- Fok, C. C. T., Allen, J. & Henry, D. (2014). The brief family relationship scale. A brief measure of the relationship dimension in family functioning. *Assessment*, 21 (1), 67-72.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedcke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen. 1994 - 1999 - 2004* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Giletta, M., Burk, W. J., Scholte, R. H. J., Engels, R. C. M. E. & Prinstein, M. J. (2013). Direct and indirect peer socialization of adolescent nonsuicidal self-injury. *Journal of Research on Adolescence*, 23 (3), 450-463.
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: Stanford University Press.
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Eichelsheim, V. I., van der Laan, Peter H, Smeenk, W. & Gerris, J. R. M. (2009). The relationship between parenting and delinquency: a meta-analysis. *Journal of abnormal child psychology*, 37 (6), 749-775.

- Holmbeck, G. N., Johnson, S. Z., Wills, K. E., McKernon, W., Rose, B., Erklin, S. et al. (2002). Observed and perceived parental overprotection in relation to psychosocial adjustment in preadolescents with a physical disability. The mediational role of behavioral autonomy. *Journal of consulting and clinical psychology, 70* (1), 96-110.
- Hopf, W. H., Huber, G. L. & Weiß, R. H. (2008). Media violence and youth violence: A 2-year longitudinal study. *Journal of Media Psychology, 20* (3), 79-96.
- Hoppe-Graff, S. & Kim, H.-O. (2002). Die Bedeutung der Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (Bd. 5, S. 907-922). Weinheim: Beltz.
- Katzer, C., Fetchenhauer, D. & Belschak, F. (2009). Cyberbullying: Who are the victims? A comparison of victimization in internet chatrooms and victimization in school: Theories, Methods, and Applications. *Journal of Media Psychology, 21*, 25-36.
- Kessler, R. C., Borges, G. & Walters, E. E. (1999). Prevalence of and risk factors for lifetime suicide attempts in the National Comorbidity Survey. *Archives of general psychiatry, 56* (7), 617-626.
- Kliem, S. & Brähler, E. (2015). *Beck-Suizidgedanken-Skala. deutsche Bearbeitung*. Frankfurt am Main: Pearson Assessment.
- Krahé, B., Möller, I., Huesmann, L. R., Kirwil, L., Felber, J. & Berger, A. (2011). Desensitization to media violence: Links with habitual media violence exposure, aggressive cognitions, and aggressive behavior. *Journal of personality and social psychology, 100* (4), 630.
- Laird, R. D., Pettit, G. S., Bates, J. E. & Dodge, K. A. (2003). Parents' monitoring-relevant knowledge and adolescents' delinquent behavior. Evidence of correlated developmental changes and reciprocal influences. *Child Development, 74* (3), 752-768.
- Lansford, J. E., Miller-Johnson, S., Berlin, L. J., Dodge, K. A., Bates, J. E. & Pettit, G. S. (2007). Early physical abuse and later violent delinquency. A prospective longitudinal study. *Child maltreatment, 12* (3), 233-245.
- Lee, J. & Randolph, K. A. (2015). Effects of parental monitoring on aggressive behavior among youth in the United States and South Korea. A cross-national study. *Children and Youth Services Review, 55*, 1-9.
- Leibold, J. & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 2* (S. 100-119). Frankfurt a.M.
- Loeber, R. & Farrington, D. (2001). *Child Delinquents*. London: Thousand Oaks.
- Lösel, F. & Farrington, D. P. (2012). Direct protective and buffering protective factors in the development of youth violence. *American journal of preventive medicine, 43* (2 Suppl 1), S8-S23.
- Lowe, K. & Dotterer, A. M. (2013). Parental monitoring, parental warmth, and minority youths' academic outcomes. Exploring the integrative model of parenting. *Journal of Youth and Adolescence, 42* (9), 1413-1425.
- Maresch, P. & Bliesener, T. (2015). *Regionalanalysen zu Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein*. Kiel: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
- Moffitt, T. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior. A developmental taxonomy. *Psychological Review, 100* (4), 674-701.

- Mößle, T., Kliem, S. & Rehbein, F. (2014). Longitudinal effects of violent media usage on aggressive behavior—The significance of empathy. *Societies*, 4 (1), 105-124.
- Neu, V. (2009). *Rechts- und Linksextremismus in Deutschland. Wahlverhalten und Einstellungen*. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Niemi, R. G. & Hepburn, M. A. (2010). The rebirth of political socialization. *Perspectives on Political Science*, 24 (1), 7-16.
- Nock, M. K., Borges, G., Bromet, E. J., Alonso, J., Angermeyer, M., Beautrais, A. et al. (2008). Cross-national prevalence and risk factors for suicidal ideation, plans and attempts. *The British Journal of Psychiatry*, 192 (2), 98-105.
- Olweus, D. (2002). *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können*. Bern: Huber.
- Osgood, D. W. & Anderson, A.L. (2004). Unstructured socializing and rates of delinquency. *Criminology*, 42 (3), 519-550.
- Osgood, D. W., Wilson, J. K., O'Malley, P. M., Bachman, J. G. & Johnston, L. D. (1996). Routine activities and individual deviant behavior. *American Sociological Review*, 61 (4), 635-655.
- Pagani, L., Tremblay, R., Nagin, D., Zoccolillo, M., Vitaro, F. & McDuff, P. (2004). Risk factor models for adolescent verbal and physical aggression toward mothers. *International Journal of Behavioral Development*, 28 (6), 528-537.
- Paik, H. & Comstock, G. (1994). The effects of television violence on antisocial behavior: A meta-analysis. *Communication Research*, 21 (4), 516-546.
- Pastorelli, C., Lansford, J. E., Luengo Kanacri, B. P., Malone, P. S., Di Giunta, L., Bacchini, D. et al. (2016). Positive parenting and children's prosocial behavior in eight countries. *Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines*, 57 (7), 824-834.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN-Forschungsbericht Nr. 80* (KFN, Hrsg.).
- Rabold, S. & Baier, D. (2007). Delinquentes Verhalten von Jugendlichen. Zur differentiellen Bedeutung verschiedener Bedingungsfaktoren. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst sofid* (Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie 2007/2), 9-42.
- Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2008). *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998* (KFN-Forschungsberichte Nr. 105). Hannover: KFN.
- Riebel, J. (2008). *Spotten, Schimpfen, Schlagen... Gewalt unter Schülern - Bullying und Cyberbullying*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Schroeder, K. & Deutz-Schroeder, M. (2015). *Gegen Staat und Kapital - für die Revolution! Linksextremismus in Deutschland - eine empirische Studie*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Sears, D. O. (1983). The persistence of early political predispositions: The roles of attitude object and life stage. In L. Wheeler & P. Shaver (Hrsg.), *Review of Personality and Social Psychology*. Vol. 4 (S. 79-116). Beverly Hills, California: Sage Publications.

- Sears, D. O. (1990). Whither political socialization research? The question of persistence. In O. Ichilov (Hrsg.), *Political socialization, citizenship education, and democracy* (S. 69-97). New York: Teachers College Press.
- Sherry, J. L. (2001). The Effects of violent video games on aggression. A meta-analysis. *Human Communication Research, 27* (3), 409-431.
- Sitzer, P., Marth, J., Kocik, C. & Müller, K. (2012). *Ergebnisbericht der Online-Studie "Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern"*. Bielefeld.
- Stöss, R. (2010). *Rechtsextremismus im Wandel* (3., aktualisierte Aufl.). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin.
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence. The Conflict Tactics (CT) Scales. *Journal of Marriage and the Family, 41* (1), 75-88.
- Straus, M. A. & Stewart, J. H. (1999). Corporal punishment by American parents: national data on prevalence, chronicity, severity, and duration, in relation to child and family characteristics. *Clinical child and family psychology review, 2* (2), 55-70.
- Sutherland, E. H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395-399). Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Teicher, M. H. (2002). Scars that won't heal: the neurobiology of child abuse. *Scientific American, 286* (3), 68-75.
- Terwey, M. & Baltzer, S. (2011). *ALLBUS 2004. Variable Report. Studien-Nr. 3762*, (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Hrsg.), Bonn.
- Tillyer, M. S. (2012). The relationship between childhood maltreatment and adolescent violent victimization. *Crime & Delinquency, 61* (7), 973-995.
- Torney-Purta. (2004). Adolescents' political socialization in changing contexts: An international study in the Spirit of Nevitt Sanford. *Political Psychology, 25* (3), 465-479.
- Weiss, M., Link, E. & Stemmler, M. (2015). Längsschnittliche Zusammenhänge zwischen Erziehungsgewalt und Gewaltdelinquenz im frühen Jugendalter. *Rechtspsychologie, 1* (3), 285-302.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen* (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Bd. 8). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wilmers, N., Brettfeld, K., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. et al. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998-2000*. Baden-Baden: Nomos.
- Wolfersdorf, M. (2008). Suizidalität. *Der Nervenarzt, 79*, 1319-1336.
- Yexley, M., Borowsky, I. & Ireland, M. (2016). Correlation between different experiences of intrafamilial physical violence and violent adolescent behavior. *Journal of Interpersonal Violence, 17* (7), 707-720.

Zhou, Q., Eisenberg, N., Losoya, S. H., Fabes, R. A., Reiser, M., Guthrie, I. K. et al. (2002). The relations of parental warmth and positive expressiveness to children's empathy-related responding and social functioning. A longitudinal study. *Child Development*, 73 (3), 893-915.